

USBLÜTEN

BAND IX



HERAUSGEGEBEN VON

PAGE NOT AVAILABLE


VE RI
TAS





Lotusblüthen.



Ein monatlich erscheinendes Journal
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des
Ostens und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von
FRANZ HARTMANN, M. D.
Mitglied der Theos. Gesellsch. in Amerika.

Jahrgang 1897. I. Semester.
(Heft LII—LVII.)



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

5 5

Inhaltsverzeichnis.

Theosophische Rundschau No. 1, 2, 3.



Lotusblüthen und Theosophie.

„Zu Richtern wirft sich auf der Schriftgelehrten Zunft
Doch wir empfehlen Dir Schiedsrichterin Vernunft.“

Rückert.

Wenn auch heutzutage unter dem Namen »Theosophie« sich vielfach hohle Schwärmerei und ein krankhafter Mysticismus verbirgt, so bedeutet doch das Wort *ϑεοῦ σοφία* in seinem wahren Sinne nichts anderes als die Erkenntnis Gottes und aller seiner Werke; mit anderen Worten: die Erkenntnis der ewigen Wirklichkeit und ihrer Offenbarungen in der ganzen Natur. Die Erkenntnis der Wahrheit ist das Höchste, wonach der Mensch streben kann; denn es kann nichts Höheres gefunden werden als dasjenige, was wahr, wirklich, wesentlich und die ewige, unvergängliche Grundursache alles Vergänglichen im Reiche der Erscheinungen ist. Die Erkenntnis der Wahrheit ist der Endzweck

des Daseins eines jeden einzelnen Menschen und das Ziel der ganzen Menschheit ist, dass sich alle Menschen in dieser Gotteserkenntnis, welche die wahre, über allen Selbstwahn erhabene Liebe ist, zusammenfinden. Wird diese Wahrheit überall erkannt und diese Liebe durch die That verwirklicht, so werden alle die Reformen, welche die Menschheit jetzt ohne diese Liebe auf erkünsteltem Wege zu erzwingen sucht, von selber eintreten und die Erde nicht länger ein Ort der Qual für Millionen von Geschöpfen, sondern für alle ein Himmel sein.

Diese Erkenntnis der Wahrheit und Vereinigung ist das Endziel aller Religion und Wissenschaft und es kann auf keine andere Weise erreicht werden, als dass jeder Einzelne darnach bestrebt ist, nicht bloss auszuforschen suchen, ob diese oder jene Theorie wahrscheinlich richtig ist, sondern die Erkenntnis der Wahrheit in seinem eigenen Innern zur lebendigen Kraft werden zu lassen. Wer die Einheit des Wesens aller Geschöpfe in Wahrheit richtig erkennt, der liebt in allen Menschen nicht bloss seinen »Nächsten«, sondern sein eigenes göttliches

Selbst, und diese allumfassende, alldurchdringende und alles belebende Liebe wird in ihm zur That und drückt sich in allen seinen Handlungen aus. Dies ist die wahre »Theosophie« oder die im Menschen verwirklichte göttliche Selbsterkenntnis (Weisheit), welche nichts mit vergänglichem Gelehrtenkram, noch mit philosophischen Spekulationen über Wahrscheinlichkeiten, noch mit Autoritätenglauben und am allerwenigsten mit »geheimwissenschaftlicher« Phantasterei oder mystischer Schwärmerei zu thun hat, sondern in der Verwirklichung der höchsten Ideale der Menschheit besteht. Ohne diese Verwirklichung, welche am Ende auch in alle Schichten des äusserlichen und materiellen Lebens eindringen muss, hat alle Theorie keinen Wert.

Die Lotuspflanze ist seit uralten Zeiten als das Symbol der Weisheit gebraucht worden. Ihr Stengel wurzelt in der Erde, ihre Blätter schwimmen im Wasser, ihre Blüthe erhebt sich über das Wasser in die Luft und wenn sie von den Strahlen der Sonne berührt wird, so öffnet sich ihr Kelch, um das Licht zu empfangen. Sie thut dies, weil sie

den Einfluss des Sonnenlichtes auf ihre Weise empfindet und nach nichts anderem sucht. So sollte sich auch der Mensch an der Lotusblume ein Beispiel nehmen. Mit seiner materiellen Natur wurzelt er im Materiellen und zieht daraus seine Kraft, seine Seele schwimmt im Meere des Lebens und sollte von den Unreinigkeiten desselben nicht beschmutzt werden und nicht davon untergehen, sondern die Blüthe der Selbsterkenntnis entfalten, welche sich über alles Materielle und Vergängliche erhebt und das Licht der ewigen Weisheit in sich aufnimmt, indem der Mensch demselben sein Herz eröffnet.

Was aber den Menschen daran hindert, der Lotusblume gleich sich zu entfalten, dies sind die Irrtümer und Vorurteile, Äusserlichkeiten und Täuschungen, denen er anhängt. Wo es an der eigenen Erkenntniskraft fehlt, da sieht auch der Forscher nach Wahrheit nichts als die äussere Form, den Buchstaben, welcher tötet, nicht aber den Geist, welcher das Leben von allem ist. Die Wahrheit ist überall und in jedem Dinge enthalten; denn wo in Wirklichkeit nichts vorhanden ist, da

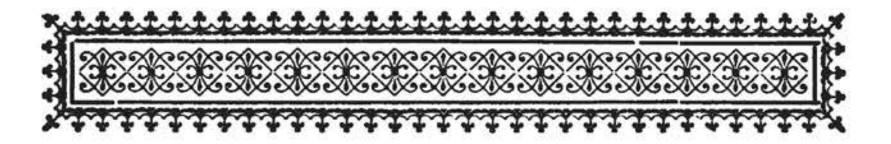
ist auch nichts da, was in die Erscheinung treten könnte. Ja selbst der Lüge liegt die Wahrheit zu Grunde, nur zeigt sie die Wahrheit verkehrt. Deshalb ist auch Wahrheit in allen Religionssystemen und in allen Vorgängen in der Natur enthalten; es handelt sich bloss darum, sie zu finden. Durch bloss äusserliche Beweise kann man die Wahrheit nicht finden; dieselben zeigen höchstens darauf hin, dass in dem Dinge, welches man untersucht, Wahrheit enthalten ist. Die Wahrheit selbst wird auf keine andere Weise gefunden, als dass man sie erkennt, und wir können sie nur dann wirklich erkennen, wenn sie in uns offenbar wird. Wird die Wahrheit offenbar, so ist sie auch schon erkannt und bewiesen. Sie selbst ist ihr eigener Beweis. Der Weise erkennt sie, der Blinde schreit nach Beweisen, und der Narr verwirft die Beweise, welche er hat. Sankaracharya sagt: »Die erste Bedingung zur Erlangung der Selbsterkenntnis ist der Besitz der Fähigkeit, das Dauernde von dem Nichtdauernden zu unterscheiden.« Man muss die Kraft haben, in einem Menschen nicht bloss die Person (Maske), sondern den dahinter verborgenen Charakter, in den Naturerschei-

nungen nicht bloss die Erscheinung, sondern die bewegende Ursache, in den verschiedenen Religionssystemen und „heiligen" Schriften nicht bloss die äussere Form und die Schrift oder den Buchstaben, sondern den darin enthaltenen Geist, die durch die Schrift dargestellte Wahrheit zu erkennen. Die Wahrheit aber wird am leichtesten dort erkannt, wo die Form, unter der sie sich darstellt, am reinsten ist.

Zu den Formen, in denen die ewige Weisheit noch am reinsten und unverfälscht erscheint, gehören die Schriften der Weisen aller Nationen, die der indischen Weisen sowohl als die der christlichen Mystiker. Die Veden sowohl als die Bibel der Christen enthalten dieselbe ewige Wahrheit; man braucht nur den Willen und die Fähigkeit zu haben, sie darin zu erkennen, und sich nicht von der äusseren Form irre führen zu lassen. Wird aber einmal die Wahrheit erkannt, so liegt auch ihre praktische Anwendung nicht ferne. Man kann die Wahrheit nicht bethätigen, solange man sie nicht kennt, und die Erkenntnis der Wahrheit wird erst vollkommen durch die That.

Der Zweck der »Lotusblüthen« ist, eine Sammlung derjenigen vorzüglichsten Schriften des Altertums sowohl als der neueren Zeit darzustellen, in welchen die ewige Wahrheit auf die leichtfasslichste Weise dargestellt ist, und durch geeignete Erklärungen dem Leser behilflich zu sein, die in diesen Schriften enthaltene Wahrheit zu erkennen, indem durch die beigefügten Erklärungen die verkehrten Ansichten, Irrtümer und anerzogenen Vorurteile, welche sich der eigenen Erkenntnis in den Weg stellen, beseitigt werden. Da es heutzutage immer noch wenige Menschen giebt, welche die Wahrheit um der Wahrheit selbst willen suchen (und nur diese werden sie finden), so wird auch die Abonnentenzahl der »Lotusblüthen« schwerlich viel grösser werden, als sie es ist, und es sind dieselben vielmehr ein Werk der Liebe für die W e n i g e n, als eine finanzielle Spekulation.





Lust und Schmerz.

Ein Aufsatz über den praktischen Okkultismus

bestimmt für

die Leser des »Licht auf dem Weg«.

Von **Mabel Collins.**

(Übersetzt.)*)

KAPITEL I.

Unser ganzes Leben in seiner jetzigen Daseinsform ist aus Lust und Schmerz zusammengesetzt und wir können uns von keinem anderen Zustande eine Vorstellung machen, in welchem wir ohne die Hilfe dieser Empfindungen Bewusstsein haben könnten. Sie bilden nicht nur unser jetziges Dasein, sondern sie sind in der That die goldenen

*) Dieses neue Werk der bekannten Verfasserin kann als eine Fortsetzung und Erläuterung ihres vorhergehenden Werkes, welches wohl den meisten Lesern der »Lotusblüthen« bekannt sein dürfte, betrachtet werden.



Thore, durch welche wir zu einem höheren Leben gelangen. Durch sie geht der Pfad, der uns zu unendlicher Macht, absoluter Erkenntnis und vollkommener Liebe führt. Wenn man in beiden die äusserste Grenze erreicht, und die Empfindung den Menschen gelehrt hat, dass sie eins und dasselbe sind, dann sind die Thore bereit, sich vor ihm zu öffnen. Die ersten sieben Vorschriften von »Licht auf dem Weg« beziehen sich ausschliesslich auf jenen Teil des Empfindens, welchen wir Schmerz nennen, und dieser Schmerz ist nicht derjenige des gewöhnlichen (äusseren) Menschen, sondern der des Okkultisten. Der alltägliche Mensch leidet nur wegen sich selbst oder wegen derjenigen, die ihm am nächsten und teuersten sind. Der Okkultist leidet in und mit der ganzen Welt. Er hört beständig ihren Notschrei ertönen, und nicht ehe er selbst in die tiefsten Höllen des Jammers, welche in der Welt existieren, hinabgestiegen ist und mit den Gequälten und Unterdrückten die Kreuzigung erlitten hat, können die Füsse der Seele »im Blute des Herzens gewaschen« werden. Es kommt ein Augenblick, in welchem das ganze Leben der alleinstehenden Persönlichkeit seine Schranken zu

sprengen und in seinem Mitgefühl unendlich zu werden scheint. Dann strömt das Blut des Herzens nach aussen und fliesst in die Tiefe zusammen mit dem Herzblute der Opfer der Welt. Aber ehe diese Stunde kommen kann, hat der Jünger die Fähigkeit verloren, seine eigenen persönlichen Übelstände zu beklagen, und somit sind seine Augen thatsächlich unfähig geworden, Thränen zu vergiessen; denn für denjenigen, welcher den Verlust seines eigenen Kindes oder das Leiden, das ihm ganz nahe steht, beweinen kann, wird diese Erleichterung zur Unmöglichkeit, wenn er die Menge des Jammers, der in der Welt existiert, erfasst. Thränen sind zu unbedeutend, um sie an einem solchen Schreckensaltare zu opfern, wo zu jeder Stunde den Tyranneien, Grausamkeiten und der Habsucht der blinden Menschheit Opfer gebracht werden. Der Erlöser der Welt geht mit trockenen Augen durch die dunkeln Orte derselben, vertieft in die Betrachtung der erbarmungslosen Herrschaft des Schmerzes, welche stets auf ihrem Throne sitzt, mächtig wie eine rächende Göttin. Sein eigener Schmerz, sein Verlust oder Schmerz sind nur Tropfen in dem grossen

Ocean von Kummer, und er hat erfahren, dass Thränen nur für diejenigen sind, welche noch immer sich von dem Ganzen trennen und gegen das Schicksal, welches sie befällt, sich sträuben. Persönliche Sorge ist eine Eigenschaft des Menschen, ehe er angefangen hat dem Lichte entgegen zu wachsen. Er stöhnt, wie ein Tier, welches verwundet wird und Schmerz als eine Ungerechtigkeit empfindet. Am Anfange dieser grossen Belehrung betrachten wir die zwei Empfindungen von Lust und Schmerz als gänzlich von einander getrennte Dinge, so wie die Tiere es thun. Der Verlust dieses Gefühles in Bezug auf unser persönliches Selbst bezeichnet die ersten Schritte auf dem grossen Wege. So geschieht es, dass die Augen nicht mehr weinen, wenn sie geöffnet sind. Deshalb verliert das Ohr seine Empfindsamkeit, wenn der Schall des göttlichen Rufes es erreicht; — nicht das intellektuelle Hören der Stimme des Lebens geht ihm verloren, sondern seine Empfindsamkeit in Bezug auf persönlichen Schmerz. Lästerungen, verletzende Worte, Spöttereien gegen die eigene Persönlichkeit, gegen das eigene individuelle Leben, werden nicht mehr beachtet. Solche Dinge sind wertlos



und das Ohr trägt keinen Ton des Schmerzes davon zu dem im Inneren lauschenden Geiste. Es beschäftigt sich mit derjenigen Arbeit, welche ihm zufällt, wenn die Fesseln der Persönlichkeit gesprengt sind, es führt der Seele die Töne der Stimmen des Ganzen zu, nicht nur das göttliche Geflüster des Himmels, sondern auch die Wehklagen der Erde und die Stimmen der Hölle. Diese Töne können erst gehört werden, wenn das Ohr nicht mehr seiner selbst wegen empfindsam ist, und sie erklingen zusammen, vermengt, vermischt, der eine übertönt oftmals den anderen. Dies kann nicht anders sein, so lange der Mensch noch Mensch ist. Vergiss nicht, dass die Stimmen gleichwertig sind. Nur durch die äusserste Erfahrung auf Erden können wir zum Himmel gelangen. Der Schwärmer, welcher in Visionen lebt, muss seine bittere Lehrzeit ein anderes Mal abdienen und dadurch die in Träumen versäumte Zeit nachholen. Deshalb darf das Ohr, obgleich es seine Empfindsamkeit verlieren muss, dennoch das Hören nicht verlernen; sondern dasselbe soll vergrössert, erweitert und lebendig gemacht werden, so wie alles was ein Teil des Werk-



zeuges des Geistes, der Tempel des Göttlichen, ist. So ist es mit der Stimme. Ehe der Geist die Wahrheit aussprechen, Seelen erwecken und zum Leben bringen kann, muss die Stimme des Menschen unfähig geworden sein, ein hartes oder grausames Wort auszusprechen, oder irgend eine Persönlichkeit, irgend ein Individuum zu verletzen. Wenn das Sehen sowohl als das Hören und Sprechen demgemäss von der Sünde der Getrenntheit frei geworden sind, dann kann die Seele sich erheben und in jenem Ausfluss unendlichen Mitleidens stehen, welcher »das Blut des Herzens« genannt wird. Viele, denen es vollkommen ernst mit ihrem Verlangen ist, auf dem grossen Pfade zu wandeln, verlieren ihren Weg, weil sie nicht begreifen können, was es heisst, den Sinn des Getrenntseins zu verlieren. Sie meinen, dass dies eine Erfahrung der Seele sei, welche im Seelenleben ihren Anfang und ihr Ende hat, und während eines ekstatischen Zustandes der Seele stattfindet. Zweifellos findet dies während dieses Zustandes statt, aber wenn es ein wirkliches Ding und ein blosser Traum ist, so zeigt sich das Resultat darin, dass das ganze Leben eines solchen Menschen sich



ändert. Diese Änderung tritt ein ohne Lärm und ohne Ankündigung, sie findet auf so ganz natürliche Weise statt, dass sich niemand darüber verwundert, denn sie ist nicht das Resultat eines Gedankens oder Entschlusses, sie ist aus der Überzeugung und Erkenntnis geboren. Der wirkliche Okkultist hat das Bewusstsein, mit dem Ganzen und für das Ganze zu leben, von dem Augenblicke an, in welchem er zuerst die göttliche Lust des freien und unbeschränkten Lebens genossen hat. Es kann sein, dass er nur ein Anfänger und noch dazu unwissend ist, wenn die Morgenröte der höheren Intelligenz in ihm zuerst anbricht, aber er wird über alle Hindernisse hinwegsteigen, alle Schwierigkeiten überwinden und den rechten Weg finden. Dies geschieht, ohne dass er es selbst will, denn er hat angefangen zu wachsen, und er strebt ebenso unfehlbar empor, wie der Same, der in der Erde keimt. Und es giebt manchen ergebenen Jünger, manchen, der grosse Wahrheiten lehrt, manche ernste und edle Seele, in welcher die Quelle von Übel lebt und Früchte bringt. Dieses Übel ist das Selbst; es ist der eiserne Riegel, welcher die Thore verschliesst, durch die das

Ich wandert, indem es den beschränkten Horizont seines eigenen persönlichen Lebens mit dem unendlichen des einen, welches alles Leben umfasst, vertauscht. Dieses Wunder oder diese Auferstehung ist etwas, das jetzt und hier vollbracht werden muss, hier in diesem Wirbel der thätigen, leidenden und sich erfreuenden Welt. Kein Okkultist hat das Recht, zu wünschen, diese Welt zu verlassen oder sich von ihr abzuschliessen, so lange er lebt; denn er selbst ist die Welt, wie er auch selbst alles dasjenige ist, was jenseits derselben ist. Er ist ein Teil des Ganzen, und deshalb verantwortlich. So lange es gilt, ein Unrecht recht zu machen, eine Ungerechtigkeit zu beseitigen, so lange es Leiden und Sünde giebt, so lange giebt es für ihn ununterbrochen zu thun; denn, wer er auch sein mag, oder wie unwichtig seine Stellung im Leben sei, es ist immerhin seine Pflicht, denjenigen, welche leiden, zu Hilfe zu kommen, und diejenigen, welche leiden, zu erlösen. Er gehört der Heerschar der Liebe an, und muss gegen die grossen, starken und dicht gedrängten Reihen des Hasses kämpfen. Er darf seinen Posten nicht verlassen. Verlässt er ihn, so ist er nicht mehr

ein Streiter, den der grosse »Krieger« seines höheren Selbsts überschattet, sondern ein Auswürfling.

Das Selbst ist so stark, dass es ohne Unterlass bekämpft werden muss. Viele, die es nicht begreifen, dass der Weg, um von ihm zu entrinnen, durch Lust und Schmerz geht, kämpfen vergebens. Grosse Naturen werden oftmals durch ihre eigene Grösse betrogen. Sie finden in sich selbst höhere Gaben als andere Menschen besitzen, und sie finden in deren Ausübung eine immer wachsende Lust. Sie sehen Erlösern ähnlich, dennoch ist dabei stets das Wachstum des Selbsts in ihrem eigenen Innern wuchernd und stark, es erstickt am Ende ihren göttlichen Teil und bringt ihn zum Schweigen; denn sie begingen den Irrtum, in der Lust an ihrem eigenen Werke zu leben und vergassen, dass das Leid und das Leiden, welches ein Teil des Lebens der Welt, auch ihr eigenes Erbteil ist. Sie müssen darin leben und ohne Unterlass arbeiten, um das Böse darin in Gutes zu verwandeln; sie müssen durch die niedrigsten Orte gehen und mit denjenigen leiden, die in die äusserste Dunkelheit ge-

worfen sind. So lange eine einzige geblendete Seele noch in dem Netze der Trunksucht oder Betäubung gefangen ist, so lange hoffnungslose Armut unter uns herrscht, so lange unsere Gesetze voreingenommen, parteilich und ungerecht sind, so lange die Schreckensthaten der Folterkammer des Mittelalters in unseren Laboratorien erlaubt sind und ausgeübt werden, so lange hat auch der Okkultist hier seine Arbeit zu thun, und er wird, wenn er davon erlöst wird, über dasjenige trauern, was er unvollendet zurücklassen musste; denn er kann sich nicht von irgend einem von diesen Dingen trennen; das geringste Tier, welches einen Ruf des Schmerzes oder des Entsetzens ausstösst, ist sein Selbst. Es ist die für ihn bestimmte Arbeit, diesen Schmerz in Lust, die Furcht in Vertrauen zu verwandeln, und damit das Böse, welches dies verursacht hat, zu zerstören. Möchten die Okkultisten, welche nach der Erkenntnis der göttlichen Weisheit streben, darnach trachten, diese erste Lektion zu studieren und sie durchaus zu begreifen, sonst werden sie bei weiterem Fortschreiten die fürchterliche Aufgabe vorfinden, den verfehlten Weg wieder zurückzugehen. Das

Selbst wird durch Schmerz zerstört, es kann keine angenehme oder leichte Aufgabe sein, es zu vernichten; aber es ist angenehmer und leichter, dies nach und nach zu thun, indem man es stets zurückweist und zu diesem Kampfe dadurch Kraft gewinnt, dass man beständig in das Leben des Ganzen eingeht; als dass man am Ende eines Lebens ein »Riesenunkraut« vorfindet, welches das Wachstum der Seele so erstickt hat, dass sie weder sehen noch hören, weder sprechen noch stehen kann. Wenn sie dann in der Gegenwart des Meisters sich wie eine Göttin erheben sollte, ist sie nicht mehr als ein hilfloses Kind. Vergesset nicht, dass ein Baum an seinen Früchten erkannt wird. Du kannst dich selbst und andere an dem Grade der Selbstsucht, die im täglichen Leben zum Vorschein kommt, erkennen. Selbstlos zu sein, bedeutet einen grossen Schritt nach vorwärts, aber es bleibt eine negative Eigenschaft, so lange nicht die Augen geöffnet sind und die Seele erwacht ist. Selbstloses Wirken, das enthusiastische Wirken des Fanatikers ist das erste bezeichnende Merkmal des Okkultisten. Daher kommt es, dass, obgleich der Ehrgeiz die erste Gefahr ist,

welche vermieden werden soll, er für das Ganze mit demselben Eifer wirken muss, mit dem der ehrgeizige Mensch für sich selbst arbeitet. Somit achtet er auch dieses Leben ebenso hoch für alle, als wie diejenigen, welche mit verzweiflungsvoller Begierde daran hängen, wenn er auch gleich den bloss vorübergehenden Wert desselben kennen gelernt hat. Der Wert des Lebens ist überaus hoch; weil es eine Lehre lehrt, welche durch nichts anderes gelernt werden kann, und man darf es nicht gering schätzen; selbst wenn es nur das Leben eines Sperlings oder eines Insektes wäre. Wenn es geopfert werden muss, so soll es mit Ehrfurcht geopfert werden; denn es ist jenes göttliche und geheimnisvolle Ding, Leben, welches wir nehmen, aber nicht wiedergeben können; selbst wenn es nur in dem Körper eines Käfers oder einer Wespe wohnt. Lebe in der Atmosphäre des Ewigkeitsgedankens, so wirst du erkennen, wie gross der Wert jedes Geschöpfes, der grossen sowie der kleinen ist; wie gross der Wert von jedem Schritte auf dem Pfade, wenn er auch nur ein kurzer ist. Das Leben eines Schmetterlings ist wohl kurz, aber es ist ein Leben, und in der Gegenwart

des Gedankens der Ewigkeit ist die Zeit sowohl als deren Dauer so viel wie nichts.

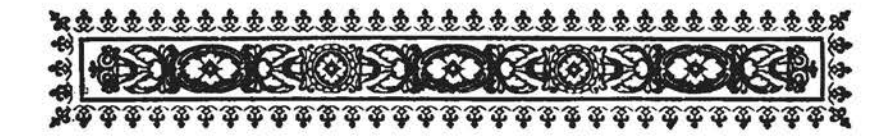
Schon bei dem ersten Schritte, den der Okkultist macht, begegnet er der Lehre des Leidens und kann ihr nicht entrinnen; denn er dringt immer tiefer in die Erkenntnis ein, und wenn er den Erfahrungen des für sich allein Leidens und Lernens entwachsen ist, so tritt er in Zustände ein, in denen er mit und für die Vielen und sogar mit und für das Ganze leidet und erkennt. Er lässt dann hinter sich die beschränkten Erfahrungen seiner eigenen Persönlichkeit und tritt in das grosse Feld des allgemeinen Lebens ein. Und hier wird er Gefährten und auch Lehrer finden. Wenn er zu den Meistern fleht, dass sie in sein eigenes stilles und störungsloses Gemach kommen und zu seiner eigenen Seele in deren Einsamkeit sprechen sollen, so wird er vergebens bitten, denn in dieser Einsamkeit spricht nur eine einzige Stimme, die eine, von der wahre Führung verlangt werden kann; die Stimme seiner eigenen Seele. Wenn diese Stimme stark und rein genug ist, um ihm zu sagen, er solle heraustreten und für andere so wirken, wie er für sich selbst



wirken möchte; dann wird er eines Tages an den Krankenbetten, in den Höhlen, wo die Armut wohnt, oder dort, wo die Abscheulichkeiten der »wissenschaftlichen« Tierfolter verübt werden, einen starken Arm finden, der ihn aufrecht hält, den Arm von jemanden, der stärker ist als er selbst, um den Schwachen zu schützen; und in der Stunde der höchsten Hingebung an irgend eine edle, wenn auch unpopuläre Reform, im heissen Kampfe gegen die Mächte der Tyrannei und Grausamkeit, darf er hoffen, einen Gefährten in seinem Streben zu finden; denn nur die weissen Seelen, in denen das Göttliche zu ihrem eigenen Bewusstsein gekommen ist, haben die Fähigkeit des selbstlosen Wirkens und Heldenmuts.

(Fortsetzung folgt.)





Christliche Mystik.

Ausgewählte Verse aus Joh. Angelus Silesius

(Joh. Scheffler, 1624—1677)

Der cherubinische Wandersmann.

Vorbemerkung. Der Schlüssel zur Theosophie (Gotteserkenntnis) ist die Gotteserkenntnis selbst. Es giebt keinen anderen. So lange wir uns Gott als etwas Entferntes, Unbekanntes und uns Fremdartiges vorstellen, haben die Schriften der Mystiker für uns keinen Sinn. Deshalb werden auch die folgenden Verse manchem, der von Gott nichts weiss, nur als leere Phrasen oder fromme Schwärmerei erscheinen; wer aber Gott in sich selber gefunden hat und seine Allgegenwart erkennt, der wird auch den tiefen Sinn der hier folgenden mystischen Lehren begreifen; wenn auch deren Form manches zu wünschen übrig lässt. Der Mystiker, welcher den Sinn dieser Knittelverse versteht, braucht nichts weiter zu wissen.



Einleitung.

Der Himmel senket sich, er kommt und wird
zur Erden;
Wann steigt die Erd' empor und wird zum
Himmel werden?
Der Mensch, der seinen Geist nicht über sich
erhebt,
Der ist nicht wert, dass er im Menschen-
stande lebt.
Ein Tier, das siehet Gott, ein Mensch den
Erdklotz an,
Aus diesem was er ist, ein jeder kennen kann.
Du willst kein Heiliger sein, und doch in'
Himmel kommen?
O Narr! Es werden bloss die Heiligen ange-
nommen.
Der Weise geht nie irr, er hängt auf jeder Bahn
Der ewigen Wahrheit (Gott) mit allen Kräf-
ten an.
Ich bin der Tempel Gott's, und meines Her-
zens Schrein
Ist's Allerheiligste, wenn er ist leer und rein.
Dann wird das Tier ein Mensch, der Mensch
ein englisch' Wesen,
Und dieses Gott, wenn wir vollkommlich sind
genesen.



Die Selbsterkenntnis.

Man braucht kein Fernglas, in den Himmel einzusehen,
Kehr' dich nur von der Welt und schau', so wird's geschehen.
Der Weg zu Gott ist durch der Liebe Thür,
Der Weg der Wissenschaft bringt dich nur langsam für.
Viel Bücher, viel Beschwerd'! Wer eines recht gelesen,
(Ich meine Jesus Christ)*) ist ewiglich genesen.
In Schulen dieser Welt wird Gott uns nur beschrieben,
In heil'gen Geistes Schul' lernt man ihn schau'n und lieben.
Wenn du nicht Mensch mehr bist und dich verleugnet hast,
So ist Gott selber Mensch und träget deine Last.
Die Meinungen sind Sand, ein Narr, der baut darein;
Baust du auf Meinungen, wie kannst du weise sein?
Die Schrift ist Schrift, sonst nichts. Mein Trost ist Wesenheit
Und dass Gott in mir spricht das Wort der Ewigkeit.

---

*) Das Licht der Erkenntnis.



Der ist ein weiser Mann, der Gott und sich wohl kennt;
Wem dieses Licht gebricht, ist unweis' und verblend't.
Mensch, geh' nur in dich selbst, denn nach dem Stein der Weisen
Braucht man nicht erst in fremde Länder reisen.
Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht;
Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.

Soll ich mein letztes End' und meinen Anfang finden,
So muss ich mich in Gott und Gott in mir ergründen;
Muss werden, was Er ist, ich muss ein Schein im Schein,
Ein Wort im Wort, Gott in der Gottheit sein.
Ich trage Gottes Bild; wenn Er sich will besehen,
So kann es nur in mir und wer mir gleicht geschehen.
Ich bin nicht ausser Gott und Gott nicht ausser mir;
Ich bin sein Glanz, sein Licht, und er ist meine Zier.

Je mehr du dich aus dir kannst austhun
und entgiessen,
Je mehr muss Gott in dich mit seiner Gottheit fliessen.
Gott ist das was er ist; ich, was durch ihn ich bin;
Kennst du den Einen wohl, so kennst du
mich und ihn.
Gott ist mein Fleisch und Blut, mein Geist
und mein Gebein.*)
Wie sollt' ich denn durch ihn nicht ganz vergöttert sein.
Ist meine Seel' im Leib, und gleich durch
alle Glieder,
So sag' ich recht und wohl: der Leib ist in
ihr wieder.
Ich bin so gross als Gott, er ist wie ich
so klein,
Er kann nicht über mir, ich unter ihm nicht sein.

---

*) Es giebt Leute, welche glauben, mit Verachtung auf den physischen Körper herabsehen zu können. Wenn aber alles dem Wesen nach Gott ist, so ist auch das Wesen des Körpers und der Materie Gott. In der That ist gerade der physische Körper des Menschen insofern von höchster Bedeutung, als in ihm alle geistigen Kräfte aufgespeichert und sozusagen krystallisiert sind. Der Geist ist die Intelligenz, die Materie die Energie. Ohne den physischen Körper gäbe es keine geistige Entwicklung, ebensowenig als kein Baum wachsen könnte, wo kein Same dazu vorhanden wäre.

Dass Gott so selig ist und lebet ohn' Verlangen,
Hat er sowohl von mir, als ich von ihm empfangen.
Gott ist in mir das Feu'r, und ich in ihm der Schein;
Sind wir einander nicht ganz inniglich gemein?
Ich selbst bin Ewigkeit, wenn ich die Zeit verlasse,
Und mich in Gott und Gott in mich zusammenfasse.

Rein, wie das feinste Gold, fest wie ein Felsenstein,
Und lauter wie Krystall soll dein Gemüte sein.
Ein Senfkorn ist mein Geist; durchscheint ihn seine Sonne,
So wächst er auf gleich Gott mit freudenreicher Wonne.
Ich selbst muss Sonne sein, ich muss mit meinen Strahlen
Das farbenlose Meer der ganzen Gottheit malen.
Nimm hin der Sonne Licht. Mein Jesus*) ist die Sonne,
Die meine Seel' erleucht' und macht sie voller Wonne.

---

*) Die Weisheit.

Wer in der Sonne ist, dem mangelt nicht
das Licht,
Das dem, der ausser ihr verirret geht, gebricht.
Du grübelst in der Schrift, und meinst mit
Klügelei
Zu finden Gottes Sohn. Auf! Mache dich
doch frei
Von dieser Sucht und komm' zum Stall, ihn
selbst zu küssen;*)
So wirst du bald die Kraft des Gotteskinds
geniessen.
Viel Wissen blähet auf; dem geb' ich Lob
und Preis,
Der den Gekreuzigten in seiner Seele weiss.
Was hilft's mich, Gabriel, dass du Maria grüsst,
Wenn du nicht auch bei mir derselbe Bote bist?
Ich muss Gott-schwanger sein, sein Geist
muss mir obschweben,
Und Gott in meiner Seel' wahrhaftig machen
Leben.
Ist deine Seele Magd und wie Maria rein,
So muss sie augenblicks vom Geiste schwan-
ger sein.

---

*) Der »Stall« ist die niedere Seelenregion des Menschen, wo die tierischen Instinkte und Leidenschaften hausen; der Ochse des Eigendünkels und der Esel des Aberglaubens etc.



Berührt dich Gottes Geist mit seiner Wesen-
heit,
So wird in dir gebor'n das Kind der Ewig-
keit.

Du darfst zu Gott nicht schrei'n, der Brunn-
quell ist in dir;
Stopfst du den Ausgang nicht, so fliesst er
für und für.

Die Seel' ist ein Krystall, die Gottheit ist ihr
Schein;
Der Leib, in dem du lebst, ist ihrer beiden
Schrein.

Wer Gott recht finden will, muss sich zuerst
verlieren
Und bis in Ewigkeit nicht wiederseh'n noch
spüren.

Die zarte Gottheit ist ein Nichts und über
Nichts;
Wer nichts in allem sieht, Mensch! glaube
mir, der sieht's.

Die Gottheit ist mein Saft; was aus mir grünt
und blüht,
Das ist sein heil'ger Geist, durch den der
Trieb geschieht.

Die Liebe, welche sich in dir zu Gott beweist,
Ist Gottes ewige Kraft, sein Feu'r und heil'-
ger Geist.



Mensch, schickst du dich dazu, so zeugt Gott seinen Sohn
All' Augenblick in dir, gleichwie in seinem Thron.

Einheit.

Der Weise sucht nur Eins, und zwar das höchste Gut;
Ein Narr nach Vielerlei und Kleinem streben thut.
Viel wissen ist zwar fein, doch giebt's nicht solche Lust,
Als sich von Kindheit an nichts Böses sein bewusst.
Die Weisheit ist ein Quell, je mehr man aus ihr trinkt,
Je mehr und mächtiger sie wieder treibt und springt.
All's kommt aus Einem her und muss in Einem sein,
Wo es nicht will gezweit und in der Vielheit sein.
Die Zahlen alle sind aus einem Eins geflossen,
Und die Geschöpfe all aus Gott, dem Eins entsprossen.
Gleich wie die Einheit ist in einer jeden Zahl,

So ist auch Gott das Eins in Dingen überall.
Wie all' und jede Zahl ohn' Eins kann nicht bestehen,
So müssen die Geschöpf' ohn' Gott, das Eins, vergehen.
Das Nichts, die Kreatur, wenn's Gott vorangesetzt,
Gilt nichts; steht's hinter ihm, dann wird es erst geschätzt.
Im Eins ist Alles Eins; kehrt Zwei zurück hinein,
So ist es wesentlich mit ihm ein einz'ges Ein.
Die Heil'gen alle sind ein Heiliger allein;
Weil sie ein Herz, ein Geist, ein Sinn, ein Leben sein.
Zehn ist die Kronenzahl; sie wird aus Eins und Nichts;
Wenn Gott und Kreatur Eins werden, so geschieht's.

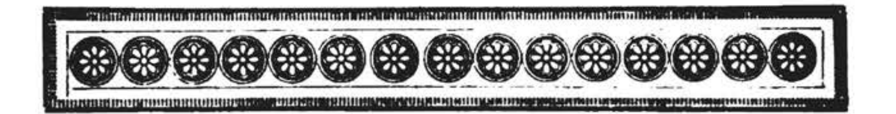
Christus.

Der wahre Gottes Sohn ist Christus nur allein;
Doch muss ein jeder Christ derselbe Christus sein.
Ich muss Maria sein und Gott in mir gebären,
Soll er mich ewiglich der Seligkeit gewähren.

Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren,
Und nicht in dir, so bleibst du ewiglich verloren.
Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,
Wo es nicht auch in dir wird aufgericht', erlösen.
Werd' Gott, willst du zu Gott. Gott macht sich nicht gemein.
Mit dem, was nicht in Ihm, will Gott, was Er ist, sein.
Ich sag', es hilft dir nichts, dass Christus auferstanden,
So du noch liegen bleibst in Tod und Sündesbanden.
Mensch! Deine Seligkeit kannst du dir selber nehmen,
So du dich nur dazu willst schicken und bequemen.
Gott zeuget seinen Sohn, und weil es ausser Zeit,
So währet die Geburt auch alle Ewigkeit.

(Fortsetzung folgt.)





Theosophie in China.

Betrachtungen über das Tao-Teh-King.

(Der Weg, die Wahrheit und das Licht.)

Aus dem Chinesischen des Lao-tze.

(Fortsetzung.)

LXIV.

Was ruhig ist, kann leicht gehalten werden.[1])

Was erwartet wird, ist leicht zu verschaffen.[2])

---

[1]) Nur in einem unbewegten, ruhevollen Gemüte kann das Ebenbild der Gottheit sich in Klarheit abspiegeln.

[2]) Wer auf die göttliche Gnade hofft, in dem findet sie keinen Widerstand.



Was zerbrechlich ist, wird leicht zerbrochen.[3])

Was klein ist, ist bald verweht.[4])

Besorge Dein Werk, ehe es Gestalt annimmt.[5])

Ordne die Dinge, ehe Verwirrung eintritt.

Der Baumstamm, den man mit zwei Armen umspannt, wuchs aus einer zarten Wurzel.

Das Schloss mit neun Stockwerken wurde auf einem Haufen Erde gebaut.

Die Reise von tausend Meilen fing mit einem einzigen Schritte an.

Wer entwirft, der zerstört.

Wer ergreift, der verliert.

---

[3]) Irrtümer, an denen man nicht festhält, werden leicht zerstreut.

[4]) Ein Wahn, der nur klein ist, verschwindet leicht.

[5]) Siehe zu, dass die Grundlage, auf der Du baust, eine sichere ist.

So handelt der Weise nicht, und deshalb bringt er keinen Schaden.[6]

Er greift nach nichts und verliert deshalb nie.

Aber die Leute mit ihren Unternehmungen sehen sich getäuscht am Vorabende des Erfolges.

Wären sie ebenso vorsichtig am Ende als am Anfange, so würden keine solche Täuschungen stattfinden.[7]

Deshalb strebt der Weise nach dem, was die anderen verachten, und schätzt dasjenige nicht, was schwer zu erlangen ist.[8]

Er erstrebt keine gewöhnliche Gelehrtheit, sondern widmet sich dem, woran die

---

[6] Was dem einen Vorteil bringt, bringt dem andern Verlust.

[7] Würden sie nur nach dem Ewigen streben, so könnten sie nichts verlieren.

[8] Die Wahrheit wird von den anderen verachtet. Das, was schwer zu erlangen ist, ist der Schein, weil er entflieht.



Menge (ohne es zu beachten) vorüber gegangen ist.[9])

So strebt er in allen Dingen nach natürlicher Entwicklung und handelt ohne (eigennützigen) Zweck.[10])

---

[9]) Die göttliche Selbsterkenntnis ist das Höchste, nach dem der Mensch streben kann; aber wenige beachten dieselbe.

[10]) Seine Handlungen entspringen nicht der Begierde, sondern der Weisheit.

LXV.

Die Alten, welche Tao ausübten, benützten es nicht, um das Volk glänzen zu machen, sondern um es einfach und natürlich werden zu lassen.[1])

---

[1]) Die höchste Civilisation besteht nicht in der Ausbreitung des Wissens, sondern in der Vollkommenheit in der Tugend. Man kann viel wissen und doch keine Tugend haben, d. h. nichts taugen. Es giebt eine Einfachheit, welche aus Unwissenheit (Tamas), eine andere,

Die Schwierigkeit im Regieren liegt darin, dass man zu viel Diplomatik anwendet.

Wer das Reich durch Diplomatik zu regieren versucht, ist eine Geissel für dasselbe; während derjenige, welcher ohne Diplomatik regiert, ein Segen ist.[2])

Die Erkenntnis dieser zwei Dinge ist das beste Mittel, um gut zu regieren, und deren beständige Beachtung ist, was ich „einfache Tugend" nenne.

---

welche der Begierde (Rajas) entspringt; die wahre und höchste Einfachheit und Natürlichkeit ist diejenige, welche der Erkenntnis der Wahrheit (Sattwa) entspringt. Die Welt befindet sich in einem widernatürlichen Zustande. Niemand kann geistig werden, ohne vorher natürlich geworden zu sein. Der Weg der Evolution geht aus der unbewussten Einheit durch die geträumte Vielheit zur selbstbewussten Einheit zurück.

[2]) Unter „Diplomatik" ist Übervorteilung, Ungerechtigkeit, Lüge, Betrug, Anwendung unheiliger Mittel zu selbstsüchtigen Zwecken, zu verstehen.

Tief und weit ist diese einfache Tugend, und wenn sie, auch anderen Methoden entgegen ist, so kann sie doch völlige Ordnung bringen.[3])

---

[3]) Tief und weit ist die Liebe, die gerecht gegen alle Geschöpfe ist.

LXVI.

Dasjenige, was die grossen Flüsse und Meere befähigt, alle Ströme zu empfangen, ist ihre Niedrigkeit. Darin besteht ihre Hoheit.

Deshalb spricht der Weise, der das Volk beherrschen will, von sich selbst, als ob er unter ihm wäre, und wenn er zu oberst zu sein wünscht, stellt er sich hinten hin.

Auf diese Weise empfinden die Leute sein Gewicht nicht; während er doch über ihnen ist, und der Umstand, dass er vor ihnen ist, bildet für sie kein Hindernis.

Deshalb erhöht ihn die ganze Welt mit ihrem Beifall und niemand wird beleidigt.

Und weil er kein Streber ist, so ist niemand sein Feind.[1])

---

[1]) Die tiefste Demut der Selbstheit ist die grösste Erhebung des Geistes.

LXVII.

Jedermann giebt zu, dass mein Tao-tum zwar gross, aber dennoch unzulänglich ist. Aber es ist seine Grösse, die es unzulänglich erscheinen macht. Wäre es so wie die anderen, so würde man es längst als zulänglich erkannt haben.[1])

---

[1]) So ist z. B. die göttliche Liebe, welche keinen besonderen Gegenstand hat, weil sie alle Dinge ohne Unterschied mit ihrem ganzen Wesen umfasst, viel zu gross, um von gewöhnlichen Menschen begriffen zu werden. Im menschlichen Leben ist „lieben" so viel als ein bestimmtes Ding einem anderen Dinge vorziehen. Im Göttlichen giebt es keine Be-



Aber ich halte mich an drei köstliche Dinge, welche ich auch hochschätze.

Das erste ist die Sanftmut.

Das zweite die Sparsamkeit.[2])

Das dritte die Demut.

Vermittelst solcher Sanftmut kann ich tapfer sein.

Vermittelst solcher Sparsamkeit kann ich freigebig sein.

Vermittelst solcher Demut kann ich gross sein im Dienste als ein Gefäss der Ehre.

Aber in diesen Zeiten verlassen die Menschen die Sanftmut und werden aufdringlich.

Sie verlassen die Sparsamkeit und werden ausgelassen.

Sie wollen nicht den letzten Platz ein-

---

vorzugung des Gegenstandes oder der Person. Da liebt sich die Liebe selbst und liebt sich dort am meisten, wo sie am meisten zum Bewusstsein gekommen ist.

[2]) Die innerliche Sammlung der geistigen Kräfte.



nehmen, sie streben nach Vorrang und dadurch nach Tod.[3])

Die Sanftmut siegt immer im Angriff und hat in der Verteidigung nichts zu fürchten.

Wenn deshalb der Himmel einen Menschen erretten will, so umgiebt er ihn mit Sanftmut.[4])

---

[3]) Je mehr der Egoismus wächst, um so kleinlicher wird der Mensch. Das Wachstum des sterblichen „Selbsts" führt zum Tode des geistigen.

[4]) Vgl. Matthäus V, 3.

LXVIII.

Wer gut zu befehlen versteht, ist nicht herrisch.

Wer gut kämpft, ist nicht aufgeregt.

Der oberste der Sieger streitet nicht.

Der beste Herr beherrscht seine Diener durch Herablassung.

Dies ist die Tugend des Nichtbekämpfens.

Dies ist die Tugend der Überredung.
Dies ist die Nachfolge des Himmels,
des höchsten Zieles der Alten.

LXIX.

Ein grosser Krieger sagte einst: „Ich getraue mir nicht der Wirt zu sein, ich wäre lieber der Gast.“[1])

Ich wage es nicht, einen Zoll vorwärts zu gehen, ich gehe lieber um einen Fuss zurück.

Dies nenne ich nun die Reihen aufstellen, ohne sie (zum Kampfe) zu ordnen; die Waffen zu entblössen, ohne sich zum Kampfe zu bereiten; das Schwert zu ergreifen, ohne es aus der Scheide zu ziehen, und auf den Feind losgehen, ohne ihm zu begegnen.[2])

---

[1]) Ich ziehe es vor nachzugeben, als herauszufordern.

[2]) Im Materiellen siegt die rohe Gewalt, im Geistigen die Sanftmut. Man soll sich seiner Kraft bewusst sein, ohne sie zu gebrauchen.

Nichts ist so unvorteilhaft, als leichtsinnig in den Kampf zu ziehen.

Denn wer dies thut, der läuft Gefahr, das Kostbarste zu verlieren.

So geschieht es, dass, wenn entgegengesetzte Mächte in der Schlacht aufeinandertreffen, diejenige, welche dies bedauert, sicherlich siegt.

LXX.

Leicht sind meine Worte zu begreifen und auch auszuüben.

Dennoch kann sie keiner begreifen oder ausüben.

Denn meine Worte haben einen fernliegenden Ursprung und meine Thaten ein höchstes Gesetz.[1])

---

[1]) Die hier beschriebenen Tugenden gehören nicht dem von der Selbstheit befangenen Menschen, sondern dem über alle Selbstheit erhabenen Geiste an. Deshalb kann der selbstsüchtige persönliche Mensch sie weder begreifen noch ausüben, während sie im selbstlosen unpersönlichen Menschen von selbst sich äussern.

Wer diese nicht kennt, der kennt mich nicht.

Wenige kennen mich und diese schätzen mich hoch.[2])

Denn der Weise ist äusserlich arm, aber er trägt sein Kleinod in seiner Brust.

---

[2]) Wer den Gottmenschen in Wahrheit erkennt, ist schon Eins mit ihm; denn er kann ihn nicht erkennen, ohne Eins mit ihm zu werden.

LXXI.

Das beste Wissen ist die Erkenntnis der eigenen Unwissenheit.[1])

---

[1]) Wer in der geistigen Unwissenheit steckt und mit ihr deshalb identificiert ist, kann dieselbe nicht erkennen. Zu einem Erkennen gehört Objektivität. Der Mensch kann sein thörichtes „Ich“ erst dann objektiv erkennen, wenn er sich über dasselbe ins Göttliche erhebt. Dann ist es aber nicht mehr der Thor, welcher den Thoren erkennt, sondern der

Dieses Wissen nicht zu haben, ist eine Krankheit.[2])

Wer es als eine Krankheit betrachtet, der wird davon geheilt.[3])

Der Weise ist von dieser Krankheit frei.

Er erkennt sie als das was sie ist, und ist deshalb nicht mehr mit ihr behaftet.[4])

Geist. Wer noch nicht zwischen dem Geist und dem Selbst unterscheiden kann, in dem wohnt noch keine geistige Erkenntnis.

[2]) Das Herabsteigen des Geistes in die Materie ist wie eine Krankheit zu betrachten, die dadurch geheilt wird, dass der Mensch in seinen ursprünglichen geistigen Zustand zurückkehrt.

[3]) Wer am Sinnlichen hängt, wird nicht davon frei; wer das Sinnesleben als einen anormalen Zustand betrachtet, der ist schon auf dem Wege der Besserung.

[4]) Weise ist derjenige, welcher über das Selbst und dessen Begierden erhaben ist.

LXXII.

Wenn die Menschen gegenwärtige Gefahren nicht beachten, so gehen sie den grössten Gefährlichkeiten entgegen.[1])

Hütet Euch, das Haus zu vergrössern, wenn Euch Euer jetziger Zustand nicht mehr gefällt.[2])

Wenn Ihr dasselbe nicht verschmäht,

---

[1]) Wer den Keim des Irrtums nicht ausrottet, in dem wird er wachsen, festwurzeln und sich ausbreiten.

[2]) Damit ist nichts gedient, dass man ungeduldig über das Leben auf Erden ist, und für den Himmel schwärmt. Nicht durch Unzufriedenheit und Schwärmerei, sondern durch das Aufblühen des göttlichen Bewusstseins im Menschen wächst der Mensch über seine persönliche Selbstheit hinaus nnd in die Gottheit hinein. Der Mensch kann nur dadurch ein „Übermensch" werden, dass er aufhört, in seinem Bewusstsein ein einzelner Mensch zu sein, und in der Gottheit in der Menschheit aufgeht. Wo der beschränkte Mensch aufhört, da fängt der allgegenwärtige Gott an.



so wird kein solches Missfallen über Euch kommen.[3])

Deshalb sucht der Weise, welcher Selbsterkenntnis besitzt, nicht zu glänzen.[4])

Er liebt sich selbst, aber er schätzt sich nicht hoch.[5])

So entsagt er dem Stolz und ist zufrieden.

---

[3]) Wer das Leben richtig erfasst, der verachtet es weder, noch überschätzt er es; sondern er betrachtet seine jetzige Stellung als eine notwendige Schule und seine Person als ein brauchbares Werkzeug, um auf eine höhere Stufe zu gelangen.

[4]) Er erkennt, dass er ohne das wahre Licht nur ein falscher Schein ist, und dass das göttliche Licht das allein wahre Licht in ihm ist.

[5]) Er betrachtet sich als eine Leuchte, in welcher das Licht scheint; hält sich aber nicht für das Licht selbst.

LXXIII.

Wer seinen Mut durch Waghalsigkeit zeigen will, kommt dabei um.

Wer seinen Mut durch Selbstbezähmung beweist, wird erhalten.[1])

Somit giebt es zweierlei Arten von Mut, den schädlichen und den vorteilhaften.

Wer aber kann sagen, weshalb einer der beiden das Gericht des Himmels nach sich ziehen sollte?

Deshalb findet der Weise, dass es schwer ist zu handeln.[2])

---

[1]) Da die materielle Welt das verkehrte Spiegelbild der geistigen Welt ist, so werden auch alle Lehren, die sich auf das Geistige beziehen, verkehrt, wenn man sie äusserlich auffasst. Dadurch wird die Weisheit zur Narrheit gemacht. Im Kampf ums Dasein muss das Eine das Andere bekämpfen, um sich selbst zu erhalten und emporzukommen; der über die Selbstheit erhabene Geist dagegen siegt durch die Segnungen, welche er spendet; durch Liebe, Sanftmut und Geduld.

[2]) Der Mensch kann aus eigenem Gutdünken nichts Gutes thun, das nicht auch zu-

Das himmlische Tao strebt nicht, und dennoch überwindet es alles; es spricht nicht, und dennoch ist es geschickt im Antworten; es ruft nicht und dennoch fliesst ihm alles zu.[3])

Es ist ruhig in seiner Art; dennoch sind seine Pläne vollkommen wirksam.

Das Netz des Himmels hat weite Maschen, und dennoch entflieht ihm nichts.[4])

---

gleich etwas Nachteiliges im Gefolge hat. Zu einer absolut guten That gehört vollkommene Erkenntnis, und diese besitzt nur derjenige, welcher in der Gotteserkenntnis vollkommen ist.

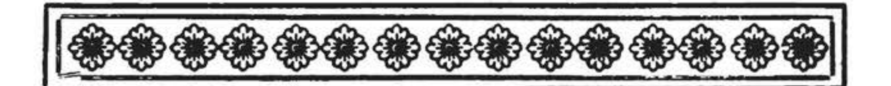
[3]) Er ist die geistige Sonne, deren Licht sich nirgends hineindrängt, und dem sich doch alles eröffnet, was fähig ist, seine Wärme zu empfinden.

[4]) Der Scheinmensch hat scheinbar eine grosse Willensfreiheit, im Grunde genommen folgt er aber dennoch nur dem Gesetze seiner Natur, die ihn beherrscht, und kann dem Netze des Karma nicht entgehen, so lange er nicht aus dem Schein in die Wesenheit und Wirklichkeit tritt, durch dieses Gesetz wird aber

alles am Ende zum Besten gelenkt, ob es der Mensch weiss und will oder nicht. Er kann dies nur verzögern, aber nicht aus freiem Willen erlangen. Sein Wille wird erst dann frei, wenn er keinen Wunsch mehr hat, und die Wahrheit findet nur, wer nicht selbst darnach sucht.

(Schluss folgt.)





Bruchstücke aus den Mysterien.

(Fortsetzung.)

Die Initiation.

„Christus (die Verwirklichung der Wahrheit) in uns, ist das Geheimnis der Erlösung."
(Vgl. Kol. I, 27. — Gal. IV, 19.)

Das grosse Geheimnis der Initiation oder der Einweihung in die höchsten Geheimnisse lässt sich vielleicht auf wissenschaftliche Art in folgender Weise begründen: Es giebt keine andere Erlösung aus der Täuschung, als die Erkenntnis der Wahrheit. Die ewige Wahrheit ist aber grenzenlos und die Unendlichkeit selbst; sie kann deshalb von dem Beschränkten und Vergänglichen weder erfasst noch begriffen werden. Der Schlüssel zur Erkenntnis des Ewigen ist deshalb das Eingehen in das Ewige durch das Aufgeben der Täuschung der Eigenheit, und die Kraft, wodurch diese Täuschung des Selbsts überwunden wird, ist die über allen Eigennutz



4*



erhabene und deshalb „göttliche“ Liebe. Damit ist aber nicht viel gedient, dass wir diese Theorie kennen, und für die selbstlose Liebe schwärmen, oder sie anderen predigen, so lange wir selbst in der Selbstheit sind. Das Ideal wird für uns beständig nur ein unerreichbares Ideal bleiben, so lange es in uns selber nicht durch die That verwirklicht wird. In uns selbst muss das Ideale verkörpert werden, sonst bleibt es für uns nur ein Traum, und alle unsere darauf bezüglichen wissenschaftlichen Theorien nichts weiter als eine gehaltlose Schwärmerei. Je mehr aber die selbstlose Liebe in uns in Wirksamkeit tritt und durch uns zur That und verwirklicht wird, um so mehr wird sie in uns zur lebendigen Kraft und erfüllt unser ganzes Bewusstsein, bis schliesslich die Täuschung der Selbstheit in diesem Allbewusstsein der schrankenlosen Liebe verschwindet, welche der Anfang und das Ende von allem ist, weil sie aus der Empfindung der ewigen Wahrheit entspringt und sich in deren Erkenntnis vollendet.

So stellt sich uns in dem im Geiste wiedergeborenen Menschen die selbstlose Liebe und

das Licht der göttlichen Weisheit dar in personificierter Gestalt; seine körperliche Erscheinung gehört der Begrenztheit, seine Erkenntnis der Unendlichkeit an. Wie Alles im Geistigen sein Sinnbild im Sinnlichen hat, so können wir in einem irdischen Baume das Symbol eines im Geiste wiedergeborenen Menschen erblicken. Das Licht der Sonne erweckt den in der Erde schlummernden Keim und baut sich daraus einen Organismus auf, dessen Wurzeln sich in der Erde festklammern, um aus ihr Nahrung zu saugen, während tausend Äste wie geöffnete Arme zum Himmel gerichtet sind, um die Luft des Himmels zu atmen und das Licht, das von Oben kommt, zu empfangen. So wird das Licht an die Erde, der Geist an das Materielle gebunden und der Baum bringt Blüthen und Früchte hervor, verbreitet aber selber kein Licht. Jahre vergehen und vielleicht in einer stürmischen Nacht trifft ein zündender Blitzstrahl den Stamm. Da lodert die Flamme auf und das im Holze gebundene Licht der Sonne wird wieder frei und erleuchtet die dunkeln Winkel des Dickichts, wohin das direkte Licht der Sonne nicht dringen kann.

Der Mensch ist die Erde, die Seele der Keim, die Liebe die Wärme, die Erkenntnis das Licht. Mit vielen Wurzeln klammert sich das Irdische ans Irdische an und die Seele saugt aus ihm ihre Kraft; aber die Liebe erweckt den Keim des Göttlichen und der Geist der Erkenntnis baut den geistigen Organismus, dessen Gedanken nach dem Ewigen gerichtet sind und aus der Unendlichkeit ihre Nahrung empfangen. Der Weise verbreitet nicht ein eigenes vom Lichte der Weisheit verschiedenes Licht, aber das Licht der göttlichen Weisheit wird durch ihn in Gedanke, Wort und That offenbar, so wie die Schönheit und Ordnung in der Natur durch einen stattlichen Baum personificiert und offenbar wird. Die Blüthen, die der Geist durch ihn hervorbringt, sind seine edlen Empfindungen und Gedanken; die Früchte die daraus entspringenden Thaten, und der Zweck seines Daseins die Unsterblichkeit, welche er geniesst auch ehe sein Körper den Naturgesetzen gemäss in seine Elemente zerfällt. Der zündende Blitzstrahl ist das von Oben kommende Licht der Erleuchtung, das den göttlichen Funken in seiner Seele erweckt, welche auflodernd in

der Flamme der Liebe das Licht der Weisheit an allen Orten verbreitet.

Es ist ein kleines Ding, sich in gelehrten Redensarten über die Theorie des „Monismus“ zu ergehen, aber ein grosses, die Einheit Gottes in allen Dingen selbst zu erkennen, sein eigenes göttliches Ich in allen Geschöpfen zu sehen und es in allen Geschöpfen zu lieben. Das Wissen ist nicht zu verachten, aber das Wissen allein macht keinen Gott und ist keine wahre Erkenntnis, ebensowenig als die blosse Theorie die Erfahrung ist. Die wahre Erkenntnis ist bedingt durch das eigene Werden und das Werden durch die Erkenntnis des eigenen Seins. Niemand kann Gott erkennen, als Gott selbst, um Gott zu erkennen, muss das „Selbst“ des Menschen aufhören und nur noch Gott sein; dann ist es auch nicht mehr der Mensch in seinem eigenen Selbst, welcher Werke vollbringt, sondern Gott vollbringt seine Werke durch ihn.*)

Als Jehoshua Ben Pandira noch ein Lehrling war, da herrschte der Begriff der per-

---

*) Gal. II, 20.

sönlichen Selbstheit in seiner Vernunft, aber tief in seinem Innersten war die Empfindung des Unbekannten, Unendlichen, die Ahnung des Ewigen und Unvergänglichen, worin keine Veränderung ist. Wie in der grossen Evolution der Menschheit, so musste sich auch in ihm, wie in jedem anderen Menschen, das Selbst erst entwickeln, ehe es überwunden werden durfte. Die geistige Kraft wächst durch die Überwindung des Widerstandes der Materie. Je grösser der Widerstand des „Bösen“ ist, welches überwunden wird, um so kräftiger und herrlicher geht der Geist des Guten, welcher es überwindet, aus dem Kampfe hervor. Zu was wäre ein Schlaraffenleben, das mit dem Tode endigt, gut, wenn alle persönlichen Wünsche sich von selber erfüllten, und es nichts zu erstreben und nichts zu bewältigen gäbe. Wie ein schlaftrunkener Mensch durch Stösse und Püffe aus dem Schlafe aufgeweckt wird, so sind die Leiden und Unglücksfälle des Lebens die Püffe, welche den im Sinnestaumel Versunkenen zur Erkenntnis bringen, und ohne dies Schütteln und Rütteln von Schicksalshand kämen wohl wenige zur Vernunft. Der Friede ist nicht für die Müssiggänger; er ist erst

dann dauerhaft, wenn man die Macht errungen hat, ihn selbst zu diktieren. Der Geist der Wahrheit kommt nicht, um den Rebellen den Frieden zu bringen, sondern um durch das Schwert des Willens das Brauchbare vom Unbrauchbaren zu scheiden.*) Der Kampf der Götter mit den himmelstürmenden Titanen und die in der Bhagavad Gita beschriebene Schlacht zwischen dem Heere Krischnas und den Pandas finden in jedem einzelnen Menschen statt, sobald in ihm der Trieb für das Edle erwacht. Ob diese Sagen sich auf historische Ereignisse beziehen, die sich im äusserlichen Leben abgespielt haben, oder nicht, mag den Altertumsforscher interessieren; uns aber kann das einerlei sein. Für den nach der Selbstüberwindung strebenden Menschen handelt es sich nicht um die Vergangenheit, sondern um die Gegenwart; seine Unsterblichkeit hängt nicht davon ab, dass er weiss, was in der Geschichte sich zugetragen hat, sondern dass in ihm selber der Gottmensch, der Herr und der Sieger ist.

Als Jehoshua durch die Kraft der in ihm erwachten Erkenntnis den Versuchungen des

*) Math. X, 34.

Sinnlichen widerstanden hatte, da war aus dem Lehrling ein Geselle, ein „Mitarbeiter", oder vielmehr ein bewusstes Werkzeug des göttlichen Geistes geworden; denn der Geist Gottes im Menschen thut alles allein, er braucht keinen Mitarbeiter, der nicht er selber ist; die Selbstheit des Menschen kann weder ein Diener noch ein Gehilfe Gottes sein, sie ist eine Täuschung, welche überwunden werden muss, so wie das Licht die Dunkelheit überwindet, damit der Wille der Gottheit im Willen der Menschheit zum Bewusstsein gelangen und offenbar werden kann. Der Mensch kann deshalb nur insofern ein Mitarbeiter des göttlichen Geistes genannt werden, als er diesen Geist der Wahrheit in sich offenbar werden lässt, indem er seinen eigenen Willen dem Willen der göttlichen Weisheit, welcher ihm durch das stets zunehmende Licht der Erkenntnis in Herz und Verstand immer mehr klar wird, unterordnet und seine Befehle vollzieht.

So lange der Wahn der Selbstheit noch, wenn auch in geringem Grade, vorhanden ist, kann der Geselle der Meister nicht werden. Erst wenn er ganz vom Bewusstsein des

Meisters durchdrungen ist, wird er der Meister selbst. Solange die Selbstheit wirkt, kann die Gottheit nicht ohne Hindernis wirken; wo die Unwissenheit regiert, kann die Weisheit nicht die Herrschaft führen; nur in dem Grade, als die Dunkelheit schwindet, wird es Tag.

In dem Walten der blinden Naturkräfte ist die göttliche Weisheit nicht offenbar; in dem Reiche Saturns herrscht nur das blinde Gesetz; die Erscheinungen in der Körperwelt sind nur die Wiederspiegelungen der Bilder im Innern, die Verkörperungen von Ideen, die dem Bewusstsein des Irdischen entspringen, und dieses Bewusstsein selbst ist nur Widerschein des göttlichen Lichts. Im Mineralreiche äussert sich dieser Widerschein als die Anziehung, im Pflanzenreiche als Empfindung, im Tiere als Instinkt, im Menschen als Intelligenz; aber nur im geistig wiedergeborenen Menschen kann das eine Licht der Weisheit selbst offenbar werden. Das höchste denkbare Ideal einer Kuh ist duftiges Gras, sie weiss nichts von der Möglichkeit einer intellektuellen Entwicklung; das höchste erreichbare Ideal des herzlosen und liebeleeren

Verstandesmenschen ist die Entfaltung der intellektuellen Thätigkeit; er weiss nichts von „Geist“, sondern begreift in seiner Selbstheit nur das, was der Selbstheit entspringt und aus dem Selbstwahne erzeugt wurde; aber in der von der göttlichen Liebe durchdrungenen Seele wird die ewige unerschaffene Weisheit selbst offenbar. So steigt das Ideale herab in die Form und wird in ihr verwirklicht, und indem es sich wieder über die Form erhebt, gelangt es zum Selbstbewusstsein seiner eigenen Herrlichkeit. Der Kampf um den Schein des Daseins aber wird im Einzelnen sowie im grossen Ganzen eine Notwendigkeit sein, so lange bis man das wahre Dasein des Ganzen im Einzelnen und das Einzelne als Ganzes erkennt.

So leicht es auch ist, dass sich die Phantasie von irgend Etwas, das man schon einmal gesehen hat, eine Vorstellung machen kann, so ist es doch ein allgemeines und ausnahmsloses Naturgesetz, dass nur das Gleiche das Gleiche in Wahrheit erkennen kann, weil alle wirkliche Erkenntnis auf Selbsterkenntnis beruht. So kann das Sinnliche nur das Sinnliche, der Verstand das

Verständige, die Materie das Materielle, der Geist das Geistige in sich fassen und erennen. Jede Form oder Erscheinung repräsentiert eine Summe von Kräften oder Eigenschaften, deren Symbol die äusserliche Erscheinung ist. Wir kennen wohl die Erscheinung aber die Kräfte selbst erkennen wir nicht, wenn nicht dieselben Kräfte in unserer eigenen Seele lebendig geworden und in unser Bewusstsein getreten sind. Dann erst können wir diese Kräfte in anderen Formen in Wahrheit erkennen, weil wir sie in uns selber empfinden. Ein Stück Eis empfindet die Wärme nicht und ein Leichnam erkennt das Leben nicht; ebensowenig kann der geistlose Verstand den Geist der Wahrheit erkennen; wird aber der Geist der Erkenntnis im Herzen der Liebe geboren, dann erleuchtet er auch den Verstand, sowie die Sonne den Mond erleuchtet, und ihm ihren Glanz verleiht.

Der Sitz der Liebe ist aber nicht der alles zerklaubende Scharfsinn, sondern die Seele. Sie ist der Spiegel, in welchem sich alle durch die Sinne empfangenen Eindrücke abspiegeln und in ihr Bilder erzeugen, wel-

che dann durch den Verstand besichtigt und geprüft werden können; sie ist aber auch der Sitz der wahren Erkenntnis, weil in ihrem Innern der göttliche Funke enthalten ist, der durch den Einfluss des Lichtes der Weisheit zur Flamme der Selbsterkenntnis erweckt werden kann. Deshalb wird auch die herzlose Wissenschaft niemals in die Geheimnisse der höheren Regionen eindringen, wenn sie sich nicht durch die Kraft der geistigen Erkenntnis zu jenen Höhen erhebt, wo die Wahrheit in ewiger Klarheit über den Wolken des Irrtums strahlt.

So lange der Mensch nur der „Geselle“ der in seinem Inneren erwachenden Gottheit ist, kann er wohl durch die Kraft des Geistes den Versuchungen widerstehen, welche der Täuschung der Selbstheit entspringen, aber er wird zum „Meister“ erst dann, wenn diese Täuschung selbst überwunden ist, und er sein eigenes wahres unendliches Ich in sich selbst und in allen anderen Wesen erkennt. Der Weg, welcher zu dieser Erkenntnis führt, ist nicht die wissenschaftliche Theorie, sondern die selbstlose Liebe, welche der Empfindung der Allgegenwart Gottes in

allen Dingen entspringt und kein Produkt der Phantasie, sondern das Allbewusstsein Gottes ist, eine geistige Kraft, durch welche der Gottmensch sein göttliches Dasein im ganzen Weltall empfindet; ja diese Liebe wird zur Erkenntnis selbst, sobald der göttliche Funke im Herzen, dessen Wärme sie ist, durch die Kraft der Weisheit zum Lichte wird. Dies allein ist die wahre Initiation, durch welche der Mensch in den Kreis der Götter aufgenommen wird.

Die Welt ist überfüllt mit wissenschaftlichen Theorien in Bezug auf den Zweck des Daseins; es wimmelt von philosophischen Hypothesen, Moralprediger aller Art überhäufen uns mit Regeln, welche nicht befolgt werden, Weltverbesserer verschiedener Sorte bringen die abenteuerlichsten Pläne zum Vorschein, und dennoch kann eine Besserung nur insofern eintreten, als die Menschheit „Gott", d. h. die allem Dasein zu Grunde liegende Einheit erkennt, und diese Einheit wird in der Wahrheit nur durch die Liebe zu dieser Einheit in allen Geschöpfen erkannt. Nicht durch wissenschaftliche Hypothesen, noch durch das Festhalten an kirch-

lichen Meinungen, nicht durch das Festhalten an äusserlichen Formen, noch durch deren Veränderung wird die Welt die Freiheit und die Erlösung aus der Knechtschaft des Irrtums erlangen, sondern allein durch die Erkenntnis, welche der göttlichen Liebe entspringt.*) Diese Liebe ist ferne von aller religiösen Schwärmerei, sie ergeht sich nicht in salbungsvollen Redensarten, sie wirkt im Stillen und wird offenbar durch die That. Sie ist „göttlicher" Natur, weil sie nicht wie die Liebe des irdischen Menschen ein Produkt seiner Phantasie und deshalb ein Schein, sondern ein Ausfluss des erwachenden Gottesbewusstseins im Menschen ist.

Aber auch dieses Gottesbewusstsein ist für den geistig wiedergeborenen Menschen kein leerer Wahn, wenn es gleich für den sterblichen Teil des Menschen, der es nicht kennt, als eine Thorheit erscheint. Im wahren Selbstbewusstsein des Menschen, der dem Selbstwahn entwachsen ist, und sein göttliches Selbst in sich und in allem erkennt, ist die ganze Fülle der Gottheit enthalten**);

---

*) I. Korinth. XIII, 2.

**) Kol. II, 3.

denn da in ihm die Gottheit die Selbstheit aufgezehrt hat, so unterscheidet er sich in nichts von der Gottheit; er und der Vater sind Eins*); das Nichtoffenbare ist in ihm zur Offenbarung geworden; so wie das Feuer, welches Gegenstände verschiedener Art verzehrt, doch nur dabei als das eine Licht offenbar wird. In dem im Geiste wiedergeborenen Menschen, in welchem der Selbstwahn zerstört und die Gottheit im Lichte der Selbsterkenntnis offenbar geworden ist, erblicken wir deshalb den Inbegriff aller Vollkommenheit und die Verkörperung aller selbstlosen Tugenden und mystischen Kräfte. Der Mensch aber, in welchem diese Verkörperung stattgefunden hat, und der dadurch zum lebendigen Ebenbild Gottes geworden ist, wird ein „Adept" genannt; die Verwirklichung dieses höchsten Ideales ist die höchste Initiation. Wer sie erlangt, kann nichts Höheres mehr verlangen; denn es kann keinen höheren Zustand geben, als den der höchsten Vollkommenheit, und es ist auch in diesem Zustande, welcher unendlich und allesumfassend ist, kein „Selbst" mehr

*) Joh. X, 30.

da, welches nach irgend etwas verlangen könnte; dieser Zustand ist das höchste Dasein, die vollkommene Erkenntnis, die ewige Seligkeit selbst. Es ist keine ausser uns selbst existierende und von uns getrennte Person, sondern ein Zustand, in den wir alle eingehen können, und in welchem wir bereits im allerinnersten Grunde unseres Herzens sind; der uns aber als etwas Fremdes erscheint, weil wir im Irrtum befangen sind und unser wahres Selbst nicht erkennen. Der mystische Schwärmer und derjenige, welcher „fremden Göttern" dient, indem er nach der Verwirklichung dieses göttlichen Ideales ausserhalb seines eigenen Wesens sucht, weiss nichts davon, aber der wahre Mystiker kennt den Ort, wo der Schatz verborgen liegt, und Meister Eckhart beschreibt ihn genau, indem er sagt: „Thue alles von Dir hinweg, was nicht Gott ist, und es bleibt dann nur noch Gott übrig."

Wohl wird der Frömmler, welcher so gern sich selbst und andere betrügt, zurückschrecken vor der Grösse des Gedankens, dass Gott in ihm selber enthalten sein könnte; denn wohin sollte er sich dann vor ihm ver-

stecken, und wie sollte er es machen, um ihn mit erheuchelter Demut zu belügen und irre zu führen? Aber der Weise erkennt, dass im Makrokosmos der Welt nichts enthalten sein kann, was nicht auch im Mikrokosmos des Menschen enthalten ist; denn sonst wäre der Mensch kein Kind der Natur, die doch eine Einheit, ein Ganzes ist. Es handelt sich deshalb nicht darum, in ihm etwas Neues und nicht bereits potentiell Vorhandenes zu erschaffen, sondern nur die in ihm bereits vorhandenen aber schlummernden Prinzipien zu erwecken, damit sie in ihm zu lebendigen Kräften werden, die ihm ihre Eigenschaften erteilen. Dies aber geschieht auf keine andere Art, als durch den Einfluss der mit denselben korrespondierenden Kräfte im Weltall, welche im grossen Ganzen bereits in Thätigkeit sind, und von Ewigkeit ohne Anfang in Gott vorhanden sind, wenn auch ihre Thätigkeit einen periodischen Anfang und Ende hat.*)

Wäre das höchste Ideal nicht vorhanden und nur ein Gebilde der Phantasie, so könnte auch von keiner Verwirklichung desselben im Menschen die Rede sein, man könnte sich

*) Joh. I, 1.

weder eine Vorstellung davon machen, noch sein Dasein empfinden; denn niemand kann sich von nichts eine Vorstellung machen; der Mensch erschafft keine neuen Ideen, er kann nur aus bereits vorhandenen Ideen neue Zusammensetzungen machen, wie er aus bereits vorhandenen Materialien neue Häuser erbaut; das geistige Empfinden aber ist so wie das äusserliche ein Resultat der Berührung, ein Zustand, der nicht vorhanden ist, kann nicht berührt und auch nicht empfunden werden. Das höchste Ideal ist aber nicht nur keine Täuschung der Phantasie, sondern es ist die ewige Wahrheit, Wirklichkeit und Vollkommenheit selbst, welche für sich selbst nicht erst verwirklicht zu werden braucht, die aber für den Menschen erst dann vorhanden ist, wenn sie in ihm selber verwirklicht, d. h. in seinem Bewusstsein offenbar wird.

Hat sich das höchste Ideal jemals in irgend einem Menschen verwirklicht, oder mit anderen Worten: ist jemals ein Mensch zur wahren Gotteserkenntnis gekommen? Dies scheint uns eine müssige Frage zu sein, denn wenn auch die Wahrheit, welche sich in der Menschheit offenbart, nur eine einzige ist, so ist doch

der Grad der Erkenntnis in den einzelnen Menschen verschieden, und das Licht, welches in dem einen offenbar ist, ist nicht des andern Eigentum. Es ist mit dem Golde der Weisheit wie mit dem Golde der Erde, der eine hat mehr und ein anderer weniger in seinem Besitz, das Gold vieler ist mit unreinen Metallen vermischt, wenige besitzen es rein.

Was aber sollen wir nach alledem noch über die Person von Jehoshua Ben Pandira sagen? Nach dem was aus geschichtlichen Überlieferungen bekannt geworden ist, zu urteilen, erging es ihm wie es allen anderen gegangen ist, welche die Wahrheit erkannten und sie den Menschen verkündigen wollten. Er bekämpfte die Lüge, und da die Lüge in der sinnlichen Welt stärker war als die Erkenntnis der Wahrheit, so nahm ihn die Lüge gefangen und brachte ihn vor den Richterstuhl der Vernunft, aber da die Vernunft nicht von der Wahrheit erleuchtet war, so konnte sie auch die Wahrheit nicht erkennen. Es heisst, dass Ben Pandira von den Juden zu Tode gesteinigt und dass dann sein Körper an ein Kreuz genagelt wurde. Auch sagt man, dass die Juden auch heute noch, wenn

von Ben Pandira die Rede ist, ihn nicht bei seinem Namen nennen, sondern ihn nur als denjenigen bezeichnen, „dessen Name nicht genannt werden darf“.

Ob sich dies wirklich äusserlich so verhält, oder auch hinter diesem eine allegorische Bedeutung zu finden ist, müssen wir dem geneigten Leser zu erforschen überlassen. Sicher ist es aber, dass die Seele eines im Geiste wiedergeborenen Menschen niemals stirbt, sondern unsterblich ist, und dass das von ihr ausgehende geistige Licht die Kraft der Sonne der Weisheit, welche die Herzen der Menschen erleuchtet*), vermehrt, ähnlich wie es denkbar wäre, dass ein in die Sonne stürzender Komet die Leuchtkraft der Sonne vermehren könnte. Auch ist der Geist eines geistig erhabenen Menschen nach dem Tode des Körpers nicht ein Ding, dessen Unsterblichkeit, wie es gewisse aufgeklärte Philosophen meinen, nur darin besteht, dass sich die Nachwelt seiner annimmt, denn sonst sähe es mit der Unsterblichkeit derjenigen übel aus, die sich keinen grossen Namen erworben, sondern im Stillen Gutes gethan haben; viel-

*) Logos.

mehr ist eine solche selbstbewusste geistige Kraft, wenn sie nicht mehr an den Körper gebunden, sondern von allen Fesseln frei geworden ist, noch mehr wie zuvor in der Lage, ihr Licht in der ganzen Welt leuchten zu lassen.

In dem Charakter eines Menschen und nicht in seiner persönlichen Erscheinung liegt seine Individualität. Die Persönlichkeit ist das Werkzeug des individuellen Menschen, in ihr kommt nur ein geringer Teil der Kraft, welche der Individualität innewohnt, auf einmal zum Ausdruck. Niemand ist sich seines ganzen Wissens auf einmal bewusst; niemand kann alles, was in ihm enthalten ist, auf einmal in seiner Persönlichkeit offenbaren; die persönliche Erscheinung eines Menschen, welche wir sehen, ist nicht der ganze vor uns stehende Mensch, sondern nur ein Werkzeug desselben; er kann uns seine Kenntnisse mitteilen, ohne dabei etwas selbst zu verlieren; sein Wille und seine Gedanken werden nicht weniger dadurch, dass er sie auf uns überträgt, auch wird seine Liebe oder sein Hass nicht dadurch vermindert, dass er dieses oder jenes liebt oder hasst, sondern vielmehr werden diese Kräfte durch ihre Übung gestärkt. So-

mit ist auch der Mensch ein nichtoffenbares Wesen, von dem nur bald diese bald jene Eigenschaften in aufeinanderfolgender Reihe offenbar werden. Der Nichtoffenbare ist der „Vater“, der offenbare der „Sohn“, und niemand kann zu seinem eigenen Vater kommen, als durch den Sohn, weil der Mensch selber der „Sohn“ und die Offenbarung des Vaters ist; niemand kann sich selbst kennen lernen, indem er nur seine äussere Erscheinung und deren äusserliche Handlungen betrachtet, sondern nur dadurch, dass er seinen eigenen Geist kennen lernt, insofern sein Geist in seinem eigenen Bewusstsein offenbar wird.

Je grösser und erhabener ein Charakter ist, um so grösser ist auch seine geistige Individualität, so dass die irdische Persönlichkeit gar nicht genügend ist, um sie zum Ausdruck zu bringen. Auch ist die Inthätigkeitsetzung äusserlicher Organe oft gar nicht nötig, um eine Wirkung zu üben; ein selbstbewusster, genialer Geist erreicht oft schon durch seine blosse Gegenwart einen Erfolg über andere, welchen ein kleiner Geist trotz aller Überredungskunst nicht erringen kann. Dieser Geist ist der „Gedanke“, welcher lebt,

wenn auch die Persönlichkeit, welche die Verkörperung dieses Gedankens war, aus dem Dasein verschwindet; .er ist aber mehr als „Gedanke", denn er ist eine Einheit von Gedanke und Willen, eine durch den Gedanken zum Selbstbewusstsein gelangte Willensform, oder mit anderen Worten, eine durch den Willen belebte Summe von Ideen, welche wir deshalb „Geist" nennen müssen, selbst auf die Gefahr hin, dass sich der Nichtmystiker unter „Geist" ein Gespenst oder einen Dämon vorstellen sollte.

Dunkel sind diese Geister, welche nicht vom Lichte der göttlichen Weisheit erleuchtet sind; aber diejenigen, in welchen dieses Licht offenbar wurde, sind die lebendigen Sterne, welche am geistigen Himmel leuchten, und deren Licht in die Herzen derjenigen scheint, welche sich ihm nicht verschliessen. Sie alle haben ihr Licht aus einer einzigen Quelle, der ewigen Sonne der Weisheit erhalten, und dennoch erscheint es in jedem verschieden gefärbt; so wie ein Lichtstrahl sich in einem Wassertropfen in verschiedenen Farben bricht; wovon keine besser als die andere, sondern jede in ihrer Art die beste ist; alle zusammen aber

nur von dem Dasein des einen Lichtes und seiner Herrlichkeit Zeugnis geben. Ob wir deshalb dieses Zeugnis durch Gautama Siddharta, welcher wegen des in ihm zur Offenbarung gekommenen Lichtes ein „Buddha", d. h. ein Erleuchteter genannt wird, oder durch Jehoshua (vorausgesetzt, dass derselbe eine historische Persönlichkeit war), oder durch einen anderen Sohn des Lichtes empfangen, kann uns einerlei sein; die Hauptsache ist, dass das eine Licht, welches sie alle zu Söhnen des Lichtes macht, auch in uns selbst den Irrtum und die Täuschung des Selbstwahnes überwindet, die Dunkelheit vertreibt und uns selber zu Söhnen des Lichtes macht, in welchen die göttliche Liebe durch die That offenbar wird.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im „Briefkasten" besprochen.

P. W. in **W.** — Unter »Geheimlehre« und »Geheimwissenschaft" stellen sich viele irgend eine geheimgehaltene Wissenschaft, etwas, das man einem Vertrauten in die Ohren flüstert, aber nicht gerne ausplaudert, vor. Sie ziehen die bei den verschiedenen Menschen verschiedengradige Erkenntnisfähigkeit nicht in Betracht. Die wahre Geheimlehre ist keine Geheimthuerei und Geheimniskrämerei, sondern sie bezieht sich auf Dinge, welche über der menschlichen Verstandesfähigkeit erhaben sind und nur intuitiv durch das geistige Auge der göttlichen Weisheit (Theosophie) im Menschen erkannt werden können. Sie sind deshalb »geheim«, weil sie derjenige nicht fassen kann, der keine Weisheit, d. h. keine geistige Erkenntnis der Wahrheit besitzt.

R. K. in **W.** — Wenn auch die Trennung in der T. S. mutwillig durch die Herrschsucht einer Person herbeigeführt wurde, so hätte dieselbe doch nicht stattfinden können, wenn sie nicht einen tiefer gelegenen und zur Reife gediehenen Grund gehabt hätte. Durch diese Trennung schieden sich von selbst diejenigen Elemente in der T. S., welche das Wesen der Theosophie erkannten, von denjenigen, welche es nicht erkannten, und wir finden nun unter denjenigen, welche sich »Theosophen« nenneu, zwei Parteien, wovon die eine diejenige Klasse repräsentiert, welche die göttliche Weisheit in ihrem eigenen Lichte, d. h. selbstlos in der Kraft der Gotteserkenntnis suchen, während die andere Partei diejenige Klasse repräsentiert, welche in die göttliche Wahrheit vermittelst des selbstsüchtigen irdischen Menschenverstandes einzudringen sucht.



Die eine Partei sucht sich zum Ewigen zu erheben und wird dabei von den »Meistern der Weisheit« unterstützt, die andere ist begierig, das Ewige in das Bereich ihrer »wissenschaftlichen Forschung« herunterzuziehen. Wir verurteilen die Wissbegierde derjenigen nicht, welche nicht im Stande sind, sich zu dem Ideale, welches sich die T. S. vorgesetzt hat, zu erheben. Niemand kann mehr thun, als was in seiner Kraft steht. Wer aber die Kraft der göttlichen Selbsterkenntnis nicht in sich trägt, den können wir auch nicht als einen wirklichen »Theosophen« erkennen.

R. H. in O. — Die auch von uns sehnlichst erwarteten Lieferungen der »Reden Gotama Buddho's« von K. E. Neumann sind bereits bei W. Friedrich in Leipzig erschienen. Das Lesen derselben bedeutet einen Wendepunkt im menschlichen Leben.

R. v. M. in P. — Wenn ein Mensch einmal die Wahrheit gepredigt hat und sie dann wieder verleugnet, so können Sie bestimmt annehmen, dass er dieselbe niemals selber erkannt, sondern nur dasjenige, was er gehört oder gelesen, nachgesprochen hat.

J. Q. in L. — Die »Theosophen« sind keine Sekte. Ein Theosoph ist jeder, der die in seiner eigenen Religion enthaltene Wahrheit richtig erfasst und erkennt.

G. C. in R. — Das »Studium der Theosophie« besteht in der Entwicklung eines höheren Selbstbewusstseins, und ist daher gar kein »Studium«, sondern ein innerliches Erwachen. Ausser diesem Erwachen der Gotteserkenntnis im Menschen giebt es keine Gotteserkenntnis oder »Theosophie«. Das was man heutzutage gewöhnlich aber fälschlich als »Theosophie« bezeichnet, ist nicht die Gotteserkenntnis selbst, sondern die auf deren Erlangung bezüglichen und aus ihr geschöpften Lehren. Wer aber das höhere göttliche Leben in sich selbst nicht empfindet, dem kann man nicht begreiflich machen, was Theosophie ist.

G. N. in F. — Das »Studium der Theosophie« besteht im geistigen Wachstum und in der Entwicklung der in der



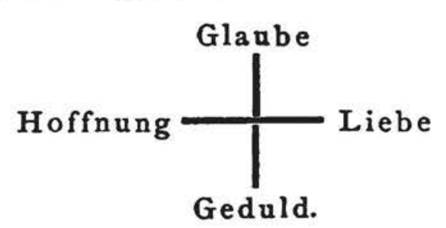
eigenen Natur enthaltenen Tugenden. Wer nach dem wahren Leben, nach Licht und Freiheit strebt, der ist in seinem Herzen ein Theosoph und gehört bereits der theosophischen Vereinigung aller Menschen an. Ob er sich diesem oder jenem Vereine anschliesst, ist uns ganz gleichgültig. Ein äusserlicher Verein ist nur ein äusserliches Ding, welches ohne die vorhergehende Seelengemeinschaft keinen Wert hat. Wo aber diese Seelengemeinschaft vorhanden ist, da kann man durch eine Vereinigung im Äusseren viel mehr Gutes befördern, als jeder Einzelne für sich allein zu thun im Stande ist. Die Konstitution der »Theosophischen Gesellschaft« ist weit genug, um nicht nur alle fortschrittlichen Vereine, sondern die ganze Menschheit zu umfassen.

P. L. in **D.** — Da es der Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« ist, einen Kern zu einer allgemeinen Menschenverbrüderung zu bilden, in welcher sich alle Menschen ohne Unterschied der Nationalität in der Gotteserkenntnis zusammenfinden, so versteht es sich von selbst, dass es unser Bestreben sein wird, die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« nicht nur von dem, was Sie »englische, indische und amerikanische Einflüsse« nennen, sondern auch von deutschen Einflüssen frei zu halten, insofern dieselben aus der Unwissenheit, dem Eigendünkel oder der Herrschsucht entspringen. Dagegen hoffen wir, dass sich die Einflüsse aller vernünftigen Menschen darin geltend machen, einerlei, welcher Nationalität dieselben angehören. Besonders aber sollten wir darnach streben, uns für den geistigen Einfluss derjenigen empfänglich zu machen, welche man die »Meister der Weisheit« nennt, und welche als solche keiner besonderen Nationalität angehören, sondern Bürger des Weltalls und des Reiches der Unsterblichkeit sind.

M. v. S. in **W.** — Es wird keinem vernünftigen Menschen, geschweige denn einem »Theosophen« einfallen, der wahren Wissenschaft etwas an ihrem Verdienste schmälern zu wollen. Was man aber nicht oft genug wiederholen kann und was so wenige begreifen, ist, dass die Theo-

sophie nicht darin besteht, dass man viele theoretische Kenntnisse hat, oder dass man Spukgeschichten erklären kann, an Adepten glaubt, mystische Schwärmerei betreibt, sich mit Alchemie und Astrologie beschäftigt, die »Geheimwissenschaften« studiert u. s. w., sondern sie besteht darin, dass man sich selber, d. h. sein wahres eigenes göttliches Selbst, welches das wahre Selbst aller Menschen, das Licht, der Heiland und Christus von allen ist, in sich selbst findet und sich zu ihm erhebt. Dann erst, wenn der Mensch sich selbst in diesem Selbst, durch die Kraft der Liebe und der Erkenntnis gefunden hat, erlangt das Wissen einen wirklichen Wert; denn was sollte das viele Wissen einem Menschen am Ende nützen, wenn die Erkenntnis seines wirklichen Daseins nicht in seinem Bewusstsein erwacht. Siehe I. Korinther XIII, 2.

Dr. K. in B. — Es ist ein grosser Irrtum, wenn die »Theosophen« sich darum streiten, wer von ihnen am meisten weiss; vielmehr sollte jeder darnach trachten, den andern in selbstloser Liebe zu übertreffen. Wo diese Eigenschaft zur Kraft wird, da kommt das Verständnis für geistige Dinge von selbst. Das »geheime Zeichen«, welches noch heutzutage im Besitze von einigen Rosenkreuzern ist, und an welchem sie sich gegenseitig erkennen, ist ein Kreuz und besteht aus folgendem:



In der Mitte ist die Ruhe.



Druck von Carl Otto in Meerane.



„Lucifer."

„Lernet zu unterscheiden zwischen dem Dauerhaften und dem Vergänglichen."

(Sankaracharya.)

Eines der schwierigsten Probleme für den angehenden „Okkultisten" ist, die Bedeutung des Wortes „Lucifer" zu begreifen. „Lucifer" ist der Gegensatz von „Christus", er ist dessen Gegenschein. (Diabolus est deus inversus.) Wer das wahre Wesen von Lucifer erkennt, der erkennt auch das Wesen von Christus. Wer Christus nicht kennt, erkennt auch Lucifer nicht. Wer das Ewige nicht kennt, kann es nicht vom Vergänglichen unterscheiden.

„Lucifer" bedeutet einen „Lichtträger", d. h. diejenige Kraft, welche dem Menschen „Licht", Verständnisfähigkeit bringt. Es ist aber zweierlei Licht zu unterscheiden, nämlich

das Licht Gottes, d. h. das Licht der göttlichen Weisheit (Theosophia), welches kein Mensch fassen oder begreifen kann, so lange er noch in der Beschränktheit, welche ihm der Selbstwahn auferlegt, befangen ist, und der Wiederschein dieses Lichtes im irdischen Menschen, welches der vom Eigendünkel befangene Mensch für sein „eigenes" hält, weil es aus seinem Eigendünkel entspringt. Das unvergängliche Licht ist die über alles persönliche „Selbstwissen" und „Selbstwollen" erhabene göttliche Erkenntnis und göttliche Liebe; das andere ist die Weisheit der irdischen Gelehrten, welche zum grossen Teile aus Dünken und Wähnen und aus Schlussfolgerungen aus täuschenden Erscheinungen, in welchen die Wahrheit nicht erkannt wird, beruht.

Wir wissen, dass jedes Ding aus einer von den drei Grundeigenschaften in der Natur entspringt; nämlich aus der Dunkelheit oder Dummheit; ferner aus der Leidenschaft oder Habsucht, und drittens aus der Wahrheit. Aus der Dunkelheit kann kein Licht entspringen; sondern wenn das Licht ins Dunkel dringt, so verschwindet die Dunkelheit. Dagegen kann das Licht der Sonne von hierzu

tauglichen Körpern reflektiert werden. So wird z. B. das Licht der Sonne vom Monde zurückgeworfen, und auf diese Weise erhält der Mond sein „eigenes“ Licht, was aber, im Grunde genommen, gar nicht sein eigenes ist. So lange es Nacht ist, thut uns das Mondlicht gute Dienste; geht aber die Sonne auf (was wir durch unser eigenes Wollen weder befördern noch hindern können), so bedürfen wir des täuschenden Mondscheins nicht mehr. Auch können wir das Sonnenlicht nicht in uns selber erzeugen. Wir treten ins Freie hinaus, oder öffnen den Vorhang am Fenster, und geniessen das Sonnenlicht, welches kein vernünftiger Mensch für sein „eigenes“ halten wird.

So ist es auch mit dem Lichte der Intelligenz. Christus ist die Sonne, Lucifer der Mond. Solange wir nicht vom Lichte der Gotteserkenntnis erleuchtet sind, müssen wir mit dem Wiederschein desselben in unserer Selbstheit vorlieb nehmen. Da aber diese Selbstheit nur eine Täuschung ist, hervorgebracht durch das „Blenden der Erscheinung“ und die daraus entspringende irrige Vorstellung des Sonderseins, so werden durch diesen

Gegenschein auch allerlei Täuschungen ins Dasein gerufen; es entsteht der Eigendünkel, das „Selbstwissen“, die „Selbstgerechtigkeit“, Eitelkeit, Grössenwahn, Habsucht und schliesslich jene Verblendung, welche den Menschen glauben macht, die ganze Welt sei nur um seines „Ichs“ da, und um seinen Selbstinteressen zu dienen; während die Gotteserkenntnis ihn lehrt, dass dieses vermeintliche „Ich“, ein Nichts in seinem Wesen, eine vorübergehende, vergängliche Erscheinung ist. Tritt der Mensch dagegen aus dieser Beschränkung durch seinen Selbstwahn heraus, entsagt er seinem falschen „Ich“ und wächst er aus demselben hinaus, so offenbart sich in ihm die göttliche Wahrheit; das Licht der Gotteserkenntnis (Theosophie) dringt ohne sein Zuthun von allen Seiten auf ihn ein, sobald er den Kerker verlässt, der ihn gefangen hält; es ist nicht mehr „sein“ Licht, sondern das Licht des in ihm offenbar gewordenen Gottes, welches ihm leuchtet. Da ist es dann mit dem Eigendünkel, dem „Selbstwissen“ zu Ende. Da sein „Selbst“ in seiner Vorstellung nicht mehr vorhanden ist, so kann dieses „Selbst“ auch nichts mehr wissen. Das was in ihm weiss und erkennt, ist der in



ihm geborene Gottmensch, „Jesus“ genannt. Aber wie wenige lassen sich zu dieser Höhe erheben!

„Lucifer“ kann deshalb als der menschliche Scharfsinn, „Christus“ (richtiger geschrieben Chréstos) als der von aller Selbstheit befreite göttliche Verstand, die Selbsterkenntnis der Wahrheit, betrachtet werden. Dieses Licht der Erkenntnis kommt von selbst und ohne dass man sich darum bemüht, zu jedem, der das Licht, welches von Lucifer kommt, überwindet; wer aber das Licht Gottes vermittelst des Lichtes von Lucifer sucht, der wird es nicht finden. Wer vermittelst seines eigenen Scharfsinns in die göttlichen Geheimnisse einzudringen versucht, der wird dadurch nichts anderes als gehaltlose Theorien finden. Die Wahrheit ist viel zu gross und der Mensch viel zu klein, als dass er sie sich in seiner Selbstheit aneignen könnte. Wer die ewige Wahrheit kennen lernen will, der muss in sie eingehen, indem er sich ihr aufopfert; er muss ihr sein Herz eröffnen und ihr sein Dasein weihen, und dies kann nur durch die Kraft der göttlichen, d. h. der selbstlosen Liebe geschehen.

Wenn daher das Licht der göttlichen Weisheit auch zu uns kommt, ohne dass wir deshalb die geringste Anstrengung machen, sobald wir nur aus dem beschränkten Kreise unseres Eigendünkels herausgehen, so bedarf andererseits gerade dieses Herausgehen, dieses Loslassen der geliebten Selbsttäuschung, der grössten Kraft, die nur in der Liebe zur Wahrheit gefunden werden kann. Damit ist nichts gedient, dass wir uns einbilden, „Lucifer" ignorieren zu können, so lange wir „Christus" nicht gefunden haben. Nicht durch ein Ignorieren Lucifers, sondern nur durch eine Überwindung desselben durch Christi Kraft können wir zu Christus gelangen. Sind wir zu Christus, d. h. zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt, dann können wir Lucifer getrost ignorieren. Damit ist mit anderen Worten gesagt: So lange wir nicht zur innerlichen Erleuchtung durch das Licht der Gotteserkenntnis gelangt sind, können wir auch auf das eigene Denken und Streben nicht verzichten; tritt aber die Erkenntnis der Wahrheit in uns ein, dann sind wir über alles eigene Streben erhaben. Wird die ewige Wahrheit in uns offenbar, so hört alles eigene Dünken und Wähnen

auf. Wenn wir in das Licht eingehen und es in uns erkennen, so sind wir selbst das Licht, und brauchen nicht mehr nach dem Lichte zu suchen. Vor dem Lichte der göttlichen Selbsterkenntnis schwindet alle menschliche Theorie, so wie der Morgennebel sich zerteilt, wenn die Sonne emporsteigt. Wo der Selbstwahn aufhört, da ist nur mehr Gott.

Die Wahrheit im Menschen erkennt die Wahrheit, der Schein den Schein. Zur Erforschung der äusserlichen Erscheinungen in der Natur und deren Verhältnisse zu einander bedarf es des vergleichenden, analysierenden menschlichen Verstandes; aber die ewige Wesenheit aller Dinge ist nur eine einzige. Es giebt da nichts zu vergleichen und zu analysieren. Wer sie erkennt, der erkennt das Wesen der Dinge und hört auf, die Erscheinung für das Wesen zu halten, sowohl in Bezug auf sich selbst, als auch in Bezug auf alles, was ihn umgiebt; er erkennt das Wesen von allem in sich, und sein eigenes, wahres, unendliches Selbst als das Wesen von allem. Auf diesem Grunde von Gotteserkenntnis sollte alles

menschliche Wissen aufgebaut sein, von diesem Mittelpunkte der direkten Wahrheitserkenntnis sollten alle Dinge beurteilt werden; dann erst könnte von einer wirklichen und wahren Wissenschaft und Philosophie die Rede sein. Es handelt sich da nicht um ein Schwärmen und Träumen des Selbsts, sondern um die Überwindung dieses schwärmenden, träumenden, dünkenden und wähnenden „Selbsts". Was nützt es mich, wenn ich alle möglichen Theorien über Ringe, Rassen und Runden, über die „Astralebene" und was nach dem Tode passieren kann u. s. f. gelesen habe, und auch verstanden habe, was damit gemeint ist. Alle diese Theorien, insofern sie richtig sind, sind gut, um an die Stelle anderer Theorien, welche unrichtig sind und uns verhindern, die Wahrheit zu erkennen, zu treten; aber sie sind noch lange keine Erkenntnis der Wahrheit. Was ein anderer uns sagt, ist nicht unsere Erkenntnis; nur wenn die Wahrheit selbst in uns offenbar wird, verschwindet das Dunkel, das „Ich" und es tritt Klarheit ein.

In weitaus der grössten Mehrzahl der Menschen leuchtet das Licht Lucifers und



blendet sie, so dass sie das Licht der Wahrheit nicht erkennen. Das Licht der Wahrheit scheint in alle Herzen, aber nur wenige erkennen es; weil es nur durch Selbstaufopferung in der Kraft der Liebe erkannt werden kann. Nicht durch das Aufgeben des Wollens und Wissens, oder durch Unthätigkeit, sondern durch die Überwindung des „Selbstwollens" und „Selbstwissens", durch die Geburt des Gottmenschen im tierischen Menschen, durch das Erwachen der Gotteserkenntnis im irdischen Menschenverstande, wobei alles Irdische darin verschwindet, durch ein Erwachen des wahren Selbstbewusstseins, in welchem keine Täuschung der Selbstheit mehr existiert, wird es gefunden. Diese Selbstaufopferung in der Kraft der göttlichen Liebe führt zur wahren Erkenntnis, zum ewigen Leben und zur Kraft der Weisheit oder „weissen Magie". Der andere Weg ist, dass man die einströmende Kraft der Gotteserkenntnis dem eignen tierischen Selbst unterzuordnen, und sie dessen Selbstinteressen, mit allem was damit zusammenhängt, dienstbar zu machen sucht. Dieser Weg führt zur „schwarzen Magie" und zum Tode der Seele; denn alles was das täuschende „Ich" im Men-

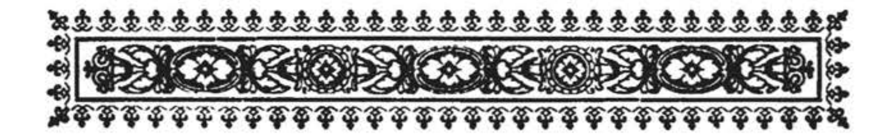
schen stark macht, dient nur dazu, etwas Vergängliches zu stärken, welches der wahren Erkenntnis im Wege steht, und nicht gekräftigt, sondern überwunden werden sollte. Da aber dieses Selbst vergänglich ist, und da alles am Ende wieder zu seinem Ursprunge zurückkehrt, so geht mit diesem vergänglichen „Ich“ auch all sein „Selbstwissen“ und „Selbstkönnen“ zu Grunde. Viele betreiben das Suchen nach der Weisheit als „Sport“, viele um sich selber mit ihr zu schmücken, aber nur wenige lieben die Weisheit mehr als sich selbst. Allerdings sind uns auch die göttlichen Kräfte gegeben, um sie nach unserm besten Wissen zu verwenden, aber da diese Kräfte aus Gott kommen, sollten wir sie nicht missbrauchen, indem wir sie zu eigennützigen Zwecken verwenden; sie gehören der Gottheit im Menschen und nicht dem tierischen Menschen an. Aus diesem Grunde soll man auch das Gute, das man thut, nicht aus Eigendünkel oder aus Eigennutz, sondern in der Kraft der göttlichen Liebe nur um des Guten selbst willen vollbringen. Das wirklich Gute kann aber nur dann vollbracht werden, wenn die Erkenntnis vollkommen ist; denn erst dann



ist die Unterscheidung zwischen dem Guten und Bösen vollkommen. Diese selbstlose Erkenntnis ist die göttliche Weisheit oder „Theosophie“.

Von der reinen Gotteserkenntnis zu unterscheiden sind die heutzutage unter dem Namen „Theosophie“ verbreiteten Lehren, deren Zweck es ist, den Menschen richtige Begriffe über ihre eigene Natur, ihre Stellung im Weltall und den Zweck ihres Daseins auf Erden beizubringen. Dieselben sind nicht die Theosophie selbst, und eine theoretische Kenntnis derselben genügt noch nicht, um jemanden zum Theosophen zu machen. Sie sind nur die Lehren der Theosophie, insofern als sie von Menschen ausgehen, welche in Wirklichkeit zur Selbsterkenntnis der Wahrheit gekommen sind, und ihr Zweck ist, für diejenigen, welche noch nicht dazu gelangt sind, den Weg zur Erlangung derselben zu ebnen. Ob aber diese Lehren dem geborgten Lichte Lucifers oder dem Lichte der Selbsterkenntnis entspringen, darüber entscheidet nur das Licht der Erkenntnis der Wahrheit selbst.





Lust und Schmerz.

Ein Aufsatz über den praktischen Okkultismus

bestimmt für

die Leser des »Licht auf dem Weg«.

Von **Mabel Collins.**

(Übersetzt.)

CAPITEL II.

Die einundzwanzig Regeln werden im Astrallichte an den Wänden der Vorhalle angeschrieben von allen Jüngern gesehen, welche nach der Flamme im Mittelpunkte wandeln und sich von der Finsternis des Selbsts hinweggewandt haben. Und jene, welche die früheren nicht gelernt haben, die sich alle auf das Geheimnis des Leidens beziehen, müssen ihre Schritte wieder zurückwenden auf den beschwerlichen Weg des materiellen Lebens, und vielleicht sogar in



eine noch mehr materielle Welt als diese. Diejenigen, welche glücklich genug sind, diese Regeln zu lesen und ihren Sinn zu begreifen, haben, während sie hier verkörpert sind, eine grosse Verantwortlichkeit. Wenn du sie zu erfüllen versäumst, so wird dir sicherlich eine noch schwierigere Aufgabe zufallen.

Diejenigen, welche den Weg zeigen, werden in die Welt gesandt, bewaffnet mit klarer Sprache, die wie ein Messer schneidet. Der Zweck und die Absicht dabei ist, die Wertschätzung der Täuschungen zu erniedrigen, welche die Welt dem grossen Haufen derer, die darin leben, angenehm machen. Diese Ernte muss gesammelt und beiseite geworfen werden, ehe das Unkraut des Selbsts an seinen Wurzeln gepackt werden kann, und lange ehe der „kleine Baum" des persönlichen Wachstums abgeschnitten und aur den Boden des Tempels gelegt wird. Der Vers, welcher vor den einundzwanzig Regeln steht *), bezieht sich ausschliesslich auf diese voranzugehende Ernte, auf die Zerstörung der angenehmen Täuschungen. Für die

*) „Es genügt nicht. Du hast geerntet, jetzt musst du säen" etc.

schwachen Seelen, welche kaum angefangen haben zu wachsen, sind diese Illusionen gut; für die starke Seele, den Okkultisten, sind sie ein Hindernis, welches fortgeschafft werden muss. Vom ersten Augenblicke an, in welchem der Wunsch nach Geborenwerden sich in ihm regt, und er den beschwerlichen Weg zu gehen versucht, muss er den Thatsachen des Lebens ins Gesicht sehen und die Wirklichkeit desselben lernen. Die hübschen Blumen gehören dem gewöhnlichen Leben an, in welchem der gewöhnliche Mensch sein kurzes Dasein verbringt, nur an sich selbst und seine Familie denkt und immer wieder, durch unzählige Wiederverkörperungen zu denselben Erfahrungen zurückkehrt, so wie ein Kind sein erstes Unterrichtsbuch wieder aufnimmt und sein Alphabet lernt, ehe es weiter fortschreitet. Der Zweck des Okkultisten ist, das Leben zu verstehen und darüber hinauszuwachsen; seine Pflicht ist es, andere zu diesem schwierigen Bestreben anzuleiten. Der Weg ist zu gleicher Zeit in ihm und ausser ihm (siehe Regel 18 und 19). Dieser Weg kann nicht an dem Orte, den man sich zum Studium ausgewählt hat, oder in der Einsamkeit der Seele allein ge-



funden werden; da ist nur die Hälfte davon. Diese Wahrheit kann nicht genug betont und nicht oft genug wiederholt werden. Bei jedem Schritte in der Erkenntnis, welchen der Jünger erringt, muss er der Welt ein Geschenk machen; denn sonst wird das Gesetz der Getrenntheit ebenso stark in seinem Heiligtum herrschen, als es den von Begierden erfüllten Menschen in seinem Leben in der Welt beherrscht, und ihm eine härtere Strafe bringen; denn der eiserne Riegel der Persönlichkeit wird fest die Thore verschliessen, und der Jünger, welcher ihnen durch die engen Pforten der Entsagung und Überwindung und auf den Pfaden der Vertiefung und Betrachtung vielleicht schon sehr nahe gekommen ist, wird in Verzweiflung versinken, wenn er findet, dass sein Weg verschlossen ist, und dass er wieder zurückkehren muss.

Diese Illusionen begegnen uns überall und solange wir leben, bis dass sie zerstört sind. Sie machen das Leben möglich und angenehm, von dem Augenblicke, in dem für uns der Tag anbricht, bis wir des Nachts schlafen.

Die erste dieser Täuschungen ist, dass ihr glaubet, es sei oder könne irgend etwas in



der Welt sein, dass euch nichts angeht und wofür ihr nicht verantwortlich seid. Dieser Irrtum ist die erste Frucht des Wahnes des Sonderseins, und wenn sie nicht mit Entschlossenheit stets wieder und wieder abgeschnitten wird, so wird sie euch ersticken und lähmen. Sie bringt euch in die Lage des wandernden Kleinen in einem der phantastischen aber wahrheitsgetreuen Märchen von Macdonald, welcher in einen kleinen mit Epheu umrankten Turm hineinging und darin Ruhe und Sicherheit zu finden glaubte, statt dessen aber sich darin gefangen sah. Der Epheu überwucherte die Öffnung, und das Kind sah, dass es zwischen vier Mauern eingeschlossen war, und konnte nur mehr durch eine kleine Öffnung den Himmel erblicken. So ergeht es dem Menschen, welcher sich von seiner eigenen Persönlichkeit einsargen lässt und sich darin vor den Verantwortlichkeiten und Beschwerlichkeiten des äusseren Lebens zurückzieht. Es ist für den Okkultisten ebenso nutzlos, zu versuchen, ein Rätsel des Lebens unberücksichtigt zu lassen, als es für einen Schuljungen, welcher Arithmetik lernen muss, nutzlos ist, eine der ersten Regeln derselben zu übergehen. Alle Rätsel,

welche das Leben aufgiebt, müssen bewältigt und gelöst werden: Armut, Elend, Bosheit, Laster und Verbrechen. Sie sind alle unsere Lehrmeister. Dies wurde als eine grausame Lehre bezeichnet, da man es so auslegte, als müsse der Jünger sich dem Bösen ergeben, um dessen Lehren zu lernen. Dies ist nicht so; aber der Schüler muss selbst ebenso willig in die Atmosphäre des Bösen eindringen, als ob es seine eigene wäre. Er muss darnach trachten, Armut und Leiden zu erleichtern und einsehen, wie hart und mächtig dieselben sind; er muss darnach trachten, den Verbrecher und den Tyrannen zu erlösen und begreifen, wie dieselben an das Böse in ihnen gekettet sind. Auf diese Art werden diese Lehren gelernt; nicht von jenen, welche selber diese Erfahrungen machen und durch den Staub der Arena, in welcher sie mit den Schatten kämpfen, geblendet sind. Auf diese Weise wird die Begierde nach Sinnlichkeit und der Hunger nach eigenem Wachstum zerstört, sie welken hin vor dem Kummer, welcher die Seele trifft, wenn sie anfängt, die Leiden der Welt zu erfassen; vor der Leidenschaft des Mitleids, welches auf diese Erkenntnis folgt, des hungernden

Sehnens zu helfen, des Wunsches zu trösten und zu stärken, zu erlösen und zu retten. Die meisten, wenn sie angefangen haben, einzusehen, welche Leiden die Armut bringt, wenn sie die Schrecken des Krieges, oder die noch niederträchtigeren, weil noch ungerechteren, Scheusslichkeiten des Vivisektionszimmers begriffen haben, oder wenn sie ein Kind misshandelt sehen und es nicht in Schutz nehmen, haben unter solchen Umständen eine schlechte Nachtruhe und beklagen sich darüber. Aber sie schlafen in der nächsten Nacht, und vergessen nach und nach, was sie hörten und sahen; aber der Okkultist vergisst nichts, er ist ein Teil des Ganzen und empfindet mit ihm. Er erwacht oftmals aus seinem ruhigen warmen Schlaf, und blickt hinaus in die Dunkelheit zum Ewigen, und frägt, weshalb solche Dinge geschehen; und in der Stille spricht die Stimme zu ihm und sagt, dass die Ursache davon er selbst, und dass dies alles seine eigene Schuld ist. Ein jeder und alle zusammen sind verantwortlich. Der gewöhnliche Mensch, der in seiner Persönlichkeit verkrochen wohnt, weiss nichts davon; aber der Okkultist weiss es, und die Stimme hat für ihn keine Entschuldigung. Es kann



kein Frieden in dieser Welt herrschen, wo das Jammergeschrei der Unschuldigen zum Himmel emporsteigt und vergebens um Hilfe fleht, solange der Mensch nicht sich selbst zu einem Teile des Himmels gemacht hat, indem er Hilfe und Hoffnung bringt. Der Frieden wird im Herzen der Einsamkeit der Seele, in dem innersten Heiligtume erst dann gefunden werden, wenn die (innere) Stimme von neuem spricht und sagt: »Du hast wohl gethan!«

(Fortsetzung folgt.)





Christliche Mystik.

Ausgewählte Verse aus Joh. Angelus Silesius

(Joh. Scheffler, 1624—1677)

Der cherubinische Wandersmann.

(Fortsetzung.)

Gott.

Willst du den Perlentau der edlen Gottheit fangen,
So musst du unverrückt an seiner Menschheit hangen.
Gott ist ein einzig Ein; wer seiner will geniessen,
Muss sich nicht weniger als Er in ihn einschliessen.
Wie ist mein Gott geformt? Geh' schau dich selber an;
Wer sich in Gott beschaut, schaut Gott wahrhaftig an.



In Gott wird nichts erkannt; er ist ein ewig Ein;
Was man in ihm erkennt, das muss man
selber sein.

Gott wohnet in sich selbst; sein Wesen ist
sein Haus;
Drum gehet er auch nie aus seiner Gott-
heit aus.

In Christus ist Gott Gott; in Engeln eng-
lisch' Bild;
In Menschen Mensch, und all's in allem,
wenn du willt.

Gott ist ein lauter Nichts. Ihn rührt kein
»Nun« noch »Hier«;
Je mehr du nach ihm greifst, je mehr ent-
flieht er dir.

Gott ist das wahre Licht; du hast sonst nichts
als Glast,
Im Falle du nicht ihn, das Licht der Lichter
hast.

Licht ist des Herren Kleid; gebricht es dir
an Licht,
So wisse, dass dir Gott doch noch nicht
selbst gebricht.

Wenn du denkst, Gott zu schaun, so bilde
dir nichts ein;
Das Schaun wird in uns selbst, nicht ausser-
halb uns sein.



Es ist vom höchsten Gut viel Redens und Geschrei;
Ich schwöre, dass dies Gut allein die Liebe sei.
Die Lieb' ist Gott's Natur; er kann nichts andres thun;
Drum, wo du Gott willst sein, lieb auch in jedem »Nun«.
Gott ist die Liebe selbst und thut auch nichts als lieben;
Drum will er auch, dass wir die Liebe sollen üben.
Die Lieb' beseligt all's; auch Gott den Herrn dazu;
Hätt' er die Liebe nicht, er sässe nicht in Ruh.
Der Welt Lieb' hat die Art, dass sie sich abwärts neigt;
Der göttlichen Natur ist, dass sie aufwärts steigt.
Die Liebe fürcht' sich nicht; sie kann auch nicht verderben;
Es müsste Gott zuvor in seiner Gottheit sterben.

Ruh' ist das höchste Gut, und wäre Gott nicht Ruh',
Ich schlösse vor ihm selbst die beiden Augen zu.
Wer unbeweglich ist in Freude, Leid und Pein,



Der kann nun nicht mehr weit von Gottes
Gleichheit sein.
Der Vogel in der Luft, der Stein ruht auf
dem Land,
Im Wasser lebt der Fisch, mein Geist in
Gottes Hand.
Mensch! suchst du Gott um Ruh', so bist
du noch nicht recht;
Du suchest dich, nicht Ihn; bist noch nicht
Kind, nur Knecht.
Vom ersten Anbeginn, und noch bis heute zu
Sucht das Geschöpf sonst nichts, als seines
Schöpfers Ruh'.

Gott gründ't sich ohne Grund, und misst
sich ohne Mass.
Bist du ein Geist in ihm, Mensch, so ver-
stehst du das.
Gott ist unendlich hoch! Mensch, glaube dies
behende;
Er selbst find't ewiglich nicht seiner Gott-
heit Ende.
Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit;
So du nur selber nicht machst einen Unter-
scheid.
Schau, alles, was Gott schuf, ist meinem
Geist so klein,



Dass es in ihm nichts als ein Pünktchen
scheint zu sein.
Gott ist mein Stab, mein Licht, mein Pfad,
mein Ziel, mein Spiel,
Mein Vater, Bruder, Kind, und alles, was
ich will.
Der Weise sucht nur eins, und zwar das
höchste Gut,
Ein Narr nach Vielerlei und Kleinem streben
thut.
Gott ist die ew'ge Ruh', weil er nichts sucht
noch will;
Willst du ingleichen nichts, so bist du eben-
soviel.

Dreieinigkeit.

Der Sinn, der Geist, das Wort, die Lehren
frank und frei,
(So du es fassen kannst), wie Gott dreieinig sei.
Gott Vater ist der Brunn'; der Quell, der ist
der Sohn;
Der heil'ge Geist, der ist der Strom, so fliesst
davon.
Die Schöpfung ist ein Buch; wer's weislich
lesen kann,
Dem wird darin gar fein der Schöpfer kund
gethan.



Weil Gott dreieinig ist, so hat er Lust und Ruh'.
Ruh' kommt von Einheit her und Lust der Dreiheit zu.*)

Gott und Mensch.

Der Mensch ist alle Ding'. Ist's, dass ihm eins gebricht,
So kennet er fürwahr sein' Reichtum selber nicht.
Der Himmel ist in dir und auch der Hölle Qual;
Was du erkiest und willst, das hast du überall.
Ich ward das, was ich war, und bin, was ich gewesen;
Und werd' es ewig sein, wenn Leib und Seel' genesen.

Ich bin nicht ich noch du, du bist das Ich in mir;
Drum geb' ich dir, mein Gott, allein die Ehrgebühr.
Sag' zwischen mir und Gott, was ist der Unterscheid?

---

*) Es kann keine Seligkeit geben ohne Erkenntnis. Hierzu gehören aber drei Dinge, nämlich der Erkenner, das Erkannte und die Kraft des Erkennens.



Es ist mit einem Wort nichts als die Anderheit.
Eh' als ich Ich noch war, da war ich Gott in Gott;*)
Drum kann ich's wieder sein, wenn ich nur mir bin tot.
Der Leib von Erde her wird wiederum zur Erden;**)
Sag', weil die Seel' von Gott, ob sie nicht Gott wird werden?
Gott ist wahrhaftig nichts, und so er etwas ist,
So ist er's nur in mir, wie er mich ihm erkiest.
Die ew'ge Weisheit baut; ich werde der Palast,
Wenn sie in mir und ich in ihr gefunden Rast.
Wer lautern Herzens lebt und geht auf Christi Bahn,***)
Der betet wesentlich Gott in sich selber an.

Wo Gott ein Feuer ist, so ist mein Herz der Herd,
Auf welchem er das Holz der Eitelkeit verzehrt.

---

*) Dies sagt auch die Lehre von der Wiederverkörperung oder Reinkarnation.

**) Unter dem »Leib von Erde« ist im okkulten Sinne nicht der physische Körper, sondern die irdische sterbliche Persönlichkeit, deren äussere Erscheinung der Körper ist, zu verstehen.

***) »Christus« ist das Licht; das Licht die Wahrheit; die Erkenntnis der Wahrheit die Bahn.



Wie klein ist doch der Mensch, der etwas gross thut schätzen,*)
Und sich nicht über sich in Gottes Thron einsetzen!
Bist du aus Gott gebor'n, so blühet Gott in dir,
Und seine Gleichheit ist dein Saft und deine Zier.
Wer Gott will gleich sein, der muss allem ungleich werden,
Muss ledig seiner selbst und los sein von Beschwerden.
Wenn ich durch Lauterkeit zu Gott geworden bin,
So wend' ich mich, um Gott zu finden, nirgends hin.
Ich bin so breit als Gott, nichts ist in dieser Welt,
Das mich (o Wunderding) in sich umschlossen hält.
Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nun kann leben,
Werd' ich zu nicht, muss er vor Not den Geist aufgeben.**)

---

*) Zu dem, was gering zu schätzen ist, gehört vor allem das eigene persönliche »Selbst«.

**) Wenn das Gottesbewusstsein im Menschen gänzlich verschwindet, so ist Gott in ihm »tot«.



Halt an! Wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir.
Suchst du ihn anderswo, du fehlst ihn für und für.
Wo dich noch dies und das bekümmert und bewegt,
So bist du noch nicht ganz mit Gott ins Grab gelegt.
Wie selig ruht der Geist in des Geliebten Schoss,
Der Gott's und aller Ding und seiner selbst ist bloss.*)
Mensch! werd' aus Gott gebor'n; bei seiner Gottheit Thron
Steht niemand andrer als der eingeborne Sohn.**)
Vermöcht' ich Gott's so viel als Christus zu empfangen,
Er liesse mich dazu im Augenblick gelangen.
Ja, wenn der Teufel könnt' aus seiner Seinheit gehn,
So sähest du ihn stracks in Gottes Throne stehn.***)

---

*) »Gottes ledig sein« heisst über alle objektive Vorstellung von Gott erhaben sein.

**) Der eingeborene Sohn ist das alleinige göttliche Selbst aller Menschen.

***) Der Teufel ist der Selbstwahn, aus dem alle Übel entspringen.



Mensch, hast du noch nach Gott Begierde und Verlangen,
So bist du noch von ihm nicht ganz und gar umfangen.
Wer Gott vereinigt ist, den kann er nicht verdammen,
Er stürze sich dann selbst mit ihm in Tod und Flammen.*)
So du den höchsten Gott willst deinen Vater nennen,
So musst du dich zuvor sein Kind zu sein bekennen.
So viel die Seel' in Gott, so viel ruht Gott in ihr;
Nicht minder und nicht mehr, Mensch, glaub' es, wird er dir.
Gott selber, wenn er dir will leben, muss er sterben;**)
Wie denkst du ohne Tod sein Leben zu erwerben?
Wenn du gestorben bist und Gott dein Leben worden,

---

*) Der Tod ist die Nichterkenntnis der Wahrheit; die Flamme die Leidenschaft.

**) Im Allbewusstsein taucht das individuelle Bewusstsein auf und verschwindet darin; die Wiederverkörperung ist die Gefangenschaft, die geistige Wiedergeburt ist das Wiedererwachen zur Freiheit.



So trittst du erst recht in der hohen Götter Orden.*)
Indem der weise Mann zu tausend Malen stirbt,
Er durch die Wahrheit selbst um tausend Leben wirbt.
Ich sterb' und lebe Gott. Will ich ihm ewig leben,
So muss ich ewig auch für ihn den Geist aufgeben.

Der Wille.

Der Will' macht dich verlor'n, der Will' macht dich gesunden,
Der Wille macht dich frei, gefesselt und gebunden.
Der Streit ist nicht genug, du musst dich überwinden,
Wo du willst ew'ge Ruh' und ew'gen Frieden finden.
Von Gott wird Gott gebor'n; soll er dich neu gebären,
So musst du ihm hierzu den Willen erst gewähren.

---

*) Dies ist der „mystische Tod".



Zwei Menschen sind in mir, der eine will, was Gott;
Der andre, was die Welt, der Teufel und der Tod.
Ein Mensch, der seine Kräft' und Sinne kann regieren,
Der mag mit gutem Recht den Königstitel führen.
Sobald mein Wille tot, so muss Gott, was ich will;
Ich schreib' ihm selber vor das Muster und das Ziel.
Gott ist so viel an mir, als mir an ihm gelegen,
Sein Wesen helf' ich ihm, wie er das meine, hegen.
Die Weisheit schauet sich in ihrem Spiegel an;
Wer ist's? — Sie selbst und wer zur Weisheit werden kann.

Mensch, senke dich herab, so steigest du hinauf,
Lass ab von deinem Gehn, so fanget an dein Lauf.
Wie thöricht sind wir doch, dass wir nach Ehre streben!
Gott will sie ja nur dem, der sie verschmähet, geben.



Der Ichtheit ist Gott feind; Verleugnung ist
er hold,
Er schätzt sie beide so, wie du den Kot
und Gold.
Auch Christus, wär' in ihm ein kleiner Eigen-
wille,
Wie selig er auch ist, Mensch, glaube mir,
er fiele.
Gott, dessen Wollust ist, bei dir, o Mensch,
zu sein,
Kehrt, wenn du nicht daheim, am liebsten
bei dir ein.
Dass Gott sich selbst so liebt, macht die
Vollkommenheit,
Die er sonst nirgends find't, die bleibt in
Ewigkeit.

Das „Ich".

Mensch! so du noch was bist, was weisst,
was liebst und hast,
So bist du, glaub' es mir, nicht ledig deiner
Last.*)

*) Es ist zu unterscheiden zwischen dem „Selbst", das nichts anderes als sich selbst und was damit zusammenhängt liebt, und dem „Nichtselbst", welches das wahre Selbst und über alle „Selbstheit" und „Selbstliebe" und alles, was auf dieses Scheinselbst Bezug hat, erhaben ist, und dagegen das Wesen von allem umfasst.



Und so du Gott noch pflegst für dies und das zu danken,
Bist du noch nicht versetzt aus deiner Schwachheit Schranken.
Und denkst du Gott zu schaun, dort oder hier auf Erden,
So muss dein Herz zuvor ein reiner Spiegel werden.*)
Christ! schätze dir die Reis' in' Himmel nicht so weit;
Der ganze Schritt hinein ist keines Schrittes breit.
Gott kann sich nicht entziehn, er wirket für und für;
Fühlst du nicht seine Kraft, so liegt die Schuld an dir.
Zu wem du dich gesellst, dess' Wesen trinkst du ein;
Du wirst ein Gott bei Gott, beim Teufel Teufel sein.
Der Leib muss sich im Geist, der Geist in Gott erheben,
So du in ihm, o Mensch, willst ewig selig leben.

---

*) Das Herz ist erst dann rein, wenn es nicht nur von allen schlimmen Eigenschaften des Selbsts, sondern vom Selbstwahne selbst gänzlich frei geworden ist.



Drum hüte dich vor dir. Bist du mit „Selbst“ beladen,
So wirst du dir viel mehr als tausend Teufel schaden.

Wiedergeburt.

Das neu’ Jerusalem bist du vor Gott, mein Christ,
Wenn du aus Gottes Geist ganz neugeboren bist.
Ach könnte doch dein Herz zu einer Krippe werden,
Gott würde noch einmal ein Kind auf dieser Erden.
Die Seel’, in der Gott wohnt, die ist, o Seligkeit!
Ein wanderndes Gezelt der ew’gen Herrlichkeit.
Der Geist, der allezeit in Gott steht aufgericht’,
Empfängt ohn’ Unterlass in sich das ew’ge Licht.



Ruhe.

So viel mein „Ich“ in mir verschmachtet und abnimmt,
So viel des Herren Ich dafür an Kraft gewinnt.*)
Die Seel', ein ew'ger Geist, ist über alle Zeit,
Sie lebt auch in der Zeit schon in der Ewigkeit.
Christ! Der ist herrlich tot, der allem abgestorben,
Und sich dadurch den Geist der Armut hat erworben.
So lange dir, mein Freund, im Sinn liegt Ort und Zeit,
So fasst du nicht, was Gott ist und die Ewigkeit.
Gott fordert nichts von dir, als dass du ihm sollst ruhn;
Thust du dies, so wird er das andre selber thun.
Drum dünke dich nur nicht vor Gott mit Werken viel,
Denn aller Menschen Thun ist Gott ein Narrenspiel.

*) Hier ist von keiner Entkräftung des physischen Körpers die Rede, wie so viele glauben. Vielmehr wird der physische Körper um so mehr gekräftigt, je mehr in ihm das Geistesleben erwacht.



Die Ruh', die Gott begehrt, die ist von Sünden rein,
Begierd'- und willenlos, gelassen, ruhig sein.*)
Nichts ist, das dich bewegt; du selber bist das Rad,
Das aus sich selber läuft und keine Ruhe hat.
Wenn du die Dinge nimmst, ohn' allen Unterscheid,
So bleibst du still und gleich in Liebe und in Leid.
Wer in der Hölle nicht kann ohne Hölle leben,
Der hat sich noch nicht ganz dem Höchsten übergeben.
Mit Ichheit suchest du bald die, bald jene Sachen;
Ach liessest du's doch Gott nach seinem Willen machen!

Allsein.

Ein Narr ist viel bemüht; des Weisen ganzes Thun,
Das zehnmal edler ist, ist lieben, schauen, ruh'n.

---

*) Nicht um eine pietistische Willenlosigkeit handelt es sich, sondern um eine Umwandlung des menschlichen Willens in den göttlichen.



Die Kreatur ist mehr in Gott, denn Gott in ihr;
Zerfliesst sie, bleibt sie doch in ihm noch für und für.

Wer selbst nicht alles ist, der ist noch zu geringe,
Dass er dich sehen soll, mein Gott und alle Dinge.

Erst dann, wenn du, o Mensch, bist alle Ding' geworden,
Dann stehst du in dem Wort und in der Götter Orden.

Geh aus, so geht Gott ein. Stirb dir, so lebst du Gott.
Sei nicht, so ist nur Er; thu' nichts, so g'schieht's Gebet.

Ich mag nicht Kraft, Gewalt, Kunst, Weisheit, Reichtum, Schein;
Ich will nur als ein Kind in meinem Vater sein.

Tod ist ein selig Ding. Je kräftiger er ist,
Je herrlicher daraus das Leben wird erkiest,
Ich sage, weil der Tod allein mich machet frei,
Dass er das beste Ding aus allen Dingen sei.*)

---

*) Nicht vom Tode des Körpers, sondern vom Absterben des Eigendünkels ist die Rede. Die äussere Erscheinung des Menschen kommt in geistigen Dingen nicht in Betracht.



Im Wasser lebt der Fisch, die Pflanze auf der Erden,
Der Vogel in der Luft, die Sonn' am Firmament.
Der Salamander muss im Feu'r erhalten werden,
Im Herzen Jesu ich, als meinem Element.
Der Glaube greift nach Gott, die Hoffnung isst ihn gar,
Die Lieb' umhalset ihn, die Andacht nimmt ihn wahr.
Du musst den Leib in Geist, den Geist in Gott versetzen,
Wenn du dich, wie dein Wunsch, vollkommlich willst ergetzen.
Mein Herz ist unten eng, doch oben ist es weit;
Dass es Gott offen sei, versperrt der Irdigkeit.

Illusionen.

Mensch, so du weise bist und liebst nicht Gott dabei,
So sag' ich, dass ein Narr dir vorzuziehen sei.
Du schlägst ums Zeitliche das Ew'ge in den Wind!
Ob wohl die Welt noch einen grössern Narren find't?

Wie thöricht thut der Mann, der eitlen Dunst umfasst!
Wie thöricht, der du Freud' an eitler Ehre hast!
Wer in sich Ehre hat, der sucht sie nicht von aussen;
Suchst du sie in der Welt, so hast du sie noch draussen.
Und das, was ausser dir, das giebt dir keinen Wert;
Das Kleid macht keinen Mann, der Sattel macht kein Pferd.
Nichts ist geehrt, als Gott im Himmel und auf Erden.
Stirb'; wenn du wirst wie Er, so wirst geehrt du werden.
Glückselig ist der Mensch, der nichts als Jesum weiss;
Unselig, wer sonst allem, doch diesem nicht giebt Preis.*)
Was an der Seligkeit mein Herz fürs Best' erkiest,
Ist, dass sie wesentlich und nicht von aussen ist.

---

*) Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass sich dies nicht auf irgend eine historische Persönlichkeit, genannt „Jesus", bezieht. Jesus ist das Licht der Erkenntnis in uns.



Mensch! könntest du in dir das Ungeheuer schauen,*)
Es würde dir vor dir als vor dem Teufel grauen.
So du die Tugend willst mit Arbeit und mit Müh,
So hast du sie noch nicht, und kriechest bloss um sie.
Ich selbst muss Tugend sein und keinen Zufall wissen,
Wenn Tugenden aus mir in Wahrheit sollen fliessen.
Begehrst du was nebst Gott, so sag' ich klar und frei,
Wie heilig du auch bist, dass es dein Abgott sei.
Das liebste Werk, das Gott so inniglich liegt an,
Ist, dass er seinen Sohn in dir gebären kann.
Der wesentliche Dank, den Gott liebt wie sein Leben,
Ist, wenn du dich bereit'st, dass Er sich dir kann geben.
Du edle Freiheit! Wer sich dir nicht ganz ergiebt,

*) Elementargeister und Teufel, falsche „Iche". Personifikationen der Leidenschaften.



Der weiss nicht, was ein Mensch, der Freiheit liebet, liebt.
Wer Freiheit liebt, liebt Gott; wer sich in Gott versenkt,
Und alles von sich weist, der ist's, dem Gott sie schenkt.

Wie thöricht ist der Mann, der aus der Pfütze trinkt,
Und die Fontaine lässt, die ihm im Haus entspringt!
Wie mag dich doch, o Mensch! nach etwas noch verlangen,
Da du in dir hältst Gott und alle Ding' umfangen?
Wenn du auf einmal willst die ganze Welt verlassen,
So schau' nur, dass du kannst die Eigenliebe hassen.

Das wahre Wissen.

Sag', wie ich möge sein des Vaters liebstes Kind?
Wenn er sich selbst und all's, die Gottheit in dir find't.
Ist Gottes Gottheit mir nicht inniglich gemein,



Wie kann ich dann sein Kind und er mein Vater sein?
Christ! So du kannst ein Kind von ganzem Herzen werden,
So ist das Himmelreich schon dein hier auf der Erden.
Weil sich die Gottheit hat in Kindheit mir gezeigt,
Bin ich der Kindheit und der Gottheit gleich geneigt.
Kind oder Gott gilt gleich. Hast du mich Gott genannt,
So hast du Gott in mir und mich in Gott erkannt.
Gott ist mein Kind, mein Sohn, ich bin sein Sohn und Kind;
Wie geht's doch zu, dass beide beides sind?

Die wahre Liebe.

Der Glaub' allein ist tot; er kann nicht eher leben,
Bis dass ihm seine Seel', die Liebe, wird gegeben.
Wer ohne Liebe läuft, kommt nicht ins Himmelreich;
Er hüpft bald hin, bald her, ist einem Irrwisch gleich.



Mensch, so du etwas liebst, so liebst du
nichts fürwahr;
Gott ist nicht dies noch das; drum lass das
„Etwas“ gar.*)
Wer nichts begehrt, nichts hat, nichts weiss,
nichts liebt, nichts will,
Der hat, begehrt und weiss und liebt noch
immer viel.
Lieb' üben macht viel Müh'. Wir sollen nicht
allein
Nur lieben, sondern selbst wie Gott die Liebe
sein.
Die Lieb' ist unser Gott und alles lebt durch
Liebe;
Wie selig wär' der Mensch, wenn er in ihr
verbliebe.

Dass du nicht Menschen liebst, da thust du
recht und wohl;
Die Menschheit ist's, die man im Menschen
lieben soll.

---

*) Im Absoluten ist keine Verschiedenheit, und folglich kein „Etwas“. Wer das Eine mehr liebt als das Andere, der liebt das Andere weniger als das Eine, und seine Liebe ist nicht vollkommen. Die göttliche Liebe macht keinen Unterschied; sie erkennt und liebt in allen ihren Gefässen sich selbst.



Wer in dem Nächsten nichts als Gott und Christus sieht,
Der siehet mit dem Licht, das aus der Gottheit blüht.
Die Hoffnung höret auf, der Glaube kommt zum Schauen,
Die Sprachen red't man nicht, und alles was wir schauen
Vergehet mit der Zeit, die Liebe bleibt allein;
So lasst uns denn schon jetzt auf sie beflissen sein.

Die Liebe dieser Welt will all's für sich allein;
Die Liebe Gottes macht dem Nächsten all's gemein.
Die wird ein jeder Mensch für Liebe wohl erkennen;
Jen' aber soll man „Neid" und nicht die „Liebe" nennen.
Die Liebe geht zu Gott unangesagt hinein,
Verstand und hoher Witz muss lang im Vorhof sein.
Der goldene Begriff, durch den man alles kann,
Ist Liebe. Liebe nur, so hast du's kurz gethan.



Lieb' ist die Königin, die Tugenden Jungfrauen;
Die Mägde Werk und That. Wem willst du dich vertrauen?
Aus Liebe gehn und stehn; Lieb' atmen, reden, singen,
Heisst seine Lebenszeit wie Seraphim vollbringen.
Die Lieb' ist nie allein; wer sich mit ihr beweibt,
Dem wird der ganze Chor der Jungfrau'n einverleibt.

Das wahre Geistesleben.

Gieb deinen Willen Gott; denn wer ihn aufgegeben,
Derselbe führt allein ein königliches Leben.
Gott, der bequemt sich uns; er ist uns was wir wollen,
Weh' uns, wenn wir in ihm nicht werden, was wir sollen.
Die Seel', die nichts als Gott gedenkt zu allen Stunden,
Die ist von seiner Lieb' bestricket und gebunden.



Dann lebt die Seele recht, wenn Gott ihr Geist und Leben,
Sie ganz erfüllet hat und sie ihm Raum gegeben.
Der Glaub' ohn' Lieb' allein, wie ich mich wohl besinne,
Ist wie ein hohles Fass; es klingt und hat nichts inne.
Die Knechte fürchten Gott, die Freunde lieben ihn;
Die Kinder geben ihm ihr Herz und ihren Sinn.

Das wahre Licht.

So lieb Gott eine Seel' in Christi Glanz und Licht,
So unlieb ist sie ihm, im Fall er ihr gebricht.
Wer lauter wie sein Licht, rein wie sein Ursprung ist,
Derselbe wird von Gott als Jungfrau auserkiest.
Ich bin ein ewig Licht, ich brenn' ohn' Unterlass;
Mein Docht und Öl ist Gott, mein Geist der ist das Fass.

O Wunder! Christus ist die Wahrheit und
das Wort;
Licht, Leben, Speis' und Trank, Pfad, Pilgrim,
Thür und Ort.
Das Licht giebt allen Kraft; Gott selber
lebt im Lichte;
Doch wäre nicht das Feu'r, so würd es bald
zu nichte.
Wenn du nach Gott verlangst und wünschst
sein Kind zu sein,
So ist er schon in dir und giebt dir solches ein.
Gott ist der Sonne gleich; wer sich zu ihm
hinkehrt,
Der wird erleuchtet und sein Anblick ihm
gewährt.
Wer in der Sonne ist, dem mangelt nicht
das Licht,
Das dem, der ausser ihr verirret geht, ge-
bricht.
Weil der gerechte Mensch ist voller Sonnen-
schein,
So wird nach dieser Zeit Gott voller Sonne
sein.
Mein Geist, kommt er in Gott, wird selbst
die ew'ge Wonne,
Gleichwie der Strahl nichts ist als Sonn' in
seiner Sonne.



Der Strahl ist nichts, wenn er sich von der
Sonn' abbricht;
Du gleichfalls, lässt du Gott, dein wesentliches Licht.
Gott Vater ist der Leib, und Gott der Sohn
das Licht;
Die Strahlen sind der Geist, der beiden ist
verpflicht't.
Das Licht der Ewigkeit, das leucht't auch in
der Nacht,
Wer sieht's? Derjen'ge Geist, der's heiliglich
betracht't.
Die Sonne schenkt ihr Licht an alle, die's
begehren;
Der Teufel würd' bekehrt, wollt' er zu Gott
sich kehren.
Die Sonn' erwärmet all's; ja auch den kält'sten
Stein,
Fühlst du die Wirkung nicht, so musst du
nicht mehr sein.
Wer jedem nützt und dient, und alle Menschen liebt,
Ist wie der Sonne Licht, und Gott, der All'n
sich giebt.



Vereinigung.

Der Vielheit ist Gott feind, d'rum zieht er uns so ein,
Dass alle Menschen soll'n in Christo Einer sein.
Wenn sich der Mensch entzieht der Mannigfaltigkeit
Und kehret ein zu Gott, kommt er zur Ewigkeit.
Der Weis' ist was er hat. Willst du die Perle fein
Des Himmels nicht verlier'n, so musst du's selber sein.
Christ! Werde, was du suchst; wo du's nicht selber bist,
So kommst du nie zur Ruh' und alles wird zu Mist.
Der Weise suchet nichts; er hat den stillen Orden;
Warum? Er ist in Gott schon alles selbst geworden.
Merk', in der stillen Nacht wird Gott ein Kind geboren,
Und wiederum ersetzt, was Adam hat verloren.
Ist deine Seele still und dem Geschöpfe Nacht,
Go wird Gott in dir Mensch und alles wieder'bracht.

Mensch! werde Gott verwandt durch Wasser,
Blut und Geist;
Auf dass du Gott in Gott, aus Gott und durch
Gott sei'st.
Wer ihn umhalsen will, muss ihm nicht nur
allein
Befreundet, sondern gar sein Kind und
Mutter sein.

Werke.

Das allergrösste Werk, das du für Gott
kannst thun,
Ist, ohn' ein einz'ges Werk, Gott leiden und
Gott ruh'n.
Gott thut im Heil'gen selbst das was der
Heil'ge thut;
Gott geht und steht in ihm, schläft, wacht,
hat guten Mut.
Der Punkt der Seligkeit besteht in dem allein,
Dass man muss wesentlich aus Gott geboren
sein.
Wen Gott zu seinem Sohn geboren hat auf
Erden,
Der Mensch kann nimmermehr von Gott ge-
schieden werden.



Wer stets in Gott verbleibt, vertieft, ge-
lassen ist,
Der Mensch wird allermeist für Gottes Sohn
erkiest.
Wem alle Ding ein Ding und lauter Friede
sind,
In dem ist wahrlich schon gebor'n der Jung-
frau Kind.
Kein Mensch kann weiser sein, als der das
ew'ge Gut
Vor allem andern liebt und sucht mit gan-
zem Mut.
Der Heiligen grösstes Werk und Arbeit auf
der Erden
Ist Gott gelassen sein und ihm gemeiner
werden.
Die Seel' die Jungfrau ist, und nichts als
Gott empfängt,
Kann Gottes-schwanger sein, so oft sie daran
denkt.
Die Braut verliebt sich in den Bräutigam allein;
Liebst du was neben Gott, schau wie du
Braut kannst sein.
Drum laufe nicht nach Witz und Weisheit
übers Meer;
Der Seele Würdigkeit kommt bloss von
Liebe her.





Es ist zwar wahr, dass Gott dich selig machen will;
Glaubst du, er will's ohn' dich, so glaubest du zu viel.
Was Christus auf der Welt gered't hat und gethan,
Das ist er selbst gewest, wie er's auch zeiget an.
Christ! So der ew'ge Gott dein Herz soll nehmen ein,
So muss darin kein Bild als seines Sohnes sein;
Denn mit dem halben Teil wirst du Gott nicht begaben;
Er will das ganze Herz, nicht bloss die Hälfte haben.

Werden.

Nichts wird, was bereits ist. Wirst du nicht erst zu nichts,
So wirst du nimmermehr ein Kind des ew'gen Lichts.
Du stehst in falschem Wahn. Kannst du dich selbst nicht hassen,
So hast nicht du die Welt, sie hat nur dich verlassen.



Was bin ich endlich doch? Ich soll die Kirch', der Stein,
Ich soll der Priester Gottes und das Opfer sein.
Dieweil der Gottheit Ström' aus mir sich soll'n ergiessen,
Muss ich ein Brunnquell sein, sonst würden sie verfliessen.
Gott giebt wohl niemand nichts; er stehet allen frei;
Dass er, so du ihn willst, vollständig in dir sei.
So viel du Gott ergiebst, so viel wird er dir werden;
Nicht minder und nicht mehr hilft er dir aus Beschwerden.
Wer Gott um Gaben bitt't, der ist gar übel dran;
Er betet das Geschöpf und nicht den Schöpfer an.

Das Gebet.

Wer lautern Herzens lebt und geht auf Christi Bahn,
Der betet wesentlich Gott in sich selber an.
Meinst du, o armer Mensch, dass deines Munds Geschrei
Der rechte Lobgesang der stillen Gottheit sei?

Gott ist so über all's, dass man's nicht sprechen kann;
Drum betest du auch ihn mit Schweigen besser an.
Ich bete Gott mit Gott aus Ihm und in Ihm an;
Er ist mein Geist, mein Wort, mein Psalm und was ich kann.
Gott liebt und lebt sich selbst, so viel er immer kann,
Er kniet und neiget sich; er bet't sich selber an.

Eigenwille.

Weil Gottes Kinder nicht das eig'ne Laufen lieben,
So werden sie von ihm und seinem Geist getrieben.
Hast du an Gott nicht G'nüg', und suchst nicht ihn allein,
So musst du wohl ein Thor und dummer Geizhals sein.
Suchst du was und vermeinst, dass Gott nicht alles sei,
So gehst du Gott und all's in Ewigkeit vorbei.
Mensch! glaube dies gewiss: Hast du noch viel Begier,
So bist du bettelarm und hast noch nichts in dir.



Wem Gott nur alles ist, dem ist sonst alles nichts.
Hast du nicht all's in Gott? Fürwahr ihm nichts gebricht.
Die ganze Welt ist nichts; du hast nicht viel veracht't,
Wenn du gleich hast die Welt aus deinem Sinn gebracht.
Wer nichts verlangt, hat all's; wer alles thut verlangen,
Der hat in Wahrheit noch nicht einen Stiel empfangen.
Die Ros' ist ohn' „Warum"; sie blühet, weil sie blühet;
Sie acht't nicht ihrer selbst, fragt nicht ob man sie siehet.
Wer schmückt die Lilien? Wer speiset die Narzissen?
Was bist du denn, mein Geist, so sehr auf dich beflissen?

Das Wort.

Gott opfert sich ihm selbst. Ich bin in jedem Nu
Sein Tempel, sein Altar, sein Betstuhl, so ich ruh'.



Gott ist mein Ackersmann, das Korn sein ewig Wort;
Die Pflugschar ist sein Geist, mein Herz der Säungsort.
So du das ew'ge Wort in dir willst hören sprechen,
So musst du dich zuvor vom Hören ganz entbrechen.
Wer in sich selber sitzt, der höret Gottes Wort
(Vernein' es, wie du willst) auch ohne Zeit und Ort.
Geh' hin, wo du nicht kannst; sieh, wo du siehest nicht;
Hör', wo nichts schallt und klingt, so bist du, wo Gott spricht.
Das Wort, das dich und mich und alle Dinge trägt,
Wird wiederum von mir getragen und gehegt.
„Sohn!" ist das liebste Wort, das Gott zu mir mag sprechen;
Spricht er's, so mag mir Welt und Gott auch selbst gebrechen.

Das Feu'r regt alle Ding', und wird doch nicht bewegt;
So ist das ew'ge Wort, das alles hebt und regt.



Der Ort und's Wort ist eins, und wäre nicht der Ort,
(Bei ew'ger Ewigkeit), es wäre nicht das Wort.
Nichts weset ohne Stimm'. Gott höret überall,
In allen Kreatur'n sein Lob und Widerhall.
Die Kreaturen sind des ew'gen Wortes Stimme;
Es singt und klingt sich selbst in Anmut und im Grimme.
Das Wort, das Gott von dir am allerliebsten hört,
Ist, wenn du herzlich sprichst: „Sein Wille sei geehrt!"
Wir beten: „Es gescheh', mein Herr und Gott, dein Wille";
Und sieh', er hat nicht Will', er ist die ew'ge Stille.
Die herrlichste Musik, die Gott den Grimm benimmt,
Entsteht, wenn Herz und Mund in ihm zusammenstimmt.
Das Wort schallt mehr in dir, als in des andern Munde;
So du nur schweigen kannst, so hörst du es zur Stunde.



Der mystische Tod.

Mensch! wirst du nicht ein Kind, so gehst du nimmer ein,
Wo Gottes Kinder sind; die Thür ist gar so klein.
Die Weisheit find't sich gern, wo ihre Kinder sind.
Warum? (O Wunderding!) Sie selber ist ein Kind;
Und wird das Paradies in dir nicht erstlich sein,
So glaube mir gewiss, du kommest nicht hinein.

Kein Tod ist seliger als in dem Herren sterben,
Und um das ew'ge Gut mit Leib und Seel' verderben.
Der Tod, aus welchem nicht ein neues Leben blühet,
Der ist's, den meine Seel' von allen Toten fliehet.
Ich glaub' an keinen Tod; sterb' ich auch alle Stunden,
Hab' ich doch jedesmal ein besser Leben 'funden.
Ich sterb' und leb' auch nicht. Gott selber stirbt in mir,
Und was ich leben soll, lebt Er auch für und für.

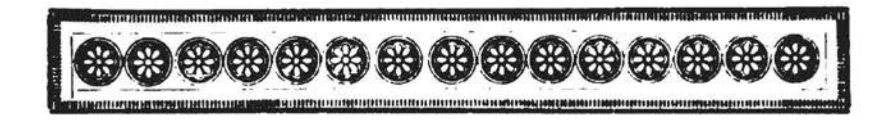


Schluss.

Mensch! was du liebst, in das musst du verwandelt werden;
Gott, liebst du Gott, und Erde, liebst du Erden.
Den halt ich im Tingier'n für Meister und bewährt,
Der Gott zu lieb' sein Herz ins reinste Gold verkehrt.
Mein Herz ist ein Altar, mein Will' ist's Opfergut,
Der Priester meine Seel', die Liebe Feuer und Glut.
Betrachte das Tingier'n, so siehst du schön und frei,
Wie die Erlösung und wie die Vergött'rung sei.
Da wird das Blei zu Gold; dann fällt der Zufall hin,
Wenn ich durch Gott mit Gott in Gott verwandelt bin.
Ich selbst bin das Metall; der Geist ist Feu'r und Herd,
Messias die Tinktur, die Leib und Seel' verklärt.
Sobald durch Gottes Feu'r ich mag geschmolzen sein,
So drückt mir Gott alsbald sein eigen Wesen ein.

Der heil'ge Geist, der schmilzt; der Vater, der verzehrt;
Der Sohn ist die Tinktur, die Gold macht und verklärt.
Die Goldheit machet Gold, die Gottheit machet Gott;
Wirst du nicht eins mit ihr, so bleibst du Blei und Kot.
Schau, wie die Goldheit ist des Goldes Fluss und Schein;
So wird die Gottheit auch in Sel'gen alles sein.
Freund! Es ist nun genug. Im Fall du mehr willst lesen,
So geh' und werde selbst die Schrift, das Buch, das Wesen.





Theosophie in China.

Betrachtungen über das Tao-Teh-King.

(Der Weg, die Wahrheit und das Licht.)

Aus dem Chinesischen des Lao-tze.

(Schluss.)

LXXIV.

Wenn man den Tod nicht fürchtet, was könnte da die Todesstrafe als furchterweckendes Mittel bezwecken?

Und wenn die Leute in beständiger Todesfurcht leben würden, und ich alle Übelthäter aufgreifen und töten könnte, würde ich wagen, es zu thun?

Wir haben beständig einen grossen Henker in unserer Mitte.

Wer sich dessen Geschäft anmasst, ist wie einer, der dem grossen Baumeister ins Handwerk pfuscht.



Ein solcher Mensch schneidet sich in der Regel selbst in die Hand.[1])

---

[1]) Die Todesstrafe als abschreckendes Mittel ist ein Überbleibsel eines Zeitalters der Unwissenheit; denn dasjenige, was dem Menschen zum Handeln bewegt, kann nicht getötet werden. Der aus einem menschlichen Körper durch Hinrichtung hinausgetriebene böse Wille eines Übelthäters wird dadurch nur noch gemeinschädlicher gemacht, weil er wieder andere Personen beeinflusst und sie zu ähnlichen Thaten treibt, wie diejenige war, wegen welcher er hingerichtet wurde. Ausserdem wird durch das erlittene Unrecht der Hinrichtung die Begierde nach Wiedervergeltung in der Seele des Hingerichteten entflammt und seine Gefährlichkeit somit vermehrt. Was nützt es, das Werkzeug zu zerstören, wenn man dem Werkführer nicht beikommen kann? Er wird leicht wieder andere Werkzeuge finden. Was nützt es, das Böse aus seinem Hause zu vertreiben, da es doch leicht wieder eine andere Wohnung finden kann? Besser wäre es, zu versuchen, den Verbrecher zu bessern, indem man ihn zur Einsicht bringt, und dadurch den bösen Geist in einen guten Geist zu verwandeln.



LXXV.

Das Volk leidet an Hungersnot infolge der grossen Steuern, die seine Vorgesetzten ihm auferlegen.

Dies ist die Ursache seiner Armut.

Das Volk ist schwer zu regieren, weil seine Vorgesetzten so rechthaberisch sind.

Dies ist die Ursache seiner Unzufriedenheit.

Dem Volke liegt wenig am Sterben, weil das Leben so schwer gemacht wird.

Dies ist die Ursache seiner Gleichgültigkeit gegen den Tod.

Es ist besser, das Leben gar nicht zu beachten, als es zu überschätzen.[1])

---

[1]) Wer sich um die Last, die er zu tragen hat, nicht bekümmert, der trägt sie leicht. Wer an dieser Last hängt, der fürchtet sie zu verlieren.

LXXVI.

Der Mensch ist bei seiner Geburt biegsam und zart; im Tode steif und starr



So ist es mit allem.

Bäume und Pflanzen sind in ihrer Jugend biegsam und weich, aber im Tode verdorrt und zähe.

Somit sind Steifheit und Starrheit die Begleiter des Todes, und Weichheit und Zartheit die Gefährten des Lebens.

Deshalb kann der Krieger, welcher auf seine Starrheit vertraut, den Tod nicht besiegen, und der starke Baum wird nur ein Balken zum stützen.[1])

Denn der Platz für den Harten und Starren ist unten, und der für den Zarten und Biegsamen oben.

---

[1]) Der tote Balken trägt nichts aus eigener selbstbewusster Kraft, sondern seine Stärke wird, ohne dass er es weiss, zum Tragen benutzt. So ist auch der sogenannte freie Eigenwille des Menschen in Wirklichkeit nicht frei, und kann nicht frei sein, so lange er an die Eigenheit gebunden ist. Er bildet sich ein, frei zu sein, dient aber in der That nur als eine Grundlage zur Entwicklung des freien Willens.

LXXVII.

Wie das Biegen des Bogens eines Bogenschützen ist das Tao des Himmels.

Es bringt das was hoch ist herab und erhöht das Niedrige.[1])

Es nimmt den Überfluss weg und ersetzt den Mangel.[2])

Dies Tao des Himmels macht alles gleich.[3])

Das Tao ist nicht vom Menschen.[4])

Der Mensch nimmt vom Armen und fügt es seinem Überflusse zu.

Wer ist der Mensch, der Überfluss hat, und ihn der Welt dienstbar machen kann?

---

[1]) „Es steigt nichts zum Himmel empor, was nicht zuvor vom Himmel heruntergekommen ist.“ (Kerning.)

[2]) Die Liebe teilt den Überfluss aus und ersetzt den Mangel.

[3]) In der durch die Erkenntnis selbstlos gewordenen Liebe giebt es keinen Unterschied der Person.

[4]) Denn die menschliche Liebe ist habsüchtig und begierig nach eigenem Besitz.

Nur derjenige, welcher Tao besitzt.[5])

Deshalb handelt der Weise, ohne eine Belohnung zu erwarten; er vollendet sein Werk und nimmt keinen Verdienst in Anspruch.[6])

So verbirgt er seinen Reichtum.[7])

---

[5]) Weil er allein die wahre Erkenntnis hat.

[6]) Er handelt nicht selbst, sondern die göttliche Liebe durch ihn.

[7]) Sein Reichtum wird im Ewigen angehäuft.

LXXVIII.

Nichts in der Welt ist so schwächlich und nachgiebig als das Wasser; dennoch hat es nicht seinesgleichen, um das Starre und Starke zu zerbrechen.

Da gab es kein „entweder, oder".

Jedermann weiss, dass das Weiche das Harte auflösen und das Schwache das Starke besiegen kann; aber niemand führt dies thatsächlich aus.

Deshalb sagt der Weise: „Derjenige, welcher die Sünden seines Reiches trägt,

ist der wirkliche Herrscher desselben. Wer die Lasten des Volkes trägt, ist in Wahrheit der König.

Die Worte der Wahrheit sind stets paradox.

LXXIX.

Wenn nach langem Streite ein Übereinkommen geschlossen wird, so verbleibt ein Grimm mit einer der beiden Parteien zurück. Wie kann dies ein guter Ausgleich sein?

Deshalb giebt der Weise sich mit einem Teile der Schuldabtragung zufrieden, und verlangt nicht nach dem übrigen.

Der tugendhafte Mensch sieht darauf, dass er seinen Verpflichtungen nachkommt, aber der Tugendlose ist auf seinen Vorteil bedacht.

Das Tao des Himmels erkennt keine Günstlinge.

Es steht stets dem guten Menschen bei.[1])

[1]) Dies beweist die Lehre vom Karma, nach der jeder dasjenige erntet, was er säet.



LXXX.

Hätte ich ein kleines Königreich, und nur zehn oder hundert tüchtige Leute, so würde ich keinen Gebrauch von ihnen machen.[1])

Ich würde das Volk lehren den Tod als etwas Trauriges zu betrachten, und man würde dann nicht ausziehen, um ihn zu suchen.[2])

Obgleich man Schiffe und Wägen hätte, so würde man doch nicht in ihnen fortziehen.[3])

Obgleich sie Waffen hätten, so wäre doch kein Bedürfnis vorhanden, um sich zu bewaffnen.[4])

---

[1]) Sie würden sich selbst durch ihr Beispiel hinreichend nützlich machen.

[2]) Das sinnliche Leben ist der Tod; das wahre Leben ist im Innern zu finden.

[3]) Sie würden nicht nach äusserlichen Dingen suchen.

[4]) Sie würden stark, aber friedfertig sein.

Man würde zum Gebrauche des quipo zurückkehren.[5])

Man würde grobe Nahrung süss, einfache Kleidung schön finden, die Heimstätte als Ruheplatz betrachten und an harmlosen Belustigungen Vergnügen finden.[6])

Wäre auch ein benachbarter Staat so in der Nähe, dass man ihn sehen und das Krähen der Hähne und Bellen der Hunde vernehmen könnte; so würde doch mein Volk alt werden und sterben, ohne jemals die Notwendigkeit zu empfinden, mit ihm zu verkehren.[7])

---

[5]) „Quipo“, die einfache, altperuvianische Knotenschrift. Das überflüssige Geschreibsel würde aufhören.

[6]) Man würde von der Vielheit zur Einfachheit zurückkehren.

[7]) Man würde im eigenen Innern volle Zufriedenheit finden,

LXXXI.

Aufrichtige Worte sind nicht hochtrabend.

Hochtrabende Worte sind nicht glaubwürdig.

Wer Tao besitzt, hadert nicht.

Wer widerspricht, ist nicht in Tao erfahren.

Wer Tao kennt, ist nicht gelehrt.

Die Gelehrten kennen es nicht.

Der Weise häuft keine Besitztümer an.

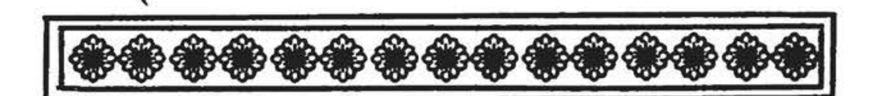
Je mehr er anderen giebt, um so mehr hat er für sich selbst.

Je mehr er giebt, um so reicher wird er.

Dies ist das Tao des Himmels, welches alles durchdringt und nichts beschädigt.

Dies ist das Tao des Weisen, welcher handelt, aber nicht strebt.





Moderne Legende.

Von **Dorothee Goebeler** in **Berlin.**

Gott, der Herr, zur Erde nieder
kam er einst vom Himmelszelt,
wollte ungesehen wieder
einmal wandern durch die Welt.
Über sommerstille Lande
geht er hin im Abendschein,
tritt im ärmlichen Gewande
endlich auch zur Stadt hinein.
Ringsum ragende Paläste,
in den Fenstern Lichterglanz,
drinnen wogen frohe Feste,
drinnen tönt Musik und Tanz,
drinnen rauschen Samt und Seide,
funkeln Gold und Flittertand,
draussen drückt im Bettlerkleide
sich die Armut an die Wand.
Trübe Augen, blasse Wangen,
weint der Hunger, darbt die Not,
aber niemand kommt gegangen,

der sie labt mit Wein und Brot. —
— Hochgewölbte Münsterhallen
steigen auf im Abendschein,
helle Kirchenglocken schallen
feierlich ins Land hinein.
An des Friedhofs grauem Thore
bleibt der Schöpfer wartend stehn,
sieht zum hohen Kirchenchore
all die Beterscharen gehn,
die, dem goldnen Kalb zu dienen,
eben noch allein bereit,
kommen jetzt mit frommen Mienen,
stummer Andacht ganz geweiht;
schlagen all die Augen nieder
auf das Psalmbuch in der Hand,
murmeln alle fromme Lieder,
ganz der Erde abgewandt.
Für der Armut Leid und Lasten
hatten sie nicht Wort und Sinn,
aber — in den Gotteskasten
legen sie ihr Scherflein hin.
Und der Herr, der in die Herzen
schaut, bis in der Seele Grund,
blickt voll nie gefühlter Schmerzen,
und voll Zürnen spricht sein Mund:
„Frömmigkeit hegt ihr in Worten,
Falschheit hegt ihr in der Brust,

fröhnt auch hier, wie aller Orten,
nur der Erde eitler Lust;
lindert nicht der Armut Bürden,
weil ihr Weh das Herz euch schwoll,
nein, auf dass mit Amt und Würden
es die Welt euch lohnen soll.
Nutzt es, dass ihr Kirchen zimmert
und mich grüsst mit Glocken laut,
wenn den Tempel ihr zertrümmert,
den in euch ich mir erbaut?
Aus der Münster toten Hallen,
von des Altars kaltem Stein
wendet euch und kehrt vor allen,
Menschen, bei den Menschen ein:
den Verlassenen und Armen,
liebend eure Herzen weiht.
Euer Glaube sei — Erbarmen,
Wohlthun eure Frömmigkeit.
Erst wenn niemand mehr auf Erden
drückt die Armut, beugt das Recht,
wenn zu Brüdern wieder werden
Arm und Reich und Herr und Knecht: —
dann erst folgt den Glockenklängen,
dann erst dürft ihr Kirchen baun,
und mit frommen Lobgesängen
dankend auf zum Himmel schaun."



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen“ im „Briefkasten“ besprochen.

O. N. in **B.** Wer nicht in sich selbst zwischen seinem persönlichen Scheinselbst und seinem wahren, göttlichen und unendlichen Selbst unterscheiden kann, der wird auch nicht zwischen der äusserlichen »Theosophischen Gesellschaft« und dem dahinter stehenden geistigen Einflusse, von dem sie durchdrungen werden sollte, unterscheiden können. Ohne diesen Einfluss wäre die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« nur einer der kleineren auf Vereinsmeierei gegründeten Forschungsvereine, deren es bereits zahlreiche giebt. Was die »Theosophische Gesellschaft« über alle dergleichen Vereine stellt, ist der geistige Einfluss der Meister der Weisheit, welche zur Gründung dieser Verbrüderung den Anlass gegeben haben, ein Einfluss der jedem zugänglich ist, wenn er sich dafür empfänglich macht, indem er sich nicht ablehnend gegen denselben verhält. Eine Hingebung an dieses geistige Licht sollte aber nicht mit einem blinden Autoritätenglauben verwechselt werden; sondern nicht nur jede Gruppe, sondern auch jedes einzelne Mitglied der T. S. sollte auf eigenen Füssen stehen und sich selbst zu regieren lernen. Damit ist nicht gesagt, dass jeder seinen Eigendünkel als Ausgangspunkt nehmen, sondern dass jeder das Licht der Weisheit, welches er von den Adepten empfängt, in sich leuchten lassen, und dadurch zu einem Mittelpunkte werden solle, zu dem diejenigen angezogen werden, welche dieses Licht in ihm erkennen. Auf diese Weise bilden sich wahre theosophische Gruppen



in der T. S. von selbst, welche den Geist der Freiheit und diejenige Harmonie besitzen, ohne welche keine solche Verbrüderung denkbar ist.

R. S. in **G.** Der erste Zweck der Theosophie ist in sich selbst und in allem die wahre Majestät der Menschheit kennen zu lernen und sie auch äusserlich zu verwirklichen. Wer das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit in sich selbst empfindet, dessen Selbst erweitert sich; er erhebt sich über das persönliche Selbst und kann nicht mehr kleinlich sein.

G. M. in **W.** Der »esoterische Kreis« der T. S. ist eine geistige Verbrüderung, und eine Mitgliedschaft der damit verbundenen äusseren Form hat nur dann einen Wert, wenn sich die Mitglieder bereits gegenseitig gefunden haben. Ohne diese geistige Verbindung und Harmonie ist ein sogenannter »esoterischer Kreis« nur ein gehaltloses und nutzloses Ding. Wer dazu reif ist, dem wirklichen esoterischen Kreise beizutreten, dem braucht man nicht erst zu sagen, an wen er sich wenden soll; es giebt aber viele, die das Gute, das ihnen geboten wird, zurückweisen, weil sie es nicht erkennen, und es in der Ferne suchen, wo sie es nicht finden. Wer nach dem Lichte strebt, den findet das Licht.

K. R. in **N.** — Um der »Theosophischen Gesellschaft« beizutreten, dazu ist jeder geeignet, dem es ernstlich um die Liebe zur Menschheit und um die Erkenntnis der Wahrheit zu thun ist. Wer aber herrschsüchtig ist und seine eigenen Meinungen den anderen aufdrängen will, der ist darin nicht zu brauchen; denn die T. S. erkennt keine Sonderbestrebungen an, sie kann nicht »theosophisch« sein ohne frei zu sein. Alle bisherigen Zwistigkeiten in derselben sind nur dadurch entstanden, dass einzelne Mitglieder nicht gegen die anderen diejenige Toleranz übten, welche

sie für sich selber in Anspruch nehmen. Wenn eine Armee gegen den Feind marschiert, und ein Teil derselben auf Abwege gerät, so ist es ein grosser Irrtum, die vorwärts Marschierenden als »Secessionisten« zu betrachten. Wenn in einer freien Gesellschaft einige Sektierer einen Anhang gewinnen, so sind die Sektierer die Abtrünnigen, nicht aber diejenigen, welche der Konstitution ihrer Gesellschaft treu bleiben.

K. R. in **M.** — Der Mann ist das Symbol des Scharfsinns und der Klugheit, das Weib das Symbol der Liebe und der Verwirklichung durch die That. Ohne das Weib bleibt der Mann ewig nur ein Träumer, ein nutzloses Gebilde der Phantasie, dessen Ideale niemals verwirklicht werden. Lange genug hat die Welt unter der Herrschaft der männlichen Elemente gelitten, geschwärmt und geträumt, ohne etwas Gutes zuwege zu bringen. Es ist endlich Zeit, dass das Weib nach der ihm gebührenden Herrschaft greift; nicht um den Mann zu tyrannisieren, sondern damit die Liebe vereint mit der Intelligenz die Welt regiert.

S. S. in **K.** — Der anscheinende Widerspruch der Lehren Gautamas mit den Lehren der »Meister« in Bezug auf die Reinkarnation erklärt sich einfach dadurch, dass Gautama Buddha die Sache vom göttlichen, die »Meister« dieselbe vom menschlichen Standpunkte beschreiben. Die Gottheit (das Absolute) inkarniert sich nie; sie bleibt ewig und unverändert dieselbe; aber die Formen, in welchen sie erscheint, ändern sich, sterben und werden wiedergeboren. So bleibt auch die Sonne selbst unverändert, aber ihr Licht ruft immer wieder neue Lebens-Erscheinungen ins Dasein, welche dem Gesetze der Evolution folgen. Die Gottheit selbst unterliegt keiner Evolution. Die Natur ist wie ein Spiegel, in dem sich die Gottheit sieht. Da treten unzählige Formen und Bilder auf, aber das Selbstbewusstsein der

Gottheit in ihnen ist keiner Veränderung unterworfen. Der Geist (Atma) ist unsterblich, er wurde nie geboren und stirbt nicht; aber die Seele (Manas) muss erst ihre Unsterblichkeit dadurch erringen, dass sie sich mit dem Geiste vereint, und dies geschieht dadurch, dass, wenn durch die Erfahrungen, welche die Seele in ihren Verkörperungen macht, alle Täuschungen verschwunden sind, der Geist der Wahrheit, die Gotteserkenntnis in ihr offenbar wird.

Christlicher Theologe in G. — Der Anfang der Theosophie oder Gotteserkenntnis besteht darin, dass man den Mensch gewordenen »Sohn« Gottes (Jesus Christus) erkennen lernt. Diese Erkenntnis ist aber das Endziel und der Endzweck aller Theosophie. Daher spricht Jesus zum Menschen im Innern, wie auch im Äussern: Ich bin der Anfang und das Ende, dass A und das Ω. Ohne Gott ist kein Anfang der Gotteserkenntnis, und am Ende giebt es nichts höheres zu erkennen als ihn. Deshalb sagten die alten Rosenkreuzer: »Wer den Einen erkennt, der erkennt alles; wer vieles zu kennen glaubt, kennt in Wirklichkeit nichts.«

N. F. in L. — Die einzige Art, wie man in dem »esoterischen Kreise« etwas lernen kann, ist, dass man aus dem Egoismus hinauswächst und von der Beschränktheit des Selbstwahns und Eigendünkels frei wird. Da giebt es viele, welche sich einbilden, dass sie die Auserwählten seien, und dass man ihnen wegen ihrer »Verdienste« (die übrigens sehr selten zu entdecken sind) allerlei »Geheimnisse« anvertrauen werde, welche die übrigen Sterblichen nicht wissen dürfen. Ein solcher »esoterischer Kreis« ist ein Kinderspiel und dient nur dazu, den Eigendünkel zu kräftigen anstatt ihn zu schwächen. Die wahre »Esoterik« besteht in der geistigen Erkenntnis der ewigen Wahrheit, und hierzu ist eine Erweiterung des geistigen Horizonts nötig,

die nur durch die Überwindung der Beschränktheit, welche der Selbstwahn mit sich bringt, erlangt werden kann; denn in der Borniertheit kann das Unendliche nicht offenbar werden; selbst wenn man Mitglied eines »esoterischen Kreises« ist.

J. R. in **K.** — Der Vorteil, den man davon hat, dass man sich der »Theosophischen Gesellschaft« anschliesst, ist, dass man dadurch Mitglied einer Verbrüderung wird, deren Prinzip so gross ist, dass die ganze Menschheit mit allen ihren Religionen und Vereinen sich darin zusammen finden kann, und dass man hierdurch mit den edelsten Menschen und tiefsten Denkern aller Nationen nicht nur geistig, sondern auch äusserlich in Berührung kommen kann. Man sollte aber niemanden zum Beitritt auffordern; denn gerade die eigene Intuition, welche einen Menschen zum Beitritt veranlasst, ist das Zeichen, dass er hierzu tauglich ist. Wer den Beruf zu einem höheren Leben nicht in sich selbst fühlt, der ist noch nicht reif dafür; seine Zeit ist noch nicht gekommen. Wer aber die Theosophie oder den Okkultismus nur als »Sport« betreiben will, der kann den Geist, welcher das Leben der »Theosophischen Gesellschaft« ist, nicht erfassen. Solche Personen fallen, wenn die Zeit der Ernte kommt, wie die Erfahrung bewiesen hat, von selbst wieder ab. Die »Theosophische Gesellschaft« ist eine Vereinigung, welcher jeder edel und vernünftig denkende Mensch ohnehin innerlich und geistig angehört; die äusserliche Form bezweckt das Zusammenwirken und die Verwirklichung der Ideale der Menschheit im alltäglichen Leben.

B. K. in **W.** — In unserer Antwort im »Briefkasten« auf Seite 75 haben wir versucht, es klar zu machen, dass die Theosophie oder göttliche Selbsterkenntnis die über allen Selbstwahn erhabene göttliche Liebe ist, und dass, wer gegen das Gesetz der Liebe handelt, kein Theosoph

ist, wenn er auch noch so gelehrt über dasjenige reden kann, was er in den Büchern über die »Geheimlehre« gelesen hat. Die Grundlage der »Theosophischen Gesellschaft« ist nicht die Rechthaberei, sondern die Erkenntnis der Einheit Gottes in der Menschheit, welche alle Menschen vereint.

W. T. in **S.** — Wenn Sie den zehnten Teil von gewissen Artikeln, die in den »Lotusblüthen« erschienen sind, z. B. Sankaracharyas »Tattwa Bodha«, oder die Bhagavad Gita, oder die Schriften Eckharts, oder auch nur Ihren Thomas von Kempis begriffen haben, so wissen Sie mehr, als Ihnen durch irgend welche heimliche Mitteilungen gegeben werden kann. Weshalb suchen Sie Ihren geistigen Führer nicht in dem Lichte, das in Ihnen selbst nach Offenbarung strebt?

S. R. in **T.** — Die Opposition gegen Sanskritworte entspringt teils dem nationalen Eigendünkel, teils geht sie von denjenigen aus, welche zu träge sind, um sich auch nur die geringste Mühe zum Denken zu geben, und gerne sich die Weisheit eintrichtern lassen möchten, ohne in ihrer Bequemlichkeit gestört zu werden. Es ist aber in der okkulten Wissenschaft von vielen Dingen die Rede, wofür es im Deutschen gar keine passende Bezeichnung giebt, oder deren ursprüngliche Bezeichnungen heutzutage verkehrt aufgefasst werden. Würde man z. B. das Wort »Karma« mit »Handlung«, »Atma« mit »Geist«, »Buddhi« mit »Verstand«, »Kama loca« mit »Fegefeuer«, »Swarga« mit »Himmel«, »Brahma« mit »Gott« u. s. w. übersetzen, so würden wohl die meisten diesen Worten ihre modernen Auffassungen beilegen, die doch der wahren Bedeutung geradezu entgegengesetzt und irrig sind. Wer aus der indischen Philosophie, von welcher Schopenhauer sagt, dass sie die Freude seines Lebens und sein Trost im Sterben sei, etwas lernen will, der muss sich auch dazu

bequemen, in ihren Geist einzudringen, und hierzu dient eine Kenntnis der darin gebräuchlichen Bezeichnungen.

F. R. in L. — Die beste Methode Theosophie zu studieren besteht darin, dass man die wahre Majestät der Menschheit in sich selbst erfassen und kennen lernt.

G. L. in M. — Jeder, der begreift, was die Theosophie ist, ist auch schon Theosoph; einerlei ob er einer »theosophischen Gesellschaft« angehört, oder nicht; denn es gehört Theosophie (die Kraft der Weisheit) dazu, um zu begreifen was Theosophie ist.

O. Z. in D. — Das von Ihnen gewünschte Gedicht ist ganz theosophisch und lautet wie folgt:

Ein weites Herz gieb mir, das allen, allen,
Den Ärmsten auch entgegenschlägt
Und Schafe, die verirrt und tief gefallen,
In Hirtenliebe heim zum Hirten trägt!

Ein grosses Herz, das gern vor allem Hohen
Sich beugt und alles Schlechte hasst und flieht,
Durch edlen Sinn beschämt den Sinn des Rohen
Und auch dem grössten Feinde gern verzieht;

Ein reiches Herz von deinen Königsschätzen,
Von deiner königlichen Lieb erfüllt,
Das neu sich stets am Gnadenborn will letzen
Und andrer Durst aus reichem Heilsquell stillt;

Ein starkes Herz, das kann das Höchste wagen
Und mutig, Herr, für deine Sache ficht,
Das Spott und Undank kann ertragen
Und treu in Liebe ausharrt, bis es bricht;

Ein warmes Herz, in dem die reine Flamme
Der heil'gen Liebe auf zum Himmel steigt,
Das, treu dem Schmerzensmann am Kreuzesstamme,
Erbarmend sich zu kranken Brüdern neigt;

Ein weiches Herz, das gern für andre duldet,
In tiefem Mitgefühl für andre schlägt,
Ein Herz, das gern, was andere verschuldet,
In Priestersinn wie eigne Sünde trägt.



M. F. in **B.** — Die beste Erklärung für ein Märchen ist es, wenn man durch eigenes Nachdenken den darin enthaltenen Sinn findet. Die Geschichte von den »Gnomen im Untersberg« hat nicht nur eine, sondern mehrere Bedeutungen; der Sinn ist um so tiefer, je tiefer man darin eindringt. Dies ist mit allen mystischen Schriften und deshalb auch mit der Bibel der Fall. Eckhart sagt: »Sie ist wie ein Meer. Dem am Ufer Watenden geht es bloss bis an die Knie; wer aber weiter hineingeht, findet zuletzt grosse Tiefen.« Eine »gospel of interpretation« würde gänzlich ihren Zweck verfehlen, da sie das gedankenlose Nachbeten an die Stelle der eigenen Betrachtung setzen würde. Nur das, was man selber erringt, hat wirklichen Wert. Deshalb sagt auch die Bhagavad Gita: »Besser ist es, das eigene Werk, wenn auch mit schwachen Kräften, zu thun, als die Aufgabe eines andern, wenn auch noch so gut zu vollbringen.« (III. 34.)



Druck von Carl Otto in Meerane.





Mystik und Mysticismus.

Zu einer Zeit, wo überall ein krankhafter Mysticismus auftaucht, und geheime Gesellschaften gebildet werden, in denen unter den verschiedenartigsten Namen mit heiligen Dingen Missbrauch getrieben wird, dürfte es von Nutzen sein, folgende Worte von Karl von Eckhartshausen (geschrieben im Jahre 1790) in Erinnerung zu bringen:

Nur der ein gutes Herz hat, verdient mit geheimen Wissenschaften bekannt zu werden; denn er wird seine Kenntnisse zum Wohle der Menschheit brauchen.

Die Weisheit ist der Sonne ähnlich; sie erwärmt jeden Sterblichen, und leuchtet über dem Scheitel aller Menschen; doch um die Wonne ihrer Wärme zu fühlen, wird eine Organisation des Körpers erfordert, die dem Grade ihrer Wärme angemessen ist.

Der böse Mensch ist nicht würdig, die Wege zu kennen, durch welche die Kunst



zum Glücke führt, denn was Segen der Menschheit in der Natur ist, würde bei ihm Fluch der Welt werden. Die wohlriechenden Blumen duften vergebens für den, der keinen Geruch hat, und die Brosamen, die von der Tafel der Gottheit fallen, sind nicht für die Schweine, die im Kote wühlen.

Wer einige Geheimnisse besitzt, kann dem anderen nur den Weg zu denselben zeigen. Gehen muss der Lehrling selbst.

Der Natur grösste Geheimnisse sind am nächsten bei uns, und Einfalt findet sie eher als Stolz.

Wer den Geheimnissen der Natur nachspüren will, der studiere ihr grosses Buch. Dieses Buch ist die Natur. Glücklich der, welcher die Buchstaben kennt, mit welchen es geschrieben ist; noch glücklicher, wer buchstabieren kann, und am glücklichsten, wer darin zu lesen weiss. Lies darin mit dem Auge der Seele; dieses Auge ist die Beobachtung.

Selbst denken ist einer der wichtigsten Grundsätze. Wer selbst denkt, ist weit er-



haben über den, der nur anderen nachdenkt. Lesen ist gut, aber selbst denken ist besser.

Der Stolz ist die Ursache, dass die Gelehrten immer in den Wolken herumschweben, und die Schätze nicht kennen, die unter ihren Füssen liegen. Der Stolz verachtet alles, lacht über alles, was er nicht begreift. Er lässt sich nie herab und findet deshalb viele Geheimnisse nicht, die oft die Natur dem einfältigsten Menschen mitgeteilt hat. Gelehrte werfen oft den Kern fort und schreiben Folianten über die Schale. Der Stolz der Gelehrten, ihre Zänkereien in den Schulen entfernen uns von den Wegen der Wahrheit; denn diese ist nicht für die Stolzen, sondern für den, der mit aufrichtigem Herzen Kenntnisse sucht, um der Menschheit zu nützen.

Die mittelbar wirkende Kraft der Gottheit in dieser Körperwelt ist die Natur. Wer die Gottheit von der Natur entfernen will, entfernt die Seele vom Körper. Wo Gott mittelbar wirkt, da ist die Kraft dieser mittelbaren Wirkung Natur.



Ohne Gott ist die Natur ein totes Wesen. Natur ist der Herold des Ewigen, das Organ, das den Schöpfer verkündigt und die Gottheit mit der Körperwelt verbindet. In der Natur liegt die wirkende Kraft der Gottheit zum Besten der Körperwelt.

Die wirkende Kraft der Gottheit zum Besten der Geisterwelt ist mehr als Natur, sie ist Kraft der Ähnlichwerdung. Hierin liegt der Grund zur Fortdauer, zur Unsterblichkeit.

Die Weisheit der meisten Gelehrten beschränkt sich auf das, was andere gedacht und gesagt haben. Sie vergessen, dass die Theorie der Praxis ihr Dasein zu danken hat, und dass die Natur war, ehe es Regeln gab.

Ein Geist, der unfähig ist, das Wahre und Schöne zu schätzen, wird am ehesten durch das Wunderbare und Seltsame gereizt. Je unwissender ein Mensch ist, um so eher kann seine Einbildung in Bewegung gebracht werden. Die angenehmste Nahrung eines trägen Geistes sind sonderbare Erscheinungen und ausserordentliche Ereignisse. Alles Un-

gewöhnliche hat für den Unerfahrenen einen doppelten Reiz.

Jeder möchte geniessen; aber nur das, was ihm ohne viele Mühe den Besitz geträumter Glückseligkeiten verspricht, ist ihm willkommen. Deshalb ist der Charlatan in der Welt mehr angesehen, als der Weise.

Je mehr der Kopf eines Menschen von wahren Begriffen leer ist, um so leichter beherrschen ihn erdichtete und falsche. Je mehr ein Gelehrter aus Büchern und Autoren spricht, um so weniger hat er eigene Denkkraft.

Vorwitz, Stolz, Eigendünkel, blinder Hang an Autorität, Gelehrtheitssucht sind die Irrlichter auf den Wegen, die zu den Geheimnissen der Natur führen. Wir glauben oft diesen Geheimnissen nahe zu sein, da wir am weitesten von ihnen entfernt sind. Unsere physikalischen Kenntnisse sind Tändeleien gegen die, welche noch in der Natur verborgen sind.

Einswerden ist das grosse Geheimnis der Natur. Einswerdung ist die Bestimmung

aller Dinge. Je mehr sich ein Wesen der Einswerdung nähert, desto vollkommener wird dieses Wesen. Aber nicht alle Menschen verstehen dies. Das grosse Gesetz dieser Bestimmung ist die Liebe; sie ist die wirkende Kraft, Mittel zur Assimilation, Kette der Einswerdung. Ihr dankt der Weise die Macht des Geistes auf den Geist, die verborgenen Kräfte der Seele, die magnetische Kraft.

Liegt unser Geist gleich im Kerker sinnlicher Organe verschlossen, gefesselt in Fleisch und Knochen, so hört er doch nie auf, ein Kind der Gottheit zu sein. Stets bleibt ihm das Gepräge des Göttlichen, der Selbstschwung, sich seiner Fesseln zu entledigen, und sich zu der Grösse zu erheben, zu der er erschaffen ist. Der bestorganisierte Körper bleibt immer ein Kerker des Geistes, worin ihn die Sinnlichkeit fesselt. Je mehr sich der Geist von diesen Fesseln befreit, um so wirkender wird seine Kraft. Die Entledigung von den sinnlichen Hindernissen ist die Annäherung zur Gottheit; die Erkenntnis, die ihn dahin führt, die Gnade; ihre Folge immer weitere Fortschreitung

zur Vollkommenheit. Wer niemals grosse seelenerhebende Wahrheiten überdacht hat, wird diese Sprache nicht verstehen.

Je mehr ein Geist in der Kraft seines Geistes zunimmt, um so mehr nimmt er an Sinnlichkeit ab.

Von einer Sache, die ausserhalb des Kreises unserer Empfindung liegt, haben wir keine Begriffe.

Die Falschheit, die Lüge, der Betrug, die Täuschung sind Werke der Sinne und dieser Körperwelt. Erkenntnis und Wahrheit ist der Anteil der Geisteswelt. Raum, Zeit, Zukunft, Vergangenes sind Attribute der Körperwelt. Die Geisteswelt hat weder Raum noch Vergangenheit, noch Zukunft, sondern ihr Zustand ist fortdauernde Gegenwart. Für die Seele, die unabhängig vom Körper ist, ist das Zukünftige in dieser Körperwelt schon Gegenwart, so wie das Vergangene; denn ihre Begriffe in der Geisteswelt geschehen nicht mittels der Sinne, sondern unmittelbar durch das wahre Verständnis der Sache. Alles besteht aus

Dingen und Wirkungen, Handlungen und Folgen, und die Geisterwelt übersieht alles. Wir aber urteilen selten nach der Sache selbst, sondern nach den Begriffen, die wir von der Sache haben, und darin liegt unsere Beschränktheit und unser Irrtum. Die vom Körper unabhängige. Seele übersieht die Sache selbst und kennt folglich mit der Sache die Wirkungen und Folgen. Ihre Übersicht ist nicht successiv, sondern simultan, weil Sache, Wirkung und Folgen ein Ganzes sind.

Nicht das Äussere führt zum Licht, sondern das Innere; nämlich die Erkenntnis Gottes und die Liebe. Viele suchen Weisheit von den Menschen, und erwarten die Entdeckung grosser Geheimnisse in mystischen Gesellschaften, und denken nicht daran, dass die wahre Weisheit nur von Gott kommt, und dass, wo es viele Menschen giebt, es doch nur wenige Weise geben kann, weil Weisheit bisher noch der Anteil der Wenigen ist.

Sie sehen täglich die Uneinigkeit ihrer Brüder, die Eitelkeit, die Zanksucht, den

Neid; sie werden täglich durch ihre Leidenschaften überzeugt, wie höchst sinnlich sie sind, und doch sehen sie nicht ein, dass alle diese Menschen weit vollkommener sein müssten, wenn wahre Weisheit unter ihnen wäre.

Sie sehen einige ihrer mystischen Oberen und ihrer Brüder von höheren Graden täglich vor sich, und können sich überzeugen, dass der grösste Teil, ungeachtet der höheren Grade, nicht in besseren Menschen besteht, und doch fällt es ihnen nicht ein, dass der Tempel des Lichts nicht dort sein kann, wo es im Herzen nicht helle wird. Wer sich dem Lichte nähert, muss notwendig mehr erleuchtet werden.

Suche Weisheit und Aufklärung allein dort, wo Gott ist. Er sei dein Leiter und dein Führer. Er wird dein Inneres eröffnen und dich mit Schätzen der Weisheit überschütten.

Es giebt wenige Menschen, die würdig sind, in die Gesellschaft der Weisen aufgenommen zu werden; denn wenige weihen sich der wahren Weisheit. Daher so viel

Irrtum in der Welt. Weisheit erfordert Wahrheit und Wahrheit Güte, und diese ist bei den Gelehrten selten. Daher ihr Stolz und ihre Thorheit. Verlasse die Wahrheit und Güte nie; die Schätze sind unermesslich, welche die Weisheit ihren Verehrern mitteilt.

Vor allem lerne die Nichtigkeit deines Selbsts kennen, du kannst nichts durch dich; sei daher nicht auf deine Kenntnisse stolz. Alles kommt von Gott, der die Weisheit selbst ist.

Die wahre Weisheit ist nur im Lande der Weisheit zu finden; es ist dem grössten Teile der Menschen verborgen. In ihm steht der Tempel der Gottheit. Dieser Tempel ist das Herz des Menschen, das erst durch Güte gebildet werden muss, ehe die göttliche Weisheit in denselben herabsteigt.

Die Liebe verbindet die Gesellschaft der Weisen. Sie haben daher weder Konvente noch Logen; sie lernen sich in entfernten Weltteilen kennen und Wahrheit und Güte ist ihr Organ. Ihre Arbeit ist thätige Gottes- und Menschenliebe; der Schöpfer schliesst

keinen Menschen aus. Daher nimmt keiner den andern auf, sondern jeder muss sich selbst aufnehmen; nach dem Grade der Erkenntnis und Liebe, in dem er steht, und von oben herab wird jedem gegeben, was er ertragen kann.

Die Gesellschaft der Weisen ist eine ewige Gesellschaft, erleuchtet von der ewigen Sonne, wo kein Betrug, keine Finsternis sein kann. Ihr Werk ist die Anbetung der Gottheit im Geiste und in der Wahrheit.

Im Lande der Weisen steht der Tempel der Natur. Der Flug des Geistes trägt den Weisen dorthin; allein ein jeder sieht nur je nach der Beschaffenheit des Auges seiner Seele, und so weit als Gott ihm seine Sehkraft eröffnet hat. Ein jeder teilt dem andern so viel mit, als er mitteilen kann und der andere zu empfangen fähig ist.

Wie ein Krystall, wenn er von der Sonne erwärmt ist, sich wieder erkältet, wenn er von der Sonne entfernt wird, so verliert sich die Weisheit wieder im Herzen des Menschen, wenn er sich von Wahrheit und Güte entfernt.

Die Arbeit der Weisen, welche in der Welt zerstreut leben, ist, so viel Gutes in der Menschheit zu verbreiten, als in ihren Kräften steht, und von der Urquelle der Weisheit, von Gott selbst, Licht zu schöpfen. Ihre Anzahl ist klein. Einige leben in Europa, einige an den Küsten von Afrika; allein die gleiche Stimmung der Seele verbindet sie alle unter einander, und sie machen nur eines aus. Sie sind beisammen, obgleich tausend Meilen sie trennen; sie verstehen sich, obgleich sie in verschiedenen Sprachen reden, denn die Sprache der Weisen ist Anschaulichkeit. Sie arbeiten den Finsternissen entgegen und teilen ihre Wissenschaften mit der Behutsamkeit und Sorgfalt mit, welche die Vernunft und Weisheit erfordern.

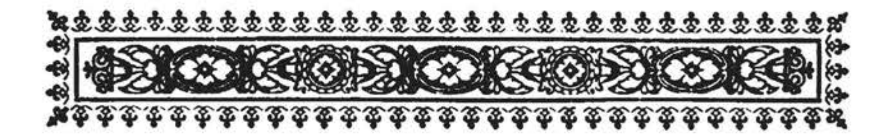
Kein Böser kann sich unter ihnen aufhalten, denn er wird sogleich erkennbar, indem er der göttlichen Erleuchtung nicht fähig ist; gleich einem Spiegel, der, wenn er mit Staub bedeckt ist, die Strahlen der Sonne nicht empfängt. Je mehr aber der gute Mensch seine Seele vervollkommnet, um so mehr nähert er sich der Gottheit. Er wird gross; seine Einsicht vermehrt sich in irdi-

schen Dingen mit seinem Lichte, und seine Wunderkraft mit seiner Liebe.

So kann sich der Mensch empor heben bis zur Heiligung. Er hat Umgang mit vollkommenen Geschöpfen der Geisterwelt*), er wird von ihnen unterrichtet und geführt. Sein Dasein ist das eines Kindes der Gottheit; die ganze Natur wird ihm unterworfen, denn er wird zu einem Organ des Schöpfers. Er dringt in die Zukunft; ihm sind die Gedanken und die Schicksale der Menschen bekannt, und die Geheimnisse der Ewigkeit liegen vor ihm enthüllt.

*) Mahatmas.





Die Erkenntnislehre
der
Bhagavad Gita.*)
Im Lichte der Geheimlehre betrachtet.

„Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich."

Es giebt wohl kein Buch in der Welt, welches bei allen, die es kennen, in so hohem Ansehen steht, als die Bhagavad Gita, das Lied von der Gottheit, enthaltend die Lehre von der menschlichen Vollkommenheit im göttlichen Dasein. Je öfter man es liest, um so mehr fühlt man sich erhoben zu den Regionen des Lichtes der Wahrheit; je mehr man in den Geist dieser Lehre eindringt, um so mehr nähert man sich der Erkenntnis des göttlichen Grundes alles Daseins bis zu einer

*) Eine neue Auflage der deutschen Übersetzung der Bhagavad Gita von Dr. F. Hartmann wird demnächst bei Schwetschke in Braunschweig erscheinen.



Tiefe, welche der nur oberflächlichen Naturforschung, die sich im Reiche der Erscheinungen bewegt, ein unerforschliches Geheimnis bleibt. Im Lichte der Bhagavad Gita betrachtet, erscheint uns die Welt als etwas ganz anderes und viel Erhabeneres, als wenn wir sie nur vom materiell wissenschaftlichen Standpunkte betrachten. Da sehen wir statt des leblosen Raumes einen Weltraum voll Licht und Leben; da erscheint uns die Natur nicht mehr als ein zusammengesetztes Stückwerk von lebenden und leblosen Dingen, sondern als eine Einheit, als ein alles umfassender Organismus von unsichtbaren Kräften, ein lebendiges All, vom göttlichen Geiste, der in allen Dingen nach Offenbarwerden strebt, durchdrungen, und wir erkennen den Menschen selbst als ein überirdisches Wesen, an einen irdischen Körper gebunden, dessen Konstitution sich im Laufe der Evolution zu jener Vollkommenheit entwickelt hat, welche nötig war, um in ihm ein Erwachen des göttlichen Geistes zu ermöglichen, und den Menschen zu befähigen, schliesslich die Gottheit selbst als den Grund seines eigenen wahren Wesens, und als die innerliche Ursache seines Daseins zu erkennen.

Mit dem Erwachen dieses Bewusstseins erlangt aber auch sein Leben einen ganz anderen und vorher nicht begreifbaren Zweck. Er findet, dass weder der Besitz äusserlicher Dinge, noch die Belustigung seiner Sinne, noch die Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde, sondern vielmehr die Erkenntnis seines eigenen göttlichen Daseins und das dadurch bedingte Bewusstwerden seiner Unsterblichkeit der wahre Zweck seines Daseins ist. Wird ihm das innere Auge des Geistes durch das Verständnis der Lehren der Bhagavad Gita eröffnet, so findet er, dass ebenso wie sein irdisches Wesen zu allen anderen Wesen auf Erden in Beziehungen steht, sein geistiges Wesen mit den Bewohnern des Reiches der Geister verkehren kann. Er findet, dass er thatsächlich schon jetzt im Himmel ist, weil der „Himmel" oder die „Überwelt" die den äusseren Naturerscheinungen und Geschöpfen zu Grunde liegende Ursache ist und ohne das Vorhandensein der Seele auch keine Offenbarung derselben in sichtbaren Formen stattfinden könnte. Durch das Erwachen der innerlichen Erkenntnis reicht er hinaus über das Bereich der Theorie und wird durch die eigene Erfahrung

belehrt; der in ihm zum Selbstbewusstsein erwachte göttliche Geist erkennt sein eigenes geistiges Wesen, und damit auch die übersinnliche Welt des Geistes, die er bewohnt.

Aber dieses Erwachen des Geistes wird nicht ohne schwere Kämpfe errungen. Wohl dringt das göttliche Licht der Wahrheit in die Seele des Menschen ein, ohne dass er dabei dem Lichte behilflich sein kann; aber es stellen sich diesem Eindringen eine Menge Hindernisse in der Form von Begierden und Leidenschaften, falschen Vorstellungen und verkehrten Anschauungen in den Weg, und die Bhagavad Gita lehrt, wer diese Feinde, und wie sie zu überwinden sind. In ihr wird der Kampf zwischen dem unsterblichen und dem sterblichen Teil des Menschen geschildert und der Weg zum Siege des Göttlichen über das Tierische im Menschen gezeigt.

Ardschuna (der Mensch) findet sich auf dem Schlachtfelde (dem Felde der That) zwischen den zwei feindlichen Heeren, wovon die einen die höheren (Pandavas), die anderen die niederen Seelenkräfte (Kurus) bedeuten.

Da steht der Sohn Kuntis (der Seele) gegenüber seinen Verwandten, den Söhnen Dhritarâshtras (das materielle Dasein), und wird von der Selbstsucht, dem Eigenwillen, dem Eigendünkel, dem Selbstwahn und seinen Begierden, Lust, Leidenschaft, Hass, Zorn etc. bedroht; aber auch auf seiner Seite stehen mächtige Krieger; da ist vor allem Er Selbst, der Wille zum Guten, die Ergebung (Yudhistira), die Liebe zur Wahrheit, das höhere Selbstbewusstsein (Gottvertrauen), die Kraft der Überzeugung (Glaube), Erhabenheit, Pflichtgefühl, Beständigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeitsgefühl, Selbstbeherrschung u. s. w. Ardschuna erkennt, dass die Feinde, die er bekämpfen soll, wenn nicht sein eignes Selbst, so doch seine nächsten Verwandten, Freunde und Lehrer (denn auch die Leidenschaften belehren den Menschen) und so wie Teile seines Selbst sind. Da entsinkt ihm der Mut zum kämpfen, und er lässt seinen Bogen (den Willen) fallen.

Nun erscheint Krischna, der dem Menschen innewohnende göttliche Mensch (Christus) und belehrt Ardschuna über die wahre Natur des Menschen und seine Stellung zu Gott.

Er erklärt ihm, dass dasjenige, was der persönliche Mensch für sein „Selbst“ hält, nur eine Täuschung ist, dass alle aus dieser Täuschung entspringenden Zustände, Begierden und Leidenschaften auch nur vorübergehende Erscheinungen sind, und dass der Mensch dadurch zur Erlösung kommt, dass er dieselben überwindet und sich mit Gott, dem unsterblichen Selbst aller Wesen, vereint. Die Bhagavad Gita lehrt somit die höchste von allen Wissenschaften, die Vereinigung des Menschen mit Gott (Yoga) und den Weg zur Unsterblichkeit.

Wie alle heiligen und wahrhaft religiösen Dinge, wenn sie von dem Standpunkte des gemeinen tierischen und beschränkten Verstandes betrachtet und oberflächlich beurteilt werden, dadurch in das Reich der Gemeinheit, des Unverstandes und Irrtums herabgezogen und verkehrt aufgefasst werden, so erging es auch vielfach der Bhagavad Gita in den Händen der Sprachforscher und Buchgelehrten. Äusserlich und oberflächlich betrachtet, stellt sie eine Episode während eines Kampfes dar, der in der Mahabhārata, einem Teile der Veden, beschrieben wird. Das Alter

der in den Veden niedergelegten Lehre wird nach den in denselben enthaltenen astrologischen Angaben auf mindestens 25000 Jahre geschätzt, und die Gelehrten unter den Brahminen sind ebenso uneinig darüber, um welche Zeit der Kampf zwischen den Kurus und Pandavas stattgefunden habe, als die Theologen des Mittelalters darüber uneinig waren, um welche Zeit Adam in den „Apfel“ gebissen hatte, wo das „Paradies“ gelegen habe, u. s. w. Eine Verständigung über diese für uns höchst uninteressante Angelegenheit können wir getrost den Philologen, Theologen und Geschichtsforschern überlassen; wir haben es nicht mit leeren Worten und Formen, sondern mit dem Geiste der in den Veden enhaltenen Lehren zu thun, welcher der Geist der Wahrheit, und folglich ja auch des wahren Christentums ist. Die Erhabenheit dieser Lehren fängt jetzt auch an, in Europa allgemein anerkannt zu werden. Sie versetzten sogar den griesgrämigen und verbitterten A. Schopenhauer in eine gewisse Begeisterung; denn als er dieselben teilweise in einer persisch-lateinischen Übersetzung, genannt das „Oupnekhat“, d. h. „das zu bewahrende Geheimnis“, kennen gelernt hatte, schrieb er folgendes:

„Wie wird doch der, dem durch fleissiges Lesen das Persisch-Latein dieses unvergleichlichen Buches geläufig geworden ist, von jenem Geiste (der Veden) im Innersten ergriffen! Wie ist doch jede Zeile so voll ernster, bestimmter und durchgängig zusammenstimmender Bedeutung! Aus jeder Zeile treten uns tiefe, ursprüngliche, erhabene Gedanken entgegen, während ein hoher und heiliger Ernst über dem Ganzen schwebt. Alles atmet hier indische Luft und ursprüngliches, naturverwandtes Dasein. Und o, wie wird hier der Geist reingewaschen von all dem früh eingeimpften jüdischen Aberglauben und aller, diesem fröhnenden, Philosophie! Es ist die belehrendste und erhebendste Lektüre, die (den Urtext ausgenommen) auf der Welt möglich ist; sie ist der Trost meines Lebens gewesen, und wird der meines Sterbens sein." (Parerga II, S. 427). Wilhelm von Humbold aber sagt, dass er Gott dafür danke, dass er ihn habe lange genug leben lassen, um dieses Werk kennen zu lernen.

Der Umstand, dass das lange Gespräch zwischen Krischna und Ardschuna beim Beginn des Kampfes auf dem Schlachtfelde statt-

findet, was doch wahrlich kein Ort für ausgedehnte philosophische Diskussionen ist, und dass „die Hauptstadt Hastinapura" das Himmelreich bedeutet, hätte wohl, so sollte man glauben, gewisse gelehrte Ausleger der Bhagavad Gita auf den Gedanken bringen können, dass es sich hier, wie ja auch in der Bibel und in anderen Schriften mystischer Natur, um geistige Dinge, und nicht um alleinstehende historische Ereignisse handelt, wenn auch dieselben in Form von Erzählungen dargestellt sind, um die darin enthaltene Wahrheit dem Verständnisse näher zu bringen. Es ist da nicht von Dingen, die einmal geschehen sind und jetzt der Vergangenheit angehören, die Rede; sondern von der fortwährenden Wirkung der Gesetze des Geistes in der Natur. Wie nicht bloss einmal ein Baum gewachsen ist, sondern fortwährend Bäume wachsen, so wiederholt sich auch die Schlacht zwischen den Kurus und Pandavas beständig in jedem einzelnen Menschen, der nach geistiger Entfaltung strebt, und auch im Leben der Menschheit als Ganzes, deren Entwicklung ja das Resultat der Summe der Entwicklung aller Einzelnen ist. Desgleichen findet auch das grosse Werk der Erlösung,



das ja ein innerliches sein muss, wenn es den inneren Menschen erlösen soll, fortwährend statt. Jetzt sowohl als vor Millionen von Jahren, als die menschliche Form genug entwickelt war, um das Licht des göttlichen Gedankens zu empfangen, strömt das geistige Licht in ihn ein; und so oft der Mensch zu dessen Bewusstsein gelangt, wird in ihm der Erlöser, die Erkenntnis seines göttlichen Daseins geboren. Dies haben auch die christlichen Heiligen und Mystiker gewusst und bekannt, und die christliche Lehre von der geistigen Wiedergeburt des Menschen ist nichts anderes als die Lehre von dem Wiedererwachen des Gottesbewusstseins im Menschen, so wie es im „Neuen Testamente" sinnbildlich dargestellt ist. Jeder ist selbst Ardschuna; jeder hat selbst seinen Schlachtwagen; d. h. seine mit mystischen Kräften begabte Natur, und in derselben hat auch sein geistiger Führer (Krischna) seinen Sitz und erteilt dem irdischen Menschen seine Ratschläge. Wird der Mensch in seinem Bewusstsein eins mit dem Erlöser, der in ihm seine Wohnung hat, so sind Ardschuna und Krischna, Adam und Christus eins in dieser Vereinigung, und der Schlachtwagen wird zum

Tempel des Geistes Gottes, der in uns wohnt; denn Ardschuna ist der irdische denkende Mensch, Christus der erkennende Gottmensch, „der andere Mensch, dem Himmel entstammend“ (Ephes. IV, 6), der im irdischen Menschen und auch über ihm wohnt; und nur durch die Vereinigung mit dem Gottmenschen, der die Wahrheit ist, kann der irdische Mensch zur Vollkommenheit und Erlösung von Irrtum und Sünde gelangen.

Dieser Kampf zwischen der göttlichen und der tierisch intellektuellen Menschennatur ist in allen grossen Religionssystemen sinnbildlich dargestellt. Im Christentum z. B., als der Kampf zwischen dem Erzengel Michael (dem höheren Selbst) und dem Drachen (dem Repräsentanten des scheinbaren Selbsts), dessen Rachen die Habsucht, dessen Atem die Leidenschaft und dessen Flügel Eigenwille und Grössenwahn sind. In jedem Wesen ringt das Licht mit der Dunkelheit; in jeder Form strebt der Geist Gottes in der Natur nach Offenbarung; aber erst im Menschen findet er einen Gehilfen, der ihm mit Bewusstsein und Intelligenz beistehen kann, das Dunkel und den Irrtum zu überwinden.

Der Schlüssel zum Verständnisse der Bhagavad Gita wie auch der Bibel und anderer theosophischer Schriften ist die Erkenntnis der zwiefachen Menschennatur, und der Fähigkeit, das Unsterbliche im Menschen von dem, was in ihm sterblich ist, zu unterscheiden, und die Bhagavad Gita lehrt uns, wie diese Erkenntnis und Unterscheidung erlangt werden kann. Mit einem bloss theoretischen Wissen in Bezug auf die zwiefache Natur des Menschen oder mit einem blindgläubigen Fürwahrhalten derselben ist nicht viel gedient; denn weder in dem einen noch in dem andern besteht diejenige wahre Erkenntnis, welche nur durch die Erfahrung erlangt werden kann. Eine, wenn auch nur theoretische Kenntnis dieser Lehre ist unzweifelhaft von grossem Wert, weil sie den Menschen veranlassen kann, selbst nach der ihm innewohnenden höheren Kraft zu suchen; wie aber das Studium eines Weges auf der Landkarte erst dann einen wirklichen Zweck hat, wenn davon Gebrauch gemacht wird, und wie wir den Weg erst dann richtig kennen lernen, wenn wir ihn selber gehen; oder wie das Studium einer Speisekarte uns nicht satt machen kann, wenn wir nichts

von dem, was darauf bezeichnet ist, zu essen bekommen, so erfüllt auch das Studium der Bhagavad Gita erst dann seinen Zweck, wenn die darin angegebenen Lehren im alltäglichen Leben befolgt und ausgeübt werden. Wir können von äusserlichen Dingen, die wir niemals wahrgenommen haben, keine andere als bloss theoretische Kenntnis, die ja nur in unserer eigenen Vorstellung besteht, haben, und diese Kenntnis ist unvollkommen, so lange sie nicht durch die eigene Erkenntnis bestätigt wird. Ebenso ist es im Geistigen. Die wahre Erkenntnis besteht nicht darin, dass man weiss, was in der Bhagavad Gita oder in der Bibel steht, sondern sie besteht in einem Erwachen des Geistes, wodurch die Wahrheit selbst im Menschen offenbar und zu einem Teile seines Wesens wird. Erst dadurch wird er sich ihrer selbst bewusst. In jedem Menschen ist ein Funke der göttlichen Selbsterkenntnis enthalten; er ist „der Same des unsterblichen Daseins"*), der, von der Flamme der göttlichen Liebe ergriffen, zum Lichte wird, in welchem alles veränderliche Dünken und Wähnen und Meinen ver-

*) Bhagavad Gita X, 7.

schwindet, und die ewige Wirklichkeit in ihrer Herrlichkeit offenbar wird. Man muss selbst Ardschuna sein und den Kampf mit dem eigenen Selbstwahn, dem eigenen Eigendünkel, den eigenen Vorurteilen, Begierden, Leidenschaften und Irrtümern aufnehmen, um zu wissen, was dieser Kampf bedeutet; man muss die Gegenwart von Krischna in sich selber empfunden haben, um zu ahnen, was die Vereinigung von Gott und dem Menschen ist.

Was nützt es mich, wenn ich in der Bibel lese, dass jemand gesagt haben soll: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"; oder wenn ich weiss, dass in der Bhagavad Gịta steht: „Ich bin in allen Dingen das Höchste. Ich bin das Licht in allen Dingen, die Licht haben. Ich bin der Ursprung von Allem. Ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende," u. s. f.; wenn ich nicht weiss, was dieses Ich, das in Allem, und folglich auch in mir, das Licht und das Höchste, mein Anfang und mein Ende ist, bedeutet, und es als etwas mir Fremdes und Unnahbares betrachte? Allerdings werde ich dieses mein göttliches Ich niemals finden, solange ich es nur

ausser mir und nicht auch in mir selbst suche; denn Gott kann weder durch das Fernrohr, noch durch das Mikroskop gefunden werden; wer aber sein wahres göttliches Ich, das Ich aller Wesen in sich selbst gefunden hat, der erkennt es auch in allem. „Wer Gott in sich selbst und in allem erkennt, der ist der richtige Seher.“ *) Der Weg zu dieser Erkenntnis wird in der Bhagavad Gita gelehrt. Er ist der Weg der Wahrheit und führt uns aus dem Meere der Täuschungen, von denen wir umgeben sind, zum unsterblichen Dasein in der unvergänglichen Wirklichkeit. Er führt uns alle zum Ziel, vorausgesetzt, dass wir ihn wirklich betreten, und uns nicht bloss in unserer Phantasie darauf ergehen.

Die Wahrheit ist die Wirklichkeit. Alles andere ist vergänglicher Schein. Die Wahrheit ist unvergänglich, deshalb kann auch das, was in uns wirklich ist, nicht vergehen; während das, was in uns nicht wahr und nicht ewig ist, dem Untergang verfällt. Auch erlangt das, was in uns ewig und un-

*) Bhagavad Gita XIII, 27.

sterblich ist, erst dann für uns einen wirklichen Wert, wenn wir es erkennen; denn auch die Materie, aus der ein Stein oder ein Stück Holz besteht, ist unsterblich; es geht von ihr nichts aus dem Weltall verloren; aber eine Unsterblichkeit, deren man sich nicht bewusst ist, wäre ebenso sinnlos als der Besitz eines Reichtums, von dem man nichts weiss.

„Aber," so werden manche sagen, „wir finden den Weg zur Erlösung bereits in der Bibel angegeben. Wozu bedürfen wir der Schriften der indischen Weisen?" — Wer den geheimen Sinn der Bibel versteht, der hat weder die Bibel, noch die Bhagavad Gita mehr nötig; wer ihn aber nicht versteht, dem dient gerade die Bhagavad Gita dazu, ihn kennen zu lernen. Wir verachten die Bibel nicht, sondern schätzen sie um so mehr, als sie, insofern sie richtig übersetzt ist, zum grössten Teile eine Wiedergabe der in den indischen Veden vorhandenen Lehren enthält; allein es fehlt für dieselben darin die wissenschaftliche Begründung, welche in den Veden zu finden ist. Die Bibel war ursprünglich für die Eingeweihten geschrieben; d. h. für

diejenigen, welche die Allgegenwart des göttlichen Geistes in sich selbst empfanden und erkannten, und deshalb keine Beweise für das Vorhandensein desselben bedurften. Als aber die Bibel Gemeingut wurde, und der Schlüssel zu ihren heiligen Geheimnissen unter den Unheiligen verloren ging, da bemächtigte sich auch ihrer der Unverstand; eine Verblendung durch den Buchstaben trat an die Stelle der Erkenntnis des Geistes und hatte verkehrte Auslegungen zur Folge, die, wie bekannt, zu den grössten Verirrungen führten. Deshalb sehen wir auch heute noch, dass es trotz allem sogenannten Religionsunterricht der „Religion" an einer vernünftigen Grundlage fehlt, und dass sie deshalb vielfach in Schwärmerei und Aberglauben ausartet; während es der Philosophie und besonders der medizinischen „Wissenschaft" an der notwendigsten Grundlage alles wahren Wissens mangelt, welche aus der Selbsterkenntnis der ewigen Wahrheit entspringt, und die nur durch die Kraft der über allen Egoismus erhabenen, alles umfassenden Liebe erlangt werden kann; weil ohne diese Erhebung die Wissenschaft nicht aus dem Kreise ihrer Beschränktheit und Kurzsichtig-

keit heraustreten und sich zu jener geistigen Grösse entfalten kann, welche nötig ist, um zu jener höheren Weltanschauung zu gelangen, welche das Weltall als ein Ganzes, die Einheit des Wesens von allen Dingen, und den innigen Zusammenhang aller Geschöpfe unter einander erkennt.

Der erleuchtete Mystiker Thomas von Kempen sagt: „Wohl dem, den die Weisheit selber belehrt; nicht durch vergängliche Werke, sondern so wie sie ihrem Wesen nach ist.“ „Aber es sind viele, die der Erkenntnis fähig sind, und nur deshalb nicht zu ihr kommen können, weil ihnen die Welt des Irrtums die Augen voll Sand gestreut hat, und sie ihn sich nicht selbst auswischen können.“ Für solche ist die Bhagavad Gita geschrieben. Glücklich ist derjenige, der bereits so von der Kraft des Glaubens durchdrungen ist, und dessen Seele so fest in der Erkenntnis der Wahrheit Wurzel gefasst hat, dass er keiner wissenschaftlichen Stütze bedarf, um sich daran zu halten; aber viele bedürfen dieser Stütze, so wie ein junger Baum einer Stütze bedarf, um nicht von Sturmwinden niedergerissen zu werden. Vielerlei sind der



Feinde, welche das Erwachen der Seele des Menschen verhindern. Wohl dem, der sie und ihren Ursprung kennt. Es ist leicht zu predigen: „Bezähme deine Begierden, liebe Gott, überwinde dich selbst"; aber dieser Rat ist schwer zu befolgen für denjenigen, der die Natur seiner Begierden nicht kennt, und nicht weiss, weshalb er sie nicht befriedigen soll, der nicht weiss, wo er Gott finden kann, und mit dem Wesen des Selbsts, das er überwinden soll, nicht vertraut ist. Um sich selbst und seine Natur zu beherrschen, ist es gut, dieselben erst kennen zu lernen. Wird das Selbst einmal in Wahrheit als Täuschung erkannt, so ist es auch schon überwunden. Um Gott zu lieben, muss man ihn erkennen; denn wer kann in Wahrheit dasjenige lieben, von dessen Dasein er nichts empfindet und nichts weiss? Um seine Natur zu beherrschen und sie sich zu Diensten zu machen, ist es zweckmässig, die Gesetze derselben kennen zu lernen, und zu wissen, welche Stellung der Mensch im Weltall einnehmen kann und soll. Diese heilige Wissenschaft ist es, welche in der Bhagavad Gita enthalten ist, und dieser den Vorrang giebt über andere „heilige Schriften", in welchen diese Lehre nur stück-



weise und hinter Parabeln und Allegorieen verborgen gefunden werden kann.

Es handelt sich deshalb vor allem darum, einen richtigen Begriff von dem innerlichen Wesen des Menschen und der Natur zu erlangen; und dass dies nicht auf dem Wege der äusserlichen Beobachtung erreicht werden kann, versteht sich von selbst. Innerliche Wahrheiten können nicht durch die äusserlichen Sinne erkannt werden, und Schlussfolgerungen aus solchen Beobachtungen bleiben immer zweifelhafter Natur. Die Wahrheit dagegen bedarf keines anderen Beweises als ihre Erkenntnis, und so lange wir nicht selbst zu dieser Erkenntnis gekommen sind, ist es vom grössten Werte, die Lehren der Weisen, welche die Wahrheit erkannt haben, zu beherzigen, um so mehr, wenn dieselben uns den Weg zeigen, wie wir selbst zu dieser Erkenntnis gelangen können, die das Endziel des menschlichen Daseins ist.





Karma.*)

(Fortsetzung.)

IX.

Das Ich und die „Iche".

„Alle Welten kehren wieder zu ihrem Ursprunge zurück. Wer aber mich verlangt, wird nicht mehr wiedergeboren."

(Bhagavad Gita VIII, 6.)

Auf der geistigen Erkenntnis der Einheit des Wesens im ganzen Weltall beruht die Erforschung der darin verborgenen göttlichen Geheimnisse. Der Besitz der Fähigkeit, diese Einheit in sich zu empfinden und sich selbst schliesslich als das Ganze zu erkennen, ist der einzige Schlüssel zu einem wahren Verständnisse der grossen Wissenschaft, welche „okkult" genannt wird, weil sie dem von der

*) Diese Arbeit wurde durch anderweitige Inanspruchnahme des Verfassers unterbrochen, wird aber demnächst in Form eines Buches erscheinen.



Selbstheit beschränkten irdischen Menschenverstande nicht zugänglich ist, und somit auch zu einem wirklichen Verständnisse der Lehre vom Karma. Die Wahrheit kennen zu lernen, heisst sich selbst in der Wahrheit zu finden. Um aber sein eigenes wahres, unendliches Ich zu finden, dazu müssen die vielerlei Täuschungen überwunden werden, welche sich unsere falschen „Iche“ bilden; da sie sich unter allerlei Masken als unser „Selbst“ darstellen, während sie doch nur von den auf uns einwirkenden Naturkräften hervorgerufene Bewusstseinszustände sind. Ohne das Erwachen des wahren Selbstbewusstseins im Menschen, wodurch derselbe zur wirklichen Erkenntnis seines Allseins und seiner Unsterblichkeit gelangt, ist ein wahres Verständnis der göttlichen Geheimnisse in der Natur eine Unmöglichkeit und ohne dieselbe überschreiten die gelehrtesten Abhandlungen über dieselben nicht den Rahmen der blinden Spekulation. Dies wird auch in der Bibel gelehrt, welche sagt: „Suchet vor allem das Reich Gottes in euch selbst kennen zu lernen, und alles andere wird euch dann gegeben werden.“ Aus diesem Grunde sind auch alle wahrhaft reli-

giösen und okkulten Schriften weniger dazu dienlich, die wissenschaftliche Neugierde in Bezug auf geistige Dinge zu befriedigen, als vielmehr den nach Wahrheit suchenden Menschen den Weg zum eigenen geistigen Erwachen, zum eigenen geistigen Anschauen und Erkennen zu zeigen. Wem der Morgenstern der Weisheit nicht im eigenen Herzen aufgeht*), der wird ihn schwerlich in den Büchern der Gelehrten finden. Dies ist es aber gerade, was den meisten Menschen, besonders denen, die gerne Mystiker sein möchten, nicht behagt, denen das eigene innere Wachstum viel zu langsam vor sich geht, und die deshalb lieber in äusserlichen Dingen nach der Wahrheit suchen; obgleich sie dort niemals gefunden wird, wenn man sie nicht schon im Innern erkannt hat.

Was ist nun das wahre Ich, nach welchem wir suchen? — Da das ganze Weltall nur ein einziges, unteilbar in seinem Wesen, wenn auch höchst mannigfaltig in seinen Erscheinungen ist, und alles aus diesem Einen entspringt und in die Einheit zurückkehrt, so

*) II. Petrus, I, 19.

ist auch dieses Eine unser wahres, göttliches Ich, und der Zweck dieses Daseins ist, dass wir zum Bewusstsein dieses wahren unendlichen Ichs, welches alles umfasst und alles durchdringt, kommen sollen. Dieses eine ewige Ich, welches der ganzen Menschheit gemeinsam ist, und „Gott“ genannt wird, ist an kein Karma gebunden; es ist hoch erhaben über alles Zeitliche und Vergängliche; es wohnt nicht ausserhalb der Natur, sondern in der Natur und in allen Dingen; es ist in der That das eine Wesen von allen Dingen; dennoch ist es kein Produkt der Natur und wird von keinem Dinge berührt. So ist es auch mit unserem innersten Selbstbewusstsein; welches ebenfalls in uns und nicht ausser uns wohnt, und dennoch mit allem, was unseren Körper betrifft, nichts zu schaffen hat. Ziehen wir uns in unser innerstes Selbstbewusstsein zurück, oder, was dasselbe ist, erheben wir uns zum höchsten Ideale, so ist weder unsere eigene Persönlichkeit, noch überhaupt etwas äusserliches mehr für uns vorhanden. Lust und Schmerz, sinnliche Empfindungen, objektive Gedanken und Wahrnehmungen dringen nicht in unser innerstes Selbstbewusstsein ein; das Selbst-

bewusstsein an sich ist frei von allem, das ausserhalb seiner selbst ist, und solange wir uns mit demselben identificieren, sind wir in der Freiheit und Ruhe, einerlei unter was für Umständen unser Körper, der Wohnort dieses Selbstbewusstseins, sich befindet. Das innerste geistige Selbstbewusstsein ist nicht nur über jede körperliche Empfindung, sondern auch über jeden Seelenschmerz erhaben. In ihm existieren weder Zeit noch Raum, noch Vorstellung, es weiss von nichts, als von sich selbst; es ist sich seiner selbst bewusst. Damit ist alles gesagt.

Anders verhält es sich, wenn wir aus dem Zauberkreise dieses Selbstbewusstseins heraustreten und an den Dingen teilnehmen, die uns umgeben. Je mehr wir uns mit diesen Dingen identifizieren, um so mehr wirken sie auf uns ein, und je mehr sie auf uns einwirken, um so mehr werden wir mit ihnen identifiziert. Jedes Ding stellt für sich eine Bewusstseinssphäre dar; durch unsere Verbindung mit demselben wird sein Bewusstsein das unsrige. Ein Schmerz, der einen Nerv unseres Körpers berührt, wird unser eigener Schmerz, sobald wir an seiner Em-

pfindung teilnehmen; wir empfinden das Glück oder Unglück eines anderen Geschöpfes umsomehr, je mehr wir mit diesem Geschöpfe durch die Liebe verbunden sind.

Während nun in dem Selbstbewusstsein des Menschen, der keine geistige Erkenntnis besitzt, nichts enthalten ist, als das leere gehaltlose „Ich", ist in dem zur Erkenntnis des wahren göttlichen „Ichs" in seiner Vollkommenheit alles enthalten; weil dieses Ich die ganze Welt mit allen ihren Geschöpfen umfasst. Und was das Selbstbewusstsein im Körper ist, das ist die Gottheit (Brahma) in der Natur. In ihrem eigenen Wesen wird sie von nichts berührt, was in der Welt vorgeht, ist über alle Einflüsse, Empfindungen und Vorstellungen erhaben, selbstexistierend, sich selbst genügend, vollkommen, unnahbar, ewig und unveränderlich; aber indem die Gottheit durch die ihr innewohnende schöpferische Kraft eine Welt ins Dasein ruft, schafft sie sich einen Körper, und darin nimmt der zum Schöpfer gewordene Gott an allem teil, was in seiner Schöpfung vor sich geht, ohne deshalb seine Gottheit zu verlieren; gleich wie der Mensch an allen Empfindungen sei-



nes Körpers teilnehmen kann, ohne deshalb sein Selbstbewusstsein gänzlich einzubüssen.

In diesem Allbewusstsein Gottes in der Natur, welches von dem Allselbstbewusstsein der Gottheit zu unterscheiden ist, kann von keinem „Ich“ und „Du“ oder „Mein“ und „Dein“ die Rede sein. Es ist alles nur ein unendliches Wesen, Gott. Seine Vorstellung ist die Welt, seine Seele der Himmel, sein Körper das Universum, sein Geist die absolute Weisheit, seine Kraft die vollkommene Liebe, sein Leben das Leben des Weltalls, welches sich in allen Sphären wiederspiegelt; seine Form alle Formen die bestehen, sein Walten der freie Wille, sein Tempel das Menschenherz. Der Mensch, dessen Herz so von allen fremden Einflüssen, Begierden und Täuschungen gereinigt ist, dass Gott (das wahre Ich) darin seine Kräfte entfalten kann, erkennt sein wahres Ich — nicht als einen gesonderten Teil des Ganzen, sondern als das Ganze selbst und nimmt an allem im Ganzen teil. Je mehr er aber am Ganzen teilnimmt, um so mehr erweitert sich der Kreis seines Empfindens und Denkens; bis es zuletzt nicht nur das eigene Selbst, nicht



bloss die eigene Familie, nicht bloss die Nation, zu der er gehört, sondern die ganze Menschheit, alle Geschöpfe, die ganze Erde, ja sogar alle Welten umfasst. Da handelt es sich um keine Schwärmerei, um kein Herumfliegen unter den Sternen, sondern um das Wachstum der Seele, um die Ausbreitung des Bewusstseins, ohne deshalb aus dem Centrum des Selbstbewusstseins herauszugehen; nicht um ein Herumflackern des Lichtes, sondern um eine Zunahme desselben, bis dass es weit hinein in die Ewigkeit dringt. Dann erst erscheint uns das Weltall nicht mehr als ein zusammengesetzter Mechanismus, sondern wir erkennen es als ein lebendes Wesen; wir erkennen das eine Leben im Universum, welches die ganze Natur durchdringt und die Formen, welche sie hervorbringt, belebt. Da kann weder Lust noch Schmerz empfunden werden, ohne dass diese Empfindung durch das Weltall schwingt; da zieht jeder Gedanke seine Kreise, wie ein ins Wasser geworfener Stein ringförmige Wellenbewegungen verursacht, die sich immer weiter fortpflanzen, bis sie sich im Unendlichen verlieren; da ist jede Form ein Centrum von Kräften, von welchem



Schwingungen ausgehen und wieder nach denselben zurückströmen; da wirkt jedes einzelne auf das Ganze, und das Ganze wieder auf das einzelne zurück. Da kann kein Mensch eine That begehen, deren Folgen nicht auf ihn selbst zurückfallen; denn jeder ist wesentlich eins mit dem Ganzen, wenn er es auch noch nicht erkennt. Jeder stellt für sich eine kleine Welt in der grossen Welt dar, die kleine steht mit der grossen in jeder Beziehung im innigsten Zusammenhange. Alles, was so eine kleine Welt oder eine Summe von solchen erzeugt, wirkt auf die grosse Welt und von ihr wieder auf die kleinen zurück.

Und nicht nur der sichtbare Mensch, sondern auch jeder Gedanke, der in seinem Gemüte geboren wird, durch seinen Willen Leben erlangt und durch seine That verwirklicht ins Dasein tritt, stellt eine solche kleine Welt in der grösseren dar; jede hat ihre siebenfältige Organisation, wie sie bereits im vorhergehenden beschrieben wurde; jede bildet ein „Ei“, aus dem naturgemäss sich neue Produkte entwickeln; jede bildet eines der falschen „Iche“, aus denen die ir-



dische Natur des Menschen zusammengesetzt ist. Somit hat auch jede ihr eigenes Karma; denn „Karma" heisst „Handlung" und jedes Ding handelt seiner Natur gemäss. Der Neid bringt nichts anderes als neidische Dinge zu Tage, der Zorn macht zornig, der Geiz geizig u. s. f. Der göttliche Mensch in seinem geistigen Selbstbewusstsein handelt nicht, er ist über Eigenheit, und damit auch über alles eigene Thun und Lassen erhaben, aber die irdische Natur des Menschen, die „Persönlichkeit", ist aus lauter Karmazuständen zusammengesetzt, mit denen der Mensch so lange verbunden bleibt, als sein Wille nicht frei von seiner irdischen Natur und ihren Begierden geworden ist, was nur durch die in ihm offenbar werdende Kraft der Erkenntnis der Wahrheit geschieht.

Somit hat der Mikrokosmos des Menschen eine Menge von Bewohnern, von denen jeder sein Leben und Bewusstsein vom Menschen als seinem Schöpfer erhält, gerade so wie alle Geschöpfe auf unserer Erde ihr Licht von der Sonne empfangen. Nicht alle diese Bewohner sind menschlicher Natur; es giebt auch viele tierische darunter, die aus den

tierischen Leidenschaften geboren sind, und auch manche teuflische, die Ausgeburten der im Innern tobenden Hölle. In dem einen predominiert die Schlauheit eines Fuchses, in einem andern die Gefrässigkeit eines Wolfes, im dritten die Affenliebe u. s. w., während manche den Tiger an Grausamkeit und den Bock an Eigensinn übertreffen. Man kann mit Recht ein Menschentier einen Esel nennen, wenn in ihm die seelischen Eigenschaften, welche einen Esel auszeichnen, zur zweiten Natur geworden sind. Während aber im Tierreich nirgends vorbedachte Bosheit zu finden ist, findet sich diese unter den Menschen; denn es ist die Fähigkeit des rationellen Denkens, welche den Menschen nicht nur über das Tier erhebt, sondern ihn auch befähigt, in sich selbst ein Heer von Teufeln zu schaffen.

Über diesen Gegenstand sagt Theophrastus Paracelsus: „Der tierische Mensch ist ein Kind aller Tiere und das ganze Tierreich ist sein Vater. Die Tiere sind des tierischen Menschen Spiegel, in dem er sich selber erblicken kann. Der ist einfältig, der sich verwundert, dass der Hund seinen Herrn

kennt, dass die Vögel singen u. s. w. Der Mensch sollte sich nicht wundern, dass sein Vater (das Tierreich) dies kann; vielmehr sollte das Vieh sich verwundern über seinen Sohn, dass er so ganz viehisch geworden ist und darnach lebt. Speichellecker und Kriecher sollten nicht erstaunen, dass es der Hund ebenso macht, wie sie; vielmehr sollten sie über sich selbst erstaunt sein, dass sie so hündisch sind. Wenn ein Papagei spricht, so ist dies nicht menschlich, wohl aber ist ein Mensch, der seine Zunge nicht nützlicher anwendet als ein Papagei, nicht mehr als ein solcher. So du zu essen verlangst, so fordert dies nicht der Engel in dir, sondern deine Tiernatur. Der tierische Verstand ist im Menschen sowohl als im Tiere derselbe, und aller Tiere Weisheit, Klugheit, Listigkeit, Vorsicht, Vernunft, Verstand ist alles im Menschen in Einem zusammengebracht. Deshalb ist der Mensch das höchste Tier und übertrifft alle Tiere. Unter den Tieren hat jede Gattung ihre ihr eigentümliche Natur, aber im Menschen sind alle diese Naturen zu einer Summe vereinigt, und es herrscht in ihm diejenige Tiernatur vor, welche in ihm am meisten aus-

gebildet ist. Was aber über das Tierische hinausgeht, das macht den eigentlichen Menschen und kommt nicht von dem Vieh; denn der Mensch hat noch einen anderen Vater, der ist ewig und ihm soll er leben." („De Fundamento Sapientiae." III).

Dies ist nun die Menagerie, welche mehr oder weniger in jedem Menschen enthalten und ausgeprägt ist. Diese Tierformen bilden seine tierischen „Iche". Jedes derselben hat sein Karma, d. h. jedes wirkt in ihm und durch ihn, und die Summe dieser Handlungen bestimmt das Karma des Menschen. Je mehr er sich der einen oder der anderen dieser Willensformen ergiebt, umsomehr wird diese zu seiner zweiten Natur, und da die Handlungen eines Menschen aus seinem Charakter hervorgehen, so bestimmen diese die Art seiner Handlungsweise und er selbst muss die daraus bestimmenden Folgen tragen. Die Folgen einer bösen Handlungsweise sind stets am Ende schlimmer für denjenigen, von dem sie ausgehen, als für denjenigen, gegen den sie gerichtet werden. Wer z. B. einen Mord begeht, wird zum Mörder, und wer stiehlt, wird ein Dieb, und dies ist am

Ende schlimmer, als ermordet oder bestohlen zu werden; denn das Denken, Wollen und Handeln eines Menschen bildet seinen Charakter, nicht nur für dieses Leben, sondern auch für die darauffolgende Inkarnation, bei welcher er nach derjenigen Lebensstellung gravitiert, zu welcher ihn seine Natur anzieht. So kann es kommen, dass ein mordlustiger, habsüchtiger König in seinem nächsten Leben unter Mördern und Dieben, ein uneigennütziger, grossmütiger, armer Schlucker das nächste Mal als ein Edelmann geboren wird. Es sind in dem Gewebe, welches das Karma eines Menschen bedingen, viel tausend Fäden vorhanden, die sich nicht leicht entwirren oder verfolgen lassen.

Infolge des Missverständnisses der Lehre vom Karma haben sich bei manchen die abenteuerlichsten Ansichten darüber gebildet; wie z. B. dass wenn jemand einem anderen Menschen ein Auge ausschlägt, ihm dafür im nächsten Leben auch ein Auge ausgeschlagen werden müsse. Dergleichen Fabeln sind natürlich nur als Fabeln aufzufassen. Eine Thatsache ist es dagegen, dass jeder Gedanke, der einmal durch die That verwirk-

licht worden ist, darnach strebt, wieder neuerdings durch die That ins Leben zu treten. Die That ist das Leben des Gedankens. Gedanken sind Dinge, und jedes Ding strebt nach Gestalt und Verwirklichung, sei es nun bewusst oder unbewusst. Eine einmal begangene That wird zur Triebfeder, die den Menschen zur Wiederholung treibt, wenn sie nicht durch den ihm innewohnenden höheren Willen niedergehalten wird.

Auch ist es erklärlich, dass der Charakter eines Menschen selbst den Zustand seiner physischen Organisation im nächsten Dasein auf Erden bedingt; denn der neugeborene Mensch ist auf Grundlage der bereits vorhandenen Organisation seiner „Astralseele" aufgebaut. Seine physischen Eltern sind nicht die Erzeuger seiner Seele, sie liefern nur das Material für die Verkörperung der bereits vorhandenen sich inkarnierenden Seele, und diese Seele ist der Sitz und Spiegel seines Charakters, während dieser das Resultat seiner Handlungen im vorhergehenden Leben ist.

Die Lehre vom Karma hängt aufs innigste mit der Lehre von der Wiederverkörperung

zusammen; denn würde die Seele nur einmal auf der Bühne des Lebens auftreten, so hätte der Mensch auch keine besonderen angeborenen Talente oder Fähigkeiten, um den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, und es wäre überhaupt nicht der Mühe wert, sich intellektuell oder geistig auszubilden; da dann das bischen Vervollkommnung, welches ein Mensch in einem einzigen kurzen Leben erringen kann, für alle Ewigkeit ausreichen müsste. Da wäre jeder wie ein Kaufmann, der sein Geschäft mit nichts anfangen muss und am Ende nichts hat. Aber weder die Lehre vom Karma, noch die Lehre von der Reinkarnation können klar gemacht werden ohne eine Kenntnis der physischen, seelischen und geistigen Konstitution des Menschen.

Eine Erklärung dieser Zusammensetzung findet sich nirgends deutlicher und leichtfasslicher dargelegt, als in den Schriften des indischen Weisen Sankaracharya. Wir wissen wohl, dass es viele giebt, welche teils aus nationalem Eigendünkel, teils weil sie zu denkfaul sind, um den Sinn von einigen Sanskritworten, für die es im Deutschen keine passende Übersetzung giebt, zu lernen, be-

haupten, dass sie von der indischen Philosophie „nichts wissen wollen". Sie kennen dieselbe nicht. Wer sie aber einmal kennen gelernt hat und in ihren Geist eingedrungen ist, der findet darin die erhabendste Weisheit und Aufklärung über viele Geheimnisse, nach deren Lösung die moderne Wissenschaft mit allen Kräften strebt, und sie deshalb nicht findet, weil sie dieselbe im Äusseren statt im Inneren sucht.

Die europäische Philosophie unterscheidet im Menschen Körper, Seele und Geist, oder mit andern Worten, das materielle, das empfindende und das denkende Prinzip, ohne dass aber die Philosophen sich über das eigentliche Wesen dieser drei Prinzipien im klaren sind; besonders aber herrschen in Bezug auf die „Seele" noch die verworrensten Begriffe. Der geist- und seelenlose Materialismus, welcher in neuester Zeit unter dem Namen „Seelenkunde" oder „Psychologie" paradiert, weiss nichts von Geist und nichts von Seele (Psyche), sondern beschränkt sich auf gewisse physiologische Phänomene, die er als das Resultat der organischen Thätigkeit des Körpers (von deren Ursprung er eben-



falls nichts weiss) betrachtet. Ausserdem umfasst der Begriff „Seele“ zweierlei Dinge, nämlich niedere und höhere Seelenthätigkeiten; mit anderen Worten: eine menschlich-tierische, unvernünftige Seele, in welcher nur niedere Instinkte, Leidenschaften und materielle Begierden herrschen, und eine menschlich-göttliche Seele oder Seelenregion, in welcher die Vernunft und die Weisheit regieren. Die irdische Philosophie dagegen unterscheidet im Menschen auch noch ein halbmaterielles Prinzip, den „Astralkörper“, welcher Leib und Seele miteinander verbindet, ferner die Lebenskraft, das Gemüt und den Verstand. Diese Einteilung ist nicht so, wie die Philosophie unserer modernen Spekulanten, der Phantasie eines Menschen entsprungen; wer Weisheit hat, erkennt ihre Wahrheit. Diejenigen aber, welche keine Erkenntnis besitzen und stets nach handgreiflichen Beweisen verlangen, sollten die Worte eines deutschen Philosophen*) beherzigen, welcher sagt: „Wenn du die Wissenschaft des Geistes verstehen lernen willst, so lasse deinen Eigendünkel fahren

*) Jakob Boehme. „Aurora“ III, 1.

und vergaffe dich nicht in die Weisheit der Gottlosen. Sieh zu, dass du den heiligen Geist, der von Gott ausgeht, in deinem Geiste habest; der wird dich in alle Wahrheit leiten und sich in dir offenbaren. Dann wirst du in seinem Lichte und in seiner Kraft sehen bis in die heilige Dreifaltigkeit."

Nach der indischen Lehre sind sowohl im Weltall als Ganzem (Makrokosmos), als auch im Menschen als einer Einheit (Mikrokosmos) in der grossen Einheit, vier Daseinszustände oder „Ebenen" zu unterscheiden, nämlich:

I. Die materielle Welt.
II. Die Astralregion.
III. Die geistige Ebene.
VI. Die Gotteswelt.

Dass dieselben nicht von einander örtlich getrennt sind, braucht kaum erwähnt zu werden, sind ja doch auch Wärme, Leben, Empfindung, Geist, die den Körper durchdringen, von einander verschiedene aber dennoch nicht örtlich getrennte Dinge. In der That ist die Gotteswelt der alles durchdringende Geist, die geistige Ebene, der Abglanz der Gotteswelt in der höheren

Seelenregion; die Astralwelt die Wiederspiegelung des Lichtes der Seele in der Region des „Äthers“ (Akâsa), und die sinnlich äusserlich wahrnehmbare Welt die Verkörperung und äussere Erscheinung in der „Materie“, von den Dingen, welche in der Astralwelt existieren. Wir alle haben deshalb nicht nur Seelen und Astralkörper, sondern wir sind selbst diese Seelen und Astralwesen; unsere Organisation besteht aus Schwingungen, deren höhere Oktave unserem unsichtbaren feineren Körper angehört, und deren niederste Oktave der äusserlich sichtbare und greifbare Körper ist.

Somit ist unser materieller Körper eine vorübergehende Form des Daseins, eine Form, ein Bild oder Symbol unseres Wesens, in welchem unser Charakter mehr oder weniger, je nach dem es die Bildsamkeit der Materie zulässt, klar ausgedrückt ist. Wäre der ganze Körper vom göttlichen Geiste durchdrungen, so würde auch unser Körper vollkommen sein. Diesem Durchdringen setzt die grobe Materie grosse Hindernisse in den Weg. Sie zu überwinden ist der Zweck des Lebens und der aufeinanderfolgenden Reinkar-

nationen. Der physische Körper ist deshalb gar nicht der wichtigste und wesentliche Teil der menschlichen Konstitution, er ist in der That in Bezug auf das ewige Dasein von gar keiner Bedeutung, da er nur die äussere Hülle, oder das „Gefäss“ ist, worin der psychische Mensch seinen Sitz hat, er ist der Rock, den der Mensch bei der Geburt anzieht und beim Tode auszieht; aber in Bezug auf die geistige Fortentwicklung des psychischen Menschen ist er von höchster Bedeutung, weil in ihm alle die Kräfte und Tugenden aufgespeichert und so zu sagen „krystallisiert“ sind, welche der psychische Mensch zu seiner Weiterentwicklung nötig hat. Die rationelle Verwendung der im Körper enthaltenen seelischen (okkulten) Kräfte ist die praktische Alchemie.

Der physische Körper oder die „Persönlichkeit“ erscheint uns als unser „Selbst“, so lange wir uns in unserer Vorstellung damit identifizieren. Aber Sankaracharya lehrt uns noch eine ganze Reihe von „Selbstheiten“ kennen, von denen immer eine höher ist als die andere. Der Beweis aber, ob die Lehre Sankaracharyas richtig ist, wird dadurch ge-

funden, dass es uns gelingt, uns in unserm Bewusstsein selbst zu unserm höhern Selbst aufzuschwingen. Dies ist der richtige „Beweis", die Erfahrung, vor welcher alle Zweifel verschwinden, und ohne welchen unsere Gelehrten, Theologen und Psychologen stets im Dunkeln tappen werden, wenn sie sich auch noch so sehr bemühen, äusserliche Beweise für dasjenige zu finden, was in ihnen selber enthalten ist, ohne dass sie es erkennen.

Das wahre Selbst aller Menschen ist der göttliche Geist (Atma), aber fünf Schleier sind es, die uns dieses Selbst verhüllen, und von denen uns jeder als das eigene Selbst erscheint, solange wir uns in unserm Bewusstsein damit identifizieren und den nächsthöheren Zustand nicht erkennen. In der „Taittiriya Upanischad" finden wir dies auf folgende Weise erklärt:

1. Der erste Schleier, welcher uns umgiebt und unser eigenes wahres Wesen vor unsern Augen verhüllt, ist unser ätherischer Körper (Annamaya-Kosha), dessen äusserlicher sichtbarer Ausdruck der materielle physische Körper ist. „Beim Verlassen des Körpers

vereinigt sich der Mensch zuerst mit diesem inneren, ätherischen Selbst.“

2. Die nächste Hülle, oder das nächste innere Selbst ist das „aus Leben geformte Selbst“ oder die „Lebensseele“ (Pranamaya-Kosha), der Sitz des Lebens (Prana) und auch der Sitz der tierischen Instinkte und Begierden (Kama), von welchen oben die Rede war. Wie im physischen Körper jede Zelle, jedes Blutkörperchen eine Einheit in der grossen Einheit darstellt, ihre eigene Lebensthätigkeit und ihren Wirkungskreis hat, aber dennoch vom ganzen belebt und davon abhängig ist, so bildet auch jeder in diesem Lebenskörper (Kama-rupa) vorhandene Bewusstseinszustand ein „Ich“ für sich, der sein Leben und Bewusstsein vom ganzen erhält, aber sich auch, wo es an der nötigen Selbstbeherrschung fehlt, über das Ganze ausbreiten und davon Besitz ergreifen kann, wie es z. B. bei Narren, Besessenen, „Medien“ und allen, die ihre geistige Individualität verloren haben, der Fall ist. Diese „Lebensseele“ ist in dem vorhergehenden ätherischen Körper verkörpert. Von ihr erhält der materielle Körper seine Fähigkeit zu leben und seine organische Thätigkeit.

3. Über diesem Selbst und darin verkörpert finden wir das empfindende Selbst, das „Gemüt“ (M a n o m a y a K o s h a), aus welchem die Gemütsbewegungen und auch die Lebensthätigkeiten entspringen. Während das vorhergehende die Tierseele im Menschen repräsentiert, ist dieses der Sitz der eigentlichen Menschenseele, in welchem der Kampf zwischen den höheren und niederen Seelenkräften stattfindet; das Feld, auf welchem der Mensch nach aufwärts streben und durch die aus der Überwindung des Niederen entspringende Erkenntnis seine Unsterblichkeit erringen muss.

4. In diesem Selbst ist wieder ein anderes, höheres, verborgen, das erkennende Selbst (V i j n a n a n a m a y a K o s h a), aus welchem die Thätigkeit des Denkens entspringt, und dessen Seele die Erkenntnis ist. Es ist der Sitz der geistigen Wahrnehmungskraft, der Weisheit, des Glaubens, Gerechtigkeit, Gotteserkenntnis und der Erleuchtung.

5. In diesem und über diesem ist das himmlische Selbst (A n a n d a m a y a K o s h a), dessen Wesen die absolute Erkenntnis und Seligkeit ist, in welchem alle Unterscheidung

von „Ich“ und „Du“ aufhört, und dessen eigentliche Heimat die Ewigkeit ist.*)

Über allen aber steht der göttliche Geist (Atma); er durchdringt sie alle, belebt sie alle, erfüllt sie alle; aber er leuchtet nicht in allen auf dieselbe Art, weil der Geist das Licht der Erkenntnis ist und die Hüllen das Dunkel sind, und das Licht noch nicht in allen Menschen das Dunkel überwunden hat. Auch wird es keinem Menschen je gelingen, aus eigener Macht dieses Dunkel zu überwinden; denn der Mensch ist nicht das Licht und hat keine Macht über dasselbe. Nicht der Mensch der Erde und auch nicht der Mensch des Himmels, sondern das Licht in ihm überwindet das Dunkel, nicht der erkenntnislose Mensch, sondern die Offenbarung der Erkenntnis in ihm wird Sieger über seine Unwissenheit, vorausgesetzt, dass er nicht an seiner Unwissenheit festhält und dadurch die Offenbarung des Lichtes in seinem Innern verhindert. Dies ist die so vielfach missverstandene Lehre von der Nutzlosigkeit der Selbstgerechtigkeit und des

*) Siehe Sankaracharya, „Tattwa Bodha“. Lotusblüthen, Vol. III.



Eigenwillens, nach welcher die Erlösung nicht von einem äusserlichen Glauben an einen historischen Gott, auch nicht von dem Belieben einer äusserlichen Person, sondern von der Wirkung der in uns selbstwirkenden Kraft der Gotteserkenntnis abhängig ist.

Jede dieser „Selbstheiten" aber hat ihre Heimat in der ihrer Natur entsprechenden Daseinsebene, sie wird aus derselben geboren, erhält aus ihr ihre Nahrung und kehrt wieder in dieselbe zurück. Der irdische Körper des Menschen ist aus den vier Elementen geboren, wird von denselben genährt und löst sich nach dem Tode wieder in diese vier Elemente auf. Der göttliche, erkennende Mensch ist aus Gott geboren, wird durch die Kraft der göttlichen Weisheit (Theosophie) stark und kehrt am Ende wieder zu Gott zurück. Die „Astralseele" des Menschen gehört der Astralebene, seine tierischen Willensformen der Welt der Elementarwesen und seine Gedanken der geistigen Ebene an. Seine niederen Begierden und Instinkte erhalten ihre Nahrung aus der Welt der Begierden, sein Denken wird durch die Welt der Ideen genährt. So hängt der Mikro-

kosmos des Menschen mit dem Makrokosmos der Welt zusammen, und ist eins mit ihm, so wie ein Organ im Menschen eine Einheit in der Einheit des Ganzen ist. Dasjenige „Ich", mit dem der Mensch sich in seinem Bewusstsein (nicht aber in seiner Phantasie) identificiert, ist er selbst, so lange als er damit identisch ist, und damit nimmt er auch teil an dem Karma desjenigen Teiles seines Selbst, welches er selber ist. Wem es aber durch die Kraft der Selbsterkenntnis gelingt, sich mit seinem höchsten Selbst zu vereinigen, der ist keinem Naturgesetze und deshalb keinem Karma mehr unterworfen, denn er steht, wenn auch in der Natur, so doch über aller Natur; „er ist kein Geschöpf mehr, sondern eins mit dem Schöpfer".

Ferner lehrt uns die Upanischad, dass, „wer dies erkennt und seinen Körper verlässt, der erlangt und wird der Reihe nach vereinigt mit seiner ätherischen Form, mit dem Lebenskörper, der empfindenden (menschlichen) und erkennenden (göttlichen) Seele, dann mit dem himmlischen Selbst, der ewigen Seligkeit". Wohl kehrt am Ende

alles wieder zu Gott zurück; ob aber eine Menschenseele in einem Zustande des Selbstbewusstseins zu Gott zurückkehrt, das wird notwendigerweise davon abhängen, in wie weit es dieser Seele gelungen ist, während ihres Lebens zur Fähigkeit, Gott zu erkennen, d. h. zum wahren göttlichen Selbstbewusstsein zu gelangen. Wenn dieses wahre Selbstbewusstsein in ihr erwacht ist, so kann von keinem „Auslöschen der Individualität in Nirwana“, so wie es manche sich denken, die Rede sein; denn gerade durch diese Selbsterkenntnis erlangt der Geist seine wahre Individualität, welche nicht auslöscht, sondern so gross ist, dass sie die ganze Gottheit umfasst, und zwar aus dem leicht begreifbaren Grunde, weil sie eins mit der Gottheit ist.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen“ im „Briefkasten“ besprochen.

A. M. in G. Durch persönliche Beobachtung während eines langen Aufenthaltes in Indien bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass noch lange nicht alle Menschen, welche man „Brahminen“ nennt, auch wirkliche Brahminen sind; ebensowenig als bei uns alle Leute, die dem „geistlichen“ Stande angehören, wirklich geistlich gesinnt sind. Das Wort „Brahmine“ kommt von „Brahma“, d. h. „das Gute“, und soll einen von Güte erfüllten Menschen bezeichnen; aber es giebt sehr viele sogenannte „Brahminen“, die anstatt mit Güte, mit Eigennutz erfüllt sind, und denen es nur um die Befriedigung ihrer Herrschsucht und Habsucht zu thun ist. Wir müssen, wie überall, so auch hier, zwischen dem Wesen und dem Schein unterscheiden.

G. E. in R. Ob ein Gebet von Nutzen sei oder nicht, darüber kann man erst urteilen, wenn man übereingekommen ist, was man unter „Gebet“ versteht. Wie alle anderen Dinge, so entspringt auch das Gebet aus dreierlei Ursachen, nämlich aus der Erkenntnis der Wahrheit (Sattwa), aus Habsucht (Radschas) oder aus der Dummheit (Tamas). Der Dumme bittet um etwas, das ihm keinen Nutzen bringen kann, wenn er es auch bekäme, und er bestärkt sich dabei nur in seiner Dummheit. Der Habsüchtige sucht durch seine Bitten die Befriedigung seiner persönlichen Wünsche zu erlangen, und stärkt dabei nichts als seine Begierde. Aber derjenige, welcher die ihm innewohnende göttliche Kraft



erkennt, „betet“ zu nichts anderem. Sein Gebet besteht in der innerlichen Sammlung dieser göttlichen Kraft, wodurch er die Stärke erlangt, seine Bitte selbst zu erfüllen, vorausgesetzt dass sein „Gebet“ (sein Bewusstsein der göttlichen Kraft, die ihn erfüllt) stark genug ist.

P. K. in **B.** In jeder mystischen Vereinigung, in jeder Kirche, ja in allen Dingen hat man innerliche Prüfungen zu bestehen, bei denen aber kein äusserlicher Prüfungskommissär nötig ist. Die Prüfung besteht darin, dass man den Geist der Sache, mit welcher man sich beschäftigt, oder das Prinzip der Gesellschaft, welcher man sich anschliesst, erkennt; denn wer den Kern nicht sieht, und nur der äusseren Schale anhängt, der gehört auch nur dieser Schale an, und tritt nicht ins Heiligtum ein. Wer den Geist der Wahrheit erkennt, der ist schon in ihrem Heiligtum und braucht nicht erst hineinexpediert zu werden. Wer den Geist nicht erkennt und sich vom Scheine blenden und leiten lässt, der findet die Thüre zum Heiligtum nicht. Selbst wenn er hineingebracht werden könnte, so ginge er von selbst wieder heraus, weil er dasjenige, was darinnen ist, nicht erkennt. Wer aber ins Heiligtum gehört, der erkennt auch was in demselben ist, ohne viele Erklärungen; denn er findet den ganzen Inhalt desselben in seinem eigenen höheren Selbst.

Verleger in **C.** Wir bedauern von Ihrer freundlichen Zusendung keinen Gebrauch machen zu können, da in dem kleinen Raume der „Lotusblüthen“ kein Platz für Bücherbesprechungen vorhanden ist, und ausserdem beabsichtigen wir nicht, es zu machen wie so viele Kritiker, welche von den Werken, über die sie ihr Urteil abgeben, höchstens die Vorrede lesen. Um aber alle die uns zugesandten Bücher und Zeitschriften aufmerksam zu lesen, dazu ermangelt uns leider die Zeit.

C. J. T. in W. 1) „Meister“ sind in allen Ländern zu finden, wenn es auch nur wenige giebt, und es ist für den Schüler viel weniger schwierig, seinen Meister zu finden, als sich von demselben finden zu lassen; denn wenn er auch den Meister täglich sieht, und ihn nicht als Meister erkennt, so wird er ihm nicht folgen. Hier, wie in allen geistigen Dingen, entscheidet die Intuition. Ist der Schüler bereit, so ist auch der Meister schon da.

2) Ob es möglich ist, in einem Leben zur Entwicklung von okkulten Kräften und zur Selbstbeherrschung zu gelangen, das hängt von den Talenten ab, die man sich in früheren Leben erworben hat. Praktische Anweisung zur Benutzung von geistigen Kräften giebt es in Menge. Dahin gehören die Bücher über die geistige Alchemie. So lange man aber eine Kraft nicht hat, nützt auch eine Anweisung zu ihrer Benutzung nichts. Wir raten Ihnen, „die Grundlage der indischen Mystik“ (die Stimme der Stilie) zu lesen. Dieses Buch sollte jeder gründlich verstehen, ehe er mit dem Okkultismus beginnt.

P. O. in M. Das beste Zeichen, dass jemand sich zum Theosophen eignet, ist es, wenn er die Wahrheit ertragen kann, wenn er sie hört; selbst wenn sie seinen Meinungen und Wünschen widerspricht.

R. M. in M. Der Zweck des Studiums der theosophischen Lehren ist, sich eine höhere Weltanschauung zu bilden, und dadurch auf den Weg geleitet zu werden, sich selbst in Wahrheit zu finden. Solange der Mensch sein wahres Selbst nicht gefunden hat, gehört auch all sein vermeintliches Wissen nicht ihm, und hat für ihn keinen wirklichen Wert. Sein wahres Selbst zu finden, ist aber für jeden das Schwerste, weil dazu das wahre Werden gehört. Deshalb ziehen die meisten die Vielwisserei der göttlichen Selbsterkenntnis vor.



R. S. in L. Maria Janitscheks „Ninive“ habe ich mit Interesse gelesen. Es wird darin die Hohlheit unseres modernen Kulturlebens geschildert, und verschiedenen idealen Persönlichkeiten die Maske entrissen. Der Roman enthüllt den Schmutz der Grossstadt, in welchem einer reinen Seele der Untergang droht, die aber schliesslich daraus entflieht, weil sie ihn nicht überwältigen kann. Einige in dem Buche enthaltene irrige Bemerkungen über Nirwana entspringen einer unvollkommenen Kenntnis der indischen Philosophie, die in Anbetracht der grossen Unwissenheit, welche unter den Gelehrten darüber herrscht, leicht zu verzeihen ist. Jedenfalls wäre die Verfasserin viel besser dazu geeignet, als Sachverständige in der Beurteilung von Gemütszuständen in Kriminalprozessen vor Gericht aufzutreten, als die Mehrzahl der „Psychiater“, die zu solchen Zwecken vorhanden sind, und von der Seele und dem Seelenleben nichts wissen.

K. F. in F. Unsere Leidenschaften beherrschen wir am leichtesten dadurch, dass wir uns nicht mit denselben identifizieren. Hierzu gehört die Fähigkeit, zwischen unserem höheren Selbst und der Tiernatur, an die wir gebunden sind, zu unterscheiden. Das „Selbst“ kann sich nicht selbst beherrschen. Dazu gehört etwas höheres als der Wille des „Selbsts“, die Vernunft. Wer seine eigene höhere Natur erkennt, der kann durch diese die niederen Seelenkräfte und Instinkte beherrschen. Wo eine geistige Kraft zu wirken anfängt, da treten auch alle im Menschen schlummernden Eigenschaften, seien sie gut oder bös, stärker hervor. Deshalb ist der Okkultismus ein gefährliches Ding für alle, die ihn bloss als Spielerei betreiben, und nicht ernsthaft entschlossen sind, für das Gute zu wirken.

S. K. in J. Die Reinkarnation oder Wiederverkörperung findet nicht bloss bei der Geburt, sondern während des ganzen Lebens statt. Jeder Mensch ist von seinem

höheren Selbst überschattet, und je mehr er fähig wird, von dessen Natur in sich aufzunehmen, umsomehr wird diese Gottesnatur in seiner Person verkörpert.

P. D. in F. Ihr Brief hat mich sehr gefreut, weil ich daraus ersehe, dass auch Sie zu der Überzeugung gekommen sind, dass man durch die sogenannten „okkulten Übungen", oder durch das fortwährende innerliche Wiederholen gewisser Worte, sich nicht zum Adepten machen kann. In der That ernährt und befestigt die dabei zu Grunde liegende Absicht und Begierde der Selbstverherrlichung den Eigendünkel, der ja gerade das grösste Hindernis für die geistige Entfaltung ist. Allerdings ist es lobenswert, beständig nach Vollkommenheit zu streben, aber die Vollkommenheit beginnt erst dort, wo der Selbstwahn aufhört. Die Hauptsache ist daher, so viel wie möglich trachten das Gute zu thun, und zwar nicht um des eigenen Selbsts, sondern um des Guten willen, und dabei so viel als möglich gegen die Leidenschaften jeglicher Art zu kämpfen. Um diese Grundsätze zu verbreiten, und mit vereinten Kräften mehr Gutes zu thun, als dies dem einzelnen möglich ist, dazu wurde die „Theosophische Gesellschaft" ins Leben gerufen, und es wäre zu wünschen, dass alle, die in Wirklichkeit für das Wohl der ganzen Menschheit besorgt sind, sich denjenigen, die dasselbe Ziel verfolgen, anschliessen würden, anstatt eine Sonderstellung einzunehmen.

R. S. in G. Unter „Spekulation" verstehe ich eine philosophische Schlussfolgerung in Bezug auf Dinge, von denen der Betreffende in Wirklichkeit nichts weiss, und sich bloss einbildet, es könne so und so sein. Über dasjenige, was ein Mensch aus eigener, wenn auch geistiger Erfahrung weiss und erkennt, kann er auch autoritativ sprechen; wo es sich aber um blosse Theorien und Wahrscheinlichkeiten in Bezug auf geistige Dinge handelt, haben solche Spekulationen nur einen problematischen Wert.

A. H. in H. In der buddhistischen Religion wird die Traurigkeit unter die Todsünden gerechnet. Sie ist aber nicht nur eine Sünde, sondern auch eine Dummheit; denn sie entspringt der Nichterkenntnis des absolut Guten in allen Dingen. Wer die Allgegenwart des absolut Guten erkennt, der ist stets vom höchsten Guten umgeben und auch davon erfüllt. Ein solcher Mensch hat keinen Grund, traurig oder missgestimmt zu sein.

Prof. O. in M. „Nirwana" bedeutet den Zustand des höchsten Selbstbewusstseins, und dieses wird nur durch die Vernichtung des Selbstwahnes erlangt. Da aber gewisse Philosophen von dem wahren Selbst (Gott) nichts wissen und ihr höchstes „Selbstbewusstsein" der Eigendünkel ist, so erblicken sie mit Recht in Nirwana die Vernichtung ihres „Selbsts"; denn wenn ihr Eigendünkel, der ihr alles ist, vernichtet wäre, bliebe nichts mehr von ihnen übrig.

Dr. K. in L. Nach der Versicherung des Gründers der buddhistischen Philosophie beruht die ganze buddhistische Religion auf nichts anderem als auf der Erkenntnis der Wahrheit. Gautama Buddha sagt: „Alles Bösethun abzulegen, ein tugendhaftes Leben zu führen und das Herz zu reinigen, dies ist die Religion aller Buddhas." Wir sind nicht im stande, darin etwas zu finden, das dem wahren Christentume entgegengesetzt wäre.

N. G. in Z. Wir ersuchen Sie, uns mit Anfragen über diese oder jene Person, welche früher in der „Theosophischen Gesellschaft" eine Rolle spielte, zu verschonen. Es ist nicht unsere Aufgabe, über irgend eine Person zu Gericht zu sitzen. Wir haben es, wie schon oft bemerkt, nicht mit Personen, sondern mit Prinzipien zu thun. Die Fähigkeit, zwischen Personen und Prinzipien zu unterscheiden, ist der Prüfstein, an welchem es sich erweist, ob jemand zur Erlangung der Selbsterkenntnis fähig ist oder nicht.

R. S. in R. Die Aura, welche den menschlichen Körper umgiebt, besteht nicht bloss aus den von Baron Du Prel beschriebenen odischen Emanationen, vielmehr verbreitet jedes der sieben Prinzipien, je nach der Entwicklung desselben, eine den Organismus umgebende Aura, welche für einen guten Hellseher sichtbar ist. Demgemäss hat der Mensch eine materielle physische, elektrische, magnetische und Wärme-Aura, eine ätherische Aura, Prana, Kama und psychische Aura, eine Gemüts- und Bewusstseins-Aura und schliesslich eine geistige oder göttliche Aura. Einem psychisch Blinden kann man dies allerdings nicht beweisen, selbst wenn er in andern Dingen als wissenschaftliche Autorität gilt; aber es giebt genug Hellsehende, deren übereinstimmendes Zeugnis für denjenigen, der nicht selbst sehen kann, massgebend ist. Diese Auren sind weniger die Produkte der Stoffe, von denen sie ausströmen, als vielmehr die Stoffe selbst, die Verdichtungen der Auren, da, so wie das Ei und das Huhn, eins aus dem andern entsteht.

L. F. in H. Es ist zu verwundern, dass Sie nicht an die Reinkarnation glauben können, da Sie sich doch selbst jeden Morgen beim Erwachen reinkarnieren; denn da erwacht die Thätigkeit des Geistes im Organismus von neuem. Nach dem Tode ist allerdings der alte Organismus nicht mehr vorhanden, und da muss sich dann die Seele auf natürlichem Wege einen neuen aufbauen. Auch giebt es viele, deren wahres Selbst sich ihr ganzes Leben lang nicht vollständig in ihnen inkarniert; d. h. sie verlassen die Welt wieder, ohne sich ihres höheren Daseins bewusst geworden zu sein. Ein solcher Mensch hat keine selbstbewusste geistige Individualität.

G. J. in F. In der Apostelgeschichte (K. XVII, V. 21) steht: „Alle Athenienser und auch die Fremden, die sich

da aufhielten, gingen auf nichts anderes aus als etwas neues zu reden oder zu hören." — Dies ist aber keine Theosophie; sondern diese besteht darin, dass der Mensch sein wahres göttliches Selbst findet, und dies findet er dadurch, dass er sich von ihm finden lässt.

S. E. in B. 1) Die T. S. in G. (Theosophische Gesellschaft in Deutschland) ist kein Zweigverein irgend eines ausländischen Vereines, weder eines amerikanischen, noch eines englischen oder indischen; sondern sie bildet mit diesen andern Vereinen zusammen die freie und unabhängige, allgemeine, internationale Gesellschaft der ganzen Welt.

2) Eine Verbreitung der theosophischen Lehren ist sehr wünschenswerth; dagegen ist es nicht ratsam, für die Gesellschaft Propaganda zu machen; da hierdurch eine Menge schädlicher und unreifer Elemente herbeigezogen werden, welche noch stets den Ruin von solchen Vereinen herbeigeführt haben, sobald sie darin die Oberhand erlangten. Es ist besser, nur wenige, aber tüchtige Kräfte, als eine grosse Menge untauglicher Elemente zu haben.

H. S. in K. 1) Es ist nicht möglich, Ihre Fragen über die Reinkarnation in einer kurzen Briefkasten-Notiz zu beantworten. Wenn Sie mir Ihre nähere Adresse mitteilen, so werde ich versuchen, Ihnen brieflich Auskunft zu geben. Ausserdem wird ein längerer Artikel über diesen Gegenstand demnächst in den „Lotusblüthen" erscheinen. Von einem Widerspruch der Lehren der Weisen kann keine Rede sein, aber die Art, wie diese Lehren aufgefasst werden, ist verschieden. Auch ist die okkulte Erkenntnis nicht wie die materielle Wissenschaft, ein zusammengesetztes Ding, aus dem man ein Stück herausnehmen und es unabhängig von dem andern erklären kann. Hier ist das Verständnis des einzelnen durch die Erkenntnis des ganzen bedingt.



2) Jedes der Prinzipien, deren Zusammenwirken die menschliche Konstitution bildet, kehrt nach dem Tode zu seinem Ursprung zurück. Das wahre menschliche Bewusstsein wurzelt in seinen höheren Seelenkräften (Buddhi Manas), und wenn der Mensch einmal seine wahre Individualität erlangt hat, indem er zum Bewusstsein seiner wahren Menschenwürde gekommen ist, so kann sich dieses Bewusstsein nicht in einem Tiere wiederverkörpern oder offenbaren. Ist aber ein Mensch so gottlos und verkommen, dass er zur Bestie herabgesunken oder ein Teufel geworden ist, so hat er überhaupt keine menschliche geistige Individualität, und seine tierischen oder teuflischen Elemente kehren dorthin zurück, woraus sie geboren wurden. (Siehe: Bhagavad Gita XVI, 7—20.)

3) Wo keine Seele vorhanden ist, um sich zu reinkarnieren, da kann auch keine Empfängnis und keine Geburt stattfinden; denn die Eltern erschaffen nicht die Seele des Kindes, sondern erzeugen nur das Haus, welches die Seele bewohnt.

N. G. in W. — Die sogenannten „geheimen Künste", Chiromantie, Geomantie, etc. und „Wahrsagen" aller Art dienen als Hülfsmittel für die intuitive Erkenntnis der Wahrheit durch die Vernunft; nicht aber als ein Substitut für dieselbe. Wo keine Vernunft vorhanden ist, giebt es auch keine Hülfsmittel für dieselbe. „Wahrsagen" heisst die Wahrheit sagen; wer aber die Wahrheit weder intellektuell noch intuitiv (geistig) erkennt, der kann auch nichts Wahres sagen, und seine Erdichtungen entspringen dem Spiel seiner Phantasie.

H. B. in K. — Ich habe Ihnen zwar bereits brieflich geantwortet, möchte es aber auch anderen, die mich mit ähnlichen Anfragen beehrt haben, zu wissen thun, dass ich mich mit „Astralbesuchen" nicht abgebe. Wenn Sie des-



halb „ganz bestimmt glauben", meine Stimme gehört oder mich im Traume gesehen zu haben, so sind dies Erscheinungen, welche in der Stimmung Ihres Gemüts ihre Ursache haben. Solche Stimmungen können „Hallucinationen" des Gehörs, Gesichts, Gefühls, Geschmackes und Geruchs verursachen und sind häufig die Ursache von spiritistischen Phänomenen. Deshalb können auch die Geister von Goethe, Schiller und dgl. nichts für den Unsinn, der da oft in ihrem Namen gesprochen wird.

J. M. in Fr. — Als Jesus auf der Welt wandelte, kursierten auch über ihn verschiedene Gerüchte, „welche geeignet waren, seinen Charakter zu verdächtigen". Wenn wir jeden Klatsch über H. P. Blavatsky berichtigen wollten, so kämen wir mit dieser Sisyphusarbeit niemals zu Ende.

C. G. in N. Y. — Was meine Überzeugung in Betreff der Vivisektion betrifft, so geht dieselbe dahin, dass sie die grösste Verirrung der unter der Maske der „Wissenschaft" paradierenden Dummheit und ebenso nutzlos als teuflisch ist, und dass ein zu solchen Zwecken gemartertes Schwein moralisch viel höher steht als derjenige, welcher auf diese Weise seine Neugierde oder Grausamkeit zu befriedigen sucht und dadurch selber zur Bestie wird.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Letzte Novitäten des Verlages.

Gewissensfreiheit.

Von **Dr. C. Bouglé.**
Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von A. Tauxe.
Preis Mk. 2,—.

Die Individuität und Individualisation des Einzelnen.

Von **Philipp Gugler.** — Preis Mk. 8,—.

Psychologie der Naturvölker.

Ethnographische Parallele.
Von **Jac. Robinsohn.** — Preis Mk. 2,—.

Sexual-Religion.

Von **D* J* S***
I. Sexual-Mystik. II. Sexual-Moral. III. Sexual-Magie.
Preis Mk. 9,—.

Wozu dienen Vernunft-Anlagen

im Hinblicke auf den Schluss
von Fr. v. Hellwalds Kulturgeschichte und Ed. v. Hartmanns Philosophie des Unbewussten.
Von **J. Striegel.** — Preis Mk. 2,—.

Über Immanuel Kant.

Der Mensch hat keine Vernunft im Sinne Kants.
Eine Abhandlung über den Geist unter Berücksichtigung einer der neuesten Metaphysiken und der Vernunftkritik Kants.
Von **Hugo Stehr.** — Preis Mk. 2,—.

Philosophische Studien.

Entwürfe, Skizzen und Aphorismen.
Von **Emil Stein.** — Preis Mk. 1,50.



Ein Blick in die Kabala.

Aus einem Vortrage von **S. P. G. Coryn.**

Theosophie oder Gotteserkenntnis ist die allen Religionen zu Grunde liegende Selbsterkenntnis der ewigen Wahrheit. Für denjenigen, welcher die verschiedenen Religionssysteme mit einander vergleicht, giebt es keines, dessen Schriften der Beachtung nicht wert wäre. Dies ist noch mehr in Bezug auf den Theosophen der Fall; da er nicht allein den Inhalt dieser verschiedenen Lehren kennen lernen, sondern, was für ihn viel wichtiger ist, sie auf sich selbst anwenden will, um den Zweck seines Daseins zu erfüllen. Dieser Zweck kann, wie wir alle wissen, nur zusammen mit der Menschheit als Ganzes und nicht als ein von ihr abgesondertes Einzelnes erreicht werden. Die Evolution des göttlichen Menschen ist nicht,



wie diejenige des Tieres, ein Kampf um das Dasein des einzelnen, sondern die Überwindung des Wahnes der »Selbstheit« durch die Erkenntnis des Ganzen im wahren Ich; denn nur so wird der göttliche Geist im irdischen Gemüte geboren und die Gottheit in der Menschheit offenbar.

Die höhere menschliche Evolution ist ethischer Natur und die Ethik ist die Wissenschaft der Moral. Die Moral sagt uns, was wir thun und was wir unterlassen sollen; die Ethik aber giebt uns den wissenschaftlichen Grund dafür an. Unsere Entwicklung hängt von dem Gehorsam gegen gewisse Gesetze ab. Die Religionswissenschaft sagt uns, was diese Gesetze sind. Wenn wir sie befolgen, so schreiten wir vorwärts; sündigen wir, so gehen wir zurück. Die wahre Religion hat deshalb ihre wissenschaftliche Grundlage, gerade so wie die wahre Wissenschaft ihre religiöse Grundlage, die Erkenntnis der Wahrheit, hat. Eine wahre Religion und eine wahre Wissenschaft können sich nicht widersprechen. Thun sie es, so ist entweder die eine oder die andere falsch. Die Moral wird intuitiv erkannt, so lange diese Erkennt-

nis nicht durch ein unmoralisches Leben verloren gegangen ist; die Ethik kann aus Büchern gelernt werden, und sie dient als eine Stütze für die Moral. Das Studium der Gesetze, auf welche sich Moral und Religion gründen, hat aber nur dann den richtigen Zweck, wenn es uns darum zu thun ist, die Kenntnis, welche wir dadurch erlangen, dazu zu benutzen, um diesen Gesetzen gemäss zu leben. Ohne diese Verwendung ist unser Wissen ein nutzloses Ding, denn wir behalten, nachdem wir den Körper verlassen haben, schliesslich nur dasjenige, was ein Bestandteil unseres Wesens geworden ist, und bringen dies wieder mit uns auf die Welt.

Eines der interessantesten religiösen Bücher, wenn es richtig verstanden wird, ist die Bibel. Das Studium derselben ist aber mehr als dasjenige ähnlicher Schriften vernachlässigt worden, und der Grund davon ist wohl unter anderem darin zu suchen, dass die darin enthaltenen Geheimnisse niemals in den Kirchen und Schulen wissenschaftlich erklärt werden. Wollen wir diese Geheimnisse näher kennen lernen, so ist es vor allem nötig, alle die bisher gebräuchlichen

und oberflächlichen Erklärungen beiseite zu lassen und die Bibel im Lichte der Intuition zu studieren, wobei uns die in der Kabala enthaltenen Lehren zu Hilfe kommen.

Die Bibel ist eine Auswahl aus den Schriften der Juden, und diese Auswahl wurde vor verhältnismässig kurzer Zeit auf einem Kirchenkongresse von Personen getroffen, welche dasjenige wählten, was mit ihren eigenen Ansichten am meisten übereinzustimmen schien. Das Buch ist deshalb nicht von Gott inspiriert oder diktiert; wohl aber ist sowohl in den ausgewählten, als auch in den nicht angenommenen Teilen dieser Schriften viel hohe Weisheit enthalten; es gehört aber das Auge der Weisheit, die Intuition, dazu, um dieselbe zu finden. Ist sie einmal in den heiligen Schriften irgend einer Nation gefunden, so wird sie leicht auch in allen anderen ähnlichen Schriften, ja überall, wo ein grosser Gedanke ausgesprochen ist, leicht entdeckt.

Die Bibel ist viel grossartiger und wunderbarer als man gewöhnlich glaubt. Es ist in ihr nicht bloss eine Menge von Lebensregeln,

sondern ein ganzer Schatz von okkultem Wissen enthalten. Um dies verständlich zu machen, ist es nötig, für einen Augenblick die Sprache, in welcher der Urtext geschrieben ist, das Hebräische, zu betrachten. Dieselbe gehört, wie auch das Sanskrit, Senzar und teilweise auch das Lateinische zu den sogenannten »heiligen« Sprachen. Der Grund, weshalb diese als »heilig« betrachtet werden, ist nicht nur, weil in diesen Sprachen die heiligen Schriften, d. h. Schriften, die von heiligen Dingen handeln, geschrieben sind, sondern der Grund liegt tiefer:

Die okkulte Wissenschaft lehrt, dass jeder Gedanke mit bestimmten Tonschwingungen, Lichtschwingungen und einer bestimmten Form übereinstimmt oder »korrespondiert«. Auf diesem Gesetze beruht die Wissenschaft der wahren Magie.*) Nun existiert beinahe unter allen Völkern eine alte Überlieferung,

*) Die nähere Erklärung findet sich in der Lehre von den Tattwas, nach welcher die ganze Welt aus Schwingungen von Akâscha besteht, die ursprünglich geistiger, dann ätherischer Art sind, und schliesslich auf unserer Daseinsebene als Schall und Lichterscheinungen, Gefühl, Geschmack und Geruch wahrnehmbar werden. Siehe: Sankaracharya, »Tattwa Bodha«.



welche besagt, dass vor uralten Zeiten, als die Menschen viel geistiger oder ätherischer waren als jetzt, ihre Sprache genau den Gedanken, welche sie ausdrücken sollte, angemessen war. Deshalb war auch diese Sprache durch die ihr innewohnenden Kräfte so mächtig, dass sie die Dinge ins Dasein rief, deren Ideen sie ausdrückte.*) Als die Menschen immer mehr durch den Eigendünkel gehärtet und materiell wurden, verdarb auch ihre Sprache, denn ihre Buchstaben oder Worte brachten nicht mehr die Schwingungen im Äther hervor, welche mit den Gedanken, welche sie auszudrücken bestimmt waren, korrespondierte.**) An die Stelle der natürlichen Sprache trat eine mehr oder weniger künstlich gemachte Zusammensetzung von Worten. In einer alten jüdischen Tradition wird gesagt, dass vor dem Sündenfalle die hebräische Sprache okkulte Kräfte besass, und dass sich die Stelle der Bibel, wo es heisst, dass Adam (der himmlische Urmensch)

*) Siehe: Bibel, Johannes I, 1 u. 3. — Das »Wort« ist die göttliche Kraft, welche den schöpferischen Gedanken zum Ausdruck bringt.

**) Heutzutage dient die Sprache mehr dazu, um die Gedanken zu verbergen, als um dieselben auszudrücken.



den Tieren Namen gab, darauf bezieht.*) Nach dem Sündenfalle aber nahm Gott die Vokale aus der hebräischen Sprache hinweg; um sie ihrer schöpferischen Kraft zu berauben; damit die sündhaft gewordenen Menschen sie nicht zu bösen Zwecken missbrauchen sollten. Darum hat diese Sprache keine natürlichen Vokale, und die Rabbiner mussten dieselben künstlich ersetzen.

Auf diesen okkulten Eigenschaften der Sprache beruht die Wirksamkeit magischer Worte, Beschwörungen u. dgl.**) Ausserdem hat die hebräische Sprache noch die Eigenschaft, dass jeder Buchstabe einen bestimmten Zahlenwert hat. Folglich bedeutet auch jedes Wort eine Summe. Mit jedem Buchstaben und jeder Zahl hängt aber auch eine bestimmte metaphysische oder philosophische Bedeutung zusammen, und mit jedem Begriff eine Form oder ein Bild, so dass somit in der

---

*) I. Moses II, 19.

**) Dies ist nicht dahin zu verstehen, dass jeder geistlose Mensch magische Wirkungen zu Stande bringen könnte, wenn man ihm das richtige Wort sagen würde; denn zum geistigen Schaffen gehört vor allem der innerliche Besitz der dazu nötigen geistigen Kraft.

Ursprache jedes Wort der wahre Ausdruck des Wesens ist, welches es darstellt.

Nehmen wir z. B. das Wort Jehovah. Es besteht aus den vier Buchstaben Jod, He, Vau, He יהוה. Hiervon bedeutet Jod und He (synonym) das männliche, befruchtende, und He das weibliche oder gebärende Prinzip in der Natur. Dies erklärt auch den Grund, weshalb in der Schöpfungsgechichte I. Moses, V. 27 gesagt wird: „Männlich und weiblich erschuf er sie.“ Damit ist nicht gemeint, dass Gott Männer und Weiber von einander getrennt erschaffen habe, sondern dass im Menschen das männliche und das weibliche Wesen vorhanden war. Ferner heisst es im Urtext an einer anderen Stelle (I. Moses III, 26): »Da fingen die Menschen an, sich im Namen (in der Kraft) des Herrn (als männlich und weiblich) zu erkennen«; aber die Übersetzer erkannten den Sinn dieser Worte nicht, und änderten dieselben nach ihrem Gutdünken in »da riefen die Menschen den Namen des Herrn an«.

Stellen wir uns nun vor, dass dieses Wort Jehovah das männliche und das weibliche Prinzip auf allen Daseinsstufen bedeute, so

fehlt noch immer dasjenige, was den Menschen bewusst und intelligent macht, das Feuer des Bewusstseins, der Geist. Dies wird im Hebräischen durch den Buchstaben Schin ש, ein flammenartiges Ding, dargestellt. Wird dieser Buchstabe in die Mitte des Wortes Jehovah gesetzt, so haben wir: Jod, He, Schin, Vau, He, יהשוה, d. h. Jesus, nämlich das männliche und weibliche Prinzip, mit dem Feuer des geistigen Bewusstseins begabt.

Auf diese Art zeigt jeder Name in der Bibel das Wesen des Dinges, welches er darstellt, an, d. h. diese Namen sind nicht Zusammensetzungen von Buchstaben, denen man (sowie in modernen Sprachen) durch gegenseitiges Übereinkommen eine gewisse Bedeutung unterschiebt, sondern der Name selbst ist der Ausdruck der dem Dinge, welches er vorstellt, zu Grunde liegenden Kraft und Idee, sowie der Zahlenverhältnisse seiner Eigenschaften.

Nehmen wir ein anderes Beispiel: Der Name Moses ist aus einem Mim und Schin zusammengesetzt. Mim מ bedeutet das Wässerige, Schin ש das Feurige. Mim ist das

gebärende Prinzip. Fast in allen Sprachen fängt das Wort, welches »Mutter« bezeichnet, mit einem M an (mater, mère, madre, mother etc.). Der Buchstabe M hat etwas Wellenartiges an sich, ähnlich wie der Aquarius im Zodiac. Die Mutter von Jesus ist Maria, und Maya der Name der Mutter von fast allen übrigen Welterlösern. M ist das Symbol des wässerigen Elementes im Menschen, d. h. seines Gemütes oder der sich bewegenden Gedankenwelt. S bedeutet, wie oben bemerkt, das Feurige, das Selbstbewusstsein, die Liebe. Liebe und Erkenntnis vereinigt bilden die Weisheit, d. h. dasjenige Prinzip, dessen Besitz den Weisen oder Adepten auszeichnet, oder die Verbindung von Geist und Materie, wie sie im doppelten Dreieck ✡ sinnbildlich dargestellt ist.

Diese Beispiele werden genügen, um anzudeuten, welche Geheimnisse in den hebräischen Worten der Bibel verborgen sind. Diese Geheimnisse sind mitunter so wichtig, dass es demjenigen, der sie erkennt, klar wird, dass sie absichtlich verhüllt wurden, da ein Verständnis der Kräfte, auf welche sie sich beziehen, zu ihrem Missbrauche führen kann.

Aber auch ein grosser Teil der Geheimlehre ist in den Zahlenwerten der biblischen Namen enthalten, und die Kabala ist nicht, wie manche unwissenden »Gelehrten« glauben, eine Spielerei mit Namen und Nummern, sondern für denjenigen, der sie begreift, eine heilige Wissenschaft.

Es ist z. B. auch den Nichteingeweihten bekannt, dass das erste Buch Moses eine zweifache Bedeutung hat. Es sind darin zwei verschiedene Schöpfungsgeschichten enthalten. In der einen werden die Pflanzen und Tiere vor, in der anderen erst nach dem Menschen erschaffen. Diesen anscheinenden Widerspruch klärt die Geheimlehre auf. Die eine Geschichte bezieht sich auf eine »Runde«, die andere auf eine ganze Manvantara oder einen Tag Brahmas. Ferner wird im ersten Kapitel die Schöpfung den Elohim (göttlichen Intelligenzen) und im zweiten dieselbe Jehovah zugeschrieben. Für denjenigen, der hierzu den Schlüssel nicht hat, ist dies nicht zu erklären; für den Kabalisten erklärt es sich von selbst. Da wird das Universum, solange es im Nichtoffenbaren verborgen war, und ehe die Offenbarung des Werdens darin zu

dämmern begann, mit einem grenzenlosen Kreise verglichen, in dessen unendlichem Raume alles enthalten, und doch nichts unterschieden war, ähnlich wie alle Zahlen aus der Null (welche keine Beziehungen hat) entspringen, sobald in ihr die Eins offenbar wird. Ein »Kreis« oder Peripherie wird dabei nur deshalb angenommen, um ein Bild des Unvorstellbaren in das Bereich unserer Vorstellung zu bringen. Wenn nun die Eins im unendlichen Nichts (im Absoluten) sich offenbart, so haben wir den zum Kreise nötigen Mittelpunkt und den Durchmesser. Die unendliche Einheit stellt sich uns nun als eine Dreiheit in der Einheit, als ein Kreis dar, dessen Peripherie endlos, dessen Mittelpunkt überall ist, und dessen Inhalt das Ganze erfüllt. Das Verhältnis des Durchmessers zum Kreise ist aber, wie bekannt, die sogenannte »Ludolfische Zahl«: 3,1415 . . . ., und wenn wir die Zahlenverhältnisse der Buchstaben des Wortes Elohim betrachten, so finden wir darin diese Zahl. Jehovah bedeutet somit das Universum in seinem männlichen und weiblichen Aspekte (Vater und Mutter), die Elohim die darin schaffenden geistigen Kräfte, Jeho-sch-vah (Jehoschua

oder Jesus) das geistige Selbstbewusstsein (den Sohn).

Aber auch die Geschichte des Kosmos ist in den Zahlengeheimnissen der Bibel enthalten. So heisst es z. B. in I. Moses VI, 3: »Der Herr sprach: Mein Geist wird nicht für immer mit dem Menschen ringen; hierfür ist er auch Fleisch; aber die Zahl seiner Tage soll hundertundzwanzig sein.« Über den Sinn dieses Verses könnten sich die Theologen lange die Köpfe zerbrechen. Die Geheimlehre klärt uns darüber auf. Nach derselben ist die Zahl 4,320 (mit noch einigen Nullen) die Zahl für die meisten okkulten Zeitperioden (Cyklen) in der Natur. Ein »Tag« im okkulten Sinne ist eintausend Jahre. Die Bibel sagt: »Bei dem Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag.« Die tausend Jahre mit 120 multipliziert giebt 120,000. Das Jahr im okkulten Sinne hat 360 Tage, entsprechend den 360 Graden des Kreises. 360 × 120,000 = 43,200,000. Nun ist aber 4,320,000,000 die Zahl eines Manvantaras, oder einer Evolutionsperiode, während deren die Welt der Formen entsteht und vergeht. Sind die 120 »Jahre« zu Ende, so ist es auch für diese Schöpfung

mit den menschlichen Organismen und ihrer Evolution vorbei und die Nacht (Pralaya) tritt ein, während der sich der Geist Gottes in sich selbst zurückzieht und ruht.

Als ferneren Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung finden wir im fünften Kapitel des ersten Buches »Moses« die Alter der zehn »Patriarchen« von Adam bis Noah, d. h. die Länge von den zehn Zeitperioden in der Schöpfungsgeschichte bis zur »Sündflut« angegeben. Rechnen wir dieselben zusammen, so erhalten wir einen Zeitraum von 1656 (okkulten) Jahren, d. h. von 596,160,000 Jahren nach der gewöhnlichen Zeitrechnung. Diese Summe durch 25920 geteilt, welche der Zahl der Jahre des durch das Vorrücken des Äquinoktiums gegen Osten verfolgenden Kreislaufes der Sonne durch den Tierkreis ist, giebt uns genau 23,000 solche Äquinoktial-Cyklen*), was doch wohl schwerlich dem »Zufalle« zugeschrieben werden kann. Die zehn Patriarchen bedeuten somit etwas mehr als zehn Familienväter in der Geschichte der Juden; sie sind vielmehr zehn Zustände

*) Vergl. IV. Moses XXVI, 62, und I. Korinth. X, 8.

des Weltalls, von denen jeder durch Jahrtausende währte, ehe die Seele der Welt reif war, den Gottesgedanken, den Erlöser, zu empfangen. Die kabalistische Berechnung der Alter der einzelnen Patriarchen vor der Flut, sowie derjenigen nach der Flut, sowie das Studium der Bedeutung der Namen derselben eröffnet uns ein unübersehbares Gebiet der Weltgeschichte aus »vorgeschichtlicher« Zeit.

Alles hier bisher Erwähnte soll nicht den Zweck haben, irgend etwas Einzelnes ausführlich zu beweisen, sondern dem Leser nur einen Einblick in die Grundlagen der Kabala zu geben und auf die grossartige Bedeutung hinzuweisen, welche die Bibel für denjenigen hat, der sie zu erforschen versteht. Wer dieses Studium unternehmen will, den müssen wir auf die Lehrbücher der Kabala und auf die »Geheimlehre« verweisen. Die biblische Geschichte ist nicht die Geschichte eines einzelnen Volkes, sondern die Evolutionsgeschichte des Weltalls und der Menschheit. Sie stellt uns sinnbildlich die Erfahrungen dar, welche die Seele zu machen hat, um zum individuellen Bewusstsein und zur Unsterblichkeit zu gelangen. Es giebt keine

Stelle in der Bibel, die nicht auf ein grosses Geheimnis in der Natur Bezug hat.

Betrachten wir z. B. die Geschichte vom Falle des Menschen und seiner Erlösung, welcher wir unter verschiedenen Formen in jedem Religionssysteme begegnen, vom Standpunkte der Kabala, so finden wir in ihr die grossartigste und erhebendste Beschreibung der ewigen Geschichte der Menschheit; während die ganz oberflächliche und kleinliche kirchliche Erklärung eher dazu dient, das Bewusstsein der Menschenwürde zu erniedrigen, als es zu erheben. Wir sehen in dieser Geschichte die Beschreibung des Herniedersteigens des göttlichen Geistes in die Materie und die Erlösung der Menschheit durch die in derselben offenbar werdende Kraft der Erkenntnis und Liebe. In der griechischen Mythologie finden wir sie als die Erzählung von Prometheus, welcher der Menschheit das Feuer (des göttlichen Bewusstseins) vom Himmel brachte und dadurch an den Felsen (die Materie) gefesselt wurde. Gleicherweise ist auch die »Schlange im Paradiese« die Lichtbringerin, welche dafür verurteilt wird im Staube zu kriechen.



Die Sünde musste in die Welt kommen, damit der Mensch das Gute vom Bösen unterscheiden lerne, und der Geist musste sich im Menschen verkörpern, um in ihm selbstbewusst und offenbar zu werden. Die tierischen Formen mussten sich bis zu einem gewissen Grade entwickeln, ehe sie reif genug waren, um den göttlichen Geist in sich aufzunehmen. Erst als die »Töchter der Erde« schön waren, verbanden sich die »Söhne des Himmels« mit ihnen.*)

Der Geheimlehre zufolge war der Mensch, ehe er die Sünde kennen lernte, ein schönes, unschuldiges, aber auch unwissendes ätherisches Wesen. Er war sündlos; nicht weil er die Sünde (den Egoismus) überwunden hatte, sondern weil er sie nicht kannte. Er musste die Sünde kennen lernen, um den Kampf mit ihr aufzunehmen und sie zu besiegen. Nur dadurch erlangte er seine geistige, selbstbewusste Individualität. Der Sieg über das Böse konnte nur gewonnen werden durch die Erkenntnis des Guten. Die »Kinder Israels« mussten zuerst von »irdischen Schlan-

*) I. Moses VI, 2.

gen« (Leidenschaften) gebissen werden, ehe sie den Blick zur »ehernen Schlange« (der Weisheit) erhoben. Ein Lichtstrahl der göttlichen Weisheit, welche Christus, der Erlöser, ist, senkte sich in das Gemüt der Menschheit und vergass dort seine Göttlichkeit. (Gott starb im Menschen, um den Menschen zum Leben zu erwecken.) Aber wenn der göttliche Funke im Menschen seine Wohnung genommen hat, so kann er darin entflammen, und durch seine Offenbarung im Innern den Menschen zur wahren Erkenntnis bringen. Der göttliche Geist zieht die niederen Seelenkräfte zu sich empor, und dies ist die Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen, die »Hochzeit zu Kanaan«, wobei das »Wasser« des irdischen Gedankens durch die Kraft der Liebe in den »Wein« der Erkenntnis verwandelt wird. So wird die erlösende Erkenntnis aus dem »Wasser« geboren; so entsteigt Venus dem Ocean. So findet die unbefleckte Empfängnis des heiligen Geistes in der reinen Menschenseele statt; so erscheint der Erlöser. Nicht im fernen Palästina, noch in den Schneegebirgen des Himalaya wird er geboren, sondern in dem Herzen und Gemüte der Menschen. Wir sind die Formen,

in welchen das Licht offenbar werden kann; Christus ist das Licht, welches jedermann leuchtet, der in die Welt kommt; er ist selber das alleinige Licht der ganzen Welt, das Licht der Weisheit, ohne welches niemand Weisheit erlangen kann.





Die

Erkenntnislehre der Bhagavad Gita.

Im Lichte der Geheimlehre betrachtet.

(Fortsetzung.)

II.

Der irdische und der himmlische Mensch.

Um den Inhalt der Bhagavad Gita in seinem ganzen Umfange würdigen zu können, ist es nötig, dieselbe im Zusammenhange mit den übrigen Büchern der Veden zu studieren; denn die darin in Betracht gezogene Gottesweisheit bezieht sich nicht auf nur einen einzigen Teil oder auf eine Klasse von Gegenständen in der Natur, sondern auf das Ganze. Die Erkenntnis des Wesens eines einzigen Dinges ist durch die Erkenntnis des Wesens des Ganzen bedingt, und erst wer die ganze Einheit des Wesens in allem erkennt, dem



wird ihre Offenbarung in den individuellen Kräften, Formen und Erscheinungen klar. Die Lehre der Bhagavad Gita bezieht sich auf alles; auf Gott, Himmel und Erde, oder mit anderen Worten, auf die alleinige Gottheit und ihre Vielheit der Offenbarungen in der unsichtbaren und sichtbaren Natur, die Entstehung der Welt und die Evolution ihrer Formen, das Reich der Götter und Dämonen, sowie die Wesen, welche die unsichtbare Mittelregion der „Astralebene“ bewohnen. Sie behandelt die siebenfältige Konstitution des Weltalls und des Menschen, seine himmlische Abstammung, den Zweck seines Daseins, den Weg, den er zu wandeln hat, wenn er zum Ziele gelangen will, die dazu nötigen Wiederverkörperungen in irdischen Leibern und das Gesetz des Karma oder der Notwendigkeit, welches seine Schicksale leitet und demzufolge er stets dasjenige erntet, was er gesäet hat; bis dass er, durch die in ihm zur Kraft gewordene göttliche Liebe erlöst, von seinem vergänglichen „Selbst“ und damit auch von den Gebrechen desselben frei wird. Sie lehrt uns den Ursprung des Bösen, das unsterbliche Dasein des Guten und die Notwendigkeit des Bösen, da man

nur durch Überwindung desselben zur Erkenntnis des Guten gelangen kann, gerade so wie man den Wert des Lichtes nicht schätzen lernen könnte, wenn es kein Dunkel gäbe, um es davon zu unterscheiden.

Wenn aber, wie es ja immer wieder der Fall ist, gefragt wird, durch was sich die Wahrheit dieser Lehren beweisen lasse, so ist die Antwort darauf: »Vor allem durch die zur Erkenntnis der Wahrheit gekommene Vernunft.« Eine Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse in der Natur ist nur dem im Geiste wiedergeborenen Gottmenschen möglich, und wenn die Wahrheit erkannt wird, so versteht sie sich auch von selbst und bedarf keiner Beweise mehr. Dennoch ist auch die ganze Natur voll von Zeugnissen der Wahrheit für denjenigen, der sie zu lesen versteht. Das zuverlässigste Zeugnis aber muss jeder in sich selbst suchen und finden, und der Weg dazu wird in der Bhagavad Gita gezeigt. Er besteht in der Überwindung des Irrtums und vor allem in der Überwindung der Täuschung des Selbsts. Wird der Irrtum überwunden, so offenbart sich die Wahrheit in ihrer Klarheit, gerade

so wie die Sonne hervortritt, wenn sich die Wolken, die sie verbargen, zerteilen. Wird die Täuschung der Eigenheit überwunden, so enthüllt sich das wahre Selbst.

Was ist dieses wahre Selbst? — Die Bhagavad Gita antwortet darauf: »Es ist Brahma, das eine, unteilbare Selbst aller Dinge; das höchste Sein, welches nimmer vergeht.« Es kann niemandem gezeigt werden, der nicht fähig ist, es zu sehen; das höchste Dasein wird nur dadurch endgültig bewiesen, dass man selbst zum Bewusstsein des eigenen göttlichen Daseins gelangt. Man kann einem Toten das Vorhandensein des Lebens und einem Schlafenden die Möglichkeit des Wachens nicht beweisen; erst wenn man selbst zum Bewusstsein des göttlichen Daseins erwacht, wird es erkannt und bedarf dann keiner Beweise mehr. Das Kind im Mutterleibe könnte sich, auch wenn es zu denken fähig wäre, keine Vorstellung von einem Leben ausserhalb seines Gefängnisses machen; der erwachsene Mensch sehnt sich nicht nach diesem Zustande zurück.

Was den Menschen hindert, Gott, sein wahres Ich zu erkennen, ist die Täuschung

des persönlichen Selbstwahnes, die ihn gefangen hält. Ohne eine Überwindung dieses Wahnes ist keine Gotteserkenntnis möglich. Wie eine Schnecke sich durch keinerlei Anstrengungen das Licht der Sonne verschaffen, oder sich fortbewegen kann, so lange sie in ihrem engen Hause eingekapselt ist, so kann auch das Licht der Gotteserkenntnis nicht zum Bewusstsein derjenigen gelangen, welche in der Beschränktheit gefangen sind, die ihnen der Eigendünkel auferlegt. Brahm ist unteilbar. Das ewige Ich aller Wesen ist nicht in die Wesen verteilt. Die ewige Wahrheit selbst, welche sich in einer unendlichen Vielheit der Erscheinungen offenbart, kann nicht analysiert und in Stücke zerlegt werden. Wer sie erkennen will, der muss seine Sonderheit verlassen; er kann sie nicht zu sich herabziehen; das Grosse hat im Kleinen, die Freiheit in der Beschränktheit keinen Raum. Wer Brahm erkennen will, der muss in das göttliche Dasein eintreten; er muss aus dem Schneckenhause seines persönlichen Selbstbewusstseins in das Licht der Gotteserkenntnis hineinwachsen. Dies geschieht aber nicht durch das Spiel der Phantasie oder der wissenschaftlichen Vorstellung, sondern durch die

auflösende Kraft der Liebe zum Guten in allem, welche die Kraft des Guten und der Geist der wahren Erkenntnis ist.

Die Persönlichkeit des Menschen ist die lebendige, denkende und empfindende Form, in welcher sich der wirkliche, geistige, erkennende Mensch zum individuellen Dasein entwickelt; sie ist aber nicht der wirkliche Mensch selber, sondern nur dessen Erscheinung, die Maske (persona), hinter der sich der wirkliche Mensch verbirgt. Wer nur sein persönliches Dasein kennt, und wem dieses alles ist, der kann sein wahres Selbst (Gott) nicht erkennen. Für ihn ist ein Aufgeben der Persönlichkeit eine Auflösung im Nichts; aber für den Weisen, der zum wahren Bewusstsein gekommen ist, ist diese Entsagung ein Eingehen in das Allbewusstsein des göttlichen Geistes im Weltall (Nirwana).

In der Bhagavad Gita heisst es: »Weihe mir dein Herz, verehre mich, beuge deinen Eigenwillen vor mir, so wirst du zu mir kommen. Wer mich verehrt und meinen heiligen Geist erkennt, der kann Eins mit mir werden.« — Der so spricht, ist kein äusserlicher oder Kirchengott, kein vom Menschen

abgesondertes Wesen, keiner, der sich um die persönlichen Angelegenheiten der Menschen bekümmert, oder den man durch Bitten und Argumente bewegen kann, seinen Willen zu ändern, sondern das im nichterleuchteten Menschen schlummernde Gottesbewusstsein, welches im erleuchteten Menschen erwacht ist, und wodurch der Mensch zur Erkenntnis seines wahren göttlichen Daseins gelangt. Es ist derselbe Gott, welcher in der Bibel sagt: »Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.« Wer seine Selbstheit aufgiebt und im wahren Selbstbewusstsein seine Zuflucht findet, der verlässt mit seiner Eigenheit auch alle die Leiden und Drangsale und findet Ruhe und Seligkeit im unendlichen »Ich«.

Zufrieden ist der Mensch in der Regel erst dann, wenn er sich selbst vergisst. Deshalb sucht er nach Zerstreuung und Zeitvertreib, und sucht sich selbst und das, was ihn bedrückt, zu vergessen. Aber eine Zerstreuung ist kein Eingehen in eine höhere Stufe der Erkenntnis. Diese wird nicht durch Zerstreuung, sondern durch innerliche Sammlung und Erhebung erreicht.

Um dieses klar zu machen, dazu ist es nötig zu wissen, dass der Mensch fähig ist, in verschiedene Bewusstseinszustände, in höhere sowohl als in niedere einzugehen, und dies führt uns zu einer Betrachtung der siebenfältigen Konstitution des Menschen:

Nach der indischen Lehre, deren Ursprung aber auf die alten Atlantier zurückgeführt werden kann, ist die ganze Welt eine Offenbarung des göttlichen Allbewusstseins, welches auf den verschiedenen Daseinsebenen sich verschiedenartig, je nach den Bedingungen, die es in den vorhandenen Formen findet, offenbar wird. Wie aber jeder Mystiker weiss, ist die kleine Welt, welche »der Mensch« genannt wird, ein getreues Abbild des Makrokosmos, oder der Welt im Grossen, und es sind daher auch in ihm diese verschiedenen Bewusstseinsformen, »Daseinsebenen« oder Welten zu unterscheiden. Auch sind diese Bewusstseinszustände gänzlich von einander verschieden; so wie z. B. das Leben während des Traumes ein ganz anderes ist als während des Wachens, und das Bewusstsein eines intelligenten Menschen anders als das einer Pflanze, die ja auch Reizfähigkeit, Empfindung und folglich ein Bewusstsein ihrer Art hat,

selbst wenn sie nicht die Fähigkeit selber zu denken besitzt. Diese Bewusstseinszustände existieren im Menschen nicht zu gleicher Zeit nebeneinander, sondern sie sind vergleichbar mit den Stufen einer Leiter, welche der Mensch selber ist, und auf welcher er auf- und absteigen kann. Tritt er in den einen Zustand seines Bewusstseins ein, so verlässt er den andern; »öffnet sich das Auge des Geistes in ihm, so verschwindet die Sinneswelt; zieht die äussere Welt durch seine Sinneswahrnehmungen in sein Bewusstsein ein, so schliesst sich das Auge Gottes in ihm«. Der Fuss der Leiter, auf welcher er steht, ruht im Schmutze des Materiellen; ihr oberer Teil erstreckt sich ins Reich des Idealen, welches aber, wenn er die oberste Stufe erreicht, aufhört ein blosses Ideal zu sein und als das einzig Reale erkannt wird. Solange diese Stufe der Erkenntnis nicht von dem Forscher selbst erreicht wird, gehört auch für ihn das Ideale trotz aller Vorstellungen und Beweise nur in das Reich der Phantasie.

Sankaracharya, der indische Meister, unterscheidet vier solcher Bewusstseinsstufen oder Welten:

1. Das absolute Bewusstsein oder die Gotteswelt. (Parabrahm.)

2. Das relative göttliche Bewusstsein oder die himmlische Welt. (Brahma.)

3. Das Astralbewusstsein, die Mittelregion oder „Geisterwelt“.

4. Das persönliche Bewusstsein oder die materielle Welt, deren äusserliche Offenbarung der sichtbare Mensch und das Reich der körperlichen Erscheinungen ist.

In diesen vier Daseinsstufen ist das persönliche Bewusstsein ein Abglanz des Bewusstseins der Seele, das Bewusstsein der Seele ein Abglanz des himmlischen Geistes, und das geistige Bewusstsein eine Wiederspiegelung des Absoluten im Himmlischen. Es folgt hieraus, dass man, um sich vom persönlichen Bewusstsein zu Gott zu erheben, erst von einer Stufe zur andern hinaufwachsen muss, und dass, wenn ein Mensch sich einbildet, zur Gotteserkenntnis gekommen zu sein, ohne zuerst die dazwischen liegenden Stufen überschritten zu haben, dies ein Irrtum und ein Spiel der Phantasie ist. Die Phantasie hat Flügel, vermittelst deren sie sich zu einer beliebigen Höhe aufschwingen

kann; aber die Evolution des Menschen macht keine Bocksprünge, sondern so wie sich die irdische Form des Menschen erst aus dem Mineral- und Pflanzenreich zum Könige des Tierreichs entwickeln musste, wie aus dem Wurm ein Reptil, aus dem Reptil ein Vogel, aus dem Vogel ein Säugetier wurde und schliesslich — nicht der Mensch — wohl aber die menschliche Form entstand, so muss der diese Form bewohnende innere Mensch sich von einer Stufe des Bewusstseins zur andern emporarbeiten, wobei er immer die tiefere Stufe als Unterlage benützt, um zur höheren zu gelangen; vorausgesetzt, dass von einem wirklichen selbstbewussten Aufsteigen zu einem höheren Dasein die Rede ist.*)

Ferner lehrt uns die Geheimlehre, dass in der menschlichen Natur sieben Prinzipien

---

*) Wie z. B. ein Mensch schnell in einen tiefen Schlaf verfallen kann, ohne erst in einen Traumzustand zu versinken, so kann auch die Seele nach dem Tode des Körpers schnell in den himmlischen Zustand eingehen, ohne viel mit der Mittelregion (Kama loca) in bewusste Berührung zu kommen; aber in beiden Fällen ist von keiner Höherentwickelung, sondern nur von einer Veränderung des Daseins die Rede.



oder Kräfte, zu einem Wesen verbunden, unterschieden werden können, nämlich:

Der unsterbliche Teil.	1. Der göttliche Geist (Atma).
	2. Die himmlische Seele (Buddhi).
	3. Das erleuchtete Gemüt } Höhere und niedere Seelenkräfte } (Manas).
Der sterbliche Teil. (Die Persönlichkeit.)	4. Der irdische Verstand } Höhere und niedere Seelenkräfte } (Manas).
	5. Der Astralkörper (Kama).
	6. Die Lebenskraft (Prana).
	7. Der ätherische materielle Körper, dessen äussere Erscheinung der sichtbare Körper ist.

Wie wir sehen, ist in dieser mystischen Einteilung der grob materielle Körper des Menschen gar nicht mit inbegriffen, weil er nur das Haus ist, welches der Mensch bewohnt und ohne diesen Bewohner auch kein eigenes Leben oder Bewusstsein hat.

Von diesen sieben Prinzipien gehören die oberen drei dem Gottmenschen an. Sie bilden die unteilbare Dreiheit von Erkenntnis, Erkenner und Erkanntem, die „heilige Dreifaltigkeit". Der göttliche Geist gehört der Gotteswelt, die himmlische Seele und das erleuchtete Gemüt der Himmelswelt, die niederen Seelenkräfte und der Astralkörper der Mittelregion (Astralebene) und die Lebenskraft (eine Wiederspiegelung des Geistes), sowie der materielle Körper der Welt des

Materiellen an. Gemüt und Verstand aber bilden die menschliche Seele, und hier findet der Kampf statt zwischen den höheren und niederen Seelenkräften, den Kurus und Pandavas, welcher in der Bhagavad Gita beschrieben ist. Im obersten Teile der Seele (des Bewusstseins) hat Krischna, der Gottmensch, seinen Thron, der untere Teil wird von den »Pharisäern und Buchstabengelehrten« von Vorurteilen, tierischen Instinkten und Begierden, Asuras und Dämonen bewohnt. Je mehr sich aber der Verstand dem göttlichen Lichte nähert, um so mehr wird er erleuchtet und nimmt an dessen Unsterblichkeit teil. Geht er in dieses Licht ein, so ist dieses Eingehen nicht eine »Auflösung im Nichts«, sondern ein Aufgehen der Gotteserkenntnis in ihm, ohne dass er deshalb seine Individualität verliert; wie ja auch ein Mensch nur dadurch Vernunft erlangen kann, dass er zur Vernunft kommt. Die Vernunft ist nur eine einzige, aber der unvernünftigen Menschen sind viele.

Es werden hier eine Menge Fragen auftauchen, welche nicht innerhalb des uns gestatteten Raumes beantwortet werden können;

aber je mehr der Wunsch zur wahren Selbsterkenntnis erwacht, wozu ihm in der Bhagavad Gita die Mittel angegeben sind, um so mehr wird ihm alles Obige auch ohne viele Erklärungen von selbst klar werden.

Wir wissen, dass der irdische Mensch kein von der grossen Natur getrenntes und alleinstehendes Wesen ist. Sein Körper ist dem Wesen nach Eins mit der Natur der Erde, die er bewohnt, und aus den Elementen dieser Natur gebildet. Nur während seines Lebens auf Erden stellt er eine Erscheinung dar, die von den übrigen Erzeugnissen der Natur verschieden erscheint. Stirbt er, so gehen die Elemente, aus denen diese Erscheinung bestand, wieder zu ihrem Ursprung zurück und treten dann wieder in anderen Gestalten ins Dasein. Ebenso ist die Selbsttäuschung des Menschen, welche der nicht zur Erkenntnis der Wahrheit gekommene Mensch für sein »Selbstbewusstsein« hält, ein Irrtum; denn diese Täuschung entspringt aus seiner Wahrnehmung der Vielheit der Erscheinungen, in welchen er das Wesen, welches sie Alle zu Einem verbindet, nicht erkennt. Tritt er in die wahre Erkenntnis ein, so ver-

liert er dadurch nicht seine geistige Individualität, die er sich mit vieler Mühe errungen hat, sondern er erkennt sich selbst als eine Einheit in der Einheit; Eins in seinem Bewusstsein mit Gott, verschieden von anderen göttlichen Wesen in der Erscheinung. Die göttliche Illusion der Selbstheit hört erst dann auf, wenn am Ende eines Kalpa der ganz zu Gott gewordene Mensch wieder zu seinem Ursprunge (zu sich selbst) zurückkehrt. *)

Von einem »Selbst«, das von anderen »Selbstheiten« getrennt ist, kann nur so lange die Rede sein, als noch von einander getrennte Leiber, seien sie nun materieller oder verklärter Natur, vorhanden sind, in denen das Gottesbewusstsein wirkt. Das Gottesbewusstsein selbst aber ist nur ein einziges; es ist das Allbewusstsein im Weltall, welches im geistig erleuchteten Menschen zum wahren Selbstbewusstsein gelangt.

Sankaracharya unterscheidet fünf solcher »Leiber« oder »Hüllen« (Koschas), welche den göttlichen Geist im Menschen bekleiden:

*) Bhagavad Gita IX, 7. — Vergl. Sankaracharya, »Tattwa Bodha«, 1. Teil, XXIV, S. 31.

1. Annamaya Koscha. Die materielle Erscheinung.

2. Pranamaya Koscha. Die Lebenserscheinung.

3. Manomaya Koscha. Der »Gedankenleib«.

4. Vidschnanamaya Koscha. Die »Form der Erkenntnis«.

5. Anandamaya Koscha. Die Form des seligen Daseins.

»Maya« ist so viel wie »Bild« oder »Vorstellung«. Unsere eigene Persönlichkeit ist, wie Schopenhauer ausgeführt hat, ein Produkt von Wille und Vorstellung des uns innewohnenden »Ichs«. »Koscha« heisst »Scheide« oder »Hülle«. So lange noch eine Vorstellung von »Selbst«, wäre es auch im Himmel, vorhanden ist, so lange bringt diese Vorstellung ein Bild, ein Wesen, eine Erscheinung hervor, wenn auch diese Leiber sehr von unseren irdischen verschieden, und je nach der Natur des Planeten, den sie bewohnen, oder der Daseinsstufe, auf welcher sie sich befinden, beschaffen sind. Von diesen fünf »Leibern« gehört der erste der irdischen Welt, der zweite und dritte der Astralwelt, der

vierte und fünfte der himmlischen Welt oder Bewusstseinsebene an. Im höchsten absoluten Bewusstsein (der Gotteswelt) aber existiert keine Form, wovon sich jeder selbst überzeugen kann, wenn er sich in sein innerstes Bewusstsein, wo alle Vorstellungen aufhören, versenkt. In dem reinen Urquell aller Dinge ist alles Eins; er ist selbst Alles, er ist der Erkenner und das Erkannte und die Erkenntnis in Einem. Es ist nichts ausser ihm, und was ausser ihm zu sein scheint, ist nur ein Schein; er aber ist das Wesen.

Jede dieser Daseinsstufen hat ihre eigene Wahrnehmungs- und Empfindungsfähigkeit, die nichts mit derjenigen der anderen zu schaffen hat; und was man in einem dieser Zustände wahrnimmt, erscheint als Wirklichkeit, so lange man in demselben ist. Im wachen Zustande erkennen wir die Täuschungen unserer Träume; während des Träumens halten wir die Traumvorstellungen für Wirklichkeit und können uns vom wachen Zustande gar keinen Begriff machen, weil uns die urteilende Vernunft dabei abhanden gekommen ist. So weiss auch die Seele im Himmel nichts von alledem, was auf der

Erde vorgeht, wohl aber ist alle die Herrlichkeit, mit der sie sich umgeben sieht, und die sie sich durch ihre guten Gedanken und Thaten geschaffen hat, für sie eine Wirklichkeit. Auch die Bewohner der Astralebene wissen von uns ebenso wenig als wir von ihnen, es sei denn, dass gewisse »erdgebundene Geister«, die sich in einem Traumzustande befinden, der demjenigen des Menschen zwischen Schlafen und Wachen ähnlich ist, sich durch irgend welche Begierden nach unserer materiellen Ebene angezogen fühlen, und mit den Menschen in Verbindung treten, wovon die, wenn auch vielfach missverstandenen Phänomene der Spiritisten Zeugnis geben. Dass nur wenige dieser spiritistischen Phänomene von verstorbenen Menschen herrühren, mag nebenbei erwähnt werden; jedoch gehört eine Auseinandersetzung der verschiedenen Ursachen, durch welche dieselben erzeugt werden, auf ein anderes Blatt. Derjenige hingegen, der zur Vereinigung mit seinem göttlichen Selbst gelangt ist, findet sich nicht mehr an die Zustände seines persönlichen »Ichs« gebunden; er ist frei in der Selbsterkenntnis der Wahrheit und sein Bewusstsein unabhängig von dem Bewusstsein

seiner Persönlichkeit, ob dieselbe nun schläft oder wacht. Er kann von seiner göttlichen Höhe alle die tiefergelegenen Daseinsebenen erkennen, so wie ein Mensch, der auf dem Gipfel eines Berges steht, die unten liegenden Höhen und Thäler überblicken kann; während der unten stehende sich wohl vorstellen kann, wie es vielleicht oben aussieht; aber dennoch nichts Gewisses darüber weiss, so lange er nicht selbst den Gipfel erreicht hat.

Wie bereits gesagt, entspricht ein jedes der Prinzipien in der Konstitution des Menschen dem mit ihm korrespondierenden Prinzip in der grossen Natur und wird von demselben ernährt. Der materielle Körper des Menschen ist aus der materiellen Natur geboren und erhält von ihr seine Nahrung. Wenn es ihn hungert, so sucht er seinen Hunger zu stillen, und die Natur öffnet ihre Schatzkammer und befriedigt seine Bedürfnisse. Das Leben des Menschen wird erhalten durch das Leben in der Natur; seine Instinkte und Leidenschaften sind die, welche in der Natur herrschen und im Tierreiche repräsentiert sind. Sie sind nicht die Erzeugnisse seines Körpers, wenn

auch der Körper das Werkzeug zu ihrem Offenbarwerden ist. Die Habsucht, der Zorn, der Neid, die Liebe u. s. w. sind dieselben Kräfte in einem Hunde wie in einem Menschen; es giebt nur einen einzigen Drang zum Stehlen oder zum Morden, und er kann in einer Katze so gut wie in einem Menschen sich offenbaren. Diese Kräfte gehören der Astralebene und dem Astralmenschen an, und die Leidenschaft des Einzelnen wird von der Summe der korrespondierenden Kräfte in der Seele der Welt erweckt und genährt; was unter anderem dadurch bestätigt wird, dass moralische Ansteckungen und epidemische Verbrechen ebenso leicht sich ereignen, als physische Ansteckungen und epidemische Krankheiten; wenn auch die medizinische Wissenschaft den betreffenden geistigen »Bacillus« noch nicht entdeckt hat.

Ebenso verhält es sich auf der intellektuellen Ebene. Der Geist des Menschen gebiert Gedanken, aber er erschafft sie nicht. Der nach Wissen hungernde Geist sammelt Ideen und verbindet sie zu neuen Gedanken. Die Ideen kommen zu ihm, der sie sucht, so wie die Leidenschaft zu denjenigen kommt,

die sich ihr überlassen. Die Organisation des Denkprinzips im Menschen ist ein Produkt der Gedankenwelt, aus der sie geboren ist. Ideen werden als Keime im Gemüte des Menschen aufgenommen, wachsen und werden gross und bringen Früchte. Die Gedankenwelt des einzelnen Menschen wird von der Welt der Gedanken im grossen Ganzen genährt. Die Ungläubigkeit der Gelehrten in Bezug auf die Fernwirkung der Gedanken ist heutzutage ein überwundener Standpunkt. Der im Gehirne des einen Menschen ausgeheckte Gedanke kann auf das Gehirn eines anderen wirken und darin zur Reife kommen, wenn er dort einen fruchtbaren Boden findet. Erfinder wissen davon zu erzählen. Wir wissen es, wenn uns ein Gedanke »einfällt«, aber woher unsere Gedanken kommen und wohin sie gehen, dies ist nicht immer leicht zu bestimmen.

Und so wie die übrigen Prinzipien wird auch die Gotteserkenntnis im Menschen durch den Geist der Weisheit im Weltall genährt und gestärkt. Der göttliche Mensch im äusserlichen Menschen ist nicht weniger aus Gott geboren und von ihm ernährt, als der

äusserliche Mensch aus der irdischen Natur geboren und von ihr ernährt wird. Wer nach der Erkenntnis der Wahrheit hungert, der findet sie; wer nach Gott hungert, der findet ihn, wenn er ihn am richtigen Orte sucht. Deshalb sagt die Bhagavad Gita: »Gebt dem Göttlichen Nahrung und lasset von ihm euch ernähren. Opfert euch ihm auf. Wenn auf diese Art das eine das andere ernährt, so werdet ihr das höchste Gute erlangen.«*)

Dasselbe Gesetz wirkt in allen Reichen der Natur. Wie in ein luftleeres Gefäss die Luft einströmt, sobald sie Zugang findet; wie der Sonnenschein in den Blumenkelch dringt, sobald sich die Blüte eröffnet; wie Sorge und Unzufriedenheit in die Seele desjenigen einziehen, der sich ihnen nicht verschliesst, und erhabene Gedanken zu demjenigen kommen, der fähig ist, sie zu empfangen, so strömt die Liebe Gottes, aus der die Erkenntnis entspringt, in die Herzen derjenigen ein, die sich ihr entgegenregen und sie mit Liebe empfangen. So bewährt sich der alte Spruch des Sohar, welcher sagt: »So wie es unten

*) Bhagavad Gita III, 11.

ist, ist es auch oben. Alles was auf der Welt existiert, hat sein geistiges Vorbild in der Überwelt, und es giebt nichts so Unbedeutendes auf der Erde, dass es nicht von etwas Höherem abhängig wäre, so dass, wenn das Untere sich regt, das Obere sich ihm entgegenregt.«*)

Und wie jedes Ding aus der Natur, zu der es gehört, geboren wird, so kehrt auch jedes wieder zu dem, woraus es geboren wurde, zurück; der Körper des Menschen zu den Elementen, die Lebenskraft zur Lebenskraft in der Natur, seine Instinkte und Leidenschaften zur Welt der Begierden (Kama loca), seine Gedanken in die Gedankenwelt, sein himmlischer Teil zum Himmel (Devachan), sein göttliches Wesen zu Gott. Derjenige Teil aber, mit dem er sich während des Lebens durch seinen Willen identifiziert hat, der wird ihn auch nach dem Tode noch in derjenigen Ebene festhalten, zu welcher er gehört, bis er ihn abgestreift hat. »Alle Welten,« heisst es, »sogar Brahma loca, kehren wieder in ihren Ursprung zurück.

*) Sohar, Fol. 156, 6.

Wer aber Mich erlangt, wird nicht mehr wiedergeboren«;*) und an einer anderen Stelle sagt die Bhagavad Gita mit Bezug auf die Gottlosen: »Der Selbstsucht ergeben und der Gewaltthätigkeit, voll Stolz, Wollust und Zorn, hassen diese Lästerer mich, sowohl in ihrem eigenen Wesen, als auch in dem Wesen von anderen. Diese meine erbosten Feinde, die Unheiligen und Gottlosen verstosse ich in den Schoss der Asuras (Dämonen).« **)

Dies sind in kurzem die Grundzüge der Lehre von der zweifachen Natur des Menschen, mit welcher Ardschuna zu schaffen hat, indem er zwischen zwei Pole seines Wesens, dem Guten und dem Bösen, zwischen das Ewige und Vergängliche gestellt ist, und nun zwischen Kampf und ewigem Leben, und Ohnmacht und Tod zu wählen hat. Es wird schwer sein, in dieser Lehre, wenn sie einmal begriffen wird, etwas zu finden, was der gesunden Vernunft widerspricht, und selbst die Wissenschaft wird, wenn sie aufgeklärt ist, schwerlich etwas Anstössiges darin finden.

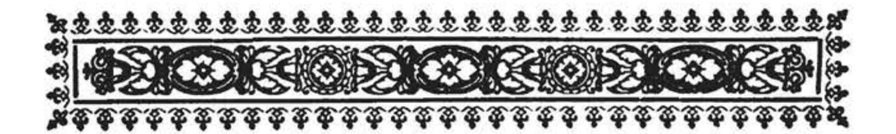
---

*) Bhagavad Gita, VIII, 16.

**) Ibid. XVI, 19.

Allerdings ist diese Lehre noch nicht jedem bekannt; aber es ist schon öfters vorgekommen, dass etwas, das man während eines Jahrhunderts nicht wusste, oder für einen Aberglauben hielt, im nächsten Jahrhundert als eine hohe Wahrheit erkannt wurde.





Karma.

(Fortsetzung.)

X.

Die Wiederverkörperung.

> **„Wie ein Mensch, der seine alten Kleider abgelegt hat, ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich die ewige Wesenheit, wenn die alten Formen zerbrochen sind, in anderen, sich neubildenden Formen.“**
>
> **(Bhagavad Gita II, 22.)**

Die Wiedergeburt, das heisst die Wiederverkörperung der menschlichen Seele in einem neuen Körper, nachdem sie den alten verlassen und längere oder kürzere Zeit die ewige Ruhe genossen hat, ist eine Thatsache, die von den Weisen aller Nationen seit den ältesten Zeiten erkannt und gelehrt wurde und auch heutzutage von den grössten Denkern der Gegenwart geglaubt wird. Wenn sie in der Bibel nicht ausdrücklich als Dogma aufgestellt ist, so ist die Ursache davon wohl



nur, dass man es damals nicht für nötig hielt, eine Sache besonders zu betonen, an welcher ohnehin niemand zweifelte; es wird aber auch in der Bibel mehrfach darauf hingewiesen; so fragen z. B. in Johannes IX die Jünger, ob es der Mann (in seinem früheren Dasein) selbst verschuldet hätte, dass er in diesem Leben blind geboren wurde, und an einer anderen Stelle fragen sie Jesus, ob er (in seinem früheren Dasein) Moses oder Elias gewesen sei u. s. w. In Wirklichkeit ist die ganze Lebensgeschichte von Jesus die dramatische Darstellung der göttlichen Inkarnation. Aber es ist nicht viel damit gedient, dass man die Lehre von der Reinkarnation bloss für wahr hält, ohne das Gesetz, auf der sie beruht, zu kennen. Ein blindes Fürwahrhalten ist noch keine Erkenntnis; wohl aber kann die Erkenntnis einer Wahrheit nicht eintreten, wenn man die darauf bezügliche Lehre gleich zu Anfang rundweg verwirft.

Die Lehre von der Reinkarnation ist nicht mit der sogenannten »Seelenwanderung« zu verwechseln, nach welcher, wie es manche unwissende »Gelehrte« betrachten, ein Mensch in seinem nächsten Leben als ein Ochs oder

Esel sich wieder verkörpert; denn eine Seele, die sich einmal zum Bewusstsein ihrer wahren Menschenwürde aufgeschwungen hat, würde in einem Tierkörper nicht die geeigneten Bedingungen zu ihrer fortschreitenden Entfaltung und Veredelung finden. Auch ist es nicht der persönliche Mensch, gerade so wie er im vorhergehenden Leben war, der sich wieder verkörpert, sondern der göttliche Geist bringt einen neuen Menschen hervor, in welchem die Summe der Talente und Fähigkeiten, die der alte Mensch in seinem vorhergehenden Leben erworben hat, sich repräsentiert und zu weiterer Benützung vorhanden ist.

Die Wiederverkörperung des Menschen ist am Ende nichts anderes als ein Bild im Kleinen von der Evolution und Involution des Weltalls während einer Schöpfungsperiode; denn auch Planeten und Welten sterben, und die Seelen derselben verkörpern sich wieder zu neuen Welten, auf denen eine neue Lebensperiode beginnt.

Wir haben im vorhergehenden Kapitel betrachtet, wie der Mensch, nachdem er seinen sterblichen Körper verlassen hat, in andere aufeinander folgende Bewusstseinszustände ein-

tritt, ein „Gewand“ nach dem anderen ablegt, bis schliesslich, wenn alles abgelegt ist, was nicht Gott ist (wie Meister Eckhart sagt), nur noch Gott übrig bleibt. Dies ist die Involution oder die Rückkehr des göttlichen Lichtstrahls, welcher den Menschen darstellte, zu Gott. Ist nun die Zeit zur Wiederverkörperung dieses Lichtstrahles in einer neuen menschlichen Erscheinung gekommen, so findet das Umgekehrte statt, die sich verkörpernde Seele zieht wieder neue Gewänder an, die um so dichter werden, je mehr sie sich dem Materiellen nähert. Es sind dies in der That neue Gewänder, doch der Stoff hierzu ist der alte. Die Neigungen und Talente, welche im früheren Dasein erworben wurden, stellen sich wieder ein und werden mit dem neuen Gewande verwoben, die Astralelemente leben wieder auf, das Karma tritt wieder in seine Rechte und vermittelst des natürlichen Weges der Zeugung und Geburt erlangt die Seele die Mittel zur Wiederverkörperung.

Daran ist nichts Erstaunlicheres, als daran, dass dieselben Naturkräfte, welche einen Kirschbaum zum Wachsen brachten, aus dem Kerne einer Kirsche dieses Baumes

gerade wieder so einen Kirschbaum wachsen machen. Der „Kern“, welcher beim Tode eines Menschen übrig bleibt, ist sein Karma. Tritt der Geist wieder hinzu, so nimmt die während des Zwischenzustandes latente Energie ihre Thätigkeit wieder auf. Das Gesetz der Evolution ist nur ein einziges, wenn es auch unter verschiedenartigen Bedingungen auftritt. Die organisierende Kraft im Kirschkerne schlummert, bis das Licht und die Wärme das Leben darin erweckt. Die nach dem Tode zur Ruhe gekommenen Seelenkräfte des Menschen wachen wieder auf, wenn der Geist von neuem sie belebt. So auch im Weltall als Ganzem. Die Bibel sagt: „Die Erde (d. h. die materielle Seele der Welt) war formlos und leer, Finsternis war auf der Tiefe (dem Raum) und der Geist Gottes bewegte sich über den Wassern.“ In den orientalischen Schriften ist dasselbe noch deutlicher erklärt:

„Das Weltall war in Dunkel gehüllt, unsichtbar, namenlos, undenkbar, unerkennbar im traumlosen Schlaf. Da offenbarte das Selbstsein, der nichtoffenbare Meister, dieses Weltall und seine Kräfte. Das Licht erschien und brach

durch die Finsternis. Er dachte und strebte darnach verschiedenartige Dinge hervorzubringen, und brachte zuerst die Gewässer (Symbol der Ideen) hervor und in diesen wurde seine Kraft thätig. Diese Kraft wurde ein goldenes Ei, tausendfältig, harmonisch gestaltet; in diesem wurde der Erschaffer selbst geboren, der grosse Vater von allen Welten. Und der Meister wohnte während einer Periode in dem Ei und durch sich selbst, durch den Gedanken, teilte er das Ei in zwei Teile. Und aus den zwei Teilen formte er Himmel und Erde (die obere und die untere Seelenregion) und in der Mitte den Raum, den beständigen Ort der Gewässer."*)

Wer Intuition und Einsicht hat, bedarf hierzu keiner Erklärung. Schon das alltägliche Erwachen ist ein Bild der Reinkarnation. Während des Schlafes zieht sich der Geist in sich selbst zurück; die Sinne stellen ihre Thätigkeit ein, ja selbst das Denken hört auf; aber über „den Wassern" schwebt der entkörperte Geist, der während des Schlafes nicht offenbar, unsichtbar, namenlos, undenk-

*) Manava Dharma Shostra. I.

bar und unerkennbar, aber in sich selbst selbstexistierend, und unabhängig von seiner Offenbarung in der Materie ist; denn wäre der Geist an sich ein Produkt des Körpers, so wäre auch unser Selbstbewusstsein mit jedem Erwachen ein anderes, oder wie Friedrich Rückert sagt:

„Ich hätt' in jeder Nacht mich, der ich war, verloren,
Und wär' an jedem Tag als der nicht war geboren." *)

Unsere Seele ist das „goldene Ei", der Geist in uns der Schöpfer; durch seine eigene Kraft, durch sein Denken unterscheidet er zwischen dem „Himmel" (der Wahrheit) und der „Erde" (dem Vergänglichen), und mit jedem Erwachen bricht ein neuer Tag der Schöpfung von Gedanken in uns an. Durch die Kraft des Geistes sind wir selbst zu den Schöpfern unserer Gedanken und Herren unserer Welten gemacht. Während des Schlafes verlässt der Geist (das Bewusstsein) seine Wohnung, den Körper, und kehrt beim Erwachen wieder zurück, aber im Tode zerfällt

---

*) Wir dürfen den Geist nicht mit seiner Offenbarung in uns verwechseln. Wenn wir so lange wir im Schlafe sind vom Geiste nichts wissen, so folgt daraus nicht, dass der Geist, während wir schlafen, nichts von sich selber weiss.

das Haus und die zurückkehrende Seele muss sich ein neues erbauen.

Das göttliche Selbst ist keiner Inkarnation oder Verkörperung unterworfen; es ist „der stille Zuschauer", der unberührt ist von allem, was in der Samsára, der Welt der Erscheinungen, vor sich geht.*) Es ist „die reinste Idealität, in welche keine Veränderung hineindringt".**) Es ist das wahre Selbst, aus dem alle Selbstheiten, die Einheit, aus der alle Zahlen entspringen; das allein Unsterbliche, Niegeborene; der Wille der ewigen Weisheit***), welcher nicht vergeht, wenn auch Himmel und Erde vergehen†), und durch welchen allein wir das Selbstbewusstsein der Unsterblichkeit erlangen können, wenn es uns gelingt, unser „Ich" in diesem göttlichen Selbst aufgehen zu lassen, so wie der Funke in der Flamme aufgeht und dadurch zum Lichte wird. Dasjenige, was sich wiederverkörpert, ist die durch den Willen zum Sonderdasein ins Dasein getretene Daseinsform.

*) Bhagavad Gita XIII, 22.

**) Eckhart.

***) Boehme.

†) St. Joh. Offenbarung.

Der grösste von allen Lehrern, Gautama, genannt der Buddha, d. h. der vom heiligen Geiste der Gotteserkenntnis Erleuchtete, beschreibt den Vorgang der Reinkarnation, sowie die Befreiung davon folgendermassen:

„Die Nichterkenntnis der Wirklichkeit ist die Quelle aller Übel. Aus dieser Nichterkenntnis entspringen die Neigungen (der Wille zum eigenen Leben) zur Verkörperung, Sprache und Denken. Aus diesen Neigungen entspringt der Eigendünkel (das falsche Selbstbewusstsein), aus diesem kommt Name (Eigenschaft) und Gestalt; von diesen entstehen die sechs Sinne, aus diesen entspringt die Begierde nach Besitz, aus der Begierde das Gebundensein (Karma), aus dem Gebundensein das (objektive) Dasein, Geburt, Alter, Tod, Sorge, Klage, Leid, Traurigkeit und Verzweiflung. Durch die Zerstörung der Nichterkenntnis (durch die Erkenntnis der Wahrheit) werden die Neigungen (der Wille zum Sondersein), sowie deren obenerwähnte Folgen, Eigendünkel, Eigenschaft, Form, die sechs Sinne, Berührung, persönliche Empfindung, Begierde, Gebundensein, (objektives) Dasein, Geburt, Alter, Tod, nebst den darauf-

folgenden Übeln überwunden und vermieden. Aus der Nichterkenntnis entspringen alle Übel; aus der Erkenntnis kommt das Aufhören aller Leiden. Der wahrhaft erleuchtete Mensch zerstreut durch das Licht seiner Erkenntnis das Heer der ihn umgebenden Täuschungen, so wie die Sonne am Himmel die Wolken zerstreut."

Wer den Geist der wahren christlichen Religion erkennt und in die Geheimnisse des wahren Christentums eingedrungen ist, der findet auch in den christlichen Glaubensartikeln die Lehre vom Karma und der Reinkarnation vertreten; denn der „Tag des Gerichts" bezieht sich unter anderem auf den Abschluss der Bilanz des Karma des vorhergehenden Lebens, welcher entscheidet, ob der Mensch seinem ewigen oder seinem vergänglichen Ich angehört, und auch seine Stellung im zukünftigen Leben auf dieser Erde bestimmt. Unter der „Auferstehung des Fleisches" aber ist nichts anderes zu verstehen, als das Wiedererwachen der Astralseele, welche aus dem „Fleische", d. h. aus den materiellen Neigungen und Begierden geboren ist. Es giebt keinen Mystiker, der unter dem Worte „Fleisch", wenn es in dieser



Beziehung gebraucht wird, dasselbe versteht wie ein Metzger. Der tote Kadaver steht als organisches Ganzes nicht wieder auf, sondern seine Elemente gehen in andere Formen über; aber das, was aus fleischlichen, d. h. sinnlichen und selbstsüchtigen Begierden, Gedanken und Thaten geboren ist, ist „Fleisch" im mystischen Sinne, und hängt sich wie ein Schatten an die Seele in ihrer folgenden Inkarnation.

Mit dem Tode eines Menschen, oder vielmehr mit der Trennung der höheren Prinzipien des Menschen von seinen niederen, welche nach dem Tode des Körpers eintritt, hat auch sein Karma ein Ende; denn die Vernunft, vermittelst welcher der Mensch über seine Handlungen entscheidet, gehört dem göttlichen Teile an und er handelt nach dieser Trennung nicht mehr, während die zurückgebliebene Larve, welche sich mitunter noch unter den Spiritisten bemerkbar macht, keine Vernunft mehr hat, und deshalb keines eigenen Handelns fähig ist, sondern höchstens noch den auf sie einwirkenden Einflüssen gehorcht und wie im Traume Handlungen wiederholt, die sie im Leben begangen hat. Es giebt aber auch Fälle, in denen durch

spiritistische Künste der Geist des Verstorbenen, ehe die obengenannte Trennung stattgefunden hat, gewaltsam wieder zum irdischen Leben heruntergezogen und genötigt wird, an irdischen Dingen teilzunehmen. Dies ist die höchst verwerfliche Kunst der Nekromantie, durch welche die Seele an ihrem Eingehen in Gott gehindert und veranlasst wird, wieder in den Schmutz dieser Welt einzutauchen und sich neues Karma zu schaffen. Hat die Trennung des Geistigen vom Materiellen aber einmal stattgefunden, so ist die Seele frei und hat mit dem Karma so lange nichts mehr zu schaffen, bis dass durch ihren Wiedereintritt ins Leben dasselbe von neuem in Wirksamkeit kommt.

Um aber alles dies dem Nichtokkultisten verständlicher zu machen, wird es nötig sein, die Wanderungen der Seele nach dem Verlassen des Körpers zu betrachten: Wenn die Seele ihre sichtbare materielle Hülle abgestreift hat, so findet sie sich zunächst mit ihrem ätherischen Körper bekleidet.*) Ob

*) Dies ist unter anderen beim Scheintoten der Fall, wo die Trennung von Seele und Körper noch nicht vollständig ist, sondern noch ein Zusammenhang zwischen den Beiden besteht. Siehe: „Lebendig begraben".



sie sich in diesem längere oder nur kürzere Zeit aufhält, wird davon abhängen, ob sie noch sehr am irdischen Leben hängt, oder gewillt ist, dasselbe zu verlassen. Unter gewöhnlichen Umständen verlässt aber die Seele auch diese Hülle schon beim Verlassen des Körpers und befindet sich dann mit ihrem „Begierdenleib“ (Kama rupa) im Kama-loca, der niederen Region der Astralebene, dem „Schattenreiche“, wo die Astral-Überbleibsel von allem was gelebt hat ihrer Auflösung entgegengehen. Dort verharrt sie, bis durch den „zweiten Tod“ eine Trennung der höheren Prinzipien von den niederen eintritt. Nur während dieses Zustandes ist ein Verkehr mit den „Verstorbenen“ möglich, der naturgemäss für den Vorstorbenen höchst nachteilig ist, da sein ganzes Bestreben nach oben, nach der Vereinigung mit seinen höheren Prinzipien gerichtet sein sollte.*) Auch hier ist ein bewusstes oder unbewusstes, ein kürzeres oder längeres Verbleiben in diesem Zustande von dem Grade der Reinheit und der Richtung des Willens der Seele abhängig; dann aber tritt die Erlösung aus dem „Fege-

*) Vgl. H. P. Blavatsky: „Theosophical Catechism“ p. 143.



feuer“ durch die Trennung der höheren von den niederen Prinzipien ein. Der Geist geht in denjenigen Zustand ein, welcher im Sanskrit „Swarga“, im Deutschen als „Himmel“ bezeichnet wird und welcher, je nach den Verdiensten des Menschen, sehr lange, ja sogar Jahrtausende dauern kann; die geistlose leere Hülle bleibt auf der Astralebene als eine bewusstlose Larve zurück, die allenfalls dazu dienen mag, gläubige Spiritisten zum Besten zu halten, wenn sie durch ein geeignetes „Medium“ Lebenskraft mitgeteilt erhält und dadurch in ein Scheinleben „galvanisiert“ und von einem Elementargeiste oder Dämonen besessen wird.

In „Swarga“ oder „Devachan“ existiert der entkörperte Mensch als das Ideal der Persönlichkeit, die er auf Erden darstellte, frei von der ihm auf Erden anhängenden Tiernatur; aber sein Karma bleibt an dessen Schwelle zurück, und wenn die Stunde der Wiedergeburt kommt, so nimmt er das Kreuz, welches er sich im vorhergehenden Leben gezimmert hat, wieder auf seine Schultern.

In den Chhandogya Upanischad heisst es: „Nachdem die Seelen im Himmel solange

gewohnt haben, bis das Verdienst ihrer guten Werke erschöpft ist, kehren sie auf demselben Wege, auf dem sie gekommen sind, wieder zurück, nämlich von der höheren zu der niederen ätherischen Region, woselbst sie wie ein „Nebel“ erscheinen, der sich nach und nach zu einer wolkenähnlichen Form verdichtet, welche sich zusammenzieht und sie zum Thore der Wiederverkörperung bringen. Und für diejenigen, deren Thaten edel waren, ist es wahrscheinlich, dass sie zu etwas Edlem bestimmt sind, zu Priestern, Kriegern oder wohlhabenden Leuten; während diejenigen, deren Werke gemein und abscheulich waren, zu einer abscheulichen Geburt, tierisch, schweinisch oder sklavisch, bestimmt sind.“

Ferner wird gesagt:

„Jeder wird das, wozu er sich durch seine Handlungen gemacht hat. Wenn seine Handlungen würdig waren, so wird er würdevoll, waren seine Handlungen gemein, so wird er gemein; durch heilige Werke wird er heilig und durch unheilige Thaten unheilig; denn es heisst, dass der Geist aus Begierde gebildet sei und wie die Begierde ist, so ist

der Wille. Je nach der Beschaffenheit seines Willens handelt der Mensch, und er selbst geht zu dem, was er vollbracht hat."

Desgleichen sagt die Bhagavad Gita: „Der gute, aber noch nicht völlig erkennende Mensch wird, nachdem er den Himmel der Gerechten erlangt und dort ungezählte Jahre gewohnt hat, wieder in dem Hause eines guten und edlen Menschen geboren; oder er kommt in der Familie von weisen und gottergebenen Eltern auf die Welt."*)

„Nach vielfachen Geburten geht er in mich ein. Aber die Selbstsüchtigen und Gottlosen verstosse ich in den Schoss der Dämonen."**)

Gott ist die Liebe; deshalb ist auch der Gott eines Menschen dasjenige, was der Mensch von Herzen liebt, und jeder geht am Ende zu dem, wozu er sich durch seine Liebe angezogen fühlt. „Wer sich den Göttern weiht, geht zu den Göttern; wer sich den Vorfahren (Pitris) weiht, geht zu diesen; wer sich den Dämonen opfert, geht zu den Dämonen; wer mich allein liebt, geht zu Mir.***)

---

*) Kap. VI, 41.

**) Bhagavad Gita, XVI, 19.

***) Ibid. IX, 25.

Stirbt sein Körper, wenn die Erkenntnis (Sattwa) in ihm reif geworden ist, so geht er ein in die reinen Regionen der Guten. War die Habsucht (Rajas) in seiner Natur vorherrschend, so wird er wieder unter Menschen geboren, die an ihre Werke (Karma) gebunden sind. War aber seine Natur von Thorheit (Tamas) beherrscht, so wird er wieder unter den Thoren geboren.*) Wer aber von jeder Art von Selbstsucht frei ist und Ruhe in seinem Herzen hat, der kann Eins mit Brahma werden. In seiner Vereinigung mit Mir findet sein Geist die ewige Ruhe. Durch dieses Eingehen in Mich erlangt er meine eigene Erkenntnis, mein Wesen, meine Wahrheit, mein Sein, meine Grösse, und wenn er mich in Wirklichkeit ganz erkennt, so ist er auch ganz in Mir."**)

Alles dies beruht auf leichtverständlichen und natürlichen Gesetzen und bedarf zu seiner Erklärung keiner übernatürlichen oder aussernatürlichen Einmischung. Die Persönlichkeit des Menschen ist etwas Kleinliches, Beschränktes und gehört der Erde an. Alle

*) Ibid. XIV, 14.
**) Ibid. XVIII, 54.

Thaten, seien sie gut oder schlecht, gehören, wenn sie aus Selbstgefühl hervorgehen, dem irdischen Menschen an. Der göttliche Mensch dagegen ist gross und frei von „Selbst". Je edler und grossmütiger ein Mensch handelt, um so mehr nähert er sich seinem göttlichen Selbst. Wer das Gute nur um des Guten willen und nicht aus Eigennutz thut, der handelt nicht selbst, sondern das Gute (Gott) wirkt durch ihn. Da ist dann keine Selbstheit in seinem Handeln und folglich auch kein Karma. Deshalb lehrt uns auch das Christentum, dass wir alle guten Werke nicht in unserem eigenen Namen, sondern im Namen, d. h. in der Kraft Gottes vollbringen sollen. Thomas von Kempis sagt:

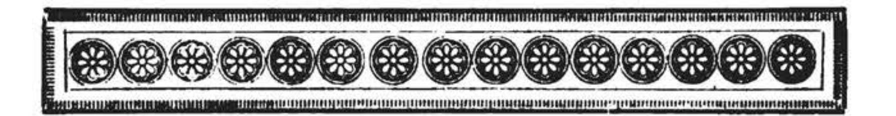
„Wer die wahre und vollkommene Liebe hat, der sucht in keiner Sache sich selbst, sondern begehret allein, dass Gottes Ehre in allem befördert werde. — Du musst alles für alles geben, und nichts mehr Dir selbst sein. — Wisse, dass die Eigenliebe dir mehr schadet, als irgend etwas in der Welt" u. s. w. In der Bibel aber heisst es, dass die Kleinsten auf Erden (d. h. diejenigen, deren Selbstwahn am geringsten ist) die grössten im Himmel

(in der Erkenntnis des Guten und der daraus entspringenden Seligkeit) sein werden."

Ein Verständnis der Lehre vom Karma und von der Wiederverkörperung giebt uns von selbst den Schlüssel an die Hand zu unserer Erlösung. Es ist keine Macht im Himmel oder auf Erden, welche uns zu der Erniedrigung, welche dieses irdische Dasein in sich schliesst, zwingt; wir selbst zimmern unsere Kerker und schmieden die Ketten, die uns an dieses Leben fesseln, indem wir die Wahrheit nicht erkennen wollen und uns durch die Täuschungen, welche uns der Wahn der Selbstheit vorspiegelt, blenden lassen. Auch ist kein äusserlicher Erlöser da, der uns von dem Wahne den wir lieben und den wir nicht aufgeben wollen, befreit; wohl aber wohnt der Erlöser in uns selbst und erlöst uns durch seine in uns selbst wirkende Kraft; sein Name ist der heilige Geist der Gotteserkenntnis, mit anderen Worten die göttliche Weisheit und Liebe, welche allen Irrtum besiegt. Wenn wir diesen gefunden haben, dann sind wir frei; dann können wir jubelnd mit Buddha dem Erleuchteten ausrufen:

„Lang' irrte ich umher und manches Haus
Hielt mich gefangen. Lange suchte ich
Nach ihm, der solche Kerker für uns baut.
In vielerlei Geburten kämpfte ich
Ums Licht der Wahrheit, suchte stets vergebens
Die Quelle jener Übel zu entdecken,
Aus der die Last des Daseins stammt.
Doch jetzt
Erkenn' ich dich! Nicht länger sollst du mir
Das Haus des Leidens zimmern. Ja! zerronnen
Ist nun die Täuschung und zerbrochen sind
Des Irrtums Ketten; selbst der Dachstuhl liegt
Zerschmettert da; es war der eitle Wahn
Der Eigenheit.
Ich aber bin erlöst,
Und geh' zur Ruhe, zur Vollendung ein."





Ein Märchen.

(Aus dem Indischen.)

Die Seele pochte am Gotteshaus;
Da klang eine Stimme von innen heraus.
„Wer da?“ so rief sie. „Was will man hier?“ —
„Ich bin's, eine Seele! Mach' auf die Thür!“

Allein die Stimme von innen sprach:
„Ich brauche selber das ganze Gemach.
Ich bin die Liebe; drum geh' nur zu;
Es ist hier kein Platz für ‚Ich und Du‘.“

Und lange irrte die Seele umher;
Es war ihr von Kummer das Herz so schwer.
Von der Liebe verstossen, o Missgeschick!
Da kam sie wieder zum Himmel zurück.

Und wieder pocht sie ans Gotteshaus;
Und wieder rief es von innen heraus:
„Wer da?“ so schallt es; „was will man hier?“ —
„Du bist es, du selber! Mach auf die Thür.“



Da öffnete weit sich das goldene Thor,
Und jubelnd empfing sie der Engel Chor.
Schnell huschte die liebende Seele hinein;
Ihr gehörte der Himmel nun ganz allein.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im „Briefkasten" besprochen.

Freidenker in **H.** Die Beantwortung Ihrer Frage, ob ich an Gott »glaube«, würde zu nichts führen; weil sie nach Ihrer Auffassung gleichbedeutend ist mit der Frage, was ich mir als Gott »vorstelle«, und Gott über alle menschlichen Begriffe und Vorstellungen erhaben ist. Goethe hat im »Faust« bereits die beste Antwort darauf gegeben. Wer den wahren Glauben hat, der braucht nicht zu fragen, was er sich unter dieser Kraft vorstellen soll. Gott ist das Höchste von allem, und folglich auch die höchste, vollkommene, über alle Eigenheit erhabene Liebe. Wer diese Liebe im Herzen hat, der glaubt an Gott, hat Gott in sich und ist selber in der Liebe, in Gott.

K. F. in **B.** Ihre Frage ist bereits früher im Briefkasten dahin beantwortet worden, dass, wenn ein Mensch, der sich für einen Mystiker ausgiebt, damit renommiert, dass er Geheimnisse kenne, die er niemandem verraten dürfe, so kann man mit Sicherheit annehmen, dass er selber nichts weiss, das der Rede wert ist, und dass er kein Mystiker, sondern ein Charlatan und Windbeutel ist. Das von C. G. H. verübte und von L. übersetzte Buch hat gar keinen Wert. Was darin wahr ist, ist nicht neu, sondern aus anderen Büchern zusammengetragen, und was darin neu ist, ist nicht wahr. Das Ganze ist zu läppisch, um einer Besprechung wert zu sein.



Prof. S. in H. Sie wollen wissen, ob es wahr ist, wie manche Leute behaupten, dass Frau H. P. Blavatsky einen gewissen Herrn Pumpernickel zum Besten hielt, und wenn so, welchen Wert man dann den von ihr veröffentlichten Lehren beilegen soll? — Leider sind wir nicht imstande, Ihnen über diese Punkte Aufklärung zu verschaffen; dagegen finden wir uns veranlasst, obiger Frage noch folgende beizufügen:

Ist es wahr, dass Pythagoras einmal seine Schwiegermutter eine »Gans« geheissen hat, und wenn so, welchen Wert hat dann der von ihm aufgestellte Lehrsatz, dass in einem rechtwinkligen Dreieck das Quadrat der Hypothenuse gleich ist dem Quadrate der beiden Katheten? — Ist es wahr, dass Sokrates als ein Verbrecher zum Tode verurteilt wurde, und wenn so, welchen Wert hat dann der von ihm aufgestellte Grundsatz: »Mensch, erkenne dich selbst«? (Derselbe scheint auch nicht von ihm erfunden, sondern ein Plagiat zu sein.) — Ist es wahr, dass Galileo der Ketzerei beschuldigt wurde, und wenn so, welchen Wert hat dann die von ihm aufgestellte Theorie, dass die Erde sich drehe?

Dr. E. in B. Zur Bildung einer richtigen Theosophischen Gesellschaft gehören Personen, welche fähig sind, erstens selbstlos und zweitens verständig zu handeln. Diese beiden Eigenschaften finden sich aber nur selten beisammen.

M. V. in B. Als Gegenstände zur Betrachtung für Ihren »esoterischen Kreis« möchten wir den von Ihnen vorgeschlagenen noch folgende beifügen: Die Erforschung der esoterischen Bedeutung der bekannten Dichtungen:

»Karolus Magnus kroch ins Bett.«

»O du liebe Flieg' an der Wand.«

»Als Noah aus dem Kasten war.«

»Ich hab' den ganzen Vormittag auf meiner Kneip' studiert.«

Wenn es Ihnen gelungen ist, Geist in diesen Dingen zu finden, können Sie sich an noch schwierigere Probleme heranwagen.

M. G. in F. Man darf Berühmtheit nicht mit Unsterblichkeit verwechseln. Wenn die Unsterblichkeit nur darin besteht, dass man von der Nachwelt in Erinnerung behalten wird, dann sind Balaams Esel und der Schimmel, den Napoleon geritten hat, auch unsterblich geworden.

Rosenkreuzer in R. Man sollte glauben, dass jeder vernünftige Mensch, der die angebliche »Fama Fraternitatis« und »Allgemeine Reformation« der Rosenkreuzer, wenn auch nur oberflächlich gelesen hat, einsieht, dass es sich dabei um eine Satire handelt, um so mehr als die dort beschriebene Generalversammlung aller Gelehrten der Welt, welche die Menschheit reformieren wollen, damit endigt, dass man eine neue Art Krautköpfe gross zu ziehen, einzuführen beschliesst. Aber es giebt Leute, die ebenso »witzblind« sind, wie es Farbenblinde giebt, und deshalb wird diese Fabel auch heute noch von gewissen Schriftstellern ernsthaft genommen.

A. F. in N. Die Antwort auf Ihre Frage in Bezug auf die Verbreitung von theosophischen Lehren ist in der Bhagavad Gita, Kap. XVIII, V. 68 und auch in Kap. III, V. 26 enthalten.

Dr. R. in S. Sie fragen: »Wer glaubt heutzutage noch an »schwarze Magie«, »Astralkörper« und dergleichen dummes Zeug?« — Antwort: An dummes Zeug glauben bloss die Dummen, und sie halten selbst das Gescheite für dumm; weil ihnen daraus nur ihre eigene Dummheit entgegenstarrt. An »schwarze Magie« und »Astralkörper« glauben diejenigen, welche wissen, was man darunter versteht.

G. M. in L. Der Hauptzweck der »Theosophischen Gesellschaft« ist nicht das theoretische Wissen allein, sondern die Erweckung der einsichtsvollen Liebe, welche die ganze Menschheit verbindet. Von dieser allgemeinen Menschenverbrüderung ist niemand ausgeschlossen, denn sonst wäre sie ja nicht allgemein. Es handelt sich nicht darum, wer in diese Verbrüderung aufgenommen werden soll, sondern wer ihr beizutreten fähig ist, und darüber entscheidet der Grad der Selbstlosigkeit, die der Betreffende in sich hat. Gerade weil das Ziel, auf welches die »Theosophische Gesellschaft« lossteuert, ein so erhabenes und einfaches und dennoch aussergewöhnliches ist, wird es von so wenigen Menschen begriffen. Das theoretische Wissen allein genügt noch nicht, um die Menschen zu veredeln und die selbstgefällige Moral vermehrt nur den Eigendünkel. Die wahre Freiheit vom Irrtum besteht nur in der wahren Erkenntnis; aber freilich ist auch für viele angebliche »Theosophen« die Befriedigung ihrer wissenschaftlichen Neugierde der Gipfelpunkt aller für sie denkbaren Vollkommenheit.

R. N. in F. No. III der »Theosophischen Rundschau« ist bereits erschienen und kann vom Verlage des Theosophischen Vereins in Wien bezogen werden. Nähere Auskunft kann Ihnen vielleicht Herr Ludwig Last, Kleine Neugasse 4, Wien IV erteilen.

A. S. in L. (London). In der mir zugesandten Monatsschrift finde ich wohl allerlei Gelehrtenkram und Gehässigkeit, aber keine Theosophie. Was nützt es, das Treiben der alten Gnostiker durch das Schlüsselloch zu beobachten, wenn man selber kein Gnostiker ist, und nicht einmal weiss, was man unter gnosis (Selbsterkenntnis) versteht?

B. K. in O. Wohlgemeinte Absichten schützen den Menschen nicht vor Thorheit, wenn er dabei nicht die

nötige Erkenntnis besitzt. Die grössten Dummheiten werden oft in der besten Absicht begangen, und manche liebe Person, die für das Gute, welches sie nicht kennt, begeistert zu sein glaubt, macht sich mit Enthusiasmus zum Werkzeug des Bösen, ohne dass sie es selber weiss; weil sie zwischen den Einflüssen, die auf sie einwirken, nicht unterscheiden kann. Das Gefühl ohne Verstand ist blind. Die fromme Schwärmerei leitet leicht zu allerlei Verirrungen und die Sexualpathologie findet stets das reichhaltigste Material unter den Pietisten. So findet auch bei sogenannten »religiösen Erweckungen« z. B. in der »Heilsarmee« eine Überflügelung der Vernunft durch das Gefühlsleben, mit anderen Worten, eine moralische Besoffenheit statt, und mancher »Bekehrte« glaubt, er sei vom heiligen Geiste inspiriert, während er in Wirklichkeit, so zu sagen, vom Teufel an der Nase geführt wird.

O. v. F. in W. Der Theosoph hegt gegen niemanden eine persönliche Feindseligkeit; damit ist aber nicht gesagt, dass er die Unwissenheit, Fehler und Irrtümer, die er in anderen Menschen sieht, lobenswert finden muss. Man kann die Lüge hassen und dennoch denjenigen, der an dieser Krankheit leidet, lieben. Persönliche Feindschaften kommen nur unter denjenigen vor, die zwischen Prinzipien und Personen nicht unterscheiden können. Wer sich selber erkennt, der sieht auch, dass seine eigenen Fehler nicht in Wirklichkeit ihm selbst, sondern nur der Persönlichkeit, mit der er behaftet ist, angehören; er beurteilt alle anderen Menschen nach diesem Prinzip, und sucht ihnen behilflich zu sein, ihre Irrtümer zu überwinden, anstatt sie wegen derselben zu verdammen.

G. F. in B. In Görlitz soll dem erleuchteten Theosophen Jakob Boehme ein Denkmal errichtet werden, wozu uns eine vorzügliche Abbildung des Modells vorliegt, und

Beiträge werden von Schuhmachermeister Thomas, Steinstrasse No. 4 in Görlitz, entgegen genommen werden. 7000 Mark sollen bereits zu diesem Zwecke gezeichnet sein. Was uns betrifft, so würden wir es viel lieber sehen, wenn anstatt eines Denkmals ein Verständnis der erhabenen Lehren dieses Meisters in Deutschland zu finden wäre, und Boehme selbst wäre wohl der letzte gewesen, der der Verwendung von Geld zu einem solchen Zwecke beigestimmt hätte, so lange dasselbe besser zur Linderung der entsetzlichen Not, die viele Menschen leiden, verwendet werden könnte. Wenn aber der menschlichen Eitelkeit ein solches Opfer gebracht werden soll, so verdient Jakob Boehme sicherlich viel eher als viele andere ein Denkmal. Vielleicht dient dasselbe dazu, den einen oder den andern auf seine Schriften aufmerksam zu machen.

L. B. in P. Der Vorschlag, einen »Kongress der Menschheit« im Jahre 1900 in Paris abzuhalten, ist von den Friedensfreunden in Frankreich ausgegangen. Die Idee, welche eine Verbrüderung der ganzen Menschheit bezweckt, ist sehr beachtenswert und es steht zu hoffen, dass sie verwirklicht wird, wenn nicht bis dahin ganz Europa in Flammen steht.

A. C. in K. Der wahre Okkultist ist kein in Weltschmerz versunkener Träumer, welcher sich einbildet, er müsse die Leiden der Menschheit auf seinen Schultern tragen; sondern er erkennt sich selbst im Ganzen und das Ganze in sich. Dies kann nur durch das Auge der göttlichen Selbsterkenntnis im Menschen geschehen und dieser ist über Lust und Leid erhaben. Es ist etwas anderes, auf einen Ameisenhaufen heruntersehen zu können, und zu beobachten, was darin vorgeht, als selber eine darin herumkrabbelnde Ameise zu sein. Der wahre Okkultist erkennt das Gesetz der Notwendigkeit, und auch die dahinter verborgene Liebe, welche alles zum Guten lenkt.

R. L. in K. Weder die Belesenheit und der Scharfsinn, noch auch die Gefühlsduselei und Schwärmerei macht einen Theosophen und Okkultisten; das Ideale wird in uns nur durch die That verwirklicht. Es giebt viele, welche von Überschwenglichkeit überlaufen, und sich berufen glauben, die Welt zu reformieren; es aber dabei nicht übers Herz bringen können, zehn Pfennige für eine gute Sache zu opfern.

S. S. in M. Nicht jedermann ist ein Mystiker. Wenn Sie nicht die Fähigkeit haben, den Inhalt der mystischen Schriften im mystischen Sinn aufzufassen, so werden Sie ihn trotz aller Erklärungen nicht begreifen, und es dürfte für Sie zweckmässiger sein, solche Schriften gar nicht zu lesen, statt sich darüber nutzlos den Kopf zu zerbrechen.

»Magier« in P. Magische Kräfte können sowohl in guten als auch in bösartigen Menschen erweckt werden. Die weisse Magie benützt diese Kräfte zur selbstlosen Ausübung des Guten; die schwarze Magie zu eigennützigen Zwecken. Die weisse Magie macht das Tierische im Menschen dem Göttlichen, die schwarze Magie das Göttliche dem Tierischen dienstbar. Eine Anwendung intellektueller Verstandeskräfte zu niedrigen Zwecken ist keine schwarze Magie; denn die hierbei in Verwendung kommenden »geistigen« Kräfte sind nicht göttlicher Natur, sondern gehören dem vergänglichen, tierischen Menschen an. Schwarze Magie ist es, wenn das im Menschen erwachte wahre Selbstbewusstsein und der freigewordene Wille zu niedrigen Zwecken verwendet wird; besonders wenn auf diese Weise Eingriffe in das Seelenleben eines anderen Menschen gemacht werden, wie es z. B. beim »Hypnotisieren« geschieht. In der weissen Magie wird das Materielle vergeistigt und im Geiste unsterblich; in der schwarzen Magie wird der Geist an das Materielle gebunden und geht mit demselben an den Abgrund. Da aber das Göttliche nicht für immer

mit dem Tierischen verbunden bleiben kann, so findet früher oder später eine Trennung statt, und diese Trennung bedeutet die Qualen der Hölle und die Vernichtung der Individualität.

B. W. in N. Es ist zwecklos, sich in eine wissenschaftliche Debatte über Dinge einzulassen, die jenseits des Horizontes der Wissenschaft liegen, weil sie nicht dem menschlich-tierischen Intellekte, sondern nur der göttlichen Weisheit erreichbar sind. Dasjenige, was sich reinkarniert, ist weder die Gottheit selbst, noch die Persönlichkeit, sondern die geistige Individualität des Menschen, welche aus seinen Charaktereigenschaften (Skandhas) zusammengesetzt ist; d. h. es tritt aus dem angesammelten Karma eine neue Erscheinung ins Dasein, welche von dem göttlichen Geiste belebt wird. Somit wurzelt die göttliche Individualität des Menschen in Gott, seine menschliche Individualität in seinem angesammelten Karma, seine Persönlichkeit in der Erscheinung. Allerdings ist dem Wesen nach nichts anderes da als Gott, und alle Menschen sind eins in der Gottheit, und es ist in gewissem Sinne irrtümlich, von Gott und Mensch zu sprechen, als ob dies zwei wesentlich voneinander verschiedene Begriffe wären; ja selbst der höchste Buddha ist im Grunde genommen nur eine Ausstrahlung der alleinigen Gottheit; allein wenn man sagt, dass die Erscheinung an sich, d. h. ohne Gott ein Nichts sei, so ist damit nicht gemeint, dass die Erscheinung, in der sich das Wesen der Gottheit ausdrückt, ein Nichts, oder nicht vorhanden sei; sondern das »unaussprechliche und unbeschreibliche Bild« (wie es Sankaracharya nennt), das »Karana Sharira« oder der verklärte Geisteskörper, von welchem immer neue Inkarnationen ausgehen, hat ein Dasein, welches nach menschlichen Begriffen unsterblich genannt werden kann. Ich würde Ihnen raten, Sankaracharyas »Tattwa Bodha« aufmerksam zu lesen. Wer nur ein Metaphysiker

ist, dem werden diese Dinge schwerlich einleuchten; man muss selber ein Okkultist sein, um okkulte Geheimnisse zu begreifen. Auch kann ich nicht oft genug wiederholen, dass alles, was ich über okkulte Dinge schreibe, keine Dogmen der »Theosophischen Gesellschaft« (die ja gar keine Dogmen hat), sondern bloss meine eigenen Anschauungen und diejenigen meiner Lehrer sind. Sie sind somit Privatsache und es steht jedem frei, davon zu halten was er will oder kann.

T. K. in E. Ich glaube, dass sich die ganze Lehre von der Unsterblichkeit und Reinkarnation in wenige Worte zusammenfassen lässt: Der Mensch ist ein intellektuelles Tier, in welchem das Gottesbewusstsein schlummert. Wenn dieses Gottesbewusstsein im Menschen erwacht, so erlangt er dadurch das Bewusstsein seiner Unsterblichkeit. Nach dem Tode trennt sich das Göttlich-Menschliche vom Menschlich-Tierischen. Der göttliche Funke trennt sich vom Menschen, und wenn im Menschen das Göttliche nicht zum Bewusstsein gekommen ist, so geht der Tiermensch mit allen seinen angesammelten Schätzen zu Grunde, und der göttliche Funke nimmt wieder seine Wohnung in einer anderen Person. Wer es nicht für der Mühe wert hält, diese Lehre kennen zu lernen und sein Leben darnach einzurichten, der ist sehr zu bedauern.

L. S. in C. So viel ich weiss, bietet kein Stand so viel Gelegenheit zur Übung der Selbstbeherrschung, als der Ehestand. Die Kraft, welche auf der tierischen Ebene den Geschlechtstrieb erzeugt, ist eine Ausstrahlung der höchsten schöpferischen Kraft, welche Welten schafft. Wer dieselbe zwecklos vergeudet, anstatt sie auf einer höheren Ebene zu verwenden, handelt noch mehr sinnlos, als derjenige, welcher sein Geld zum Fenster hinauswirft.

Druck von Carl Otto in Meerane.



Über die

„Geheimlehre“ von H. B. Blavatsky

und ihre Quelle.

Die »Geheimlehre« von H. P. Blavatsky (The Secret Doctrine), bestehend aus zwei Bänden mit je über 700 und 800 Seiten, kann wohl mit Recht als das grossartigste Werk, welches seit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung erschienen ist, bezeichnet werden, und es ist zu hoffen, dass dieses Werk, von welchem bereits Übersetzungen in verschiedenen europäischen Sprachen erschienen sind, nun auch bald in deutscher Übersetzung erscheinen wird. Für diejenigen, welche dieses Buch und die Umstände, unter denen es geschrieben worden ist, kennen, bedarf es keines weiteren Kommentars; denen, die dasselbe oder dessen Quellen nicht kennen, diene zur

Nachricht, dass dasselbe auf den verständigen Leser geradezu wie eine Offenbarung wirkt, und dass darin die wichtigsten Probleme der Wissenschaft, Philosophie und Religion eine vernunftgemässe und von selbst einleuchtende Lösung finden.

Die in diesem Werke enthaltenen Lehren sind weder das Resultat der wissenschaftlichen Spekulation, noch auch »spiritistische« Mitteilungen; sondern sie bestehen vielmehr in einer Sammlung und Auseinandersetzung von Lehren über alles was im Universum vor sich geht, welche, in Bruchstücken und hinter Allegorien verborgen, in den heiligen Schriften der verschiedensten Völker enthalten sind. Obgleich von H. P. Blavatsky niedergeschrieben, ist dieses Buch doch eigentlich das Werk von Adepten und das von A. P. Sinnet verfasste, fälschlich als »Geheimbuddhismus« bezeichnete Buch, ist nichts als eine Ausarbeitung einer Anzahl von denselben Adepten an H. P. Blavatsky geschriebener Briefe über die Geheimlehre, deren Originale dem Verfasser dieses Artikels schon vor zwölf Jahren bekannt waren. Immerhin aber dient das Sinnet'sche Buch, trotz der darin



enthaltenen Irrtümer, dazu, den auf dem Gebiete der okkulten Wissenschaft noch nicht bewanderten Leser mit den Anfangsgründen derselben .bekannt zu machen. Dass auch H. P. Blavatskys Geheimlehre noch nicht die ganze und vollständige Geheimlehre und alles, was der Mensch möglicherweise wissen könnte, enthält, braucht wohl nicht gesagt zu werden; denn um in die tiefsten Geheimnisse der Gottheit einzudringen, dazu ist die Menschheit auf ihrem jetzigen Standpunkte der Evolution noch lange nicht reif; aber das Werk enthält so viel von der »Geheimlehre«, als dem weiter vorgeschrittenen Teile der Menschheit angemessen und fassbar ist, es giebt sowohl dem »wissenschaftlichen« als auch dem »religiösen« Aberglauben den Todesstoss, indem es den Ort enthüllt, wo die wahre Wissenschaft und die wahre Religion sich zusammenfinden, und es eröffnet vor uns eine neue Welt, indem es uns zu einer höheren Stufe von Weltanschauung erhebt, auf welcher sich der geistige Horizont bis ins Unendliche erweitert.

Wir haben bereits im ersten und zweiten Bande der »Lotusblüthen« unter dem Titel



»Auszüge aus der Geheimlehre des Ostens und dem Buche Dzyan« einen Grundriss der in dieser Geheimlehre enthaltenen Lehren gegeben, und wir raten dem Leser, diesen Grundriss zu studieren, ehe er sich an das grosse Werk von H. P. Blavatsky heranwagt, in welchem er die ihm allenfalls auftauchenden Fragen des weiteren erklärt und auseinandergesetzt findet; denn die Verfasserin hat sich darin bemüht, nicht bloss die Lehren der okkulten Wissenschaft mitzuteilen und zu erklären, sondern auch alle möglichen Einwendungen der modernen Gelehrtenwelt schon im voraus auf wissenschaftlichem Boden zu widerlegen, und die Argumente der Skeptiker durch ihre eigenen Schriften ad absurdum zu führen.

Was die Quellen der »Geheimlehre« betrifft, so können dieselben natürlich bloss denjenigen verständlich sein, welche an das Dasein höherer geistiger Intelligenzen glauben, die ehedem als Menschen auf der Erde wandelten, dann aber einen Zustand geistiger Entwickelung erreichten, in welchem sie keiner irdischen sterblichen Körper mehr bedurften, um auf der intellektuellen Ebene thätig zu

sein. Auch dieser Punkt wird uns durch die in der »Geheimlehre« gegebenen Auseinandersetzungen klar. Wer vom Menschen nichts kennt, als dessen sterbliche Hülle, und von Seele und Geist nichts weiss, dem wird dies alles unverständlich erscheinen.

Die »Geheimlehre« oder »Weisheitslehre« ist keine menschliche Erfindung; sie ist, wie H. P. Blavatsky sagt, das Erbteil aller Nationen in der ganzen Welt, und wurde schon an der Wiege der Menschheit von jenen Wesen gelehrt, welche man, wenn sie heute auf Erden erschienen, als »Götter« bezeichnen würde. Wir finden sie schon vor jener grossen Katastrophe, welcher vor mehr als 800,000 Jahren der grösste Teil des Kontinentes Atlantis zum Opfer fiel, auf der Insel, deren Hauptstadt »die Stadt der goldenen Thore« war, und sie breitete sich von dem amerikanischen Festlande nach Indien und Ägypten aus, wurde aber, je mehr sie sich ausbreitete, um so mehr auch entstellt, wenngleich verschiedene gottgesandte Erlöser sie in ihrer Reinheit wieder herzustellen strebten.*) Aus

*) Siehe Bhagavad Gita, Kap. IV, V. 1. — Bibel, I. Korinther II, 7. — Johannes VII, 16 etc.

einzelnen Teilen dieser Lehre entstanden die Veden der Indier, die hermetischen Schriften der Ägyptier, die Systeme, welche Confucius und Zoroaster lehrten, die Bibel und viele andere Bücher der Weisheit, und sie wird auch heute noch allen Erleuchteten je nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit mitgeteilt; nicht dadurch, dass man ihnen dieselbe in die Ohren zischelt, oder dass sie einer vom anderen abschreibt, sondern auf dem Wege der Intuition oder innerlichen Belehrung durch den Einfluss von Gedanken, die von denjenigen stammen, welche zur Quelle der Selbsterkenntnis gelangt sind. Die von dem Lichte der göttlichen Weisheit erleuchtete Seele ist das Buch der Weisheit, das Buch der Erkenntnis, das »Buch Dzyan« (von Janna = geistige Erfahrung), in welchem die Weisen lesen. Dies ist die einzige zuverlässige »Überlieferung« für diejenigen, welche reines Herzens sind, so dass sie Gott schauen können*) und seine Geheimnisse. Deshalb sprach auch der grösste aller Lehrer, Gautama Buddha, nachdem er zur Erleuchtung gekommen war, zu seinen Jüngern: »Diese Lehre, o Bikkschus!

*) Matthäus V, 8.

befindet sich nicht unter den (äusserlichen) Überlieferungen, sondern in mir selbst klärte sich die Erkenntnis, in mir selbst eröffnete sich das (innere) Auge; in mir selber erschien das Licht.« Aber um zu dieser innerlichen Erleuchtung zu gelangen, muss man selber ein Buddha geworden sein, wozu im jetzigen Zeitalter des Kali Yuga wohl schwerlich für irgend jemanden Aussicht vorhanden ist, weshalb wir den Adepten und deren Werkzeug, H. P. Blavatsky, für die uns in der »Geheimlehre« gegebenen Aufschlüsse zu grossem Danke verpflichtet sind.

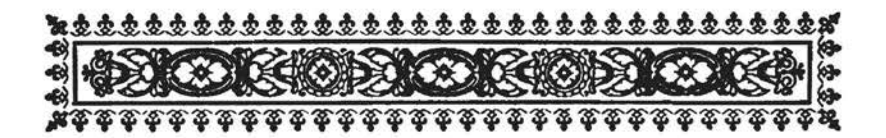
Auch sagt uns H. P. Blavatsky, dass ein einziges Exemplar eines Buches »Dzyan« vorhanden sei, und dasselbe sei so alt, »dass die Gelehrten sich nicht darüber einigen könnten, woraus das Material bestehe, auf dem es geschrieben ist«; aber ich habe mir trotz meines langen Beisammenseins mit H. P. Blavatsky niemals die Mühe gegeben, zu fragen, ob diese Äusserung allegorisch oder wörtlich zu nehmen sei, und zwar aus dem Grunde, weil es mir ganz gleichgültig ist, von welcher Autorität eine Lehre stammt, vorausgesetzt, dass ich sie mit meiner eigenen

Vernunft in Einklang bringen kann. Dies ist aber auch alles, was die Verfasserin von uns verlangt. Sie verlangt von uns keine Leichtgläubigkeit und keinen blinden Autoritätenglauben, sondern nur, dass wir nicht unser Herz und unsern Verstand dem Lichte der Wahrheit verschliessen sollen, welches in der Seele eines jeden nach Offenbarung strebt; und die »Geheimlehre« dient dazu, die Irrtümer und Hindernisse, welche sich dieser Offenbarung in den Weg stellen, zu beseitigen.

Zweifellos sicher ist es aber auch, dass in tibetanischen Lamaserien, in alten chinesischen Pagoden, in unterirdischen Gewölben indischer und ägyptischer Tempel und wohl auch in den geheimen Archiven des Vatikans im Verborgenen Dokumente existieren, welche entweder unbekannt sind oder deren Wert von den Besitzern nicht erkannt wird; in denen aber die in der »Geheimlehre« ausgesprochenen Anschauungen ihre Bestätigung finden. Auch sind seit dem Erscheinen der »Secret Doctrine«, so wie es die Verfasserin prophezeite, bereits verschiedene solche Schätze von grossem litterarischen Wert ans Tageslicht gekommen.

In der »Geheimlehre« besitzt somit die Welt einen Schatz von unberechenbarem Wert, welcher aber wohl erst dann allgemein erkannt werden wird, wenn sie sich von der geistigen Lethargie, in welcher sie sich während der letzten Jahrhunderte befand, und die nahezu das geistige Bewusstsein in dem Herzen der Menschen erstickte, erholt hat. Der Schlüssel zum Verständnisse der Geheimlehre aber liegt nicht in dem Glauben an die Unfehlbarkeit von H. P. Blavatsky, sondern in dem Besitze eines gesunden Menschenverstandes.





Die Erkenntnislehre der Bhagavad Gita.

Im Lichte der Geheimlehre betrachtet.

(Fortsetzung.)

III.

Das Weltall.

Wenn, wie uns die Bhagavad Gita lehrt, die ganze Welt ihrem Wesen nach eines ist und nur in ihren Formen verschieden erscheint, so folgt daraus, dass auch im kleinsten Teile und in jeder Form die Kräfte des Ganzen, seien sie nun latent oder entwickelt, enthalten sind. Deshalb finden wir die siebenfältige Konstitution des Weltalls und des Menschen auch in der ganzen Natur und in jedem Wesen in derselben, von einem Sonnensysteme bis herab zum Sandkorn am Meere oder auch im Atome vorhanden. Allerdings



ist ein Kieselstein nicht fähig zu denken; damit ist aber nichts weiter bewiesen, als dass das in ihm enthaltene Denkprinzip, welches in ihm sowie in der ganzen Natur enthalten ist, in dieser Form noch nicht zur Offenbarung gelangt ist, weil sich in einem Kieselsteine nicht wie in einem Menschen die Bedingungen zur Entwickelung des Denkvermögens vorfinden. Wenn wir es auch noch nicht geistig erkennen, so sagt uns die Logik, dass wenn Gott (Brahm) das Wesen von allem ist, so muss er auch in einem Stück Holz, im Stein, in der Luft, in einer Pflanze, im Tiere u. s. w. ebensogut wie im Menschen sein. Und so ist es auch mit den göttlichen Kräften, die in allen Organismen, wenn auch nicht thätig, so doch so wie die latente Wärme in einem Eisklotz, enthalten sind. Jedes Prinzip äussert sich darin erst dann, wenn der Organismus dazu hinreichend entwickelt ist. Das Mineralreich hat auch seine Art von Empfindung, denn sonst gäbe es keine chemischen Verwandtschaften in demselben; die Pflanzen haben Empfindung, denn sonst würden sie nicht auf den Reiz des Lichtes reagieren; aber in Mineralien und Pflanzen ist die Entwickelung der Form noch

nicht so weit vorgeschritten, dass ein Selbstbewusstsein, so wie wir es kennen, in ihnen offenbar werden könnte. Auch hat jedes Ding sein Leben und es giebt nichts wirklich totes in der Natur, denn die Natur selbst mit allen ihren Formen ist eine Offenbarung des Lebens Gottes im Weltall. Pflanzen haben ihre Instinkte und Neigungen, wenn dieselben auch in ihnen nicht so deutlich hervortreten, als dies unter den Tieren der Fall ist. Dies beweist, dass das Kama-Prinzip in ihnen aufgeschlossen ist. Auch hat jedes Ding seinen ätherischen Körper oder Astralleib; denn ohne denselben gäbe es auch keinen sichtbaren Körper, der ja das äussere Bild des ätherischen Körpers ist.

Somit sind die sieben Prinzipien auch in allen Dingen enthalten. Brahm ist das Höchste in jedem Ding; er ist »die Seele, die im Herzen eines jeden Geschöpfes ihren Sitz hat,«*) und wenn der Weise »betet«, so betet er nicht zu einem von ihm entfernten Gott, sondern er richtet sein Gemüt auf das höhere Selbst, welches in ihm und überall ist. Und weil

*) Bhagavad Gita X, 20.

Gott allgegenwärtig ist, deshalb offenbart sich auch seine Herrlichkeit überall in der Natur, an jedem Orte, je nach dem Grade, in welchem diese Offenbarung den Umständen der Form gemäss stattfinden kann. »Wenn ein Ding herrlich, vorzüglich oder mächtig ist, so wisse, dass alles, was darin ausgezeichnet ist, aus meiner Kraft hervorging.«*) Aber diese Lehre ist unbegreiflich für diejenigen, welche Gott nicht kennen und ihn nicht kennen wollen, sondern an einer niederen und verkehrten Weltanschauung und an ihren Vorurteilen festhalten. »Sie ist nicht für jene bestimmt, welche keine Selbstbeherrschung üben, mich nicht verehren und meine Stimme nicht hören wollen. Auch ist sie nicht für die Starrsinnigen und Lästerer.«**)

Die alten Mystiker bezeichneten diese sieben Prinzipien mit den Namen der »sieben Planeten«, teils um diese erhabene Lehre vor den Unheiligen und Spöttern zu verhüllen, teils weil in der Konstitution der so benannten Himmelskörper thatsächlich die Kräfte,

*) Ibid. X, 41.

**) Ibid. XVIII, 67.

welche mit den Namen derselben bezeichnet sind, eine hervorragende Rolle spielen. So ist z. B., wie die »Geheimlehre« behauptet, der Planet Mars das Symbol der feurigen Kraft, in der Natur sowohl als im Menschen, Venus das Symbol der Liebe, Merkur das der Weisheit u. s. w. und die Stufe, auf der die Bewohner eines Planeten stehen, richtet sich hauptsächlich nach dem Grade der Entwickelung desjenigen Prinzips, welches auf dem betreffenden Planeten das vorherrschende ist. Auf unserem Planeten spielt zur Zeit das materielle Element ♄, d. h. der im Dunkeln irrende Verstand, der geistlose, grübelnde Intellekt, die hervorragendste Rolle, während die Sonne das Symbol und auch die Quelle alles Lebens ist. Die sichtbaren Planeten in unserem Sonnensysteme sind gewissermassen die Organe desselben, und es hat jeder derselben seinen bestimmten Zweck. In ähnlicher Weise repräsentiert auch jedes der Organe im menschlichen Körper den Sitz des einen oder des anderen Prinzips als einen Mittelpunkt für dessen Thätigkeit. So ist z. B. das Gehirn der Sitz des Denkprinzips (Manas), das Herz der Mittelpunkt der Lebensthätigkeit u. s. w.

Aber es ist hier nicht der Ort, in dieses Gebiet der Geheimwissenschaft abzuschweifen, welches so grossartig ist, dass eine, wenn auch nur oberflächliche Betrachtung desselben Folianten füllen würde; es ist vielmehr vor allem nötig, den menschlichen Verstand der Gotteserkenntnis näher zu bringen; denn »wer den Einen erkennt, der das Wesen von Allem ist, der begreift Alles; wer bloss vielerlei weiss, der kennt nichts«.

Es wird von Unverständigen der Bhagavad Gita der Vorwurf gemacht, dass sie den »Pantheismus« lehre, und unter »Pantheismus« verstehen sie den Glauben, dass alles was wir sehen Gott sei. Dies ist aber nicht der Fall, denn alles was wir sehen ist nicht Gott, sondern nur eine Offenbarung der ursprünglich von der innersten Wesenheit ausgehenden Kraft Gottes in der Natur; und die Natur selbst ist nicht Wesen, sondern Erscheinung. Wer aber nicht in sich selbst zwischen dem Wesen und der Erscheinung oder Offenbarung unterscheiden kann, der kann es auch nicht in der Betrachtung der äusseren Natur. Die Natur ist ebensowenig Gott, als der Traum, den ein Mensch träumt,

der Mensch selber ist; dennoch findet das Träumen im Menschen und nicht ausserhalb seines Wesens statt. Ähnlich könnte man vergleichsweise sagen, die ganze Schöpfung sei ein Traum, den Gott träumt, und worin sich alles nach ewigen Gesetzen, die allerdings so grossartig sind, dass sie der beschränkte Menschenverstand nicht fassen kann, abspielt. Wenn Brahm aus seinem Traume erwacht, so verschwindet diese grosse Illusion mit allen ihren Erscheinungen, und es ist dann nichts mehr übrig als Gott. Das Bewusstsein ist der Geist; durch die schöpferische Vorstellung kommt die Welt der Erscheinungen zu Stande. Im Menschen nehmen seine Vorstellungen keine greifbaren, sichtbaren Formen an, weil ihm infolge seiner Erniedrigung und Materialität die schöpferische Kraft des Willens verloren gegangen ist, die er sich erst wieder durch ein Emporringen aus der Materie erobern muss. Hierzu ist der erste Schritt die Unterscheidung von Geist und Natur. »Das Erkennen von Stoff und Geist ist die wahre Erkenntnis.« *) Die beiden sind nicht zwei von einander getrennte

*) Bhagavad Gita XIII, 2.

Wesenheiten, wie die Anhänger des »Dualismus« glauben; sondern der Geist (Brahm) ist das Wesen und alles, die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit; der »Stoff«, die Erscheinung, ist an sich selbst nichts.

Die Natur ist voll von Symbolen und Darstellungen innerlich wirkender Kräfte und unsichtbarer Vorgänge. Das Zeitliche ist ein Spiegelbild des Ewigen. Im blauen Äther des Himmelsraumes bildet sich ein Schleier, der sich zu Wolken und schliesslich zu Regen und festem Eis verdichtet. Im Weltenraum bilden sich kosmische Nebel und verdichten sich zu Sonne und Planeten, auf denen das Leben in lebendigen Formen erscheint. Im Allbewusstsein Gottes entspringt die Idee der Selbstheit, das »Wort«; aus diesem die Himmelswelt mit ihren Bewohnern, den »Göttern« (Devas) und himmlischen Kräften; aus diesem am Ende der Menschengeist, der sich in irdischen Leibern verkörpert; und alles dies ist ohne Gott nichts; denn Gott ist das Wesen der Götter, das Wesen des Menschen, das Wesen von allem. Wolken und Himmelskörper sind undenkbar ohne den Raum; sie sind selbst »Raum«, körperlich,

begreiflich und objektiv. Gleicherweise wäre auch ein Mensch oder ein Gott ohne das Wesen, die Gottheit, ein Nichts. Und wie der endlose Raum, obgleich wir uns in ihm befinden, etwas Unfassbares und Undenkbares ist, nichtsdestoweniger aber für sich selbst besteht, so ist auch der Gott des Weltalls für den Menschen ein Nichts, so lange er nicht im Menschen selbst Gestalt angenommen und in sein Dasein und Bewusstsein getreten ist. Der Raum ist für uns ein Nichts ohne das Licht; die Gottheit im Weltall ist für den Menschen ein Nichts ohne das Licht der Erkenntnis. Beide bedürfen zu ihrem Offenbarwerden der Form. Die Form ist aber nicht der Geist, sondern nur das Gefäss für dessen Offenbarung. Deshalb heisst es in der Bhagavad Gita: »Diese Leiber werden Gefässe genannt. Das Bewusstsein darin ist der Geist. Wisse, dass Ich, der Geist, in allen stofflichen Dingen enthalten bin. Das Erkennen von Stoff und Geist ist die wahre Erkenntnis.«*)

Nun ist aber wohl zu bemerken, dass unter »Stoff« nicht die sinnlich wahrnehm-

---

*) Kap. XIII, 1 u. 2.

bare »Materie« und unter »Bewusstsein« nicht die durch das Bewusstwerden hervorgerufene geistige Thätigkeit im Menschen zu verstehen ist. Dies wäre eine Verwechslung des Effekts mit der Ursache. Der Geist ist das Bewusstsein Gottes an sich, das absolute Bewusstsein, oder mit anderen Worten, die göttliche Weisheit. Der Stoff ist das Resultat der durch die Vorstellung erzeugten Idee der Selbstheit. Aus der Wirkung des Geistes in der Stoftlichkeit entspringt die intellektuelle Thätigkeit, das Sonderbewusstsein, Wahrnehmungsfähigkeit, die Sinnesorgane u. s. w. Man könnte sagen: »Stoff« ist der Wille; »Geist« ist die Weisheit. Die im ewigen Willen gefasste Begierde nach Sondersein bildet eine zusammenziehende Kraft, wodurch das stoffliche Wesen sich bildet. Der deutsche Schuhmacher und Theosoph, welcher mit der indischen Philosophie gänzlich unbekannt war, dagegen aber einen erleuchteten Verstand besass, beschreibt dies alles in seiner Art, übereinstimmend mit den Lehren der Upanischaden:

»Schöpfen heisst in den Willen fassen dasjenige, was in der Figur in dem Willen stehet.



Denn wenn ein Zimmermann ein Haus bauen will, so muss er sich vorher ein Modell in seinem Willen pflanzen, wie er das bauen will, alsdann bauet er nach dem Modell seines Willens.« *)

Da Brahma aber alles ist, so ist auch nichts vorhanden, aus dem er sich eine Welt oder einen Menschen schaffen könnte, als er selbst; und er erschafft sich dies durch seinen Willen aus seiner eigenen Idee. »Er hat alle Dinge durch seinen Willen in seiner ewigen Weisheit erschaffen.« Somit erschuf er auch die Natur; erst die Gedankenwelt (den Himmel) und dann die materielle Welt (die Erde), und erst nachdem die Natur vorhanden war, konnte in derselben das Werk der Evolution (des Schaffens der allgegenwärtigen Kraft des Geistes in der Natur) beginnen, wie es auch heute noch überall und in jedem Augenblicke geschieht.

»Die erste Eigenschaft ist die Begierlichkeit (zum eigenen Dasein); sie ist gleich einem Magneten, als die Einfasslichkeit des Willens; da der Wille etwas sein will, und

*) Mysterium magnum X, 30.

hat doch nichts, daraus er sich etwas mache, so fasset er sich selber zu einem Etwas (dem »Selbst«) und das Etwas ist doch nichts als nur ein magnetischer Hunger, eine Herbigkeit, gleich einer Härte, davon auch Härte, Kälte und Wesen entsteht.«*)

Dieses Ding, welches den Dingen ihre Stofflichkeit giebt, ist die Idee der Selbstheit, welche auch in Dingen, die kein Selbstbewusstsein und keine Intelligenz haben, dennoch in ihrem »Willen« enthalten ist; denn es ist eine Grundeigenschaft des Willens in der Natur, und der Wille zum Dasein, wenn er auch nicht seiner selbst bewusst ist, ist die Grundlage des Lebens in der Natur.

Hierin liegt aber auch der Schlüssel zum Verständnisse der Reinkarnation oder Wiederverkörperung. Der innerste Grund eines jeden Wesens ist der Wille. So lange im Willen die Begierde nach einem Leben in der Erscheinung (Selbstheit), wenn auch unbewusst, vorhanden ist, so führt auch diese Begierde immer wieder zur Bildung einer neuen Form, wenn die alte unbrauchbar geworden ist.

*) J. Boehme: »Clavis.« 38.

»Wie ein Mensch, der seine alten Kleider abgelegt hat, ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich das Selbst, wenn die zerrissenen Hüllen abgelegt sind, in anderen, sich neubildenden Leibern.«*) Aber das Selbstlose, der Geist, ist ewig. »Es wird nie geboren und stirbt nie. Es entsteht nicht und wird niemals entstehen. Ungeboren, unvergänglich, unendlich, stirbt es nicht wenn der Körper getötet wird.«**) Damit ist aber auch schon gesagt, dass der Mensch erst dann völlig frei und erlöst von Tod und Wiedergeburt und den damit zusammenhängenden Leiden ist, wenn er zur Erkenntnis der Selbstlosigkeit, d. h. zum Bewusstsein des Allseins durch die Kraft der selbstlosen Liebe gekommen ist.

Nun wird es aber schwerlich einen Menschen geben, der sich in einem einzigen kurzen Dasein auf Erden vom tierischen Egoismus zur vollkommenen Gotteserkenntnis emporschwingen kann. Die Wiederverkörperung ist deshalb eine Naturnotwendigkeit, und wenn sie richtig verstanden wird, so kann auch die Logik der materiellen

---

*) Bhagavad Gita II, 22.

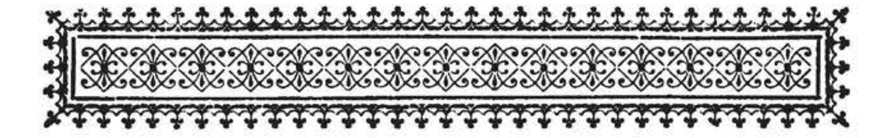
**) Ibid. II, 19.

Wissenschaft nichts gegen diese Lehre einwenden. Dasjenige, was sich wiederverkörpert, ist weder der göttliche Geist (das Absolute), noch ist es die Persönlichkeit des Menschen, welche wieder auf dieser Erde oder auf einem anderen Planeten erscheint, sondern es ist die dem menschlichen Dasein zu Grunde liegende Idee der Selbstheit, welche immer wieder in neuen persönlichen Formen erscheint, bis dass sie am Ende durch die Entfaltung der wahren Gotteserkenntnis überwunden wird. Das was in uns selbstlos ist, und diese Täuschung der Selbstheit überwunden hat, ist auch jetzt nicht in uns eingeschlossen oder inkarniert; es ist in uns und ausser uns und über uns. Es ist unser höheres Selbst, welches das »Nichtselbst« ist und wenn es uns gelingt, unser Bewusstsein mit diesem höheren »Ich« zu vereinigen, oder vielmehr unser täuschendes Selbstbewusstsein im wahren Bewusstsein aufgehen zu lassen, so ist dieses göttliche Bewusstsein unser eigenes und wir sind dann nicht mehr vom Leben des Körpers und dessen Empfinden und Denken abhängig. Diese Vereinigung mit dem höheren Selbst wird »Yoga« (von yog, Sanskrit = binden)

genannt. Diese »Selbstlosigkeit«, oder richtiger gesagt, diese Erhabenheit über das eigene Selbst wird nur durch die Überwindung des Irrtums, welche viele Erfahrungen erfordert, wozu ein einziges Dasein nicht hinreichend ist, erlangt. Auch wird sie nicht durch Träumen und Schwärmen erlangt; die Erhabenheit über das Selbst wird nur verwirklicht durch die über alle Selbstsucht erhabene That. Ohne diese Verwirklichung ist alle Selbstlosigkeit nur ein Traum, ein nicht verwirklichtes Ideal.

(Fortsetzung folgt.)





Karma.

(Fortsetzung.)

XI.

Die mystischen Kräfte.

„**Christus in uns ist das Geheimnis der Erlösung.**"
Koloss. I, 27.

Die buddhistische sowohl als die christliche Religion lehrt uns, dass die Kraft, durch welche wir zur Selbsterkenntnis und Erlösung kommen können, in uns selbst wirksam ist. Dasselbe ist bei allem Wachstum in der Natur der Fall. Das Leben eines Baumes wirkt von innen nach aussen. Allerdings wirken die überall existierenden Naturkräfte auf das Wachstum des Baumes ein; aber die von aussen hinzuströmenden Kräfte wirken erst dann, wenn sie von dem Organismus des Baumes aufgenommen werden und zum Leben desselben werden. Das Leben existiert überall, aber das Leben eines Baumes ist in



ihm selbst, und nicht ausserhalb. Da ist niemand, durch dessen besondere Gunst der Baum gross und kräftig wird, wenn er nicht selber die Nahrung in sich aufnimmt, die ihm von aussen geboten wird.

So ist es auch mit dem Wachstum der Seele des Menschen. Da ist niemand, durch dessen besondere Gunst eine unbrauchbare Seele brauchbar befunden wird. Allerdings ist der Geist Gottes allüberall gegenwärtig im Universum; aber er kann erst dann zum Leben der Seele werden, wenn ihn die Seele in sich selbst aufnimmt, und er in ihr in Wirksamkeit tritt; denn auch die Seele, wie der Baum, wächst durch Entfaltung ihrer Kräfte von innen nach aussen, und nicht so wie ein Haus, durch Hinzufügung von äusserlichen Teilen. In uns selbst muss Christus geboren werden, wenn er unser Erlöser sein soll. Davon wollen aber diejenigen nichts wissen, welche bloss an einen äusserlichen Erlöser glauben und den wahren Christus nicht kennen. Deshalb betrachten die kurzsichtigen Frommen, welche sich stets nach einer äusserlichen Hilfe sehnen, anstatt auf die in ihnen selbst wohnende Gotteskraft zu vertrauen,



alle mystischen Schriften, die sie ja nicht verstehen, als Teufelswerk. Sie gehören zu jenen, von denen der Apostel Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, dass ihr Tempel Gottes seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnet?“ und „Erkennet ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr untüchtig (gottlos) seid?“ *)

Unsere Aufgabe ist es nun, die in uns selbst wirkenden mystischen Kräfte kennen zu lernen; denn obgleich die den Menschen erlösende Kraft nur eine einzige ist, nämlich die Kraft der Selbsterkenntnis, so stellt sie sich doch in ihren Wirkungen verschiedenartig dar, je nach den Empfindungen, die sie in uns hervorruft. So sind z. B. Glaube, Liebe, Erkenntnis im Grunde genommen eins und dasselbe, aber dennoch verbinden wir mit diesen Bezeichungen verschiedenartige Begriffe, weil wir nicht die Urkraft selbst, sondern bloss ihre Wirkungen kennen. Sie ist der „heilige Geist“, aus welcher der „Sohn Gottes“ in uns geboren wird. Der Geist ist nur ein einziger, aber er wirkt in den drei

*) II. Korinther XIII, 5.

Eigenschaften der Natur, und seine Produkte sind deshalb dreierlei, je nachdem sie aus Unwissenheit (Tamas), aus der Begierde (Rajas), oder aus der Wahrheit (Sattwa) entspringen. Deshalb giebt es eine thörichte, eine begehrliche und eine erkennende Liebe, einen thörichten, einen aus Begierde nach Besitz entspringenden und einen wahren, aus der Erkenntnis stammenden Glauben u. s. w., und nur diejenigen Kräfte, welche aus der Wahrheit entspringen, öffnen uns die Pforte zur Wahrheit selbst. Die aus der Wahrheit entspringenden Kräfte werden aber nur von denjenigen erkannt, welche Wahrheitsgefühl besitzen und deshalb wird auch ein Verständnis des folgenden nur denjenigen zugänglich sein, welche fähig sind, in sich selbst das Wahre, Gute und Edle zu empfinden und es von dem, was aus niedrigen Ursachen entspringt, zu unterscheiden. Jeder Mensch ist ein Centrum von Kräften, vergleichbar mit einer elektrischen Batterie, welche in einemfort Kräfte gebiert. Körper, Seele und Geist gebären diese Kräfte, deren äussere Offenbarung durch die Handlung das Karma des Menschen bildet. Jede dieser Kräfte wirkt auf der ihr gehörigen Daseinsebene und die

dort angesammelte Kraft wirkt wieder auf den Menschen zurück. Deshalb ist es von höchster Wichtigkeit, dass wir unsere eigenen Kräfte kennen und die höheren von den niederen zu unterscheiden lernen, damit wir die höchsten Kräfte in uns aufnehmen und dieselben zur Erreichung des Höchsten verwenden können.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Menschen, dass sie stets nach guten Dingen verlangen, und dabei das Gute, welches sie bereits besitzen, nicht erkennen und es nicht beachten. Jeder Mensch ist bereits in seinem Innersten Gott und braucht es nicht erst zu werden. So lange in ihm ein Funke göttlicher Kraft ist, so lange gehört dieser Funke seinem göttlichen Wesen an, und dieses Wesen ist der Grund seines Daseins, er selbst. Aus diesem Funken im Innersten strömt die göttliche Kraft. Sie kann nur dadurch erkannt werden, dass man sie empfindet. Diese Kraft ist die Liebe, und da diese Liebe göttlich ist, so ist sie auch auf keinen einzelnen Gegenstand beschränkt, sondern grenzenlos; sie umfasst und durchdringt alles. Aus diesem Grunde kann auch nur der über den Selbstwahn und

die Eigenliebe erhabene Mensch diese göttliche Kraft erkennen; für denjenigen, der nicht in sie eingeweiht ist, bleibt sie ein ewiges Geheimnis.

Dasjenige was diese Liebe liebt, ist das absolut Gute in allen Dingen. Da alle Dinge aus Gott, dem absoluten Guten, entspringen, so ist dieses Gute auch in allen Dingen in ihrem innersten Wesen enthalten, und wer die göttliche Liebe hat, der sieht Gottes Geist in allen Dingen; er sieht sich überall vom absolut Guten umgeben und hat keine Ursache, unzufrieden oder traurig zu sein. Er ist nie allein, denn Gott ist stets mit ihm, ja er ist selbst überall, wenn er sich in Gott erkennt. Dadurch, dass er Gott in allen Dingen sieht, ändert sich nun seine ganze frühere Lebensanschauung. Er sieht in den Formen, von denen er umgeben ist, nicht mehr für sich bestehende, wesentliche Dinge, sondern erkennt sie als Erscheinungen und Gefässe, in denen der göttliche Geist nach Offenbarung strebt, und der in ihm selbst zum Bewusstsein gekommene Mensch ergiesst sich in diese Formen. Deshalb ist ein wirklicher Theosoph, d. h. ein zum Gottesbewusst-

sein gelangter Mensch, wie ein Licht, das in die Ferne leuchtet. Die ihm entströmende Kraft des Guten wirkt auf seine ganze Umgebung ein. Und darauf bildet er sich nichts ein, und bemerkt es am Ende gar nicht, weil diese Liebe nicht aus seinem persönlichen Bewusstsein, sondern aus seiner Gotteserkenntnis, d. h. aus der in ihm offenbar gewordenen göttlichen Liebe kommt. Seine „Linke", d. h. seine irdische Natur, weiss nicht was seine „Rechte", seine Gottesnatur thut.*)

Aus Eigendünkel kann kein Mensch gut, gerecht, weise oder liebevoll sein, denn alles, was im Menschen Gutes ist, kommt aus der Seele, aus Gott. Die Bibel sagt: „Lasset uns wandeln im Lichte des Herrn." Aber dies ist selbst im Munde des gewandtesten Predigers nur eine nichtssagende, leere Phrase für denjenigen, in dem dieses Licht nicht leuchtet, und der den „Herrn" nicht kennt. So ist es mit allen geistigen Kräften; sie werden, trotz aller „Erklärungen", ewig Geheimnisse bleiben für jeden, der sie nicht empfindet und sie nicht geistig erkennt. Wer

---

*) Mathäus VI, 3.

keinen Glauben hat, kann nicht wissen was Glaube ist, und wer nicht selbstlos handeln kann, der kann auch die Selbstlosigkeit nicht begreifen. Ohne Gott ist alles Wissen in Bezug auf göttliche Dinge ein Nichts; die wahre Erkenntnis hat nur der im Geiste wiedergeborene Mensch.

Die geistige Wiedergeburt, nicht zu verwechseln mit der Wiederverkörperung, ist das Erwachen des Gottesbewusstseins im Menschen. Kerning sagt: „Mit dem ersten Funken eines inneren Gedankens, der unser ganzes Ich durchdringt, und uns die Wahrheit, wenn auch nur von ferne empfinden und fühlen lässt, ist auch die Zeugung der Wiedergeburt geschehen, das Samenkorn für den Himmel gelegt.“ Sie ist der Eintritt in eine höhere Daseinsstufe, von welcher der am Irdischen klebende Mensch nichts weiss. Sie ist der Eintritt in die Freiheit, das Hinauswachsen über das vergängliche Selbst.

Die geistige Freiheit aber entspringt aus der Reinheit der Seele, d. h. aus der Freiheit von allem Selbstwahne, Aberglauben, falschen Vorstellungen, verkehrtem Empfinden und Wollen nebst den daraus entspringenden Be-

gierden. Es ist die Freiheit von allem, was den drei Grundeigenschaften der Natur, dem Selbsthandeln, sei es aus „Selbstwissen", „Selbstbegehren" oder der Unwissenheit, entspringt. Nur die reine Erkenntnis der Wahrheit, welche aus der selbstlosen Liebe hervorgeht, ohne irgend ein dahinter stehendes „Ich", macht frei. Nicht wo der Geist des Menschen (das „Ich") ist, sondern wo der Geist Gottes ist, da ist die Freiheit.*) Wollen und Denken können nicht frei sein, so lange sie noch an das täuschende „Ich" gebunden sind; nur in dem, was der in uns zum Bewusstsein gekommene göttliche Geist will und denkt, sind wir frei. Wer dies begreift, der sieht ein, dass der Mensch, nach seinem wahren geistigen Wesen, nicht ein in Zeit und Raum beschränktes Geschöpf, sondern selbstlos, allgegenwärtig, unendlich ist. Diese göttliche Grösse kann aber nicht der beschränkte irdische Menschenverstand, sondern nur der göttliche Geist im Menschen, der sich selber erkennt, erfassen, und deshalb bleibt in solchen Dingen alle wissenschaftliche Forschung und philosophische Spekulation weit hinter

---

*) II. Korinther III, 17.

der Gotteserkenntnis zurück, die nicht ein Resultat des eigenen Grübelns, sondern des Offenbarwerdens des Lichtes Gottes im Menschen ist.

Kein Mensch ist vollkommen rein, so lange er nicht frei von der Selbstheit ist. Auch kann sich der Mensch nicht durch Ignorieren seiner Selbstheit von derselben befreien, sondern er muss dieselbe durch die Kraft der höheren Erkenntnis überwinden. Hat er sie überwunden, so ist er auch kein „Mensch" mehr, im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes, sondern ein Gott in Gott, ein „Mahatma", d. h. eine grosse Seele (von maha = gross und atma = Seele), und mit dem völligen Aufgeben der Selbstheit tritt er ins Nirvana, die Selbstlosigkeit im Gottesbewusstsein, ein. Man braucht nicht zu sterben, um in diesen höchsten Zustand einzugehen; es giebt Menschen, die, wie Buddha, schon während dieses Lebens auf Erden ins Nirvana eingegangen sind. Sie sind dann Bewohner der himmlischen Welt, wenn auch ihre körperliche Erscheinung auf Erden wandelt. Ihr Schicksal ist, wie die Geschichte zeigt, verkannt, missverstanden und verfolgt zu werden; denn

nur der dem göttlichen Wesen ebenbürtige Geist kann diesen Geist in anderen Menschen erkennen. Es erfüllt sich auch hier, was die Bhagavad Gita lehrt: „Thoren (d. h. diejenigen, welche zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen nicht unterscheiden können) verachten Mich, wenn ich in meiner Menschengestalt erscheine. Sie erkennen nicht mein höchstes Wesen, der Ich der Herr des Weltalls bin."*) „Die Weisen sehen ihn, den in ihnen selbst Weilenden, aber die Thoren sehen ihn nicht, wenn sie auch ihn zu sehen sich eifrig bemühen."**)

Die Reinheit und Freiheit kann durch nichts anderes als durch die Kraft der Liebe zum absolut Guten erlangt werden; denn wer das Gute nicht liebt, der strebt nicht darnach und es kann in ihm nicht zur Offenbarung gelangen. Das absolut Gute aber ist die göttliche Liebe selbst; diese Liebe ist ihr eigener Gegenstand und bedarf keines anderen. Da sie göttlich ist, so ist sie auch unendlich und schliesst alles in sich ein. Nicht das geringste Geschöpf entgeht ihr; sie sieht

*) Kap. IX, V. 11.

**) Kap. XV, V. 11.

sich selber in jedem Ding und verachtet keine der Formen, die sie bewohnt. Deshalb ist auch der selbsterkennende Mensch fern davon ein „Misanthrop“ oder „Pessimist“ oder eingebildeter „Weltverächter“ zu sein, sondern die Schönheit der Offenbarung Gottes in der Natur tritt für ihn um so deutlicher hervor, je mehr er Gott in jedem Dinge erkennt. Die göttliche Liebe ist nur eine andere Bezeichnung für die Gotteserkenntnis, Theosophie oder Erkenntnis des göttlichen Selbst; denn man kann dasjenige nicht in Wahrheit lieben, was man nicht erkennt, und man kann dasjenige nicht in Wahrheit erkennen, was man nicht liebt. Ein altes Sprüchwort sagt: „Wer Christus (die Gottheit in der Menschheit) nicht liebt, der hasst ihn.“ Wer nur den kirchlichen Christus liebt, der liebt nur dessen äusserliches Symbol. Er will vom wahren Christus nichts wissen und kann ihn deshalb auch nicht in sich selber erkennen. Die grössten Feinde des wahren Christentums sind die fanatischen Anhänger des falschen. Auch innerhalb der Kirchen hat der Engel der Erkenntnis mit den Dämonen der Finsternis zu kämpfen. „Die Mücke, welche durch das blendende Licht der Nachtlampe angezogen wird, geht

im klebrigen Öle zu Grunde. Die unbedachte Seele, welche mit den spottenden Dämonen der Täuschung nicht ringt (sondern sich von einem bequemen äusserlichen Kirchenglauben irreführen lässt), muss zur Erde zurückkehren, eine Sklavin ihrer Begierde."*) Je mehr die Kraft der Liebe wächst und sich ausbreitet, um so grösser wird die wahre Erkenntnis, und je grösser die Erkenntnis wird, um so mehr wächst die Liebe. Das eine bedingt das andere, denn im Grunde sind Beide eins; aber die Liebe zu einem äusserlichen Dinge, und wäre dies auch ein „historischer" Christus, beruht auf keiner wahren Erkenntnis, sondern nur auf der eigenen Vorstellung und Phantasie. Solche Symbole sind zweckmässig für diejenigen, welche noch nicht reif geworden sind zur wahren Erkenntnis. Wo aber die Wahrheit selbst offenbar wird, da verschwindet alle Illusion, ja sogar das Symbol.

Jedes Wesen bedarf einer bestimmten Nahrung je nach seiner Beschaffenheit. Milch ist für Säuglinge und starke Kost für Männer. Deshalb sollte man auch den kirchlichen

*) H. P. Blavatsky: „Die Stimme der Stille." Lotusblüthen No. 1.



Glauben nicht verwerfen; er ist noch für die meisten eine Notwendigkeit. Man sollte aber darnach trachten, nicht in ihm stecken zu bleiben, sondern über ihn hinauszuwachsen, indem man noch tiefer als bloss bis zur äusseren Schale in die Geheimnisse der Religion eindringt durch die Kraft der wahren Erkenntnis.

Die geistige Erkenntnis wird bedingt durch die Kraft des Glaubens; denn der Glaube selbst ist der Keim der Erkenntnis; seine Quelle ist die Weisheit und er hat nichts gemein mit dem Meinen, Dünken und Wähnen, das der Phantasie entspringt. Daran gerade ist die Verkommenheit eines Zeitalters zu erkennen, dass die richtigen Begriffe für Bezeichnungen, welche geistige Kräfte bedeuten, verloren gehen und man das Begehren für Liebe, Wähnen für Glauben hält; weil man die wahre Liebe, den wahren Glauben, die wahre Erkenntnis nicht kennt. Was der Unverstand meint und für wahr hält, bedarf der Beweise; was durch die Kraft des Glaubens erkannt wird, versteht sich von selbst. Es giebt deshalb auch nichts geschmackloseres als eine trockene spekulative Philosophie, welche sich

die überflüssige Mühe macht, dasjenige erst auf Umwegen beweisen zu wollen, was man ohnehin schon direkt durch den Glauben erkennt, und welche mit allen ihren Beweisen niemandem einen Glauben verschaffen kann, wenn er ihn nicht schon hat. Der wahre Glaube bedarf deshalb keiner Beweise, weil er aus der Empfindung der Wahrheit entspringt und von selbst zur Erkenntnis der Wahrheit führt. Der blosse Verstandesmensch aber kann keinen Glauben haben und auch dessen Begriff nicht erfassen, weil der Verstand nicht der Sitz des Empfindens ist. Aus diesem Grunde wird auch die Welt vergebens auf Erlösung durch eine lieblose Wissenschaft hoffen. Das Wissen ohne Empfindung ist leblos und hohl; es fehlt ihr die Liebe, welche von allen Dingen das Leben, die Seele, ist.

Friedrich Rückert sagt:

„Was ungelesen ich zu lassen mir erlaube?
Ein Büchlein, das mir will beweisen, was ich glaube.
Wie sollt' ich, was ich glaub', mir erst beweisen lassen?
Derweilen kann ich mich mit nützlicherm befassen.

Ich denk', ein solches Buch ist nicht für mich geschrieben,
Es ist für andre, die bis jetzt ungläubig blieben.
Allein auch diese wird es nicht zum Glauben treiben;
Drum ohne Schaden konnt' es ungeschrieben bleiben."



Die Liebe ist blind ohne den Verstand, und der Verstand empfindungslos und tot ohne die Liebe; deshalb bedarf das eine des anderen. Die göttliche Liebe aber kann nicht durch den an irdischen Täuschungen hängenden und für geistige Wahrheit blinden Menschenverstand erleuchtet werden; deshalb bedarf die Liebe der göttlichen Weisheit (Atma Buddhi) zu ihrer Erleuchtung ebensogut als der Verstand zu seinem Wachstum der göttlichen Liebe. Die Weisheit aber ist das Licht der göttlichen Selbsterkenntnis, unabhängig von aller philosophischen oder metaphysischen Spekulation. Sie ist das Licht, welches ewig in die Dunkelheit scheint, und welches die Dunkelheit (der unerleuchtete Verstand) nicht begreifen kann. Sie ist die geistige Kraft, das geistige Leben des Menschen, welches als „Glaube" empfunden und am Ende als Weisheit erkannt wird. Philosophische Abhandlungen können deshalb nur dazu dienen, Irrtümer zu zerstreuen, welche der Erkenntnis der Wahrheit hinderlich sind. Die innerliche Erleuchtung ist kein Menschenwerk, sie kann nicht gemacht werden; sie kommt von selbst aus der Kraft Gottes im Menschen, sobald deren Licht das Dunkel zerstreut.

Der Glaube ist im Grunde genommen nichts anderes als das höhere Bewusstsein im Gegensatze zum täuschenden Selbstbewusstsein, das aus der Sinnesthätigkeit und Phantasie entspringt. Er ist deshalb das höhere geistige Leben selbst; denn ohne Bewusstsein giebt es keine bewusste Lebensthätigkeit. Die Seele des Glaubens ist die göttliche Liebe, und die Liebe ist eine Form des Willens und die Ursache alles Daseins. Der „Wille", im metaphysischen Sinne, ist alles. Durch die Bewegung des Willens im Reiche des Geistes wurde und werden auch noch fortwährend alle Dinge ins Dasein und zur Offenbarung gebracht. Er ist die allen Dingen innewohnende Lebenskraft, sei dieselbe nun diesen Dingen bewusst oder dem sogenannten „Unbewussten" entspringend.*)

Jakob Boehme, der grosse deutsche Mystiker, von dem unsere angesehensten Philosophen ihre Weisheit schöpften, sagt: „Gott ist der Wille der ewigen Weisheit und hat

*) Da die ganze Natur eine Offenbarung des Allbewusstseins ist, so kann es auch in ihr nichts absolut Unbewusstes geben; wenn auch die „Gefässe", in denen dieses Bewusstsein wirkt, die in ihnen wirkende Kraft nicht erkennen.

alle Dinge in seiner Weisheit erschaffen.“*) Damit ist aber auch gesagt, dass alles aus sich selber entstanden ist; denn Gott ist alles in allem und das (wahre) Selbst eines jeden Dinges; nicht das abgesonderte Selbst, das der Einzelerscheinung zu Grunde liegt, sondern das absolute Selbst von allem.

Alles dies finden wir nirgends klarer und deutlicher gesagt als in Rückerts Lehrgedichten:

„Zum Unbedingten, das nicht hier ist bei den Dingen,
Ringt, o bedingter Geist, dein unbedingtes Ringen
Im Unbedingten, das, indem es sich bedingt,
Die Dinge und hervor dich selbst, Bedingter, bringt.
Das Unbedingte hat sich selbst hervorgebracht,
Bedingter Geist, in dir, indem du's hast gedacht.“

In diesen wenigen Worten ist mehr gesagt, als in vielen Folianten voll moderner, philosophischer und theologischer Abhandlungen zu finden ist. Wir werden es richtig verstehen, wenn wir dahin gelangen, uns selbst als das Unbedingte, das Absolute, zu erkennen.

Gott ist alles in allem und folglich auch das Absolute, die ewige Ruhe. Diesen Satz

*) Mysterium magnum I.

kann jeder, selbst der bigotteste Konsistorialrat, getrost unterschreiben. Er ist die absolute Wahrheit, in welcher keine Lüge, Täuschung oder Verstellung, und folglich auch keine Unruhe herrscht. Wer sich davon überzeugen will, der braucht sich nur in sein eigenes innerliches Selbstbewusstsein zu versenken, wo alles Spiel der Phantasie und jede Begierde aufhört, und er wird darin keine Unruhe finden. Die göttliche Ruhe aber, von welcher hier die Rede ist, ist nicht die Ruhe des Grabes, welche der Unwissenheit und Bewusstlosigkeit entspringt, sondern die Ruhe, welche der über allen Irrtum erhabenen Erkenntnis zu eigen ist, und nicht durch Ignorieren der Täuschungen des Lebens, sondern nur durch die Überwindung derselben erreicht werden kann. Wer diese Ruhe in sich selber findet, der findet Gott und sich selber in ihm.

Der einzelne Mensch ist ein Bild Gottes und der Natur im Kleinen. Dieselben Kräfte, welche im Grossen enthalten sind, wirken in ihm. Alles, was der Mensch weiss, ist in ihm selber enthalten, aber er ist nicht fähig, alles auf einmal zu denken, noch alles was er zu

thun fähig ist, auf einmal zu thun. Auch richtet sich sein Können nach der Beschaffenheit seiner Mittel; er könnte fliegen, wenn sein Körper zum Fliegen geeignet wäre. So ist auch nicht das ganze Wesen der Gottheit in der Natur ausgedrückt. Die Natur ist nicht Gott und deshalb nicht vollkommen; ihre Eigenschaften sind natürliche und nicht geistige, sie ist der Leib der Gottheit, so wie die Natur des Menschen sein Leib ist. Wäre die ganze Natur des Menschen vom göttlichen Geiste der Selbsterkenntnis durchdrungen, so wäre der Mensch ein Gott. Wäre die ganze Welt vollkommen, so wäre die Erde der Himmel. Während aber die Natur in ihrer Entwicklung auf den langsamen Weg der Evolution angewiesen ist, weil sie die in ihr wirkenden Kräfte nicht kennt, ist der Mensch fähig, selbst der Herr über seine Entwicklung zu werden, indem er die in ihm selbst enthaltenen mystischen Kräfte kennen und sie nützlich zu verwenden lernt.

Die Kraft, welche alles vollbringen kann, ist der Wille. Je mehr der Wille vom Selbstbewusstsein durchdrungen ist, um so mehr wird er zur lebendigen Kraft, und um so mehr

wird er wirksam. Das den Willen belebende Bewusstsein kann aber als Grundlage die Gotteserkenntnis oder auch den Egoismus haben; in ihm kann entweder das Streben nach Selbstaufopferung für das Gute, oder die Selbstsucht herrschen. Demnach sind im Wollen zwei Richtungen zu unterscheiden, wovon die eine nach dem göttlichen, die andere nach dem teuflischen strebt. Die eine Form des Willens ist die selbstlose Liebe in Übereinstimmung mit der Weltharmonie; die andere ist die Eigenliebe, welche dem Eigendünkel entspringt und in Habsucht, Grössenwahn und Hass endigt. Die eine Form des Willens wirkt mit Selbstaufopferung dem göttlichen Gesetze der göttlichen Liebe gemäss; die andere sucht die göttlichen Kräfte dem materiellen Prinzip dienstbar zu machen. Die eine führt am Ende zur weissen, die andere zur schwarzen Magie; die eine zum ewigen Leben, die andere zum ewigen Tod. Deshalb ist es auch ein weises Naturgesetz, dass die mystischen Kräfte im Menschen für diejenigen ein verborgenes Geheimnis bleiben soll, welche noch nicht zur Erkenntnis der wahren Gottesnatur gelangt, und zum Bösen geneigt sind. Der Unverstand der herzlosen

und geistlosen modernen Gelehrten ist ihr bester Schutz; ihr Beharren im Irrtum bewahrt sie davor, in den Besitz von Kräften zu kommen, deren verkehrte Anwendung sie ins Verderben stürzen würde. Nur jene Wissenschaft ist gut, welcher die Erkenntnis des absolut Guten zu Grunde liegt.*)

Der Ursprung des Bösen liegt in der Trennung vom Guten, und die Ursache dieser Trennung ist die Täuschung des eigenen „Selbsts". Die Liebe aber ist die erlösende Kraft. Durch sie wird der Mensch aus dem

---

*) Der Anfang zur schwarzen Magie und zur Herrschaft des Teufels auf Erden ist der „Hypnotismus"; denn wenn sich durch denselben auch mancherlei temporäre Übel beseitigen lassen, so hat er doch das viel grössere Übel zur Folge, dass er den Menschen der Herrschaft über seinen eigenen Willen beraubt, und ihn unter den Einfluss eines fremden Willens bringt. Damit wirkt er aber geradezu dem Gesetze entgegen, welches bestimmt, dass der Mensch Herr über sich selbst werden soll, und dass das Böse nicht ignoriert, sondern überwunden werden soll. Je öfter ein Mensch von einer, wenn auch wohlmeinenden Person hypnotisiert wird, um so mehr wird seine Widerstandskraft gegen fremde psychische Einflüsse geschwächt; er wird schliesslich zum willenlosen „Medium" und das Ende davon ist der Verlust des höchsten, was ein Mensch besitzt, nämlich seiner geistigen Individualität. Ähnlich ist es mit dem sogenannten „Selbsthypnotisieren", wobei man sich unter

engen Kreise seiner Beschränktheit gezogen, sein Denkkreis erweitert, und mit der Erweiterung seines Denkkreises erweitert sich auch der Kreis seines Daseins. In seinen Probejahren lernt er nicht nur für sich selbst, sondern auch für seine Familie zu sorgen, und je mehr sich sein Herz erweitert, um so mehr erweitert sich der Kreis derjenigen, die er zu seiner Familie rechnet, bis derselbe am Ende nicht nur seine Gemeinde oder Nation, sondern die ganze Welt in sich schliesst. Verwirklicht sich diese Liebe durch die That, so entspringt aus ihr die Erkenntnis; der

---

die Herrschaft einer selbsterzeugten falschen Vorstellung bringt, welche vom Menschen Besitz nimmt und ihn dann auch anderen falschen Vorstellungen zugänglich macht. Es giebt kein anderes Mittel gegen die Leiden des Lebens, als die wahre Erkenntnis. Wer diese erlangt, ist sein eigener Herr und beherrscht damit auch seine Natur. Wenn die Wissenschaft einmal zu der Einsicht gekommen sein wird, dass Gedanke und Wille ein Geist ist, der auch in die Ferne wirkt, und dass der böse Gedanke eines Menschen in einem entfernten Weltteile die That eines anderen Menschen in seinem Weltteile beeinflussen kann, dann wird sie begreifen, weshalb die Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung das höchste Gut des Menschen sind, und dass diejenigen, welche ihm dieselbe rauben, sich selbst am meisten schaden; denn die Folgen jeder Handlung fallen am Ende auf ihren Urheber zurück, und für die Unkenntnis der Gesetze der Natur hat die Natur keine Entschuldigung.

Wahn der Selbstheit schwindet und das Bewusstsein der Einheit des Wesens von allem erwacht. Dann erkennt der Mensch Gott, wenn er seine eigene göttliche Natur erkennt, und mit dieser Erkenntnis eröffnet sich ihm das Reich Gottes und alle göttlichen Kräfte. Deshalb ist die Liebe die höchste von allen mystischen Kräften, was auch der Apostel bestätigt, indem er sagt: „Wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ *)

Die Liebe ist die Ursache der Erlösung und auch der Grund des Verderbens. Aus Liebe zum Irdischen trat der Mensch aus seinem himmlischen Zustande und aus Liebe zum Schein trennte er sich von der Wahrheit. Durch die Liebe zur Wahrheit überwindet er die Täuschung des Scheins und gelangt wieder zum Wesen. Die Liebe zur Wahrheit aber erlangt er dadurch, dass er sich von der Täuschung abwendet, und damit er dies thut, muss er die Täuschung als das,

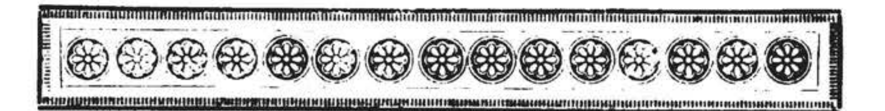
*) I. Korinther XIII, 2.

was sie ist, erkennen. Somit ist das Böse der Führer zum Guten und der Teufel wird das Mittel zur Erlösung, wenn man ihn in sich selbst überwindet.

Dies ist der Kampf zwischen dem Guten und Bösen, der in den verschiedenen Religionen des Altertums sowohl als auch der neueren Zeit, auf verschiedene Art allegorisch dargestellt ist. Er findet noch immer sowohl im Weltall als Ganzem, als auch in jeder Nation, jeder Kirche, jeder Gemeinde und in jedem einzelnen Menschen statt. Auch in der äusseren Natur kämpft der Sonnenschein mit dem Dunkel, aber die Sonne selbst verdunkelt sich nicht und bleibt unberührt von den Schatten, welche die Wolken auf die Erde werfen. So kämpft auch das göttliche Licht der Erkenntnis im Menschen mit dem Dunkel der Nichterkenntnis und dem Schatten der Leidenschaft, und der sterbliche Mensch bewegt sich, so lange er kämpft, im nie endenden Kreislaufe des Gesetzes der Notwendigkeit; aber der göttliche erkennende Mensch ist durch die Kraft der Erkenntnis erhaben über alle Natur; die Leiden und Freuden des Daseins berühren die Hülle, die

er bewohnt, aber nicht ihn selbst, denn er selbst wohnt im Bewusstsein der Ewigkeit und Unsterblichkeit; eins mit dem wahren Selbst aller Wesen, eins mit Gott. Er ist selbst das Licht, nach dem er suchte, und in diesem Lichte ist ihm die Ruhe, der Sieg und die Freiheit gewiss.





Bruchstücke aus den Mysterien.

(Schluss.)

Die Kirche.

„Wo sich Gott eine Kirche baut, da baut sich der Teufel eine Kapelle daneben.“
(Altes Sprichwort.)

Die Wahrheit ist noch niemals unter das Volk getreten, ohne von ihren angeblichen Verehrern verkannt, verlacht, verspottet, geschändet, missbraucht und schliesslich vertrieben zu werden. Man sagt, dass bald nach dem Tode Jehoshuas ein Gespenst seinen Jüngern erschienen sei, und zu ihnen gesagt habe: „Alle Sünden, die ihr anderen Personen vergebt, sollen diesen vergeben sein, und alle, die ihr ihnen nicht vergebt, müssen dieselben behalten.“ Damit war der Grundstein zur Herrschaft der Klerisei über die Gemüter gelegt. Diese Lehre vertrieb Gottes Gerechtigkeit von ihrem Thron und setzte menschliche Willkür an ihre Stelle; ja sie

machte aus dem Gott des Weltalls selbst einen überflüssigen Alten, der, da er selbst nicht mehr thätig auf Erden eingreifen kann, einen Stellvertreter haben muss, dem er die irdischen Geschäfte vertrauensvoll übertragen darf.

So absurd diese Lehre auch war, so war sie doch allen eigennützig denkenden Personen willkommen. Fortan war es nicht mehr nötig, nach dem unbekannten Gott zu suchen, hatte man ja doch statt seiner sichtbare Götter, denen man auf leichte Weise beikommen und sich ihrer Vermittelung zur Erlangung der ewigen Seligkeit bedienen konnte. Nun war es nicht mehr nötig, nach der Entfaltung der göttlichen Kräfte im eigenen Innern zu streben; war es ja doch viel leichter, sich auf äusserliche Stützen zu verlassen und die schon vorhandenen Kräfte anderer zum eigenen Vorteil zu gebrauchen. Schwer war es vorher gewesen, die Folgen der Sünden zu tragen, und noch schwerer, die Wurzel der Sünde aus dem Herzen zu reissen; aber jetzt war das nicht mehr nötig; hatten ja doch viele leicht zu gewinnende Priester die Macht Gottes in ihrer Hand.

Als die Wahrheit unter den Menschen erschien, da musste sie eine Form annehmen, um sich begreiflich zu machen; aber das Volk sah nur die Form; die Wahrheit selbst konnte es trotz der Form nicht begreifen. Leichter war es, Kirchen aus Holz und Marmor zu bauen, als das eigene Herz zu reinigen und es zu einem Tempel des göttlichen Geistes zu machen. Leichter war es, den Feinden das Herz aus dem Leibe zu reissen und es mit blutiger Hand dem Gott des Friedens zu opfern, als das eigene Herz Gott zum Opfer zu bringen und dadurch den Frieden zu erringen; leichter, Ketzer zu verbrennen, als ihre Irrtümer zu widerlegen; leichter, seine Zuflucht zu gar gekochten Glaubensartikeln zu nehmen, als sich zu Gott zu erheben und im Lichte der Weisheit nach göttlicher Nahrung zu suchen.

Die Liebe war gekommen, um die Menschen vom Selbstwahne zu erlösen; aber als sie in dem Herzen des Volkes ihre Wohnung nahm, da verwandelte sie sich in die Liebe zum Selbst. Durch ihre eigene Kraft wollte sie alle befreien, die ihr zu dienen kamen; aber als sie sich mit den Menschen verband,

da nahmen diese die Liebe gefangen und machten sie sich dienstbar. Da wurde aus der Liebe die Begierde nach Besitz, und aus ihrer Verbindung mit dem Eigendünkel entsprang die Habsucht, der Neid und Geiz mit ihrem Gefolge.

Der grosse Weltgeist, das grosse Selbst war gekommen, um sein Bild in der Menschheit wiederzuspiegeln, aber die Menschen erkannten ihn nicht. In ihren Seelen verwandelte sich dieses Bild in die Karikatur, in das Götzenbild des eigenen vergänglichen „Selbsts“, aus welchem der Teufel des Egoismus entsprang. Diesem Gott errichteten sie Altäre, lagen vor ihm auf den Knien, beteten ihn an und opferten ihm das, was nicht ihr Eigentum war. Da wurde der Götze des Selbsts über den Gott des Weltalls erhoben und man suchte nach Mitteln, die wahre Gottheit zu nötigen, dem Götzen des Selbsts dienstbar zu sein. Man erbaute dem Götzen des Selbsts grosse Tempel, Kirchen und Paläste, und nur die wenigen, welche den wahren Gott erkannten, verehrten ihn in der Stille, an heimlichen Orten, im Innersten des Herzens, zu dem niemand den Zugang hatte, als sie selbst.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und in mir werdet ihr Ruhe und Frieden und Seligkeit finden.“ So sprach die Stimme desjenigen, in welchem kein Unterschied der Person, kein Selbstwahn, kein Eigendünkel, keine persönlichen Wünsche mehr existierten. Da kamen alle vom Eigendünkel Besessenen, vom Selbtwahn Betrogenen, die Neugierigen und die Habsüchtigen und flehten zu ihm um Erfüllung ihrer eigennützigen Wünsche und um Befriedigung ihrer sündlichen Begierden. Jeder suchte sich zum Nachteil des anderen vorwärts zu drängen und etwas für sich zu erhaschen, sowohl die einzelnen, als auch Gemeinden; denn auch jede Vereinigung von Menschen hat als solche ihren Selbstwahn und Eigennutz, ihr nach Wachstum und Besitz schreiendes vergängliches Selbst. Die Konstitution einer Kirchengemeinde ist wie die eines Menschen. Der heilige Geist darin ist ihr wahres Leben, aber er wird von den Unheiligen nicht erkannt. Die Gotteserkenntnis ist das oberste Prinzip, aber nur wenige begreifen, was mit diesem Ausdruck gemeint ist. Dies ist der unsterbliche Teil der Kirche. Dann kommt der sterbliche Teil, korrespondierend mit dem irdischen

Denkprinzip (Kama-Manas) des Menschen. Er umfasst die Theologen und Kirchengänger, welche zu Gott gelangen wollen, ohne sich ihm aufzuopfern, sich seiner Dienste versichern wollen, statt in ihm ihre Zuflucht zu nehmen. Dann kommt der Tierleib (Kama rupa) der Kirche, bestehend aus jenen Nichtswürdigen, welche ihre künstlich erzeugte kirchliche Autorität dazu benutzen, um ihre Herrschsucht und andere Leidenschaften zu befriedigen. Ihre „Kirche“ ist auf die Dummheit der Menschen gebaut, und sie suchen diese Grundlage auf jede Weise zu befestigen. Sie rufen zu Hilfe die Teufel der Intoleranz und der „religiösen“ Verfolgung. Was sie als das Heiligste betrachten, ist der Eigennutz ihrer „Kirche“ und auch ihr eigener, und um diesen Zweck zu befördern, dazu ist ihnen kein Mittel zu unheilig.

Das Haupt der Kirche ist Gott; aber wie wenige erkennen ihn! Der Leib der Kirche besteht, wie derjenige des Menschen, aus oberen und niederen Seelenkräften; das Niedrigste im Menschen ist die Region seiner Leidenschaften, und desgleichen der Grund der Kirche die Hölle. Die äusseren Feinde

des Menschen sind von geringer Bedeutung im Vergleiche mit denen, die ihn im Innern bedrohen. Wird er Herr über sich selbst, so verschwinden die äusseren Feinde. Auf dieselbe Art könnte sich auch die Kirche leicht ihrer äusserlichen Feinde entledigen, wenn sie sich selbst vom Schmutze reinigen, den Eigennutz abstreifen und die Wahrheit erkennen würde; was aber nicht durch neue Dogmen und Glaubensartikel, sondern nur dadurch geschehen kann, dass jeder einzelne zur wahren Einsicht kommt.

Die wahre Kirche Gottes ist die Gemeinschaft der Heiligen. Sie wurzelt im Himmel, in der Kraft der absoluten Liebe, die alles durchdringt und umfasst. Ihre Zweige erstrecken sich über die Erde und fassen hier und dort Wurzel in der Erde, und daraus entspringen die vielerlei Kirchen und Sekten und Gemeinden, deren Grundlage nicht die göttliche Liebe, sondern die Selbstliebe ist. Und je mehr eine solche Kirche wächst, um so mehr nimmt auch die Unvernunft darin zu, weil die Kirche aus Menschen besteht, und auf dem jetzigen Standpunkte der Evolution der Menschheit die Weisen immer noch

selten, und diejenigen, welche keine geistige Erkenntnis haben, in der Majorität sind.

Betrachten wir die Geschichte der Kirche, welche sich die „christliche" nennt, so finden wir auch in ihr das sich ewig wiederholende Schauspiel. Die Religion der Griechen und Römer hatte die Kenntnis der geistigen Kräfte im Weltall dadurch zu befördern gesucht, dass sie dieselben in Symbolen personificierte. Da bedeutete „Jupiter" die erzeugende Kraft im Weltall, „Minerva" die allumfassende Weisheit, „Venus" die allgegenwärtige, alles durchdringende Liebe, die sich im Stein als Gravitation, im Tiere als Instinkt, im Menschen als Leidenschaft, im Gottmenschen als Selbstlosigkeit äussert u. s. w. Aber der Geist der Religion entschwand; die Menschen, durch die Kultur verdorben, sahen nur mehr die Symbole, erkannten aber nicht mehr die Kräfte, welche dieselben darstellten. Da wurden aus diesen Symbolen persönliche Götter gemacht, die man sich durch Opfer und Bittgesuche dienstbar zu machen suchte, aber die Schattenbilder verschwanden; die Formen, aus denen das Leben entwichen war, zerfielen in Staub.



Da trat die Sekte der Nazarener auf, vom Geiste der Selbsterkenntnis durchdrungen, und Jehoshua predigte und bewies die Herrschaft des Geistes über die Form; aber die Blinden, deren inneres Auge nicht geöffnet wurde, konnten den Geist nicht sehen und blickten nur auf die Form. Den innerlichen Erlöser erkannten sie nicht; um so mehr Erfolg hatte der Glaube an einen äusserlichen Erlöser, der den Menschen nicht bloss den Weg zur Unsterblichkeit zeigt, sondern ihn auch für sie geht.

Von Haus zu Haus flog die frohe Botschaft, wie man selig und vollkommen werden könne, ohne sich selbst darum zu bemühen. Von einer Entwicklung der innerlichen göttlichen Kräfte, die im Menschen schlummern, war keine Rede mehr; die Unsterblichkeit wurde ein äusserliches Gnadengeschenk für besondere Günstlinge. Die Verfolgungen, welche die Kirche erlitt, hatten nur das Resultat, ihr Ansehen zu verbreiten; die Widerwärtigkeiten, welche der Egoismus der Kirche überwinden musste, gaben ihm Kraft. Kirchliche Meinungen traten an die Stelle des Glaubens, welcher der wahren Erkenntnis

entspringt. Wohl hat es Märtyrer gegeben, welche die Wahrheit erkannten oder empfanden; aber auch Tausende opferten sich ihrem Eigennutz. Sie warfen sich unter die Räder des Juggernath und liessen sich zermalmen; denn was ist das Opfer eines kurzen Daseins auf Erden im Vergleiche mit den ewigen himmlischen Freuden, die man sich dadurch erringen kann!

Aus dem Kampfe um äusserlichen Besitz entsprang äussere Macht. Die Kirche hörte auf, die Verfolgte zu sein, und wurde nun selbst die Verfolgerin. Kaiser und Könige erkannten bald den Vorteil, den ihnen ein Bündnis mit der Kirche gewährte, und sprachen: „Was sollen wir thun, um die Religion zu unserer Verbündeten zu machen?“ Und die Kirche antwortete: Leihet uns euren Arm, und wir wollen euch helfen indem wir die Gemüter verdunkeln, so dass sie die Freiheit nicht sehen können.“ Da wurde der Pakt mit dem Bösen geschlossen, welchen Jehoshua in der Wüste verworfen hatte, und der Name Gottes von Menschenhänden darunter gesetzt.

Nun wurde in diesem Namen die Macht

des Teufels entfaltet. Der Abschaum Europas ergoss sich nach dem Osten, um das „gelobte Land“ zu erobern, das doch niemand irgendwo anders finden kann, als in sich selbst. Mord und Raub und Schändung wurde begangen im Namen desjenigen, dessen Wesen die Liebe ist. Dann erschien die „heilige Inquisition“ und die Scheiterhaufen flammten im Namen der Religion. In wenigen Jahren wurden über hunderttausend Märtyrer der Dummheit lebendig verbrannt. Das Evangelium der Liebe, oder vielmehr das Missverständnis derselben brachte Tod und Pest, Krieg und Verderben über die ganze Welt.

Da kam die Zeit der grossen Reformation. Luther war einer der wenigen, die den Geist von der Form unterscheiden konnten. Er suchte den Geist von den Fesseln der Form zu befreien, und als es ihm gelang, die beiden zu trennen, da verschwand der Geist und die tote Form blieb zurück. Mit der Zerstörung des Aberglaubens ging auch die Kraft des Glaubens verloren. Der Pabst wurde abgeschafft und Konsistorialräte an seine Stelle gesetzt. Der Begriff der Selbsterkenntnis durch die innerliche Offenbarung der Wahr-

heit ging verloren und an die Stelle der göttlichen Erleuchtung trat die Majorität von Meinungen, deren Ursprung die Nichterkenntnis der Wahrheit ist.

Wohl war es in den neu erbauten, der Sinnbilder entkleideten protestantischen Kirchen mit ihren nackten Wänden etwas heller als in den römisch-katholischen Kathedralen, wo ein geheimnisvolles Dunkel waltete. Dagegen fehlte in ihnen auch der Reiz des Geheimnisvollen und Unbekannten, welcher das Gemüt antreibt, nach etwas Höherem zu suchen, als es auf Erden finden kann. Da gab es nun nichts Übermenschliches mehr, das nur durch die Kraft der Intuition erfasst werden konnte. Alles, was jenseits der tierisch-menschlichen Verstandesgrenze lag, wurde als Aberglauben und Ketzerei verdammt; die Wahrheit konnte erst dann sich öffentlich zeigen, wenn sie vom obersten Kirchenrate mit Brief und Siegel beglaubigt kam; der Religion wurden die Flügel gestutzt; es wurde ihr eine Haube aufgesetzt und eine Schürze vorgebunden, und sie, die gewohnt war, auf den Schwingen der Freiheit Botschaften zwischen dem Himmel und der Erde

zu vermitteln, musste nun in der Kirche des Herrn Pastors Dienste thun.

Die „Bibel“ war ursprünglich nur im Besitze von Eingeweihten gewesen, welche den Schlüssel zu ihrem Verständnisse besassen. Dann wurde sie durch Jahrhunderte das Eigentum einer Klasse, welcher der Schlüssel dazu verloren gegangen war. Nun wurde sie das Gemeingut aller Unverständigen, welche nicht bloss diesen Schlüssel nicht kannten, sondern auch nichts von ihm wissen wollten. Sie eigneten sich den Buchstaben, welcher tötet, zu, und vertrieben den Geist, welcher das Leben bringt. Sie glaubten an Märchen und verleugneten deren Sinn. Nachdem der Geist entflohen war, erschien der Unverstand im Gewande der »Wissenschaft«, und besah sich die tote Form. Er sah, dass sie aus Märchen bestand; dass aber hinter diesen Märchen ein Sinn verborgen sein könne, der zu erforschen der Mühe wert wäre, das kam ihm nicht in den Sinn. Nun sieht die bornierte Gelehrtheit mit Verachtung auf alles herab was sie nicht versteht, und da alle geistigen Dinge jenseits ihres beschränkten Horizonts liegen, so enthalten auch die



Schriften der Weisen für sie nichts von Wert. Das Unheilige will von dem Heiligen nichts wissen, und verdammt damit sich selbst. Würden diejenigen unserer Gelehrten, denen es wirklich um die Erkenntnis der Wahrheit zu thun ist, wissen, dass in den Schriften der Weisen die grössten Geheimnisse der grossen sowie der kleinen Welt verborgen sind, die sie beständig auf Umwegen und Irrwegen suchen, so würden sie ihren Kram beiseite lassen und dort suchen, wo die wirklichen Schätze verborgen sind.

Wer den Geist eines Dinges erkennen will, der muss selber Geist haben. Wer den Geist eines Religionssystems von der Form, in welche er gekleidet ist, unterscheiden will, der muss in sich selbst das Ewige vom Vergänglichen, die Weisheit vom tierischen Verstande unterscheiden lernen. Wenn wir in einem Religionssysteme die darin enthaltene Wahrheit erkennen, so erkennen wir sie; sehen wir darin nichts, als den damit verbundenen Unsinn, so ist alles Unsinn für uns. In jedem grossen Religionssysteme ist ein Kern von Wahrheit vorhanden; deshalb ist auch für die Einführung eines neuen

Systems keine Notwendigkeit vorhanden; es genügt, wenn jeder die Wahrheit, welche in seinem eigenen Systeme vorhanden ist, kennen lernt und den Unsinn beiseite lässt. Die wahre Kirche ist diejenige, welche keinen Namen hat, aber alle Kirchen umfasst, und in welcher sich alle Menschen in der Gotteserkenntnis zusammenfinden.

Die wahre Kirche beruht auf der Erkenntnis der Einheit, welche allem Dasein zu Grunde liegt und das wahre Selbst aller Dinge ist; die verkehrte Kirche beruht auf der Verherrlichung jenes eingebildeten »Selbsts« welches das grösste Hindernis zur Erkenntnis der Wahrheit ist. Der Herr aller Wesen spricht im Herzen der Menschen: »Wer nicht sich selbst und allem entsagt, der kann nicht mein Jünger sein.« Aber die Kirche sagt: »Gebt uns einen Teil eurer Habe, und wir werden euch mit Versprechungen eines besseren Jenseits trösten. Wir werden euch eure Sünden vergeben, damit ihr euch deshalb keine Sorgen zu machen braucht. Wir geben euch Glaubensartikel, an denen ihr blindlings festhalten könnt, und da könnt ihr euch die Mühe des eigenen Denkens er-

sparen. Wir geben euch Blattern zum Schwimmen und Krücken zum Gehen; wenn ihr aber versuchet, selber zu schwimmen und zu gehen oder euch aus dem Kreise, den wir euch vorschreiben, herausbewegt, so werden wir euch als Abtrünnige und Ketzer behandeln.«

Klar und hell scheint das Sonnenlicht durch den krystallenen Dom des Tempels der Weisheit; aber er steht verlassen da; denn die grosse Menge hat sich in Höhlen und dunklen Gemächern verkrochen, wo sie beim Lichte der Phantasie unter Büchern und altem Gerümpel nach Weisheit sucht. Das Feuer der göttlichen Liebe auf dem Altare im Heiligtum brennt nicht mehr; dagegen sind Tausende von Altärchen in den Kirchen errichtet, wo man den Götzen der Selbstsucht ein Opfer bringt. Das unendliche ewige Selbst aller Wesen ist aus den Augen der Menschen verschwunden; dagegen nimmt der bis zum Platzen aufgeblasene Egoismus noch immer an Umfang zu. Die »Frommen« aber haben ihre Blattern und Krücken so lieb gewonnen, dass sie auch nicht mehr ohne dieselben sein wollen, und keinen Versuch machen, auf eigenen Füssen zu stehen.

Die moderne Wissenschaft hat dem frommen Wahne den Todesstoss gegeben und manchem Aberglauben ein Ende gemacht, aber da sie selbst die ewige Wahrheit nicht kennt, so konnte sie nur zerstören und nicht aufbauen, sie konnte nur einen anderen Wahn an die Stelle des vernichteten Wahnes setzen. Vergebens heult der fromme Egoist zum Himmel und fleht um die Erfüllung seiner persönlichen Wünsche. Der Himmel ist taub, und der Gott, den er beschwören will, lebt nicht mehr. Mit der Täuschung schwand auch der Glaube; die Kirchen dienen kaum zu mehr, als zur geselligen Unterhaltung, und man hört es am Klange der Stimme des Predigers, dass er von allen den Dingen, die er so salbungsvoll verkündet, selber nichts glaubt.

Wir sind auf einem Wendepunkte angekommen; das Zünglein der Wage schwankt zwischen einem Rückschritt zum religiösen Aberglauben und einem Fortschritt in verkehrter Richtung zu wissenschaftlichem Unglauben und Teufelei. Da dämmert ein neues Licht am geistigen Horizont der Erkenntnis und sucht durch die Region des Feuers der

Leidenschaft hinunter in das Dunkel der Unwissenheit zu dringen. Es scheint uns neu, aber es ist das alte ewige Licht, das schon der Menschheit schien, als sie noch in der Kindheit war. Die Weisheit des Altertums öffnet ihre Schätze der Neuzeit; die heiligen Schriften des Ostens verkünden uns die ältesten Weisheitslehren, die der reinen Erkenntnis entsprungen sind, die Quelle, aus der auch die Bibel stammt. Eine „theosophische Bewegung“ durchzieht die Welt, welche, wenn auch nicht in äusserlicher Form, so doch an innerlicher Bedeutung der grossen Reformation gleichkommt, ja dieselbe noch weit übertreffen wird. Wohl wird bald von dieser und bald von jener Seite der Versuch gemacht, die Kräfte, welche diese Bewegung ins Dasein rufen, den Sonderinteressen gewisser Sekten dienstbar zu machen; wohl findet in der Seele dieser Bewegung, wie ja auch im einzelnen Menschen ein beständiger Kampf zwischen den erleuchteten oberen Elementen (Buddhi Manas) und den nichterkennenden, auf Dünken und Meinungen angewiesenen niederen Elementen statt; wohl fehlt es überall, wo viele Menschen zusammenkommen, nicht an Herrschsucht, Neid und Intoleranz, aber die

geistige Macht, welche hinter dieser Bewegung steht, und sie hervorgerufen hat, erkannte auch die Reife der Zeit dafür und es ist zu erwarten, dass diesmal das Licht über die Dunkelheit siegt, und die Mehrzahl der Menschen zur Einsicht kommt, dass ihre Erlösung weder in theologischem Gelehrtenkram, noch in der Verwerfung des Idealen, noch in frommen Träumen und Schwärmerei, sondern allein in dem Gesetze der Harmonie des Ganzen, und in der Erkenntnis der allen Wesen zu Grunde liegenden Einheit beruht. Dann wird die ganze Welt eine Kirche Gottes werden, in welcher die Sonne der Weisheit scheint.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen“ im „Briefkasten“ besprochen.

K. J. in **R.** — »Was wir wollen?« Nichts anderes als eine Verbrüderung der ganzen Menschheit, und zwar eine Verbrüderung, die nicht nur auf der Berechnung des Vorteils, den jeder für sich daraus ziehen würde, noch auf blosser Sentimentalität und Humanitarianismus, sondern auf der Erkenntnis der allen Geschöpfen zu Grunde liegenden Einheit des göttlichen Wesens beruht. Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, dazu ist vor allem diejenige über allen Egoismus erhabene Liebe zum Guten nötig, welche des Menschen Gemüt zu Gott erhebt, und in zweiter Linie dient dazu eine wissenschaftliche Erforschung der Naturgesetze, nicht sowohl der äusserlichen Naturerscheinungen, als des Wesens der Dinge, welches das Ganze belebt.

Wir sind weit davon entfernt, die Wissenschaft von den Naturerscheinungen zu verachten, und es giebt kaum etwas Lächerlicheres, als einen angeblichen »Theosophen«, der sich (wie es oft in Indien vorkommt) über die europäische Kultur lustig macht und über die anderen Wissenschaften erhaben zu sein glaubt, ohne dass er dieselben kennt. Wo aber das blosse Wissen die Hauptsache ist und die Liebe fehlt, da giebt es vielleicht eine »okkulte Wissenschaft« und »schwarze Magie«, aber keine göttliche Weisheit, keine Theosophie.

Gerade dieser Punkt wird von sehr vielen angeblichen »Theosophen« gar nicht verstanden, weil sie wohl Wissensdurst, aber keine Liebe besitzen. Sie bilden sich ein, die



»Theosophie« bestehe darin, dass man alles gehörig klassifizieren und die Dinge, aus denen das Weltall besteht, sozusagen in Apothekerbüchsen verteilt ausstellen könne. Um zur göttlichen Weisheit zu gelangen, dazu ist es nicht nötig, mit allen Einzelheiten der Chemie, Mineralogie, Numismatik oder im Vogelausstopfen bewandert zu sein; wohl aber gelangt man auch zur wahren okkulten Wissenschaft nur durch das Thor der Liebe zum Guten, weil zu dem höheren Wissen die Unterscheidung zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen gehört, und man das Ewige erst dann wirklich erkennt, wenn man sich ihm nähert, und man sich ihm nur dadurch nähert, dass man es liebt. Was wir wollen ist nicht, dass man das Wissen verachten, oder dass jeder ein Gelehrter werden soll, sondern dass alle Menschen sich in jenem höheren Selbstbewusstsein zusammenfinden, welches die Liebe und die Erkenntnis Gottes im Menschen ist.

R. D. in **M.** — Wie es mit dem blinden Autoritätenglauben sich verhält, wird Ihnen vielleicht durch folgendes Märchen klar werden: Es war einmal ein alter Weiser Namens Euklid. Eigentlich war er nicht alt, sondern wir nennen ihn einen »alten Weisen«, weil er vor alten Zeiten gelebt hat. Dieser alte Weise war damals jung und hatte einen Lehrsatz erfunden, in welchem behauptet wurde, dass in einem gleichschenkligen Dreiecke auch alle drei Seiten gleich lang seien. Aber dieser junge Weise hatte noch nie einen Orden bekommen und war auch kein Professor, und die Gelehrten weigerten sich deshalb, an seinen Lehrsatz zu glauben, und um festzustellen, dass derselbe nicht richtig und nicht glaubwürdig sei, forschten sie über die Vergangenheit des Autors nach und entdeckten jemanden, welcher behauptete, Euklid habe in seiner Jugend einmal seinem Klavierlehrer ein Tintenfass an den Kopf geworfen. Damit fiel die Glaubwürdigkeit von Euklid und die Theorie

der Gleichseitigkeit eines gleichschenkligen Dreiecks in ihr Nichts zusammen und Euklid wurde aus dem Lande vertrieben. Viele Jahre später kam ein Gelehrter, welcher, trotzdem er gelehrt war, auch noch Vernunft besass, auf den genialen Gedanken, die drei Seiten eines gleichschenkligen Dreiecks selber zu messen, und siehe da, der von Euklid aufgestellte Grundsatz stellte sich als richtig heraus. Der Gelehrte nahm ihn als seine eigene Erfindung in Anspruch, und da er eine Autorität auf wissenschaftlichem Gebiete war, so glaubten jetzt alle anderen Gelehrten blindlings daran. Ähnliche Vorgänge finden Sie in der Lebensgeschichte von H. P. Blavatsky.

H. B. in **B.** — Besten Dank! — Beiträge zum Vereine für die Verbreitung theosophischer Litteratur werden von Frl. N. von Rantzau in Hallein in Empfang genommen und verwaltet. Die Rechnungsablage erfolgt in der »Rundschau« zu geeigneter Zeit.

J. E. in **Q.** — Ein Mitglied einer theosophischen Gesellschaft, deren Zweck die allgemeine Menschenverbrüderung ohne Rücksicht auf Nationalität ist, und der Mitglieder derselben Gesellschaft nicht leiden kann, weil sie einer anderen Nation als der seinigen angehören, verdient in Spiritus gesetzt und im Museum als eine Kuriosität aufbewahrt zu werden.

H. O. in **B.** — Ihre Bemerkung ist kaum einer Antwort wert. Wenn es Ihnen nicht recht ist, dass die amerikanischen »Kreuzfahrer« das Evangelium der Liebe zur Menschheit um die Erde trugen, es in verschiedenen Ländern verkündeten und durch ihr Beispiel bethätigten, so werden Sie sich wohl auch darüber ärgern, dass Jesus von Nazareth in Palästina herumreiste, anstatt Ihrem Rate zu folgen und hinter dem Ofen über »geheime Wissenschaften« zu grübeln.

C. D. in **L.** — Über den freien Willen ist schon sehr viel in theosophischen Schriften geschrieben worden, und es handelt beinahe jede Seite der »Lotusblüthen« davon, denn die Freiheit des Willens besteht in der Freiheit vom »eigenen Selbst«. Kein Mensch kann durch seinen »eigenen« Willen seinen Willen frei machen, denn dadurch, dass er aus Eigenwillen handelt, ist sein Wille ja an den Egoismus gebunden. Das Selbst kann sich nicht von sich selbst erlösen. Jeder Mensch hat gerade so viel freien Willen, als er, im Gegensatze zu seinem eigenen Wollen, der Vernunft gemäss handeln kann. Der Mensch kann seinen Willen nur dadurch frei machen, dass er den Willen Gottes in sich lebendig und offenbar werden lässt. Deshalb heisst es im »Vaterunser«, nicht mein, sondern »dein Wille geschehe«.

Col. V. in **D.** — Die von A. B. erfundene Geschichte, dass H. P. Blavatsky sich in einem jungen Brahminen reinkarnirt hätte, beruht auf einem Witz, den H. P. B. in meiner Gegenwart machte; aber es giebt Leute, die keinen Witz begreifen, wenn man ihnen nicht eine lange Erklärung dazu liefert.

R. G. in **M.** — Wenn Sie wissen wollen, was das »innere Wort« ist, so hängen Sie sich an keine wissenschaftlichen Definitionen, sondern betrachten Sie die ganze Natur in ihrer Schönheit und Ordnung, die Pracht der Blumen auf dem Felde und die Herrlichkeit des Sternenhimmels. Alles, was Sie sehen, ist der Ausdruck eines Gottesgedankens und der Ausdruck eines Gedankens ist das Wort. Somit spricht jedes Ding zu uns, wenn auch nicht durch das Ohr, so doch durch das Auge und die anderen Sinne. Das Hässliche aber ist kein direkter Ausdruck eines göttlichen Gedankens, sondern eine Wiederspiegelung des Wortes in dieser verkehrten Welt, wodurch mancher verkehrte Ausdruck des Gottesgedankens entsteht.

Fedosia. — Der Wille ist die höchste schöpferische Kraft und der freie Wille gehört dem Gottmenschen an; wenn aber der Wille an den Tiermenschen (Kama Manas) gebunden ist, so wird er zum Eigenwillen, der nicht mehr göttlich, sondern tierisch ist, und gehört dann den niederen Prinzipien an, von denen er sich durch die Kraft der Erkenntnis wieder befreien kann. Der Wille ist wie die Wärme, die einem Körper nur so lange angehört, als er von ihr durchdrungen ist; der Wille ist das Leben, es wird nicht von den Körpern erzeugt, sondern die Körper sind vom Lebensprinzip belebt, so lange dasselbe in ihnen wirkt. Der Einzelne hat deshalb in Wirklichkeit gar keinen eigenen Willen und kein eigenes Leben, sondern sein Wille und Leben ist nur eine Wiederspiegelung des Universalwillens und Universallebens in ihm, und er bildet sich ein, dass das Geborgte sein Eigentum ist.

L. B. in M. — Wer vernünftig denkt und handelt, der ist der richtige »Theosoph«. Wer keine Vernunft hat, der kann auch nicht darnach denken und handeln; er kann nur durch die Folgen seiner eigenen Unvernunft zur Vernunft gebracht werden. »Wer Thorheit mit Klugheit verbessern will, der gebe ja das Geschäft auf. Thorheit muss Thorheit heilen.« Es giebt viele Schwärmer, welche glauben, dass, um ein »Theosoph« zu sein, man ein Träumer werden müsse und sich einbilden solle, dass man an nichts teilnehme und über alles erhaben sei. Aber die Erhabenheit über alles, welche aus der Phantasie entspringt, ist keine wirkliche, sondern eine eingebildete und hat keinen Wert. Man kann über das Leben erst dann erhaben sein, wenn man es einmal richtig erkennt, und man erkennt es erst dann, wenn man darüber hinausgewachsen ist.

J. H. in W. — Von der Individualität des Menschen geht im Nirwana nichts verloren. Das wahre Ich des

Menschen umfasst die ganze Welt, und in diesem Ich besteht seine wahre Individualität. Das andere »Ich«, in welchem sein persönliches Dasein begründet ist und welches sich als etwas von der Menschheit Getrenntes denkt und empfindet, ist eine Täuschung, die überwunden werden muss, um zur wahren Selbsterkenntnis (Theosophie oder Gotteserkenntnis) zu gelangen. Der Zustand des Nirwana ist daher nicht etwas, das »gelernt« werden kann, sondern es ist ein Erwachen der Seele zum Allselbstbewusstsein und Alldasein. Der Tropfen verliert sich nicht im Ocean, sondern der Eigendünkel löst sich im Ocean der unendlichen Liebe auf, und der Tropfen (das Ich) wächst in der Erkenntnis und wird so gross, dass es den ganzen Ocean in sich aufnimmt. Aus diesem Grunde ist der erste Schritt zur Theosophie nicht die Vielwisserei und Rechthaberei, sondern die Erkenntnis der Einheit des Ganzen, und der Besitz der Liebe, welche die Gottheit in allen Wesen erkennt.

Verein zur Verbreitung theosophischer Litteratur. — Die Statuten sind folgende:

1. Jeder, der seinen Namen nebst einem beliebigen Beitrage einsendet, wird dadurch Mitglied des Vereins.

2. Die eingehenden Gelder werden zu oben angegebenen Zwecken, zur Herstellung von theosophischen Druckschriften und deren Versendung verwendet.

3. Der Vorstand des Vereins wird jährlich von den Mitgliedern gewählt.

Einstweilen hat Fräulein N. von Rantzau in Hallein aus Gefälligkeit die Empfangnahme und Verwaltung der Beiträge übernommen.

C. S. in M. — Dr. F. Hartmann übernimmt für den Inhalt von keinerlei Drucksachen irgend eine Verantwortung, ausgenommen für das, was in den »Lotusblüthen« oder der Beilage unter seinem Namen erscheint.

F. D. in M., M. T. in B. u. A. — Bei meiner Abreise nach Amerika habe ich nur den einen Wunsch, dass gewisse Leute, die sich »Theosophen« nennen, endlich zur Einsicht kommen möchten, dass die allgemeine Menschenverbrüderung, welche der Zweck der T. S. ist, sich weder in England noch in Deutschland durch gegenseitige Gehässigkeit, Lügen und Verleumdungen bewerkstelligen lässt. Wenn ein Mensch nicht so ist, wie wir es wünschen, so ist dies gerade um so mehr Grund, weshalb wir uns seiner annehmen und uns bemühen sollen, ihm behilflich zu sein, die scharfkantigen Ecken seines Charakters abzuschleifen. Der Vollkommene bedarf unserer Hilfe nicht.

An die Leser der »Lotusblüthen«. — Da der Verfasser der »Lotusblüthen« im Begriffe ist, eine Reise nach Amerika zu machen, um der in New-York am 26. April stattfindenden Generalversammlung der »Theosophischen Gesellschaft in Amerika« beizuwohnen, so bittet er um Entschuldigung, wenn in der Beantwortung seiner Korrespondenz im »Briefkasten« eine Verzögerung eintreten sollte.



Druck von Carl Otto in Meerane.





LOTUSBLÜTHEN.

Ein monatlich erscheinendes Journal,
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen aus der orientalischen Litteratur
in Bezug
auf die Grundlage der Religionen des Ostens
und der
THEOSOPHIE.

Herausgegeben von
FRANZ HARTMANN, M. D.
Mitglied der internationalen Theos. Gesellsch.



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Inhalt von Heft LVI (Mai 1897):

Preis per Jahrgang Mark 10,—, einzelne Hefte Mark 1,—.
Semester-Einbanddecken à Mark 1,—.

Lehrbuch der Elektrohomöopathie

von

Dr. med. A. Hewser.

Preis br. Mk. 12,—, geb. Mk. 14,—.

Die Elektrohomöopathie hat in der verhältnismässig kurzen Zeit ihres Bestehens begeisterte Anhänger in allen Weltteilen sich erworben. Die herrschende allopathische Schule kann die fatale Thatsache nicht hinwegdekretieren, dass sie der Heilung innerer Krankheiten heute noch ebenso ratlos gegenübersteht, wie vor Jahrhunderten. Wie anders dagegen die Elektrohomöopathie! Als es dem italienischen Grafen Mattei vor etwa 40 Jahren gelang, an die Konstitutionslehre Hahnemanns anknüpfend, ein überaus einfaches und praktisches Heilsystem zu entdecken, da zog eine tiefe Bewegung durch die ganze gebildete Welt und der Alp begann sich zu lösen, der sich als Aberglaube von der Unheilbarkeit vieler Krankheiten auf das Gemüt des Menschen gelegt hatte. Die Elektrohomöopathie populär zu machen, ihr Eingang in allen Schichten der Bevölkerung zu schaffen, ist der Zweck des Lehrbuches. Möge es viele Leser finden!



Das Leben und die Lehren von

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim

genannt

Paracelsus.

I.

Einleitung.

Die neuesten Forschungen in dem ätherischen Reiche der Mystik, Metaphysik und transcendenten Anthropologie haben die während einer Zeitperiode des blinden Materialismus beinahe gänzlich vergessene Thatsache wieder in Erinnerung gebracht, dass in der uns umgebenden Natur sowohl als in unserem eigenen Innern eine Menge von scheinbar unerklärbaren und geheimnisvollen Dingen und Kräften vorhanden sind, welche von einer

Wissenschaft, die nur mit äusserlichen Hilfsmitteln arbeitet, und deren Gesichtskreis sich nur auf äusserlich sinnlich wahrnehmbare Dinge beschränkt, nicht begriffen und nicht erklärt werden können. Das Geistige und Unsichtbare kann nicht mit körperlichen Augen gesehen, nicht mit den Händen gegriffen, nicht auf der Wage gewogen und nicht mit dem Messer seziert werden. Aber solche unsichtbare Dinge, wie z. B. der Astralkörper und die Seele, der Geist, das Bewusstsein, der Wille in seinen verschiedenartigen Formen, das Leben, aus dem die organische Lebensthätigkeit der Pflanzen und Tiere entspringt, Gedanke, Empfindung, Gedächtnis, Vorstellung, Einflüsse von Sonnen und Planeten und Kräfte, welche auf die Empfindung und das Denken der Menschen und dadurch auch auf seinen materiellen Körper einwirken, alle diese Dinge existieren dennoch, wenn sie auch nicht auf dem Wege der Anatomie, Chemie oder Astronomie öffentlich demonstriert und dem nicht selbst denkenden Publikum handgreiflich vordemonstriert werden können. Wenn ein vernünftiger Skeptiker sagt, dass keine unsichtbare Welt in der sichtbaren existiere, so meint er damit

nur, dass dieselbe für ihn nicht vorhanden sei, weil er noch nicht die Fähigkeit erlangt hat, sich von dem Dasein derselben zu überzeugen. Wäre jemand einfältig genug, zu behaupten, dass absolut nichts existiere, von dem er nichts weiss, so würde damit gesagt sein, dass ein solcher Mensch in seinem Grössenwahne sich einbilde, er sei bereits im Besitze der Allwissenheit und es könne nichts in der Welt geben, das er noch zu lernen hätte. Ein solcher Mensch wäre höchst überflüssig auf dieser Welt. Wer das Dasein von Dingen leugnet, die er nicht kennt, und dasjenige verwirft, was nicht mit seinen Vorurteilen übereinstimmt, der ist ebenso abergläubisch als derjenige, welcher alles gläubig annimmt und nachbetet, was ihm ein anderer vorsagt, ohne selber die Fähigkeit zu haben, vermittelst der Vernunft und des Verstandes das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Weder der eine noch der andere denkt frei, sondern er ist an die Meinungen gebunden, welche sich in ihm durch seine Erziehung oder durch die Vorstellungen, welche er sich gebildet hat, eingebürgert haben. Wenn ein solcher Mensch dann irgend etwas an sich selbst erfährt, was seinen bisherigen

Meinungen widerspricht, so betrachtet er es entweder als ein den Naturgesetzen entgegengesetztes übernatürliches Wunder oder er belügt sich selbst, indem er die unmöglichsten Theorien zu dessen Erklärung erfindet. Dies ist besonders in Bezug auf »okkulte Phänomene« der Fall, zu deren »Erklärung« die unsinnigsten Märchen von »Betrug«, »Zufall« u. dgl. ersonnen werden, um damit dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, und um das Zugeständnis zu vermeiden, dass es in der Natur unsichtbare, bewusste und intelligente Kräfte giebt, von denen unsere Kathederwissenschaft noch nichts weiss. Solche Personen nehmen oft ihre Zuflucht zu den närrischsten Theorien lieber, als dass sie das bisschen gesunden Menschenverstand, das sie vielleicht noch besitzen, in Anwendung bringen, und hierzu gehört vor allem das Geschmeiss derjenigen sensationssüchtigen Litteraten und Zeitungsschreiber, die, um sich das tägliche Brot zu verdienen, über alles schreiben und dabei so gut wie gar nichts verstehen.

Diese Bemerkungen werden vielleicht überflüssig erscheinen, da wahrscheinlich keiner

unserer Leser sich unter die oben beschriebenen zwei Klassen von Menschen rechnen wird; man bildet sich gern ein, dass man die Wahrheit liebe, und stösst sie doch im nächsten Augenblicke zurück, sobald sie nicht mit dem Althergebrachten übereinstimmt. Das Geschlecht der unvernünftigen Zweifler und Rechthaber ist ausserordentlich gross. Man findet solche Leute besonders in den Hörsälen unserer Universitäten und unter den Gelehrten unserer Zeit. Ein altes Sprichwort sagt: »Je gelehrter, desto verkehrter«, und: »Die Unwissenheit erhebt stets das grösste Geschrei«.

Was dem gesunden Menschenverstande von selbst einleuchtet, das muss dem verbildeten Verstande der Wahrheitsverdreher erst auf höchst komplizierte Weise auf Umwegen begreiflich gemacht werden; denn das Licht der Wahrheit dringt nicht in den Verstand derjenigen ein, die ganz im Reiche ihrer wissenschaftlichen Phantasie leben, und deren Gehirn mit tausenderlei Theorien über Wahrscheinlichkeiten vollgepfropft ist. Der Weise denkt selbst; aber der moderne Jünger der Wissenschaft hat keine Zeit zum eigenen

Denken; seine Beschäftigung besteht darin, zu wissen, was diese oder jene Autorität über diesen oder jenen Gegenstand gesagt oder behauptet hat; sein Glaube gründet sich nicht auf die eigene Erkenntnis der Wahrheit, sondern auf das Ansehen dieser oder jener Person. Der Vernünftige dagegen ist weder leichtgläubig noch ungläubig; er sucht die Wahrheit nicht in dem Lichte eines anderen Menschen, sondern in ihrem eigenen Lichte zu erkennen; er lässt sich von keiner Autorität, und sei sie noch so »respektabel«, blindlings an der Nase führen; er nimmt die Meinungen eines anderen weder gläubig an, noch verwirft er sie, sondern er prüft alles auf dem Prüfstein der Vernunft und behält, was er findet. Er weiss, dass die ewige Wahrheit viel zu gross ist, um in einem beschränkten Gehirne offenbar zu werden, und deshalb sucht er seinen geistigen Horizont zu erweitern und sich zum Lichte der Wahrheit zu erheben; er ist kein Schwärmer und Träumer, sondern er sucht in seinem Selbstbewusstsein Platz für das Gottesbewusstsein zu machen, und auf den Schwingen des Wollens in jene Regionen zu dringen, die wohl dem Genie, aber nicht dem geistlosen

Verfertiger von wissenschaftlichen und philosophischen Hirngespinsten zugänglich sind.

Die geistige Evolution des Erdballs bewegt sich gleich der Erde selbst in der Form einer Spirale. Die Zeitperiode eines blödsinnigen Materialismus ist vorüber und die besten Denker und Schriftsteller der Gegenwart nähern sich wieder dem geistigen Standpunkte, auf dem Plato und Pythagoras standen. Es mag vielleicht auch heutzutage noch einen Schuljungen geben, der sich einbildet, weiser zu sein als die Philosophen des Altertums, weil er mehr als wie diese in der modernen Wissenschaft bewandert ist. Wenn aber die Schuljungen heutzutage mehr als die alten Weisen über moderne Erfindungen, Dampfmaschinen und Telegraphen, Elektricität, Velocipedfahren u. s. w. wissen, so wussten dagegen die Philosophen des Altertums und auch die des Mittelalters viel mehr als unsere oberflächliche Wissenschaft von den geheimnisvollen Kräften, welche die Seele der Welt und damit auch die Welt in ihrem Innersten bewegen. Die moderne Wissenschaft hat sich ausgebreitet, aber es fehlt ihr noch die Vertiefung, welche die Wissenschaft der Alten



besass. Die moderne Chemie weiss mehr als die Alchemie der Alten über die äusserlichen Beziehungen der Metalle untereinander; aber die alten Alchemisten erkannten den Grund, aus dem alle Metalle und alle Dinge entstehen. Die moderne Anatomie hat mit Hilfe des Mikroskops den Bau des menschlichen Körpers bis ins kleinste verfolgt, aber die Philosophen des Altertums kannten ausser dem menschlichen Körper noch die viel wichtigeren Bestandteile der menschlichen Konstitution, sie erkannten den Organismus der Seele, dessen äusserliches Bild und Erscheinung der sichtbare Körper ist. Die moderne Wissenschaft beschäftigt sich mit den äusserlichen Wirkungen unbekannter Grundursachen; die »okkulte« Wissenschaft der Alten kannte diese Ursachen selbst. Es war wohl noch nie eine Zeit, in der es nicht vom Grössenwahn besessene Gelehrte gab, welche sich einbildeten, dass ihre Wissenschaft auf dem Gipfel alles möglichen Wissens angelangt sei; aber jede neue Entdeckung hat diesen Köhlerglauben zu Schanden gemacht, und alle einsichtsvollen Gelehrten sind noch am Ende zu der Überzeugung gekommen, dass, wie der grosse Isaak Newton sagt, wir

nur wie Kinder sind, welche am Ufer spielen, während vor uns der grosse noch unerforschte Ocean der Wirklichkeit liegt.

Ein jedes Ding, aus dem der Geist, das Leben entflohen ist, zerfällt. Es mag wie ein Gespenst noch eine Zeitlang eine Scheinexistenz führen und die Unerfahrenen täuschen, aber es kann sich nicht weiter entwickeln; eine verknöcherte »Philosophie« ist ein Unding, dem es vor allem an der Hauptsache, der Liebe zur Weisheit fehlt. Wenn die moderne Wissenschaft an wahrer Erkenntnis zunehmen will, so muss sie sich nicht nur auf der Oberfläche ausbreiten, sondern sich auch vertiefen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn der Charakter derjenigen, die sich damit befassen, selbst eine Vertiefung erfährt. Auch giebt es keinen Ruhepunkt im ewigen Kreislaufe der Evolution. Wer nicht mit ihr fortschreitet, der bleibt zurück.

Wenn wir an der Schwelle des Heiligtums stehen bleiben und uns fürchten, die Grenze zu überschreiten, welche das Sinnliche von demjenigen trennt, das nur die Seele

wahrnehmen kann und worin die höchsten Geheimnisse der Natur verborgen sind, so werden wir wieder zurück in das Reich der Täuschung gezogen und versinken im Sumpfe der Sinnlichkeit. Indem wir uns weigern, die uns von der Natur gegebenen Organe zur geistigen Wahrnehmung zu gebrauchen, verlieren diese Organe ihre Fähigkeit dieser geistigen Wahrnehmung, je mehr die äussere Schale der Natur unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, um so leichter verlieren wir den Kern aus unserem Gesichtskreise; je mehr wir uns dem Scheine ergeben, um so mehr entzieht sich uns die Erkenntnis des wahren Seins.

Es ist ein Glück für die Menschheit, dass jedes Übel in sich selbst den Keim zu seiner Besserung trägt. Jede Aktion ruft eine Reaktion ins Dasein. Der Fortschritt der Welt gleicht den Schwingungen eines Pendels, das sich von dem einen Extreme zum anderen bewegt, bis es schliesslich im Mittelpunkte des Weges, den es beschreibt, zur Ruhe kommt. Zeitperioden von Aberglauben folgen auf Perioden des Unglaubens, und hat der Aberglaube seine höchste Spitze erreicht, so

geht es wieder zum Unglauben zurück. Jede Schwingung aber bringt die Menschheit der Erkenntnis der Wahrheit, dem Ruhepunkt, näher. Wir haben jetzt wieder einen Wendepunkt überschritten. Der materialistische Aberglaube, welcher bis vor wenigen Jahren der Stolz unserer Gelehrtenwelt war, spukt heute nur noch in den Köpfen einiger Weinreisenden und Bierbankphilosophen, und es scheint überhaupt noch niemand denselben ernsthaft genommen zu haben, da eine Befolgung der daraus entspringenden Konsequenzen notwendigerweise zum Zuchthause oder zum Selbstmord führen würde. Wie bei kirchlichen Zeloten sind auch bei den Jüngern des Affenvogts die Verbreitung einer Lehre und die Befolgung derselben zwei ganz verschiedene Dinge. Der Zweifel ist nicht nur der Feind der Wahrheit, sondern auch der Feind der Lüge. Eine Zeitlang wurde die Welt geblendet von dem falschen Schimmer und den hochtrabenden Phrasen einer Lüge, deren ganzes Verdienst darin bestand, dass sie einen wissenschaftlichen Aberglauben an die Stelle eines kirchlichen Aberglaubens setzte. Unter dem falschen Scheine der Phantasie glaubte man Schätze

zu sehen, Edelsteine, Rubinen und Diamanten; aber als die Morgendämmerung anbrach, sah man, dass es bloss ein Misthaufen war, auf dem Glasscherben und zerbrochene Töpfe herumlagen. Nun sind die Blicke wieder der aufgehenden Sonne zugewandt, deren Strahlen das Meer der Gedanken durchleuchtet bis auf den Grund, wo die kostbarste Perle ruht. Die Weisheit der alten Indier und Ägypter, welche so lange im Dunkel verborgen war, tritt ans Tageslicht, und wir entdecken unschätzbare Reichtümer in den vergilbten Pergamenten der Philosophen des Mittelalters in wurmstichigen Folianten, von denen man noch vor kurzem glaubte, dass sie nur für Antiquare- und Kuriositätenhändler Wert besässen.

Zu diesen lange verkannten Werken gehören besonders die Schriften von Theophrastus Paracelsus. Die indische Philosophie giebt uns den Schlüssel zu deren Verständnis, und wir staunen, dass die grosse und erhabene Wissenschaft, welche er lehrt, so wenig in Deutschland bekannt ist; denn wenn man auch den Namen Paracelsus allgemein kennt, und Monumente und Gedenktafeln in Bezug

auf ihn existieren, und wenn auch schon viele Bücher darüber geschrieben worden sind, wo und wann er gelebt hat und starb, und was seine Hinterlassenschaft war, so haben doch heutzutage nur wenige unserer Gelehrten und Altertumsforscher eine Ahnung davon, welche erhabenen Geheimnisse in seinen Schriften verborgen sind. Was kümmert es uns, zu wissen, ob Paracelsus einen Bart hatte oder bartlos war, ob er ein hirschledernes Wams oder eine Sammtjacke hinterliess! Nicht seine Persönlichkeit, sondern seine Lehre ist uns von Wichtigkeit; seinen Schädel überlassen wir dem Museum, die Wahrheiten, welche er uns geoffenbart hat, sind für uns.

Indem wir in dieses Meer des höheren Denkens, in welches uns Paracelsus führt, eintauchen, eröffnet sich vor uns eine neue Welt. Je mehr wir uns in den Geist des Paracelsus versenken, um so mehr erkennen wir seine Grösse. Die Anatomie, Physiologie und Psychologie, welche er uns lehrt, machen aus dem Menschen etwas ganz anderes, als was wir uns früher vorstellten. Hier erblicken wir den Menschen nicht als einen Kadaver, der vielleicht, und vielleicht auch nicht, eine Seele

hat, sondern als eine Seele, vom göttlichen Geiste belebt, deren Wesen sich in ihrer materiellen Erscheinung wiederspiegelt. Und ähnlich verhält es sich auch mit der Kosmologie und Pneumatologie von Theophrastus. Da ist alles Seele. Das ganze Weltall ist Weltseele, und was wir von ihr sehen nur ihr körperliches Spiegelbild. Desgleichen ist auch die Medizin von Paracelsus auf eine Heilung der Übel, die aus dem niederen Seelenleben entspringen, berechnet; denn die Seele (respektive der Astralkörper) des Menschen ist die Grundlage der körperlichen Erscheinung des Menschen. Ist diese Grundlage gesund, so kann auch dem Körper nicht viel fehlen.

Die »okkulte Philosophie« von Paracelsus macht uns bekannt mit den Bewohnern der unsichtbaren Welt; sie führt uns ein in das Reich der Elementargeister; sie lehrt uns die Grundlage der weissen und der schwarzen Magie, der Hexenkünste und Zauberei, und giebt uns eine vernünftige Erklärung vieler Dinge, über welche der moderne Gelehrtenglaube sich bisher mit Geringschätzung hinwegsetzte, weil man sie nicht verstand und

zu bequem war, um ihre Ursachen zu erforschen. Die moderne Philosophie stellt uns den Menschen dar als ein denkendes Tier, dessen ganzes Bestreben ist, es während seines Daseins, das demjenigen der Eintagsfliege gleicht, recht bequem zu haben. Die Philosophie von Theophrastus lässt uns im Menschen einen Engel erblicken, welcher den tierischen Körper, den er bewohnt, zum Denken benützt, dessen Dasein aber nicht von diesem Körper abhängig ist. Seine Theologie erkennt Gott als das Wesen von allen Dingen und seine Theosophie ist die wahre. Sie stimmt mit derjenigen der indischen und christlichen Weisen überein, wie es ja auch nicht anders denkbar ist, da es nur eine einzige Gotteserkenntnis giebt. Die moderne Wissenschaft sucht das Leben des Menschen um ein paar Jahre zu verlängern; die Wissenschaft von Paracelsus lehrt ihn, seine eigene Unsterblichkeit zu erkennen. Die erstere gewährt dem Menschen die Kraft, ein Gewicht zu heben, das ebenso schwer ist, als er selbst; die letztere beweist, dass der in Wahrheit selbstbewusste Mensch Herr über Himmel und Erde ist und durch seinen Willen die ganze Natur beherrscht.

Da erblicken wir die Formen nicht nur als Erzeuger der Kräfte, sondern als die Gefässe der sie bewahrenden Kräfte und als die Mittel zu deren Offenbarung. Da sehen wir Welten innerhalb anderer Welten; Welten des Lichts und Welten der Dunkelheit, von denen jede ihre Bewohner hat. Hier erblicken wir den Kosmos nicht als Stückwerk, sondern als ein vom schöpferischen Geiste durchdrungenes Ganzes. Da eröffnet uns Gott seine Herrlichkeit.

Aber um mit den Augen von Paracelsus zu sehen, müssen wir uns in seinen Geist versenken. Dabei handelt es sich nicht um Wortklauberei, noch um eine buchstäbliche Wiederholung von Citaten, welche in einer Sprache geschrieben sind, die heutzutage den meisten Lesern unverständlich ist. Ebensowenig handelt es sich um eine willkürliche Auslegung des Sinnes der Schriften von Paracelsus oder um die Unterschiebung von Ansichten, welche er nicht hatte. Wer aber eine Kuh kennt, der weiss, wovon die Rede ist, wenn er eine Abhandlung über Kühe liest, wenn dieselbe auch in etwas schwerverständlicher Sprache geschrieben ist; wer

aber nicht weiss, was eine Kuh ist, dem verhilft am Ende auch sein ganzes philologisches Studium zu keinem Verständnis. So ist es auch mit den Schriften von Paracelsus. Wer die Dinge kennt, von denen er spricht, der wird seine Sprache leicht verstehen; wer sie nicht kennt, dem helfen Citate nichts und wenn sie noch so genau, in schweizerischer Mundart, angeführt wären.

Der Zweck der folgenden Blätter ist, die Lehren von Paracelsus in einer verständlichen Form dem Leser vorzulegen und dadurch denen, die sich für das Original interessieren, das Verständnis desselben zu erleichtern. Wäre das Original für jedermann verständlich, so hätte diese Arbeit keinen Zweck. Dem Verfasser selbst wurden die Schriften von Paracelsus erst durch das Studium der völlig mit dem Sinne derselben übereinstimmenden indischen Lehre bis zu einem gewissen Grade klar.*)

---

*) Siehe F. Hartmann: »Paracelsus als Mystiker«, herausgegeben von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Band XXXIV. Als Separatabdruck erschienen bei W. Friedrich in Leipzig.

Aber auch das intellektuelle Verständnis dieser Schriften ist noch nicht alles; vielmehr bedarf es zur vollen Erkenntnis in geistigen sowie in äusserlichen Dingen der eigenen Erfahrung. Damit, dass wir den Inhalt einer Schrift verstehen, ist noch nicht viel gedient, wenn wir nicht den Gegenstand, welchen sie darstellt, selber erkennen. Das Studium eines Buches ist nicht sein eigener Zweck, sondern nur das Mittel zum Zweck, welches in der Hinleitung zum eigenen Erkennen besteht.

Es versteht sich von selbst, dass wir eine Wahrheit nicht geistig erkennen können, so lange wir glauben, dass es unmöglich ist, sie in unser Bewusstsein aufzunehmen und sie geistig zu erkennen; denn, wenn wir die Organe unserer Seele nicht gebrauchen, so können sie uns auch keine Dienste leisten. Wer sich einbildet, dass er nicht auf seinen Füssen stehen könne, der wird auch keinen Versuch machen, aufzustehen. Die Verwendung der Thätigkeit geistiger Organe aber bedarf der Übung ebensogut, wie die Ausbildung der Muskelkraft äusserlicher Anstrengung bedarf. Kein Mensch, wenn er nicht schon ein geborener Mystiker ist, wird

die Schriften der Mystiker, selbst wenn sie noch so klar und deutlich geschrieben sind, schon beim erstmaligen Lesen völlig verstehen; aber durch wiederholtes Lesen und Nachdenken (wozu im Gedränge unserer heutigen Civilisation nur wenige Zeit haben) eröffnet sich so zu sagen ein inneres Auge um das andere. Täglich blüht eine neue Blume am Baume der Erkenntnis, und, was uns gestern noch dunkel war, wird uns vielleicht morgen schon sonnenklar.

Wer aber einmal das Gold der Weisheit gefunden hat, den wird es nicht mehr gelüsten, nach Regenwürmern zu graben. Wenn der Geist der Wahrheit in ihm lebendig geworden ist, so wird er von diesem Geiste auf eine Höhe getragen, von welcher er auf die Narrenkomödie der Welt mit ihrem Kampf ums täuschende Dasein, mit ihrem Eigendünkel und vermeintlichen Wissen, ihrem Haschen nach Reichtum und Ruhm, ihrer Katzbalgerei wegen Verschiedenheit der Meinungen, ihrem kleinlichen Gelehrtenkram und kirchlichen Flitter herabsehen kann, wie einer, den die Sache nichts mehr angeht und der nicht mehr daran teilnimmt, wenn er auch

allen, die seine Hilfe verlangen, gern zu Hilfe kommt. Er sieht, dass keine Blume zum Aufblühen kommt, so lange sie nicht reif dafür geworden ist, und er hat deshalb Geduld mit der Unwissenheit derjenigen, die noch im Nebel befangen sind; der Spott der Unverständigen berührt ihn nicht, und das Lob der Verständigen erhebt ihn nicht; denn er weiss, dass nicht sein irdischer Menschenverstand, sondern der Geist der Erkenntnis in ihm die Wahrheit erkennt.

Auf der geistigen Erkenntnis der Wahrheit und nicht bloss auf äusserlichen Beweisen oder logischen Schlussfolgerungen beruht die Wissenschaft der alten Weisen und auch diejenige von Theophrastus Paracelsus. Als Gautama Buddha gefragt wurde, woher er seine Lehre erhalten habe, antwortete er: »Diese heilige Wahrheit, ihr Mönche, wurde mir von niemandem überliefert, noch habe ich sie selber erfunden, sondern in mir selbst eröffnete sich das Auge (des Verstandes), in mir selbst erwachte die Erkenntnis, in mir offenbarte sich die Weisheit, in mir selbst ging das Licht auf.« Dieses innerliche Erwachen ist aber nichts anderes, als die auch

von den christlichen Mystikern gelehrte innerliche Erleuchtung durch den heiligen Geist oder die geistige Wiedergeburt, vermittelst welcher Christus, das Licht der Weisheit, im Menschen offenbar wird.

Theophrastus Paracelsus war einer von solchen geistig erleuchteten Menschen, deren heutzutage nur mehr wenige zu finden sind. Seine Lehren sind dem Geiste, wenn auch nicht der Form nach identisch mit denen der indischen, buddhistischen, griechischen Weisen und christlichen Mystiker. Die Geheimnisse, welche er lehrt, wurden auch in Ägypten und Griechenland den in die Schule der Mysterien Eingeweihten gelehrt. Sie bilden die Grundlage aller wahren Religionssysteme, wie auch der Freimaurerei. Ihre Erkenntnis steht jedermann offen, sobald er fähig ist, dieselbe zu empfangen; es soll sich aber niemand einbilden, dass diese innerliche Erleuchtung zu ihm komme, ohne dass er erst derselben fähig wird; denn erst, wenn die Seele gereinigt ist von allem irdischen Unrat und Aberglauben, kann das göttliche Licht der Weisheit in seiner Klarheit sich in ihr wiederspiegeln und offenbar werden. Auch



wird das Wort der Wahrheit erst dann richtig verstanden, wenn es im Geiste der Wahrheit gesprochen oder im Lichte der Wahrheit gelesen wird. Da wohl viele nach der Befriedigung ihrer Neugierde, aber nur wenige nach dem Lichte der Wahrheit streben, so werden auch heutzutage die Bücher von Paracelsus, Jakob Boehme, Eckhardt u. s. w. nur von wenigen gelesen und von noch wenigeren verstanden.

Der Verfasser des folgenden sucht in der Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe kein Verdienst. Er giebt hiermit nichts anderes, als was ihm gegeben wurde, und erkennt darin nichts anderes als sein Eigentum an, als wie die Irrtümer, die möglicherweise darin enthalten sind. Möge dieses Werk dazu beitragen, dass die deutsche Nation einen ihrer grössten Geister kennen und seine Lehren zu würdigen lernt.

II.

Das Leben von Paracelsus.

Es wird behauptet, dass bedrängte Zeiten grosse Geister hervorbringen, und die Geschichte scheint dies zu bestätigen; denn wenn die Zeit für eine Umwälzung auf politischem, religiösem oder wissenschaftlichem Gebiete reif geworden ist, so finden sich Männer, welche dieselbe vollziehen. Es ist unzweifelhaft richtig, dass die Verhältnisse, welche einer solchen Veränderung vorhergehen, dazu geeignet sind, Menschen zu Reformatoren heranzubilden. Vielleicht ist es aber ebenso richtig, zu sagen, dass, wenn auf der Welt eine grosse Veränderung nötig wird, ein grosser Geist, welcher die Fähigkeit hat, dieselbe zu vollziehen, sich zu diesem Zwecke auf der Erde verkörpert. Wenigstens sagt uns die Bhagavad Gita: »Jedesmal, wenn die Gerechtigkeit unter den Menschen erschlafft und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, erzeuge ich mich in meiner Menschengestalt, zum Schutze der Guten und den Bösen zum Verderben. Um den wahren Glau-



ben wieder herzustellen, werde ich in verschiedenen Zeitperioden in Menschengestalt wiedergeboren.«*)

Der Okkultist, welcher weiss, dass, wenn der Mensch einmal im Geiste wiedergeboren und zum wahren geistigen Bewusstsein gelangt ist, er dieses Bewusstsein auch, nachdem er seinen irdischen Körper verlassen hat, beibehalten kann (wie ja auch ein denkender Mensch, wenn er seinen Rock auszieht, deshalb nicht aufhört zu denken), findet nichts Absonderliches in der Lehre der indischen Weisen, welche sagt, dass solche »Geister« oder Intelligenzen, »Adepten« oder »Heilige« im Weltall existieren und in ihren Astralkörpern fortleben,**) und dass dieselben, wenn auch gewissermassen über alles Irdische erhaben, dennoch an den Schicksalen der Menschheit teilnehmen und dieselben leiten, indem sie empfängliche Gemüter beeinflussen; dass solche vorgeschrittene »Geister« die freiwillige Aufgabe übernommen haben, wenn auch unsichtbar, über das Wohl der Mensch-

---

*) Kap. IV, V. 7.

**) Siehe »Lotusblüthen«, No. III.

heit zu wachen, und dass, wenn die Stunde des Handelns gekommen ist, ein solcher grosser Geist herniedersteigen und sich freiwillig auf Erden wiederverkörpern kann, um die ihm zukommende Sendung zu übernehmen. Alles weist darauf hin, dass die Reinkarnation in solchen Fällen eine zeitgemässe und gutgewählte ist; denn auch das grösste Genie könnte wenig Nutzen stiften, wenn es zur unrechten Zeit auf der Bühne des Lebens aufträte. Wäre z. B. Luther hundert Jahre früher auf der Welt erschienen, so hätte er schwerlich die Reformation zu Stande gebracht. Ein Bismarck hätte fünfzig Jahre früher wohl kaum das auseinander gerissene Deutsche Reich wieder zusammenflicken können u. s. w. Ein solcher »Adept« war, nach unserer Anschauung, der »Geist«, welcher die Persönlichkeit von Theophrastus Paracelsus überschattete und belebte.*)

---

*) Eine solche Wiederverkörperung war auch die so wenig verstandene und so vielfach verleumdete Helene Petrowna Blavatsky. Wer den Geist nicht von der Hülle, die er bewohnt, unterscheiden kann, der beurteilt solche Menschen nur nach ihren oberflächlich zu Tage tretenden äusserlichen Eigenschaften, und erkennt nicht deren innerlichen Gehalt.

Ein Biograph von Paracelsus, Dr. Michael Benedict Lessing, sagt in Bezug auf die damaligen Zeitverhältnisse folgendes*): »Die Geschichte ist nichts Zufälliges oder Gemachtes; sie ist etwas Notwendiges, die Offenbarung der Gottheit in der Gestaltung des menschlichen Geistes und in der lebendigen Äusserung seiner Freiheit und Thätigkeit. Was man im einzelnen Organismus beobachtet, die verschiedenen Stadien seiner Entwicklung und Fortbildung, die mannigfachen Durchgangsperioden, ehe er zu einer gewissen Selbständigkeit und gleichmässigen Entfaltung seiner Kräfte gelangen kann, alles dies wiederholt sich in der grossen Gesamtheit des Menschengeschlechts nach denselben Gesetzen, und die Erscheinungen des Individuums spiegeln sich ab in den physischen und psychischen Schicksalen Aller. Auch das Menschengeschlecht hat seine Krankheiten und Gebrechen zu überwinden, ehe es den Höhepunkt seiner Gesittung und Humanität erreicht, und dem ernsten Betrachter gross-

*) Lessing: »Paracelsus, sein Leben und Denken.« Berlin, 1839. Aus diesem Werke sind die hier folgenden biographischen Notizen zum grossen Teile entnommen.

artiger Epochen stellt sich dieses Phänomen in klaren Zügen im Bilde der Weltgeschichte dar.

»Der Abend des XV. Jahrhunderts ist die Zeit der grössten Entdeckungen und die Morgenröte des XVI. begrüsste die kühnste und erhabenste That seit Christi Geburt (die Reformation). Wie einst in den gläubigen Gemütern der armen Jünger, so tagte es jetzt in den gedankenschweren Geistern reichbegabter Männer; das Licht blieb nicht mehr Monopol einer bevorzugten Kaste, die Aufklärung ward Gemeingut. Eine solche Epoche konnte nicht ohne Einfluss auf den damaligen Standpunkt der Völker bleiben. Allenthalben erblickt man daher das Bild des Kampfes; im Innern der Menschen einen Widerstreit neu aufkeimender, sie mit Blitzesschnelle durchdringender, aber noch unausgebildeter und chaotisch verwirrter Ideen gegen die Verkehrtheiten der ehemaligen Jugend-Erziehung und die tief eingenisteten Vorurteile aus Legenden und Ammenmärchen; in der Aussenwelt die Abwehr geistlicher Despotie und adeligen Übermutes durch die Macht selbsterworbener Einsicht und bürgerlicher



Sitte und Ordnung. Auf dem Gebiete der Wissenschaft traten diese Folgen am auffallendsten hervor. In allen Teilen derselben musste die langgewohnte Nacht und Versumpfung der hellen Fackel funkensprühender Wahrheit und Überzeugung weichen. Sterne erster Grösse gingen endlich am Himmel der Gedankenwelt auf und sendeten ihre belebenden Strahlen in die entlegensten Winkel des verwahrlosten Geistes. Ein Luther brach mit den Donnerworten seiner Thesen die Gewalt der Hierarchie, Cardanus hob den Schleier der Isis, Copernicus rief Josuas göttlichen Machtspruch: »Stehe still, Sonne!« zum Himmel hinauf. Und dieser Geist lebendiger Forschung trat fast plötzlich in allen Teilen der Wissenschaft, auch in der Medizin und Naturkunde im Anfang des mächtigen XVI. Jahrhunderts auf.«

Was Luther im Gebiete der Theologie vollbrachte, das vollbrachte Paracelsus auf dem Gebiete der Medizin. Deshalb wird er auch heute noch mit Recht als der Vater der modernen Heilkunde betrachtet. Lessing sagt: »Sein Streben ging darauf hinaus, die göttliche Abkunft der Philosophie zu beweisen,

und die Heilkunde aus der Flachheit der Meinungen zur Wissenschaftlichkeit, aus einer bloss oberflächlichen und einseitigen Betrachtung des Wesens des Organismus zu einer höheren und universelleren zu erheben, die Ärzte selbst aus dem beschränkten Kreise ihres gewöhnlichen (handwerksmässigen) Handelns zu einer geläuterten Kunstansicht zu führen. Dies ist die Tendenz, die sich in seinen Büchern offenbart, und, wenn sein kühnes Streben ihm auch nur zum Teil gelang, so bleibt ihm doch immer das Verdienst, zu einer Zeit, wo die meisten Gelehrten in einer niederen Verstandessphäre befangen waren, einen höheren Standpunkt errungen, als ein neuer Prometheus in die alte tausendjährige Nacht helles, zündendes Licht geworfen, und eine Zwingburg der Ärzte (der Dummheit), an der Tausende tausend Jahre lang gebaut, als einzelner Mensch mit herkulischer Stärke von Grund aus zerstört zu haben.«

Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim wurde am 14. Dezember 1493 zu Maria-Einsiedeln, einem Marktflecken und Wallfahrtsort, zwei Meilen von Zürich in der Schweiz

geboren. Eigentlich stand das Haus seines Vaters eine Stunde von Einsiedeln entfernt, an der über das Ufer der wilden Sil gebauten Teufelsbrücke, wo es im Jahre 1814 wegen seiner Baufälligkeit durch ein neues ersetzt wurde. Sein Vater, Wilhelm Bombast von Hohenheim, stammte aus der alten und berühmten schwäbischen Familie der Bombaste ab, die sich von dem adeligen Schlosse Hohenheim (nachmals Esslinger Hof oder Meiler), nächst dem Dorfe Plinningen bei Stuttgart, Bombaste von Hohenheim nannten, und war nahe verwandt mit dem Grossmeister des Johanniterordens Georg Bombast von Hohenheim. Er liess sich als Arzt in Maria-Einsiedeln nieder und verheiratete sich 1492 mit der Aufseherin des Krankenhauses der dortigen Abtei, aus welcher Ehe als einziges Kind Paracelsus entsprang. Alle anderen Angaben über seine Abkunft und seinen Namen sind entschieden unrichtig.

Sein Vater zog im Jahre 1502 nach der Stadt Villach in Kärnthen, wo er 1534 als angesehener Arzt und Bürger starb. In seiner Jugend wurde Paracelsus von seinem Vater unterrichtet, der ihm auch die ersten

Kenntnisse in der Alchemie, Wundarzneikunst und in der Medizin beibrachte. Später bildete er sich bei verschiedenen Klostergeistlichen, besonders in dem nahe gelegenen Kloster zu St. Andrae im Laronthale, unter Leitung des gelehrten Bischofs Eberhard Paumgartner aus, ferner unter den Bischöfen Mathias Scheidt von Seckach, Mathäus Schacht, Suffragen zu Freisingen u. a. Im 16. Jahre schickte ihn sein Vater auf die Universität nach Basel; doch ist es wohl ausgemacht, dass Paracelsus, dem die damalige Weisheit der Ärzte schon frühzeitig ein Greuel war, eigentlich keine regelmässigen akademischen Studien machte, was ihm, der sich einen eigenen Weg bahnte, nachher natürlich sehr übel ausgelegt wurde. Später kam er zu dem in der Alchemie sehr berühmten Johannes Trithemius, damals Abt zu Sponheim, nachmals zu Würzburg. Seine Liebe zur Wissenschaft führte ihn darauf in das Laboratorium des reichen Siegmund von Fugger zu Schwatz in Tyrol, der damals für einen der berühmtesten Chymisten galt, und von dem er sehr viel lernte. In der Folge machte er noch in seinen Jünglingsjahren weite Reisen und soll Deutschland, Italien, Frankreich durchwandert und

nach Art anderer Alchemisten seiner Zeit auch das Erzgebirge, Schweden, selbst den Orient besucht, ja sogar als Wundarzt die Feldzüge in den Niederlanden, in Dänemark, Neapel und anderen Orten mitgemacht haben, wobei er allenthalben nicht nur aus dem Unterrichte der Ärzte, Laboranten und Hüttenarbeiter, sondern auch aus dem Umgange mit alten Weibern, Scharfrichtern, Schäfern, Juden, Badern, Zigeunern u. dergl. »Gescheiten und Einfältigen« — für seine Kenntnis der Natur und der Menschen Bereicherung zu schöpfen strebte. Man sah ihn daher auch nicht selten in Gesellschaft von Kärrnern und Fuhrleuten auf der Landstrasse und in Wirtshäusern, was freilich die pedantische Beschränktheit und Engherzigkeit seiner Gegner nicht vom kosmopolitischen Standpunkte zu würdigen vermochte, und ihm daher zum bittersten Vorwurf anrechnete. Im dänischen Heere angestellt, wohnte er der Belagerung Stockholms bei, von wo aus er die skandinavischen Bergwerke besuchte, und später durch Russland mit einem tartarischen Fürsten über Moskau nach Konstantinopel ging. Der Behauptung einiger seiner Schüler, dass er auch in Ägypten und

Arabien gewesen, widerspricht er selbst.*) Nach zehnjährigen Wanderungen kehrte er, 32 Jahre alt, nach Deutschland zurück, wo er wegen seiner vielen glücklichen Kuren bald einen grossen Ruhm erlangte.

Wahrscheinlich nahm Paracelsus bereits 1525 sein Domizil zu Basel, und ward 1527, wie man glaubt, auf des Oekolampadius Empfehlung, vom Stadtrate zu Basel an der dortigen Universität als Professor der Physik, Medicin und Chirurgie angestellt. Seine Vorlesungen waren keine Kommentare zu Galen, Hippokrates oder Aricenna, worauf sich meistens die Professoren der Medicin in jener Zeit beschränkten, sondern was Paracelsus lehrte, war im eigentlichsten Sinn seine eigene Wissenschaft. Zugleich verwaltete er das Amt eines Stadtarztes, als welcher er beim Magistrate den Antrag machte, die Apotheken einer Untersuchung unterwerfen zu dürfen, um sich zu überzeugen, ob die Apotheker ihre Kunst verstünden, gehörigen Vorrat an den nötigen Mitteln hätten, und ihre Ware nicht überteuerten. Dies gewissenhafte

---

*) »De morbis tartar.« Kap. 2, pag. 285.

Vorgehen zog ihm natürlich den Hass der Apotheker zu, sowie auch die Ärzte und übrigen Professoren und privilegierten Pfuscher ihrerseits seiner Anstellung sich widersetzten, angeblich, weil dieselbe, ohne sie in Kenntnis zu setzen, geschehen, und man nicht wisse, woher er komme, und ob er ein wirklicher »Doktor« sei. Vielleicht hätte er aber alle diese Verdriesslichkeiten und Verfolgungen besiegt, wenn er sich nicht veranlasst gesehen hätte, im Juli 1528 infolge eines unglücklichen Prozesses gegen den Kanonikus Cornelius von Lichtenfels, den er von einer schlimmen Krankheit kuriert hatte, und über dessen Undankbarkeit er empört war, Basel zu verlassen.

Seitdem lebte er als Mann ebenso unstet wie im Jünglingsalter und brachte oft, wie ehemals auf seinen Wanderungen, in Dörfern und Fuhrmannsherbergen zu. Auf diesen Wanderungen schlossen sich ihm, wie es scheint, weniger aus Wissbegierde, als aus Eigennutz zahlreiche Schüler an, deren einige als stete Begleiter um ihn waren, weil sie ihn im Besitze eines »Universal-Heilmittels« oder »Steins der Weisen« glaubten und ihm

seine vermeinten geheimen Künste ablernen wollten. Der bekannteste unter ihnen ist Joh. Oporinus, der mehr als drei Jahre ihm als Schreiber bei seinen litterarischen Arbeiten und als Diener folgte, und später Professor der griechischen Sprache und Buchdrucker zu Basel wurde. Durch seine »Nachrichten« über Paracelsus trug er sehr zu dessen Verunglimpfung bei und urteilte über ihn, wahrscheinlich weil er sich in seiner Hoffnung, von ihm die Bereitung des Universalheilmittels zu erfahren, getäuscht, und, da Paracelsus seine eigennützige Absicht durchschaute, von ihm aus seiner Nähe entfernt sah, mit grosser Härte und Undankbarkeit. Erst nach dem Tode des Paracelsus zeigte er eine grosse Verehrung für ihn und bereute sein früheres Betragen.

Über seine angeblichen Schüler und deren Unverstand und Treulosigkeit sagt Paracelsus selbst:

»Was ich von Ärzten geboren habe: aus den Hunderten von Pannonia, sage zween wohlgeraten; aus der Consyn (Nachbarschaft) Poloniä drei; aus den Regionen der Saxen zween;

aus den Navonien einer, aus Bohemien einer, aus dem Niederland einer, aus Schwaben keiner; wiewohl in jeglichem Geschlecht grosse Zahlen gewesen sind. Ein jeglicher hat meine Lehre nach seinem Kopfe gesattelt: einer führt mir's in einem Missbrauch zu seinem Seckel, ein anderer zeucht's ihm in seine Hoffart, aber ein anderer glossiert's und emendiert's, und im Fürlegen für mich waren's erstunkene Lügen.«*)

Es ist schwierig, bei dem herumziehenden Lebenswandel, den Paracelsus führte, die verschiedenen Aufenthaltsorte genau nach dem Zeitpunkte, wo er sie wählte, zu ermitteln. Doch geht aus seinen Schriften hervor, dass er sich von Basel zunächst nach dem Elsass wandte, bei welcher Reise eben der genannte Oporinus sein Weib verliess, um sich ihm anzuschliessen. Im Juli 1528 befand er sich zu Colmar. Während der Jahre 1529 bis 1530 scheint er sich vielfach umhergetrieben zu

*) Wer die Lebensgeschichte von H. P. Blavatsky und ihrer Schüler studiert hat, konnte ganz dasselbe Schauspiel sich wiederholen sehen.



haben. In Nürnberg verschrieen ihn die neidischen Ärzte als einen Prahler und Charlatan. Um diese Nachrichten zu widerlegen, bat er den Stadtmagistrat, ihm einige unheilbare Kranke zu übergeben. Er erhielt darauf einige an Elephantiasis Leidende, die er auch glücklich herstellte. Die Zeugnisse hierüber sollen in den Archiven der Stadt Nürnberg sich vorfinden. Natürlich musste unter solchen Umständen Theophrastus oft mit Armut kämpfen, und da er in schlechten Kleidern erschien, so empfahl er sich dadurch ebensowenig den verwöhnten Kranken, wie den Ärzten. Doch trug er dies alles mit Ergebenheit und leistete ruhig auf die Eitelkeiten des Lebens Verzicht.

Wir finden ihn daher in jener Zeit stets auf der Wanderung begriffen, z. B. zu Nördlingen, München, Beritzhausen, Regensburg, Amberg, Innsbruck und Meran. Aber er fand nicht lange Ruhe an einem Orte, und begab sich deshalb zu Anfang des Jahres 1531 nach der Schweiz zurück. Daselbst lebte er teils zu St. Gallen, teils während der drei folgenden Jahre in Zürich und dessen Umgebung. Im August 1535 besuchte er den

damals schon sehr berühmten Badeort Pfeffers. Im Jahre 1536 begegnen wir ihm in Münche-rode, und bald darauf in Augsburg; dann in Krumau in Mähren, dann in Wien, worauf er durch Ungarn nach Kärnthen ging. Anfangs hielt er sich zu Villach auf, dann war St. Veit sein Wohnort. Dort besuchte ihn der polnische Leibarzt Basa auf seiner Rückreise von Italien, und war Augenzeuge einer von ihm schnell vollbrachten Heilung eines schwer Kranken, dem Basa selbst schon das Leben abgesprochen hatte.

1540 ging Paracelsus nach Mindelheim und kam 1541 nach Salzburg, wohin ihn wahrscheinlich der wissenschaftlich gebildete Fürst Ernst, Pfalzgraf zu Rhein und Herzog in Bayern, der 1540 als Erzbischof zur Regierung Salzburgs gelangte und ein Verehrer der Astrologie und Naturwissenschaften war, berufen hatte. Er genoss hier endlich die Früchte seiner vieljährigen Arbeiten und Mühseligkeiten und seines ausgebreiteten Ruhmes. Doch nicht lange war ihm die hier zugedachte Ruhe vergönnt, denn schon am 24. September 1541 starb er nach kurzem Krankenlager erst 48 Jahre alt, drei Tage

nachdem er sein Testament gemacht hatte, in einem kleinen Stübchen des am Quai gelegenen Wirtshauses, zum »weissen Ross« genannt, und wurde auf dem Kirchhofe zu St. Sebastian begraben.

Über die Art seines Todes ist man noch immer in Ungewissheit; jedoch bestätigen die neusten Nachforschungen, was schon von den Zeitgenossen behauptet wurde, dass nämlich Paracelsus von der Dienerschaft mehrerer ihm feindlich gesinnter Ärzte bei einem Gastgebot meuchelmörderisch überfallen und durch einen nach wenigen Tagen tödlich gewordenen Schlag oder Sturz von einer Anhöhe seines Lebens beraubt worden sei, weshalb man ihn, fast dem Verscheiden nahe, in aller Eile in die genannte Herberge bringen musste. Es verliert dadurch die Meinung anderer, dass er an Gift gestorben sei, um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als S. Th. von Sömmering bereits im Jahre 1812, bei einer genauen Untersuchung des durch seine eigentümliche Bildungsform schon an und für sich merkwürdigen Schädels des Paracelsus einen Sprung wahrgenommen hat, der durch den ganzen Schuppenteil des linken Schläfen-

beins bis an den Schädelgrund dringt und, durch das häufige Hin- und Herwerfen vergrössert, jetzt für jedermann sichtbar ist. Sömmering hält diesen Spalt für eine nur am lebendigen Kopfe mögliche Verletzung, indem auf diese Weise wohl nicht die Knochen eines dürren, trockenen, toten Schädels auseinanderweichen können.

Paracelsus vermachte mit Ausnahme einiger Legate an Verwandte und Freunde, sein ganzes, freilich sehr unbedeutendes Vermögen den Armen. Die »Bibliothek«, welche er hinterliess, bestand aus nichts weiter, als aus einer Bibel mit Konkordanz, dem neuen Testamente, den Kommentarien des Hieronymus über die Evangelien, und einem Arzneibuche. Seine Gebeine wurden bei einer späteren Ausbesserung der Kirche im Jahre 1572 wieder ausgegraben, und an der Hinterwand des Vorplatzes der an die St. Sebastianskirche gebauten Kapelle des heiligen Philippus Nerius beigesetzt, wo noch jetzt sein ehrenvolles Denkmal steht. In der Mitte einer abgestumpften Pyramide von weissem Marmor befindet sich in einer Vertiefung ein Bildnis, welches damals für das Porträt von Paracelsus

gehalten, später aber als dasjenige seines Vaters erkannt wurde. Dasselbe bildet den Verschluss zu einem Tabernakel, in welchem der Schädel von Paracelsus aufbewahrt wird. Über demselben stehen die folgenden Worte:

PHILIPPI THEOPHRASTI PARACELSI QUI TANTAM ORBIS FAMAM EX AURO CHYMICO ADEPTUS EST EFFIGIES ET OSSA DONEC RURSUS CIRCUMDABITUR PELLE SUA.

JOHN. C. 19.

Unter dem Porträt liest man:

SUB REPARATIONE ECCLESIAE MDCCLXXII EX SEPULCHRALI TABE ERUTA HEIC LOCATA SUNT.

Das Piedestal aber trägt folgende Inschrift:

CONDITUR HIC PHILIPPUS THEOPHRASTUS INSIGNIS MEDICINAE DOCTOR QUI DIRA ILLA VULNERA LEPRAM PODAGRAM HYDROPSIN ALIAQUE INSANABILIA CORPORIS CONTAGIA MIRIFICA ARTE SUSTULIT ET BONA SUA IN PAUPERES DISTRIBUENDA LOCANDAQUE HONORAVIT.
ANNO MDXXXXI DIE XXIV SEPTEMBRIS VITAM CUM MORTE MUTAVIT.

Unter dieser Aufschrift steht ein altes Wappenschild mit einem Querbalken von Silber, worauf drei schwarze Kugeln gereiht sind, und darunter ist zu lesen:

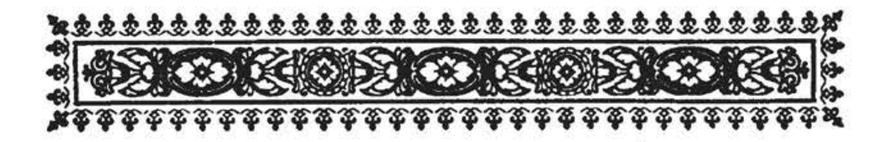
PAX VIVIS REQUIES AETERNA SEPULTIS.

Die beiden letzten Inschriften sind offenbar die ursprünglich auf dem älteren Denkmal befindlich gewesenen, die um das Bildnis aber erst 1572 hinzugefügt worden.

So wurden die irdischen Überreste des Hauses, welches der Geist von Paracelsus bewohnte, versorgt; das, was von ihm der Erde entsprungen war, kehrte wieder zur Erde zurück; das, was in ihm göttlich war, ruht in Gott, den es niemals verlassen hat; aber eine alte Überlieferung behauptet, und gewisse Personen, von denen man annehmen darf, dass sie es wissen, bestätigen es, dass Paracelsus nicht schlafe, sondern dass er, der schon während seines Lebens gewohnt war, sich über das Irdische zu erheben, nachdem er seinen irdischen Körper verlassen habe, sich in der Gemeinschaft von anderen grossen Geistern (Mahatmas) befände, und dass er auch heute noch, wenn auch körperlich unsichtbar, thätig sei, für die Menschheit zu wirken und ihr Licht und Aufklärung zu verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)





Die

Erkenntnislehre der Bhagavad Gita.

Im Lichte der Geheimlehre betrachtet.

(Fortsetzung.)

Es ist zwecklos, den nach Beweisen schreienden Unverständigen Beweise von der Wiederverkörperung der menschlichen Seele liefern zu wollen, so lange sie weder begreifen, was die »Seele« ist, noch was es ist, das sich wiederverkörpert. Es handelt sich in erster Linie nicht um Beweise für eine Lehre, sondern um deren Verständnis. Wird die Wirkung eines Gesetzes begriffen, so versteht sie sich auch von selbst. Die Erkenntnis der Wahrheit ist ihr eigener Beweis.

Die »Seele« des Menschen ist das Leben des Menschen. Der sterbliche Teil seiner



Seele bildet sein tierisches Leben, ihr unsterblicher Teil sein geistiges Leben, welches ein Ausfluss der Gottheit ist. So lange in seiner Seele die Begierde nach Selbstheit vorhanden ist, wird sie auch wieder zum irdischen Dasein angezogen und nimmt dabei das, was ihr zugehört, wieder auf. Wir wissen, dass am Ende jedes Ding wieder zu seinem Ursprunge zurückkehrt. Die Erde zur Erde, die der Astralebene entsprungenen Leidenschaften zum Reich der Begierden, die Gedanken, welche sich nicht über das Irdische erheben konnten, zur Gedankenwelt, das Himmlische zum Himmel (Devachan), das Göttliche zu Gott. Wenn die Seele (der Mensch) wieder aus dem oberen Reiche in das Materielle heruntersteigt, so sammelt sich um ihn auch wieder das, was zu seiner Natur gehört. Die Kräfte, welche er sich in früheren Leben erworben hat, bilden nun seine Talente fürs neue Leben; ja selbst dieselben Leidenschaften, für die er sich besonders empfänglich gemacht hat, finden wieder einen fruchtbaren Boden in ihm; nur das, was seinem irdischen Körper angehörte, kehrt nicht mehr zu ihm zurück, da es in andere Formen übergegangen ist, wie es ja auch während seines

Daseins beständig durch den Stoffwechsel in andere übergeht.

Die Bedingungen aber, unter denen ein Mensch wieder in einer neuen Rolle auf der Bühne des Daseins auf Erden erscheint, werden durch sein Karma bestimmt. »Karma« heisst »Handlung«. Durch seine Handlungen macht sich der Mensch gewisse Eigenschaften, Tugenden sowohl als Laster, zu eigen; er verwirklicht sie durch seine Handlungen in sich selbst. Sie bilden somit einen Teil seines Wesens, und da immer Gleiches von Gleichem angezogen wird und sich zusammenfindet, so wird der Mensch auch zu solchen Eltern angezogen werden, wo er seiner Natur gemäss hingehört. So kann ein grosser, aber geistloser und starrköpfiger Gelehrter das nächste Mal als ein Idiot, ein reicher Geizhals in einer Bettlerfamilie, ein edelmütiger Bettler als ein Edelmann geboren werden u. s. w. »Ist in einem Menschen zur Zeit seines Todes die Liebe zur Wahrheit vorherrschend, so geht er ein in die Regionen der Guten, die nach dem Höchsten strebten. Stirbt sein Körper, wenn die leidenschaftliche Natur in ihm vorherrschend ist, so wird er wieder unter selbst-



süchtigen Leuten geboren. Regiert aber die Nichterkenntnis in seiner Natur, so wird er wieder unter den Thoren geboren.«*) Ja es ist sogar denkbar, dass ein Mensch nach und nach so vertieren kann, dass, wenn er stirbt, nichts Göttliches in ihm mehr vorhanden ist, und nur seine tierischen Elemente wieder im Tierreich erscheinen. Wenigstens deutet ein Vers in der Bhagavad Gita auf diese Möglichkeit hin: »Die Hochmütigen, Lästerer und Gottlosen verstosse Ich in den Schoss der Asuras. Wenn sie in einem Asura-Mutterleib angelangt sind, so gehen sie als Thoren von Geburt zu Geburt. Sie verlangen mich nicht, o Kantedscha! Sie wandeln den tiefsten Weg.«**)

»Wenn beim Verlassen des Körpers das ganze Denken und Wollen eines Menschen auf ein anderes Wesen gerichtet ist, so geht er in dessen Wesen ein, was es auch sei; denn seine Natur wird gleich der Natur dieses Wesens. Deshalb richte dein Gemüt gänzlich auf Mich, so wirst du zweifellos zu Mir kom-

---

*) Bhagavad Gita XIV, 14 u. 15.

**) Kap. XVII, 19 u. 20.

men.«*) »Wer sich den Göttern weiht, geht zu den Göttern. Wer sich den Manen (Pitris) weiht, geht zu diesen. Wer sich den Gespenstern (Bhuts) opfert, geht zu den Gespenstern; wer mich allein liebt, geht zu Mir.«**) Aber auch der beste Mensch muss, so lange in ihm noch der Eigenwille und Selbstwahn vorhanden ist, wieder zur Erde zurück. »Nachdem er im Himmel der Gerechten angelangt ist und dort ungezählte Jahre gewohnt hat, wird er im Hause eines guten und edeln Menschen wiedergeboren, und strebt nun weiter auf dem Wege zur Vollkommenheit.«***)

Wie wir sehen, ist der einzige Weg zur Freiheit das Freiwerden vom »Selbst«, die durch Erhabenheit über das Selbst erlangte Selbstlosigkeit, verwirklicht durch die That. Eine That, die aber aus unserem eigenen persönlichen Wollen hervorgeht, kann nicht selbstlos sein. Nur das, was wir als Werkzeuge der in uns zur Erkenntnis gelangten Kraft des Guten, oder (um uns in christlicher

*) Kap. VIII, 6.
**) Kap. IX, 25.
***) Kap. VI, 41.

Sprechweise auszudrücken) »im Namen Gottes« thun, das ist selbstlos und gut. Um diesen Punkt dreht sich ein grosser Teil der Lehre der Bhagavad Gita, und er ist einer der schwierigsten; denn so lange der Mensch Gott nicht kennt, kann er auch nicht zwischen dem, was Gott in ihm will und dem, was er selbst will und denkt, unterscheiden. In einem Menschen, in welchem das Gottesbewusstsein noch nicht erwacht ist, weiss, will und denkt Gott nichts; in ihm will und wirkt nur die Natur. Der nichterkennende Mensch ist seiner Natur unterthan; er wird von dem, was die Natur in ihm denkt und begehrt, geleitet. Im erkennenden Menschen ist Gott (das höhere Selbst) Herr über seine Natur. Die Mystiker, Rosenkreuzer und Illuminaten des Mittelalters erkannten dies, und ihr Wahrspruch, der noch heute über den Bildern des Gekreuzigten durch die Buchstaben J. N. R. J. angedeutet ist, lautete: In Nobis Regnat Jesus, d. h. in uns ist der Herrscher Jesus, der Gottmensch, das höhere Selbst.

Wenn es heisst, dass der Mensch nichts aus eigenem Willen thun und sich ganz in Gott ergeben soll, so ist damit nicht gemeint,

dass er die Hände in den Schoss legen und warten solle bis ein Gott, den er nicht kennt, die Arbeit für ihn besorge, sondern es heisst vielmehr: Thue das Gute um des Guten willen, weil es das Gute ist und kümmere dich nicht um das, was es dir bringt. »Lass nur das Werk selbst deine Sorge sein und kümmere dich nicht um den Vorteil oder Nachteil, den es dir bringen kann. Hänge aber nicht dem Müssiggange nach.« — »Alles was du aus eigener Machtvollkommenheit thun kannst, ist viel weniger wert, als die Ergebung in den göttlichen Geist. Bedauernswert sind diejenigen, welche in der Erwartung von Belohnung (in geistigen Dingen) handeln.«*) »Wer nichts beginnt, kann nicht in den Zustand der ewigen Ruhe kommen. Er kann nicht durch Nichtsthun Vollkommenheit erreichen. Wer aber seine Sinne Gott durch die feurige Liebe zum Höchsten unterworfen hat, der handelt nicht selbst. Wisse, dass alles Thun in Brahma seinen Ursprung hat. Deshalb ist Brahma, der Allesdurchdringende, stets in deinem Thun gegenwärtig.«**)

---

*) Bhagavad Gita II, 47 u. 49.

**) Ibid. III, 7 u. 15.

Diese Lehre ist auch unter den Christen ganz verkehrt aufgefasst worden, und hat zu den Verkehrtheiten der »Quietisten«, welche Michael de Molinos als ihren Lehrer verehren, ihn aber nicht verstehen, Anlass gegeben. Molinos sagt: »Du sollst wissen, dass deine Seele der Mittelpunkt, die Wohnung und das Reich Gottes ist, und dass, damit der höchste Herr auf dem Throne deiner Seele ruhen kann, du denselben rein, ruhig, frei und friedevoll halten sollst. Frei von Furcht, frei von persönlichen Neigungen, Begierden und Gedanken, friedvoll in Versuchungen und Trübsalen.« *) Erst wenn der eigene Wille sich vor dem Willen Gottes beugt, dann kann der göttliche Wille im Menschen sich offenbaren. Im Gebete der Christen heisst es: »Herr! dein Wille geschehe!« Wer aber von Gott nichts weiss und seine Gegenwart nicht empfindet, für den ist der »Herr« ein Nichts und der »Wille des Herrn« ohne Kraft. In ihm verhindert die Thorheit, die Selbstsucht, oder der Eigenwille das Geschehen des Willens des Herrn.

Wie jedes Ding in der Welt, so ent-

---

*) »Der geistige Führer.« Kap. I.



springen auch die Werke des Menschen aus einer der drei Grundeigenschaften (Gunas) in der Natur, nämlich entweder aus Sattwa Guna, d. h. aus der Erkenntnis des Wahrseins, aus Radschas Guna, d. h. der Begierde oder Leidenschaft, oder aus Tamas Guna, d. h. dem Dunkel, der Dummheit oder Nichterkenntnis. Der Gescheite handelt gut, weil er sein Thun als gut und richtig erkennt; der Begehrende handelt aus Begierde, um für sich oder andere einen Vorteil zu schaffen; der Dumme handelt oder unterlässt das Handeln aus Dummheit; aber der Weise (Yogi), welcher mit seinem höheren Selbst, mit Gott, vereinigt ist, hat seine »Selbstheit« aufgegeben. Er handelt gar nicht mehr selbst; er ist nur das Werkzeug des Gottesbewusstseins und göttlichen Willens in ihm. »Er lebt, und doch lebt nicht er, sondern Gott lebt in ihm,«*) und dies ist auch der Sinn der Bibel, wo es heisst: »Gott (das selbstlose Selbst) ist es, der in uns wirket das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.« **) Wer Gott nicht erkennt, der

*) II. Korinther IV, 11.

**) Phil. II, 13.

sieht nur sich selbst und hält sich selbst für den Handelnden, während es doch nur seine Natur ist, die ihn zum Handeln treibt. »Die Thoren wissen es nicht, wann der Geist geht oder kommt, aber wer das Auge der Erkenntnis hat, kann ihn sehen. Die Weisen, welche ihn suchen, sehen Ihn, den in ihnen selbst Weilenden, aber die Thoren, in ihrer Verkehrtheit befangen, sehen ihn nicht, wenn sie sich auch deshalb eifrig bemühen.« *)

Die Lehre von den drei Gunas oder Grundeigenschaften der Natur ist von höchster Wichtigkeit, und ihre Kenntnis und Beachtung wäre auch im alltäglichen Leben von grösstem Wert. Die meisten Streitigkeiten im menschlichen Leben entstehen wegen Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf Worte, von denen jede Partei sich einen andern Begriff macht, und man bedenkt nicht, dass jedes Ding, je nach seinem Ursprunge aus einer der drei Grundeigenschaften der Natur, dreifach verschieden sein kann. So will z. B. der eine vom »Glauben« nichts wissen, der andere hält daran fest, und der

*) Bhagavad Gita XV, 11 u. 12.

dritte weiss nicht was er glauben soll. Man gerät sich darüber in die Haare und bedenkt nicht, dass es dreierlei Glauben giebt, je nachdem derselbe der Erkenntnis, der Habsucht oder der Dummheit entspringt. Der Glaube, welcher der Erkenntnis entspringt, bedarf keiner Beweise; er ist die innere Überzeugung, die Kraft der Erkenntnis selbst. Der Glaube, welcher der Begierde entspringt, ist von der eigenen Begierde gefärbt; denn, was der Mensch wünscht, daran hängt er auch und bildet sich ein, das Falsche, was er liebt, sei wahr. Der Glaube, welcher der Dummheit entspringt, kann nichts anderes als eine Dummheit sein. Die Liebe, welche der Erkenntnis entspringt, ist wahr. Entspringt sie der Begierde nach Besitz, so ist sie Habsucht. Entspringt sie der Dummheit, so ist es eine Liebe zu etwas, was schädlich oder nutzlos ist. So ist es mit jedem Ding in der Welt, und man sollte deshalb vor allem den Ursprung desselben feststellen. Ein Gebet, welches der wahren Erkenntnis entspringt, ist ein Eingehen in Gott, und je tiefer man in Gott eingeht, um so mehr erlangt man die Kraft, das zu vollbringen, was man wünscht. Ein Gebet, welches der Begierde nach dem

Besitze von etwas entspringt, ist Schwärmerei, wenn es zum Gott des Weltalls gerichtet ist; denn Gott lässt sich von keinem Menschen bewegen oder beraten. Ein solches Gebet könnte nur insofern wirksam sein, als es andere Geschöpfe, seien es sichtbare oder unsichtbare, zur Hilfeleistung bewegen würde. Ein Gebet, das der Dummheit entspringt, ist eine Bitte um etwas, das, wenn man es bekäme, wertlos oder schädlich wäre. Auf diese Weise lassen sich diese drei Ursprungsformen auf jedes Ding anwenden.

Nun sind aber in der Regel in jedem Dinge diese drei Eigenschaften vermischt, und da handelt es sich darum, zu erkennen, welche Eigenschaft vorherrschend ist. »Wenn Radschas und Tamas besiegt sind, d. h. wenn die Habsucht und der Unverstand überwunden sind, so herrscht nur mehr Sattwa, die Erkenntnis des Wahren. Wenn Radschas und Sattwa untergehen, so ist Tamas vorhanden; wenn aber Tamas und Sattwa verschwinden, so ist Radschas in Thätigkeit.*) Tamas ist geistige Finsternis. Radschas ist das Feuer

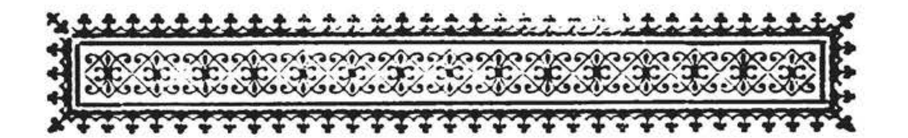
*) Bhagavad Gita XIV, 10.

der Begierde. »Ist aber Sattwa im Menschen zur Herrschaft gekommen, so dringt durch alle Thore das Licht der Erkenntnis ein.«*)

*) Ibid. XIV, 11.

(Fortsetzung folgt.)





Karma.

(Schluss.)

XII.

Harmonie.

> „Es kann in Ewigkeit kein Ton so lieblich sein,
> Als wenn des Menschen Herz mit Gott stimmt überein."
>
> J. Scheffler.

Die Lehre der Weisheit ist Harmonie. Die Übereinstimmung aller Teile bedingt die Einheit des Ganzen. Dadurch wird die Individualität des Einzelnen nicht aufgehoben, sondern vollkommen. Dadurch, dass ein einzelner Ton in einer Symphonie mit allen anderen Tönen darin im Einklange steht, wird seine Individualität nicht vernichtet. Er wird dann allerdings als ein einzelner Ton nicht mehr wahrgenommen, aber sein individuelles Dasein hängt nicht davon ab, dass er als ein einzelnes von anderen wahrgenommen wird, son-



dern wird um so grösser, je mehr es sich über das Ganze ausbreitet, dasselbe in sich aufnimmt und sich mit ihm in Übereinstimmung bringt.

Der kleinlichste und beschränkteste Mensch ist der nur auf sein eigenes Wohl bedachte Egoist, wenn er sich auch in seinem Eigendünkel über alle anderen erhaben dünkt. Der Menschenfeind oder Sonderling, welcher glaubt, die ganze Welt verachten zu können, dabei aber nicht die Nichtigkeit seines eigenen Selbstwahnes erkennt, gleicht der Schnecke, die sich in ihr eigenes Haus verkriecht. Er kann die Welt nicht überwinden, so lange er sich vor ihr verschliesst. Niemand kann die Welt verlassen, so lange er nicht seine eigene eingebildete Selbstheit, die ja ein Teil der Welt ist, verlässt und sein wahres Selbst findet. Um das wahre Ich zu finden, genügt es nicht, das eingebildete „Ich" zu ignorieren; denn sonst könnte man sich im Schlafe zum Adepten machen; sondern es handelt sich darum, über das täuschende Selbst hinauszuwachsen, grösser als dieses „Selbst" zu werden, und dies geschieht durch die Kraft der Liebe. Der Wille ist der Grund



unseres Wesens; er ist die Substanz der Liebe Je mehr sich unsere Liebe auf das grosse Ganze erstreckt, um so mehr tritt das Ganze in das Bereich unseres Wesens und Daseins ein, um so mehr nehmen wir an dem Karma des Ganzen teil.

Höher als der Menschenverächter und Asket steht der Liebende. Wer ausser sich selbst auch noch sein Weib oder seine Familie liebt, dessen Daseinssphäre hat einen viel grösseren Umfang, als diejenige des frommen Schwärmers, welcher sich einbildet, dass er durch Entbehrungen sich einen guten Sitz im Himmel erwerben möchte. Der Himmel, den er sich einbildet, existiert nur in seiner eigenen Phantasie; denn es giebt keinen Himmel ohne Liebe, und wo die Liebe auf das eigene „Selbst" beschränkt ist, da ist auch dieser Himmel sehr klein und gleicht eher einem Gefängnisse als einem Tempel. Das „Selbst" ist die Hölle, denn es herrschen darin die Begierde und Leidenschaft. Der Himmel ist die Liebe; denn in ihr ist die Seligkeit.

Höher als der Familienvater steht der Patriot. Seine Liebe erstreckt sich nicht bloss auf seine eigene Familie, sondern über sein

Vaterland; vorausgesetzt, dass sein Patriotismus echt ist und nicht seinen Ursprung in der Befriedigung seines Ehrgeizes, seiner Eitelkeit oder Gewinnsucht hat. Der Soldat, welcher nicht von Leidenschaft hingerissen, sondern zielbewusst für sein Vaterland kämpft und stirbt, steht höher als derjenige, welcher sich nicht zu kämpfen getraut, weil er glaubt, dass er dadurch an seiner eigenen Seele Schaden nehmen könnte; denn die Seele des Patrioten ist gross genug, um die ganze Nation in ihrer Liebe, die ja ihr Wesen ist, zu umfassen; während die Seele des Furchtsamen nichts enthält, als das eigene kleinliche, furchtsame Selbst.

Grösser noch als der Patriot ist derjenige, dessen Liebe, ohne Unterschied der Nation, die ganze Menschheit umfasst. Diese Liebe ist aber nur dann nicht eine Schwärmerei, wenn sie sich nicht bloss auf die menschlichen Geschöpfe, sondern auf die Menschheit in den Menschen bezieht. Der Geist ist die Substanz und das Wesen; Formen sind nur Erscheinungen. Wer nur die Formen liebt, der liebt nichts Wesentliches; seine Liebe ist eine Täuschung. Wer das eine Wesen in

Allem erkennt und liebt, der liebt und erkennt auch das Wesen selbst. Wer es erkennt, der liebt es auch, und wer es lieben kann, ist auf dem Wege zu dessen Erkenntnis; denn Liebe und Erkenntnis bedingen sich gegenseitig; sie sind im Grunde genommen nur eines. Diese Liebe und Erkenntnis ist die göttliche Weisheit oder „Theosophie".

Wird aber das Wesen aller Dinge einmal erkannt, so erkennen wir auch die Welt der Erscheinungen als den Ausdruck dieses Wesens, und es eröffnet sich vor uns klar das Geheimnis des Gesetzes der Harmonie, nach welchem dieser Ausdruck des göttlichen Gedankens, der die Formenwelt erschafft, stattfindet. Die Welt mit allem, was wir darin erblicken, ist eine Offenbarung des allem Dasein zu Grunde liegenden Wesens; sie ist der äussere Ausdruck dieses Wesens, dessen Natur Gesetz ist und Harmonie, und deshalb ist auch das ganze Weltall nach dem Gesetze der Harmonie aufgebaut. Jedes Ding hat seine ihm eigentümliche Wesenheit oder Individualität. Diese wird als sein „Name" bezeichnet, denn das Ding selbst ist der Ausdruck des ihm zu Grunde liegenden Gedan-

kens, folglich das Wort, welches sein Wesen bedeutet. Die äusserlichen Namen, welche die Menschen den verschiedenen Dingen beilegen, sind Bezeichnungen, denen eine durch Herkommen oder Übereinkommen bestimmte Bedeutung zugeschrieben wird; aber die wirklichen Namen der Dinge in ihrer eigenen Natursprache gehen aus deren eigenem Wesen hervor, weil sie die Symbole der in ihnen zum Ausdruck gelangten Gedanken sind. „Den wahren Namen eines Dinges aussprechen" heisst im okkulten Sinne, den Gedanken des dem Dasein des betreffenden Dinges zu Grunde liegenden Wesens zum Ausdruck bringen, nicht durch leere Worte, sondern durch die diesem Gedanken innewohnende Kraft. Darin beruhen die Wunder der magischen Schöpfung. Den wahren Namen aussprechen, ist, das betreffende Ding aus dem Nichtoffenbaren ins offenbare Dasein zu rufen. Deshalb kann auch niemand den wahren Namen Gottes aussprechen; denn dies hiesse Gott erzeugen. Die „Sprache Gottes" aber ist die ganze Natur und sein Wort der Ursprung von allem.

Das „Wort" im okkulten Sinne aber ist der Schall, und in der That lehrt uns die in-

dische Philosophie, dass die ganze Schöpfung aus „geistigen Schallschwingungen“ (Akâsha) und deren Modifikationen bestehe. Aus der Kraft des schöpferischen Wortes „Es werde!“ entsprang das „Feuer“ (die Energie), aus dem Feuer das „Licht“, aus dem Lichte das „Wasser“ (die Astralwelt), aus dem Wasser die „Erde“, das materielle Prinzip. So wurden auch die Kräfte zum Hören, Empfinden, Sehen, Schmecken und Riechen geboren.*)

Jede dieser Kräfte aber besteht aus Schwingungen derjenigen Ursubstanz, welche wir in Ermangelung eines anderen Wortes als den „Universalwillen in der Natur“ bezeichnen können, und, da die Art des Auftretens dieser Kräfte, ob sie nun auf der geistigen, der Astralebene oder der physischen Ebene sich äussern, von der Art und Zahl dieser Schwingungen abhängig ist, so hat auch jedes Ding in der Welt nicht bloss seinen bestimmten Namen, sondern auch seine bestimmte Zahl. Auf dieser Übereinstimmung zwischen Name und Zahl beruht die Wissenschaft der Kabala.

Aus Bewusstsein, Name und Zahl ent-

*) Siehe: Sankaracharya. „Tattwa Bodha.“



springen Begriff, Vorstellung und Form. Deshalb hat auch jedes Ding, jede Idee, jeder Gedanke eine seinem Wesen und seinen Eigenschaften entsprechende Form, und, wo keine störenden Einflüsse dazwischen treten, da befinden sich Name, Zahl und Form in völliger Übereinstimmung; das eine wird durch das andere bedingt. Die Grundlage des Ganzen ist Harmonie. Wäre der Mensch im Bewusstsein seines göttlichen Namens geblieben, so wären alle die Schwingungen, welche seinen Geist, Seele und Körper erfüllen, harmonisch und beseligend, seine Gestalt wäre göttergleich; ja die ganze Natur wäre dann eine Fülle von Wohlklang, Licht und Freude, weil ja die ganze Natur der Ausdruck der Weltseele (des Universalmenschen) ist. Aller Missklang, alle Disharmonie, Traurigkeit und Leiden entspringen nur dem Umstande, dass der Mensch sich seines wahren Wesens unbewusst geworden ist, seinen wahren Namen vergessen und damit auch seine göttlichen Kräfte verloren hat; dass er, der durch den äusseren Schein der von ihm selbst geschaffenen Welt geblendet, in Irrtum und Sünde verfiel, sich für etwas anderes hält, als was er in Wirklichkeit ist. Hierdurch änderten sich sein Name und seine

Zahl und Form. Aus der wirklichen Einheit wurde die scheinbare Vielheit; aus dem Allselbstbewussten entsprangen eine Menge von Vorstellungen, aus dem Formenlosen traten unzählige Formen hervor, und als in den Formen die Empfindung lebendig wurde, da vergassen die Formen ihr wahres Wesen und aus der Vielheit der Formen und deren Sonderinteressen entsprang der Kampf ums Dasein und die Disharmonie, welche so lange dauern wird, bis die Menschheit als Ganzes die Einheitlichkeit ihres Wesens in Wahrheit wieder erkennt.

So wie in der Eins alle Zahlen enthalten sind und aus ihr entspringen, ohne dass deshalb die Einheit kleiner oder grösser wird, oder sich teilt oder verändert, so sind in dem einen Wesen von allem alle Dinge enthalten, und das alleinige Wesen ändert sich nicht und teilt sich nicht, wenn in ihm auch noch so viele Vorstellungen und Welten entstehen; aber die Offenbarung des alleinigen Wesens stellt sich uns in unzähligen Formen dar. Der Geist ist überall; ausser ihm giebt es weder Raum noch Zeit; aber die Formen, in denen sich der Geist offenbart, sind auf Raum

und Zeit beschränkt. Die Wirklichkeit selbst ist ewig, ohne Anfang und ohne Ende; aber der Schein entsteht und vergeht. Das Wesen ist die Eins und die Null ist das Nichts. Durch die Eins wird die Null zu etwas; es entsteht die Zehn, die Zahl der Vollkommenheit. Die Eins bedeutet das männliche, die Null das weibliche Prinzip in der Natur, Intelligenz und Wille. Aus der Verbindung der Eins mit der Null wird der Sohn, die Offenbarung, geboren. Die Eins ist das „Feuer“, die Kraft; die Null das Dunkel. Durch die Wirkung des Feuers entspringt aus dem Dunkel das Licht.

Die Wissenschaft der okkulten Bedeutung der Zahlen ist eine heilige und erhabene Wissenschaft, welche, wie alle geistigen Dinge, nicht vom materiellen Standpunkte beurteilt und nicht äusserlich aufgefasst, sondern nur intuitiv, geistig erfasst werden kann. Sie ist insofern eine lebendige Wissenschaft im Vergleiche mit der gewöhnlichen Mathematik, als in ihr die Eins, welche das Leben von allen Zahlen ist, nicht aus dem Auge gelassen wird. Die Eins ist das Bewusstsein, und aus ihr gehen lebendige Kräfte hervor, welche auf

den verschiedenen Daseinsebenen wirken und offenbar werden, in der Himmelswelt als göttergleiche Intelligenzen, auf der Astralebene als deren Bewohner, auf der physischen Ebene als Menschen, Tiere, Pflanzen und Mineralien mit den in ihnen thätigen Kräften. Es ist da viel von „Evolution" die Rede; aber diese Entwicklung bezieht sich nicht auf das Wesen, sondern bloss auf dessen Erscheinungen; die Eins verändert sich nicht, und in Wirklichkeit ist alles „Gott", nur sind die Arten, in welchen sich der Allgeist offenbart, von einander verschieden.

So ist auch das Licht der Sonne eine Einheit, aber wenn es sich im Regentropfen spiegelt, so wird es in sieben Farben offenbar. Der Schall ist eine Einheit, aber je nach der Art seiner Schwingungen bringt er verschiedene Oktaven von je sieben Tönen hervor. Im Regenbogen werden die drei Grundfarben unter den sieben, in der Harmonie der Töne der Dreiklang in der Oktave unterschieden, und dasselbe Gesetz findet sich in der ganzen Natur, im Geistigen sowohl als im Materiellen; denn die Einheit wird zur Dreiheit, wenn sie offenbart wird; die Dreiheit in

der Einheit eingeschlossen bildet die Vier oder das Quadrat; die Drei und die Vier zusammen aber die Sieben, und diese mit der höchsten Dreieinigkeit die Zehn. Somit ist die ganze untere Welt eine Stufenleiter von sieben Tönen oder Harmonien, und über derselben ist der höchste Dreiklang der göttlichen Welt.

Diese Himmelsleiter ist in der Kabala als die zehn Sephiroth oder „Ausstrahlungen der Gottheit", wovon die oberen Drei in Einem der Gottheit, die übrigen sieben der Natur angehören. Jedes dieser Sephiroth stellt eine Summe von Kräften und Eigenschaften dar, die zu erhaben sind, um in Worten beschrieben zu werden, wo die geistige Anschauung fehlt.*)

---

*) Die Namen der zehn Sephiroth sind:

Geist.	1. Kether — Krone.	Gottheit. △
	2. Chokmah — Weisheit.	
	3. Binah — Verstand.	
	4. Chesed — Gnade.	
Seele.	5. Geburah — Macht.	
	6. Tiphereth — Schönheit.	
	7. Netzach — Sieg.	
	8. Hod — Herrlichkeit.	
Körper.	9. Jesod — Grund.	
	10. Malkuth — Reich.	

Sie umfassen die himmlischen Heerscharen, Engel, Dämonen und Kräfte; der Fuss dieser Himmelsleiter ruht in der Erde, ihre Spitze verliert sich im Namenlosen, Ewigen; sie stellt eine Oktave von Weltharmonien dar, deren unterste aus groben Schwingungen besteht, welche die Materie darstellen; während die höheren Oktaven aus feineren Schwingungen bestehen, die nur der geistige Mensch empfinden, hören und sehen kann. Sie ist das Bild der Menschheit selbst, welche von der obersten Stufe zur untersten heruntersteigt und sich dann wieder zur Vollkommenheit hinaufarbeitet; sie ist „der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“, von dessen Früchten (Karma) der Mensch essen muss, um am Ende sein göttliches Dasein geniessen zu können; sie besteht aus den zehn schöpferischen Kräften und Wesenheiten, deren Symbol das geoffenbarte Weltall ist.

Desgleichen stellt auch der individuelle Mensch eine solche Stufenleiter von sieben Tönen und Farben dar, eine siebenfache Welt, in welcher die obere göttliche Dreieinigkeit sich wiederspiegelt. Seine obersten drei Prinzipien, Atma — Buddhi — Manas,

entsprechen der göttlichen Dreiheit; seine unteren vier Prinzipien seiner materiellen Natur. Auch in ihm offenbart sich die Eins mit der Zwei als Dreiheit, die in der Eins als die Vier erscheint, und die Summe des Ganzen ist Zehn, die Zahl der Vollkommenheit, in welcher die heilige Siebenzahl verborgen ist. Damit ist gesagt, dass die Zweiheit von Wille und Vorstellung im Bewusstsein (der Einheit) als Dreiheit offenbar wird. Geht diese Drei in die Einheit (in Gott) ein, so ist sie in der Vierheit, dem Symbol der Wahrheit. Durch die Verbindung des unteren Quadrats mit dem oberen Dreieck, d. h. durch das Durchdringen des Irdischen durch das Göttliche entsteht die heilige Siebenzahl, welche in der Zehn, der Zahl des Ganzen, verborgen ist. Die Zahl Sieben ist aber deshalb heilig, weil sie die Zahl der Vollendung ist. Die Dreiheit bleibt ewig in sich selbst; aus ihr entspringt die Sieben und aus jeder der Sieben immer wieder Sieben; aus dem einen göttlichen Lichte der Weisheit sieben Lichter oder Intelligenzen, aus jeder von diesen Sieben siebenmal sieben Bewusstseinszustände oder Formen des Daseins.*)

---

*) Vgl. H. P. Blavatsky: „The Secret Doctrine" I, 63.

Aus dem göttlichen Namen entsprangen durch die geheimen Kräfte der Siebenzahl die sieben Welten, die sieben Söhne des Lichtes. So wie das Licht der Sonne in sieben Farben sich bricht, so offenbart sich die göttliche Sonne der Weisheit in sieben lichtstrahlenden Sphären, erfüllt mit Leben, Bewusstsein, Empfindung, Intelligenz, und aus diesen entspringen die Sonnen mit ihren Planeten, die zahllosen Sternenheere im Weltenraum, den wir uns weder als endlich, noch als unendlich vorstellen können, und worin jede Welt die Offenbarung eines schöpferischen Gottesgedankens ist.

Es ist nicht unsere Absicht, an dieser Stelle tiefer in das geheimnisvolle und grenzenlose Gebiet der in der okkulten Bedeutung der Zahlen versinnlichten mystischen Kräfte des Weltalls einzudringen; das bereits Erwähnte genügt, um anzudeuten, welcher Art die Gesetze der Harmonie sind, welche das Grösste sowohl als das Kleinste beherrschen, und um uns den Weg zu zeigen, wie wir unsere eigene Natur mit dem grossen Ganzen in Übereinstimmung bringen können.

Jedes der sieben Prinzipien in der Konstitution des Menschen stellt eine bestimmte Stufe von Schwingungen des einen Lebenselementes, welches im Menschen verkörpert ist, dar. Diese Schwingungen entsprechen bestimmten Farben, welche von jedem, der die hierzu nötige Gabe des Hellsehens besitzt, wahrgenommen werden können, und zwar wie folgt:

σ Der materielle Körper, das Haus, welches der Mensch bewohnt, ist von verschiedenen Ausströmungen umgeben, wozu die Wärmestrahlen, elektrischen, magnetischen, irdischen u. s. w. Strahlen gehören, und die Farben derselben wechseln, je nachdem darin das eine oder das andere Element (Tattwa) vorherrschend ist.*)

1. Das Lebensprinzip. Orangefarbig.
2. Der ätherische Körper. Violett; je nach seiner Mischung mit Kama mehr oder weniger rot gefärbt.

---

*) Der materielle Körper des Menschen, sowie das materielle Prinzip der Erde sind hier nicht mitgezählt. Sie gehören nicht den sieben Prinzipien, sondern der „achten Sphäre" an.

3. **Der Astralkörper.** Kama rupa. Blutrot.
4. **Kama Manas.** Grün.
5. **Buddhi Manas.** Indigoblau.
6. **Buddhi.** Gelb.
7. **Atma.** Blau.

Diese den Menschenkörper umgebenden farbigen Lichtsphären sind mit der Photosphäre der Sonne vergleichbar und reichen weit über den Umfang desselben hinaus. Je geistiger die Schwingungen sind, um so ausgedehnter ist der Lichtkreis, den sie verbreiten. Auch sind diese Sphären nicht scharf von einander getrennt, sondern vermischen sich dort, wo sie sich gegenseitig berühren. Dasjenige Prinzip, welches in dem betreffenden Menschen am meisten in Thätigkeit ist, macht sich durch seine hervorragende Aura am meisten bemerkbar, so dass z. B. ein sehr leidenschaftlicher oder zorniger Mensch hauptsächlich von einem roten, ein von Weisheit durchdrungener Mensch von einem besonders starken gelben Lichtkreise umgeben ist.

Die Aura, von welcher ein Mensch umgeben ist, gehört zu seinem eigenen Wesen;

sie ist sozusagen die Sphäre seines Daseins, deren Mittelpunkt der materielle Körper ist. Ohne sie wäre eine „Exterriorisierung der Empfindung“, wie sie bei sehr sensitiven Personen beobachtet wird, nicht denkbar. Wo zwei oder mehr Menschen zusammenkommen, da tritt der eine in die Aura des anderen ein; da lebt gleichsam einer im anderen, und aus der Harmonie oder Disharmonie dieser „irdischen Ausströmungen“ erklären sich die gegenseitigen Sympathien und Antipathien.

Diese Farben und Schwingungen entsprechen vollständig denjenigen, der mit diesen Prinzipien oder Bewusstseinszuständen korrespondierenden Daseinsebenen im Weltall, welche wir, um den Gebrauch von Sanskritwörtern zu vermeiden, mit den Namen der dieselben symbolisierenden sieben Planeten bezeichnen wollen.

1. ☉ Sonne. — Das Lebensprinzip, dessen Gottheit und Mittelpunkt in unserem Sonnensysteme die Sonne ist. Orange.
2. ☾ Mond. — Das materielle (ätherische) Prinzip, das Astrallicht. Violett.

3. ♂ Mars. — Die Astralebene, Region der Begierden und Leidenschaften, Wohnplatz der Elementarwesen. Rot.
4. ♄ Saturn. — Die niedere geistige Ebene, der irdische Teil der Weltseele, das Reich der veränderlichen Gedanken. Grün.
5. ♀ Venus. — Das Reich der Liebe, der höhere (himmlische) Teil der Weltseele, die Wohnung der Götter.
6. ☿ Merkur. — Das Reich der Erkenntnis.
7. ♃ Jupiter. — Das Reich der Seligkeit, die Gotteswelt, Herrlichkeit und Vollkommenheit.

Hierzu kann noch gerechnet werden die „Schale“ oder die „Materie“, welche den Körper der Dinge, der Planeten sowohl als der Bewohner derselben, bildet, und welche gar kein Prinzip, sondern nur ein Produkt der Wirkung der obigen Prinzipien, die an sich selbst leblose Materie, die achte Sphäre ist, deren Mittelpunkt und Symbol unsere Erde darstellt, welche auch zugleich die „Hölle“ ist, wie es durch ihr Zeichen ♁, das umgekehrte Zeichen der Liebe (♀) für den Mystiker ver-

ständlich genug dargestellt ist. Ihre Aura ist an sich grau, wird aber durch die darin thätigen Prinzipien verändert. Das in unserem Erdballe auf dem jetzigen Zeitpunkte der Evolution am meisten hervortretende Prinzip ist ♄ Saturn (Kama Manas). Demgemäss entspricht auch grün der Farbe der Vegetation auf unserer Welt.*)

Ein bloss theoretisches Wissen dieser Dinge hat keinen praktischen Wert. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn die okkulte Wissenschaft zu unserem geistigen Wachstum in Anwendung gebracht wird. Sie zeigt uns, dass wir uns dadurch zu einer höheren Stufe des Bewusstseins und Daseins aufschwingen können, indem wir die Schwingungen einer höheren Daseinsebene in uns aufnehmen und unsere eigenen mit denselben in Einklang bleiben, oder mit anderen Worten, indem wir uns anhaltend in eine höhere Stimmung versetzen und darin verbleiben, bis diese Stimmung

---

*) Alles das wird für den beschränkten Gelehrtenverstand, der keine mystische Begabung hat, wenig verständlich sein. Mystische Schriften können nur verstanden werden, wenn sie im mystischen Sinne aufgefasst werden, wozu nicht bloss Scharfsinn, sondern auch Geist gehört.

zu unserer Natur geworden ist. Das Gemüt kann mit einer Harfe verglichen werden, welche tiefe, mittlere und hohe Töne hat. So lange wir uns nur in den tiefen Akkorden bewegen, werden diese Akkorde oder auch Misstöne zu unserem eigenen Wesen; steigen wir in unserem Empfinden und Denken, Wollen und Handeln zu einer höheren Stufe empor, so wird unser eigenes Wesen dadurch ein höheres. Es ist aber wohl zu unterscheiden zwischen dem Fluge der Phantasie und dem wirklichen Wachstum. Der Schwärmer verlässt den sicheren Grund, auf dem er steht und fliegt in die höheren Regionen, wo er keinen bleibenden Aufenthalt findet, sondern bald wieder zur Erde zurückkehren muss; der wahre Baum der Erkenntnis aber wurzelt fest in der Erde, er verlässt nicht den Boden, auf dem er steht, aber seine Zweige erheben sich hoch in die Luft und sein Gipfel wohnt im Lichte der unvergänglichen Sonne.

Für jeden, der fähig ist, das Schöne, Edle, Wahre und Gute in sich zu empfinden, ist es ein leichtes, sich dieser Empfindung hinzugeben und sich zum Göttlichen zu erheben. Wie aber die Schöpfung ohne das schöpferische

Wort „Es werde!“ nicht zustande gekommen, und nur ein schöner Traum geblieben wäre, so ist auch alles Schwärmen im Reiche des Idealen nichts weiter als eine vorübergehende Schwärmerei, so lange das Ideale nicht in uns selber verwirklicht wird.

Diese Verwirklichung geschieht durch die That. Das Wort „Karma“ bedeutet „Handlung“. Unser Denken und Empfinden bestimmt unser Sprechen und Handeln. Nicht durch Empfinden und Denken, Wünschen und Wollen, sondern durch unser Thun und Lassen erschaffen wir uns unser eigenes Wesen, und die Art unseres Wesens bestimmt ihrerseits unser Denken und Wollen, unser Lassen und Thun. Unser Karma ist unser eigenes Erzeugnis, das Resultat unserer Handlungen, und das Produkt unseres Karma ist unser eigenes Selbst. Wir selbst sind die Kinder unserer Thaten, die wir in der Vergangenheit, sei es in diesem oder in einem früheren Leben, begangen haben, und unser jetziges Wollen, Denken und Thun bestimmt die Stellung, die wir unserem Wesen gemäss in der Zukunft, in diesem oder in einem zukünftigen Leben auf Erden einnehmen werden.



Wie es in der äusserlichen Natur ein Gravitationsgesetz giebt, demgemäss jeder Körper dort seinen Schwerpunkt hat, wohin er seiner Natur gemäss gehört, so ist auch im Geistigen ein ähnliches Gravitationsgesetz vorhanden, demgemäss schliesslich jeder Mensch diejenige Stellung findet, die ihm gebührt. Der Dieb, selbst wenn er in seinem früheren Leben ein Papst oder König gewesen wäre, wird unter Dieben, der Gute unter den Guten wiedergeboren, und selbst in diesem Leben strebt jeder derjenigen Stellung in der Gesellschaft zu, für die er geeignet ist; wenn sich auch oft der Erreichung derselben unüberwindliche Hindernisse als Folgen des gesellschaftlichen Karmas, an dem jeder einzelne teilnimmt, in den Weg stellen.

Wer aber den Banden des Karma, die ihn gefangen halten, entrinnen will, der muss dem eigenen persönlichen Selbst mit seinem Selbstwollen und Selbsthandeln entsagen, und indem er ganz in der selbstlosen, göttlichen Liebe aufgeht, nur dasjenige empfinden, denken, wollen und thun, was die göttliche Weisheit in ihm will und wozu ihn ihr Wille bewegt; d. h. sein Denken und Wollen und

Handeln muss aus der wahren Erkenntnis der Wahrheit entspringen, und diese Erkenntnis ist keines Menschen Werk, sondern das Produkt der göttlichen Gnade, welche jeden Menschen erfüllt, sobald er die Hindernisse überwunden hat, welche sich ihrem Eindringen entgegenstellen. Diese Hindernisse aber sind die Irrtümer und Täuschungen, an denen der Mensch festhält, und das Gesetz des Karma oder der Notwendigkeit ist dazu da, um ihn auf dem Wege der Erfahrung durch die Schule des Leidens auf den Weg zur Erkenntnis zu führen. Somit steht hinter dem Gesetze der eisernen Notwendigkeit, welches „Auge für Auge und Zahn für Zahn" erheischt, das Gesetz der göttlichen Liebe, welches die ganze Welt durch die Kraft der Erkenntnis erlöst.

Nicht Selbstlosigkeit im Nichts, sondern Erhabenheit über das eigene Selbst durch die Kraft der Erkenntnis ist deshalb der Zweck unseres Daseins; nicht ein Verschwinden der Selbstheit im Ganzen ohne dessen Erkenntnis, sondern eine Ausbreitung unserer Daseinssphäre über das Ganze, so dass sie das Ganze umfasst. Da ist von keinem Verluste der Individualität des Einzelnen, sondern von einem

Wachstume derselben, so dass sie das Ganze in ihr Bewusstsein aufnimmt und es in ihre Liebe einschliesst, die Rede. Dann erst wird die Erde mit dem Himmel im Einklang sein und selber zum Himmel werden, wenn jeder nicht für sich selbst, sondern für alle lebt. Dann lebt aber auch jeder im anderen und alles in jedem; dann erst kann der Mensch sein wahres Dasein geniessen, wenn er in sich selber das Ganze erkennt.



Druck von Carl Otto in Meerane.